

Andreas Delor

Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Die Ankunft des Kohlenstoffes auf der Erde.....	7
Methusael und die Reinigung der Atmosphäre.....	12
Die Großen Kristalle von Atlantis.....	15
Die Bundeslade in der Großen Pyramide.....	17
Moses führt die Bundeslade aus Ägypten heraus.....	23
Das Gralsgefäß.....	23
Das Gralsblut.....	25
Die Überkreuzung der Strömungen.....	27
Römer und Germanen.....	35
Die Überkreuzung im geschichtlichen Verlauf.....	37
Die Mission des Josef von Arimathia.....	39
Titirel.....	44
König Artus und die Tafelrunde.....	49
Der neue Schritt.....	57
Die Wunde des Amfortas.....	58
Gawan.....	62
Parzival.....	64
Feirefiz und der Priesterkönig Johannes.....	71
Friedrich Barbarossa.....	75
Lohengrin.....	76
Wolfram von Eschenbach.....	79
Christian Rosenkreutz.....	80
Rudolf Steiner.....	87
Der landwirtschaftliche Kursus.....	90

Vorwort

Aus meinen acht bzw. neun Atlantis-Bänden („*Atlantis – aus aktueller hellstichtiger und naturwissenschaftlicher Sicht*“) habe ich Auszüge über die Individualität, Inkarnationsreihe und Mission einzelner *Meister / Bodhisattvas / Mondenlehrer* erstellt, damit derjenige, der etwas aus dieser Atlantis-Arbeit über die Meister erfahren möchte, dazu nicht erst alle Bände durcharbeiten muss (allerdings gehen diese Zusammenstellungen weit über Atlantis hinaus bis in die Gegenwart, enthalten insofern auch ganz neue Forschungen, die sich in den Bänden nicht finden). Es gibt solche Auszüge bislang über *Manu* und *Manes (Parzival)*, *Christian Rosenkreutz*, *Skythianos*, *Meister Jesus (Zarathustra)*, *Gautama Buddha* und *Siegfried*; außerdem entstanden im gleichen Strom die Darstellungen: „*Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie*“ (in der all diese Meister eine zentrale Rolle spielen) und „*Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen*“ (noch einmal ein Exzerpt aus dem Siegfried-Exzerpt).

Über diese Meister, gerade über ihre *heutige* Aufgabe und Bedeutung wüssten wir *ohne Rudolf Steiner nicht das Geringste* – oder nur Falsches und Verzerrtes, wie es bereits seit dem Mittelalter kursiert. Was Steiner über sie berichtet, ist so grundstürzend anders und dem oft gravierend widersprechend, was von anderen, nicht auf ihm fußenden modernen Esoterikern über sie ausgesagt wird (man denke nur an Buddhas Rolle bei der Christgeburt, seine Mission auf dem Mars, die Identität von Meister Jesus mit der Individualität des Zarathustra u. v. m.), dass man sich hier entscheiden muss, wem man denn glauben will – es fragt sich nur, *nach welchen Kriterien*.

Hinzu kommt, dass diese gewaltigen Bodhisattvas die Anthroposophie überhaupt erst *vorbereitet* haben und heute *durch die Anthroposophie, durch Rudolf Steiner* wirken; so ist es nur folgerichtig, dass er es war, der ihre Rolle und ihre Wesenheit offenbart hat.

Meine gesamte Atlantis-, Lemurien- usw. -Arbeit ist ein einziger Versuch, Rudolf Steiners diesbezügliche Angaben – die auch die Meister mit-umfassen – anhand aller nur erdenkbarer wissenschaftlicher Fakten auf den verschiedensten Gebieten, anhand der Mythologien der Völker und eben auch anhand der Aussagen anderer Esoteriker und Hellsichtiger *auf Herz und Nieren zu prüfen*. Dabei arbeite ich auch mit Aussagen solcher *hellsichtiger* Menschen, zu deren Aussagen ich (im Gegensatz zu leider unendlich vielen anderen) Vertrauen gewinnen konnte, ohne bei ihnen mit einem Unfehlbarkeits-Anspruch konfrontiert zu sein – und muss insofern einige Worte sowohl über mein Verhältnis zu Rudolf Steiner wie auch zu den Hellsichtigen verlieren.

Ich hatte mich bereits seit Jahrzehnten „rein wissenschaftlich“ und „anthroposophisch“ intensiv mit Atlantis, Lemurien und der gesamten Erd- und Menschheits-Evolution beschäftigt, als ich im Jahr 2009 gleich mehrere schicksalshafte Begegnungen mit sehr unterschiedlich arbeitenden hellstichtigen Menschen hatte (im Wesentlichen *Hilo de Plata, Verena Staël v. Holstein* und *Pascale Aeby*), was zu einer engen Zusammenarbeit mit ihnen über diesen Themenbereich führte (hinzu kamen „aus der Literatur“ noch *Judith von Halle* und gelegentlich auch andere). Gerade vor soetwas hatte mich ein Freund aufgrund eigener schlimmer Erfahrungen eindringlich gewarnt: *„...weil diese Arbeitsgrundlage einfach zu dubios ist. Die Hellseher können ja sonstwas erzählen; ich traue den Sachen nicht. Besser Du kommst nicht so weit, aber dafür solide, als Du eroberst ganz Atlantis und erzählst am Ende Märchen. Bitte, bau Deinen Turm notfalls zurück bis dahin, wo die Hellseherei morastig wird und geh von da an weiter auf beschwerlicheren, aber solideren Pfaden“* – und es schien fast, als sollte er recht behalten. Denn in der Folgezeit liefen mir im Zuge dieser Atlantis-Arbeit tatsächlich immer wieder *sehr viele* Hellsichtige und noch viel mehr schriftliche hellstichtig/okkulte Atlantis-Berichte (von *Johanne Agerstov, Edgar Cayce, Drunvalo Melchizedek, Diana Cooper* u.v.m., auch von der jugendlichen *Christina von Dreien*, die viele Bewunderer in der anthroposophischen Bewegung hat) über den Weg, deren Aussagen, das kann ich aus meinem Darinnenstehen in der Materie einfach sagen, oft – neben auch stimmigen Angaben – auf den ersten Blick als *bodenloser Unsinn*, besser: *Unfug* zu erkennen war. Wie oft hatte ich bei solchen Aussagen und Berichten das Gefühl, regelrecht in *Kot* zu wühlen; oft überkam mich dabei ein derartiger *Ekel*, dass mir immer wieder meine gesamte Atlantidforschung völlig infrage stand, da ich mich regelmäßig fragen musste: und du selber, was machst du denn mit „deinen“ Hellsehern? Ist das auch nur einen Deut besser?

Arbeitete ich dann wieder „normal“ mit „meinen“ Hellsehern, zu denen ich immerhin im Prozess jahrelangen gründlichen Abprüfens Vertrauen gewonnen hatte, so verlor sich meine Verunsicherung nach einiger Zeit wieder; weiß ich doch ziemlich genau, in welchen Wahrscheinlichkeits- oder Unwahrscheinlichkeits-Bereichen ich mich dabei bewege, das habe ich in all den Jahren intensiver vergleichender Arbeit einigermaßen abschätzen gelernt. – Wie kommt es aber, dass ich hier ein Empfinden wirklicher *Sicherheit* habe, auch in Bezug auf die zwar nicht 100%ig fehlerfreie, dennoch *hinreichende* Zuverlässigkeit „meiner“ Quellen, und bei leider so *unendlich vielen* anderen Hellsichtigen einfach nicht?! Ist das Überheblichkeit? Blindheit? Selbstbetrug? – das fragte ich mich regelmäßig nach jeder „Ekel-Lektüre“.

„Bodenlosen Unsinn“ bzw. „groben Unfug“ erlebte ich auch bei manchen Hellsichtigen im „anthroposophischen“ oder „der Anthroposophie nahestehenden“ Bereich, so z.B. – ich muss das einfach aussprechen – bei *Jostein Sæther* („Wandeln unter unsichtbaren Menschen“, Stuttgart 1999), insbesondere aber bei *Marko Pogačnik*, in ganz verschiedenen Publikationen von ihm. Bezüglich Pogačniks bekam ich außerdem von drei verschiedenen hellstichtigen Menschen ganz unabhängig voneinander die Meldung, dass unter seinen Maßnahmen zur „Erd-Heilung“, *die er nicht wirklich durchschauen würde*, auch solche sind, die tatsächlich für die Natur und ihre Wesen eine regelrechte *Folter* darstellen, was mir angesichts seiner Falschmeldungen, die ich immerhin meine, als solche beurteilen zu können (auch die Falschmeldungen als solche sind bereits eine Folter für die Naturwesen), leider nur allzu plausibel erscheint – hier ist eine rote Linie überschritten. Pogačnik hat – wie etliche andere unseriöse Esoteriker

– auch unter Anthroposophen viele Anhänger, Verehrer und Nachahmer gefunden und insofern *fällt dies 100%ig auf Rudolf Steiner zurück*. Ich sage nicht, dass *alle* Aussagen Saethers und Pogačniks Falschaussagen sind, das ist keineswegs der Fall – aber es sind eben solche darunter und ich habe bislang kein Bemühen bemerkt, diese etwa zu korrigieren. Ganz offensichtlich haben viele Hellsichtige bis in anthroposophische Zusammenhänge hinein von Folgendem keine Ahnung:

„Bitte stellen Sie sich einmal vor, meine lieben Freunde, Sie gingen durch das gewöhnliche sinnliche Leben, das Sie durchmachen zwischen der Geburt und dem Tode, so, **dass Sie richtig niemals recht wissen könnten, ob irgendetwas, was Ihnen entgegentritt, Wahrheit oder Illusion ist**. Sie könnten nicht kontrollieren, ob ein Mensch, der Ihnen gegenübersteht, der Ihnen etwas sagt, nun ein wirklicher Mensch ist oder ob er ein Scheingebilde ist. Sie könnten nicht unterscheiden, ob irgendein Ereignis, das Ihnen begegnet, von Ihnen bloß geträumt ist oder ob es in dem Tatsachenzusammenhang der Welt drinnensteht. Denken Sie nur, welche Unsicherheit, welche furchtbare Unsicherheit in das Leben hineinkäme!

Aber so, wie Sie sich fühlen würden, wenn Ihnen das Leben auf Schritt und Tritt die genaue Kontrolle entzöge, ob Sie träumen oder ob Sie der Wirklichkeit gegenüberstehen, so ist es, wenn zunächst der Schüler an der Pforte, an der Schwelle der geistigen Welt steht. (...) Wir haben ja gesehen: **zunächst strömt da nur Finsternis aus dieser geistigen Welt heraus**. Aber dasjenige, was da oder dort herauswellend, herausleuchtend erscheint, das ist bei der ersten Erfahrung (...) so, dass Sie niemals zunächst mit alledem, was Sie sich errungen haben in der physischen Welt an Sinneserkenntnis, an Verstandeserkenntnis, dass Sie mit alledem, was Sie sich da errungen haben, **niemals unterscheiden können, ob Sie ein wirkliches geistiges Wesen, eine wirkliche geistige Tatsache oder aber vor sich haben ein Traumgebilde**. Das ist die allererste Erfahrung, die man macht gegenüber der geistigen Welt, dass sich ineinandermischen Schein und Wirklichkeit und die Unterscheidung zwischen Schein und Wirklichkeit zunächst ganz problematisch ist.“ (Rudolf Steiner in der „3. Klassenstunde“, veröffentlicht von Thomas Meyer in „Der Meditationsweg der Michaelsschule in 19 Stufen“, Basel 2015 – da die „Klassenstunden“ seit langem veröffentlicht sind, können sie selbstverständlich auch öffentlich zitiert werden.)

Und: „Weil so oft betont wird, dass die höhere Entwicklung, die hinter die Erscheinungen der Außenwelt kommen will, verknüpft sein muss **mit vollem Bewusstsein**, kommt es vor, dass einem die Leute immer wieder halb somnambule Personen bringen, welche versichern: Ja, da nehme ich die geistige Welt wahr, und zwar bei vollem Bewusstsein! (...) Über dieses «Bewusstsein» täuschen sich die Leute. Es ist ein bloßes Bilderbewusstsein, ein astralisches Bewusstsein; denn wenn diese Personen nicht in einem **unterbewussten** Grade bewusst wären, würden sie das ja nicht wahrnehmen. Aber darum handelt es sich, dass man, wenn man in die geistige Welt hineingeht, sein Ich-Bewusstsein zusammenhält. An das Ich-Bewusstsein aber ist gebunden Urteilskraft und ein deutliches Unterscheidungsvermögen! Das haben dann die Menschen **nicht** für die Gestalten, welche sie in der geistigen Welt sehen. (...) Daher wird nicht etwa betont bei einer Entwicklung zum Schauen der höheren Welten, dass die Menschen so schnell wie möglich hineinkommen in eine höhere Welt und allerlei Gestalten sehen oder vielleicht auch allerlei Stimmen hören, sondern es wird betont, dass das Hineingehen in die geistige Welt von Glück und von Vorteil nur dann sein kann, wenn man das Bewusstsein und das **Unterscheidungsvermögen** und die **Urteilskraft** schärft. **Und das kann nicht besser geschehen als durch das Studium der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Daher wird betont, dass das Sich-Befassen mit geisteswissenschaftlichen Wahrheiten ein Schutz ist gegen das vermeintliche Sehen von allerlei Gestalten, über das keine Urteilskraft sich ausbreiten kann.** Wer wirklich geschult ist in dieser Weise, der wird nicht jede beliebige Erscheinung für dies oder jenes halten, sondern er wird vor allen Dingen unterscheiden können zwischen Realität und Nebelbild, und er wird sich vor allen Dingen auch klar sein, dass man namentlich auch mit den Dingen, welche als Gehörswahrnehmungen auftreten, besonders vorsichtig sein muss, weil nie eine Gehörswahrnehmung eine richtige sein kann, wenn der Betreffende nicht durchgegangen ist durch die Sphäre der absoluten Ruhe. Und wer nicht zuerst die absolute Stille und Lautlosigkeit der geistigen Welt erfahren hat, der kann sich ganz gewiss sagen, dass es Trugbilder sind, die er wahrnimmt, und wenn sie ihm etwas noch so Gescheites sa-

gen. Nur wer sich Mühe gegeben hat, seine Urteilskraft zu schärfen gerade dadurch, dass er zu **begreifen** versucht die Wahrheiten der höheren Welten, nur der kann sich gegen Trugbilder schützen.“ (Rudolf Steiner: „Die Offenbarungen des Karma“, GA 120, S. 138f)

Um den Wahrheitsgehalt helllichtiger Aussagen besser einschätzen zu können, musste ich mich auch darum kümmern, *wie* esoterische Fehler überhaupt *entstehen* können. Als extremes Beispiel dafür sei eine der besagten „Ekel-Aussagen“ hier angeführt, in diesem Falle von *Edgar Cayce*, welches mich über lange Zeit überhaupt von jeglicher Hellseherei abgeschreckt hatte, an dem aber die Dinge sehr deutlich werden können:

„Als (auf Atlantis) nach dem ersten Umbruch die **Elektrizität** entdeckt wurde, ebnete das den Weg für bemerkenswerte Entwicklungen in der **Elektronik** und beim Bau **elektrischer Geräte** und Einrichtungen. Aus dem Uran gewonnene **Atomkraft** wurde für den Transport und zur Bewegung schwerer Objekte gebraucht. Atomkraft wurde aber auch für eigennützige Zwecke missbraucht. Die Atlanter besaßen äußerst leistungsfähige **Heizungs-** und **Beleuchtungssysteme**; ihre Verbindungen und Kommunikationsmöglichkeiten zu anderen Ländern waren gut ausgebaut. Lichtstrahlen verschiedener Art, wie etwa **Laserstrahlen**, waren entdeckt und unter Kontrolle, einschließlich der Todesstrahlen. **Flüssige Luft** wurde hergestellt, ebenso **Druckluft** und **Gummi**. Uns heute unbekannte Metallverbindungen aus Kupferlegierungen mit Aluminium und Uran wurden beim Bau von Luft- und Wasserfahrzeugen gebraucht, einschließlich von **Unterseebooten**. **Telefon** und **Aufzüge** benutzte man ganz selbstverständlich, **Radio** und **Fernsehen** waren hochentwickelt, ebenso gelang die Verstärkung von Lichtstrahlen bei der **teleskopischen Beobachtung** und dem **Fotografieren** über weite Entfernungen...“ (Lytle w. Robinson: „Rückschau und Prophezeihungen – Edgar Cayces Bericht vom Ursprung und Bestimmung des Menschen“, Freiburg i. Br. 1979)

Hätte Cayce nur ein wenig nachgedacht, so hätte ihm zumindest im Nachhinein klar sein müssen, dass eine Zivilisation, welche die Atomkraft und Elektrizität nutzen kann, Spuren von Hochhäusern, Autobahnen und Industrieanlagen ähnlich den unsrigen hinterlassen muss, und zwar *massenhaft*. (Dass die Atlanter eine auf ätherischen und anderen Kräften beruhende unfassbare, auch in gewisser Weise *äußere* „Technik“ besaßen, bestreite ich nicht. Aber die Kräfte, mit denen sie arbeiteten, waren eben keine *Elektrizität*, *Atomkraft* und andere heute bekannte *physische* Energien – diese hätten diese massenhaften Spuren hinterlassen müssen –, denn mit diesen konnten die Atlanter aufgrund ihres fehlenden analytischen Denkens nicht umgehen, so wie wir mit den *ätherischen* Kräften nicht umgehen können – nicht *mehr* und noch nicht *wieder*. Allerdings wurden natürlich durch die ätherischen indirekt auch wiederum gewaltige physische Kräfte freigesetzt.) Nun stehen, außer allen „nüchternen Überlegungen mit dem gesunden Menschenverstand“, diesen Cayce-Aussagen aber auch ganz andere *hell-sichtige Aussagen* entgegen:

Verena Staël v. Holstein: „Die Atlanter hatten keine äußerliche Technik im Sinne dessen, was wir unter Technik verstehen. Sie hatten äußere Hilfsmittel - aber sie haben die Kräfte **direkt** genutzt und nicht als Elektrizität und als Atomkraft, nein.

Die wussten um die Kräfte, die die Materie in sich zusammenhält. Die starke Wechselwirkung und die schwache Wechselwirkung - jetzt nicht mit diesen kopfigen Begriffen - die waren ihnen geläufig. Also sie hatten einen **nicht-intelligenten** Zugang zu dem, um es faustistisch zu sagen, was „die Welt im Innersten zusammenhält“. Und sie konnten da eben über das **Ätherische** eingreifen. Aber nicht in einem technischen Sinne, sie haben nicht mit Aluminium und Drähten und ähnlichen Sachen gearbeitet und nicht mit verglasten Fahrstühlen, die da durch die Gegend sausten. Was sie konnten, das einen Fahrstuhl-ähnlichen Charakter hatte, war, dass sie eine bestimmte Gruppe von Wesen, Dingen oder auch Pflanzen wie auf einer Wolke hoch und runtergefahren haben, das konnten die, aber nicht mit so einem Fahrstuhl, mit Gummi und solchen Sachen, nein.

Es war schon eine Super-Zivilisation, aber es war keine technische Zivilisation. Das hatten die gar nicht nötig, das wäre ihnen ganz blöde vorgekommen. Die konnten das auch sofort wieder wegnehmen - die hatten keine Müllhalden und keine Gerippe von leerstehenden Häusern, die da zurückblieben; das haben die wieder aufgelöst.

Aber nicht aus einem technisch-intelligenten Verstand heraus, das muss man sich ganz klarma-

chen. Die waren ja noch gar nicht richtig auf der Erde. Das waren zum Teil mal Vorwegnahmen späterer Zustände, die gibt es natürlich auch immer wieder, die haben sich aber ganz anders ausgedrückt. Du musst immer berechnen, dass es bei den Entwicklungsepochen nicht nur ein Nachspielen der Vorläuferepochen gibt, sondern es gibt auch immer schon am Schluss im Niedergang ein Vorwegnehmen künftiger Epochen. Das gibt es natürlich - aber nicht in einer Banal-Technik mit Fahrstühlen im klassischen Sinn.

Das kann mal **in der Übersetzung im Kopf** so wirken, denn diese Kräfte, die sie genutzt haben, die finden sich eben zum Teil in denselben Kräften wieder, die wir jetzt technisch nutzen. Und wer da im Schauen die Kräfte nur in dieser Form, also den Magnetismus nur in Verbindung mit dem fließenden Strom kennt, die Elektrizität, also die Kräfte der **Salamander** nur als Strom kennengelernt hat, der kann es sich nicht anders vorstellen, **der sieht es nicht anders in seiner Schau**. Diese Leute, **wenn die besser geschult wären und sich von bestimmten Bilder-Vorstellungen lösen würden**, dann kämen die auch ganz schnell dahinter, dass es sich nicht um eine Super-Zivilisation gehandelt haben kann. – Edgar Cayce und andere haben ja durchaus die richtigen Kräfte bei den Atlantiern geschaut - aber wenn die materialistischen Vorstellungen so felsenfest in den Schädeln sitzen und man sie nicht überwinden kann, dann sieht man das eben in Form von Metall, Kabeln usw.“ (15.1.2011 / 2.10.2013)

Wir alle tragen eine vollkommen illusionäre *intellektuell-materialistische* Vorstellungswelt mit uns herum, die Cayce, der durch Hypnose sein Oberbewusstsein ganz ausgeschaltet hatte, desto heftiger aus dem *Unterbewussten* in seine Schauungen hineingeschossen und von ihm nach Atlantis projiziert worden ist. Solches geschieht aber lange nicht nur in Trance oder Hypnose arbeitenden Medien, sondern genauso solchen *wachbewussten* Hellsichtigen, die das scharfe Denken als „unspirituell“ ablehnen und ihre Schauungen ausschließlich aus einem „leeren Bewusstsein“ herausholen wollen – ihnen schießt, wie ich an den unendlich vielen „Ekel-Aussagen“ schmerzhaft erleben musste, von denen die allermeisten *nicht* in Trance gegeben waren, ganz genauso ihre illusionäre Vorstellungswelt aus dem Unterbewussten in ihre Schauungen hinein – mit diesen Dingen ist wahrhaft nicht zu spaßen.

Jeder Hellscher – auch Rudolf Steiner sagte das von sich – muss selber, ob er will oder nicht, tatsächlich erst mit dem *normalen Verstand* verarbeiten, was er schaut – tut er es nicht, so rutschen ihm seine Schauungen weg wie Traumbilder. Hier liegt eine erste mögliche Fehlerquelle, denn es kann immer vorkommen, dass der Verstand das Geschaute falsch oder schief interpretiert, wie auch ein Wissenschaftler ein richtig beobachtetes Phänomen mit dem Verstande falsch interpretieren kann. Ich habe sowohl bei „meinen“ Hellschern wie auch in der „hellsichtigen Literatur“ immer wieder solche Fehl-Interpretationen hellsichtiger Schauungen erlebt – „es irrt der Mensch, solange er strebt“. Ganz offensichtlich müssen sich Hellscher in der Gegenwart genauso durch Irrtümer hindurchringen wie andere Sterblichen auch; kein Nicht-Hellscher darf einfach blind den Aussagen hellsichtiger Menschen glauben.

Abgesehen davon kann aber ein Hellscher auch durchaus übersinnlich *falsch beobachten* (auch das ist bei Cayce eindeutig der Fall); es gibt auf geistigem Gebiet offenbar Irrtumsmöglichkeiten, von denen sich ein Nicht-Hellsichtiger nichts träumen lässt. Eine unrichtige Wahrnehmung kann z.B. auf *kranken* oder *falsch ausgebildeten Geistorganen* beruhen; auf diese Gefahr hat Rudolf Steiner häufig genug aufmerksam gemacht.

In *Trance* oder *Hypnose* ergeben sich natürlich noch wesentlich gravierendere Irrtümer dadurch, dass das Medium selber als Instanz *ganz ausgeschaltet ist* und keinerlei Kontrolle über seine Aussagen hat – vor allem darüber, *wer* durch es hindurch-spricht. Und da sich auch *sehr üble* Geistwesen des Mediums bemächtigen können, werden von geistiger Seite aus auf diese Weise oft ganz bewusst Falschmeldungen in die Welt gesetzt: ich kann gerade vor Trance-Aussagen nur schärfstens warnen. – Auch im Wachbewusstsein aber können sich, wie ich erlebt habe, üble Geistwesen ganz leicht durch solche hellsichtige Menschen äußern, die *seelisch nicht gesund* sind.

Man sollte annehmen, dass die Hellsichtigen selber am meisten daran interessiert sein müssten, dass ihre Aussagen gründlich „mit dem gesunden Menschenverstand“ – also durch das *Denken* – überprüft und dadurch erst *erhärtet* und *geerdet* werden. Eine solche Haltung habe ich bei *Hilo de Plata* erlebt, am allerstärksten sogar bei *Verena Staël v. Holstein* – sie bat mich regelrecht darum, immer sofort den

Finger darauf zu legen, wenn mir an ihren Aussagen im Vergleich mit der äußeren Faktenlage, mit den Angaben Rudolf Steiners oder auch mit anderen Hellsichtigen etwas „spanisch“ vorkam, „schaute“ in solchen Fällen stets noch einmal „nach“ und (sofern der Fehler nicht bei mir lag, was natürlich genauso vorkam) *korrigierte* ggf. ihre Aussagen in nicht wenigen Fällen – wobei nicht selten dabei etwas viel „Haarsträubenderes“ als die ursprüngliche Aussage dabei herauskam, was dennoch im Gesamtzusammenhang viel plausibler war. Der hellsichtige *Thomas Mayer* bemerkte mir gegenüber: „*Es ist in meinen Augen unrealistisch, eine „fehlerfreie“ hellsichtige Forschung zu erwarten, wer sollte denn so perfekt geläutert sein? Deshalb ist der Kollegenaustausch, **Abgleich verschiedener Quellen und logisches Denken** unabdingbar.*“ (31.1.2011) – Auch z.B. die *Bildekräfteforschung Dorian Schmidts* erlebe ich in diesem Sinne als *sehr geerdet*.

Nicht umsonst hat Rudolf Steiner als allerersten Schritt des anthroposophischen Schulungsweges das „*Studium der Geisteswissenschaft*“ angegeben, gerade nicht, um *Wissen anzuhäufen*, sondern um unser schon vorhandenes realitäts-untaugliches intellektuelles Wissen durch das: „Habe nun, ach, Anthroposophie ein Leben lang intensiv studieret mit heißem Bemühn – da steh ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als wie zuvor!“ (wie es der liebenswerte Musiker *Karl von Balz* ganz am Ende seines Lebens einmal formulierte) *restlos zu zerstören* und in ein einziges großes *Fragezeichen* zu verwandeln. Das „Studium der Geisteswissenschaft“ führt zum: „*ich weiß, dass ich nichts weiß*“; anders ist ein *wirklich* „leeres Bewusstsein“ nicht zu haben. Denn je intensiver man sich mit den Texten Rudolf Steiners beschäftigt („Studium der Geisteswissenschaft“), desto mehr kann man erleben, dass in Wirklichkeit die Inhalte ständig *wegrutschen* wie die berüchtigte *Seife in der Badewanne*. Meist merkt man es zunächst andersherum: „*diese zentrale Aussage stand doch beim letzten Mal Lesen noch gar nicht im Text!*“ Steiner-Texte lassen sich intellektuell, schubladenmäßig nicht greifen: man gleitet an ihnen ab. Es funktioniert einfach nicht, „Anthroposophie mit dem Kopf aufzunehmen und dann in die Praxis umzusetzen“. – Etwa 4 ½ Jahrzehnte lang hatte ich Steiners „Geheimwissenschaft im Umriss“ gründlich studiert, darauf ruhen meine neun umfangreichen Atlantis-Bände. Nach Abschluss der Bände hat sich dieses „Geheimwissenschaft“-Studium sogar noch intensiviert. Und obgleich ich dieses Studium jahrzehntelang so intensiv betrieben habe, dass ich manche Passagen fast oder ganz auswendig kenne, obwohl ich so viele Bände darüber geschrieben und mich wissenschaftlich mit unendlich vielen Einzelheiten wahrlich gründlich auseinandergesetzt habe, muss ich bekennen: ich kapiere von der „Geheimwissenschaft“ *überhaupt nichts*. Könnte direkt mit Faust darüber sagen: „*Führe nun ach, die quer und die krumm meine Leser an der Nase herum!*“; alle meine Atlantis-„Ergebnisse“ sind *vollkommen provisorisch*. – Das gilt selbstverständlich genauso für diese Meister-Zusammenstellungen.

Hat nun allerdings das „Seifen-Erlebnis“ nur lange und schmerzhaft genug eingewirkt, so wird man es irgendwann regelrecht *müde*, die Texte mit dem Kopf greifen zu wollen; der Reflex baut sich nach und nach ab (allerdings kann das Jahre oder gar Jahrzehnte dauern). Das Nicht-festhalten-Können von Steiners Aussagen bewirkt, dass sie, hinuntergesunken, in mir anfangen zu arbeiten, zu wühlen und zu rumoren. Sie bringen mich unweigerlich in *Bewegung* und ins *Selber-Denken*, ins *Selber-Forschen* – bitte einmal bei sich nachspüren, ob es wirklich so ist oder nicht! Ich verdanke Steiner *unendlich viel* – aber ich habe *alles selbst gemacht*, gerade weil ich ihn *nicht* begriffen habe, da dies prinzipiell so nicht geht, wie man es sich vorstellt – Eingeweihten-Wissen ist nicht zu erlangen ohne völlige *Wesens-Verwandlung*.

„*Anthroposophische Arbeit*“ – die individuelle oder gemeinschaftliche *Meditation* der Texte Rudolf Steiners – ist einzig und allein dazu da, durch den Prozess des *Vergessens* und *Heruntersinkens* in mir immer tiefergehende *Fragen* zu provozieren, besser: wachzuküssen wie der Prinz das Dornröschen, denn würden sie nicht seit Ewigkeiten bereits in Mir Selber schlummern, so wären es eben nicht *meine* Fragen. Nur indem ich *Fragen* stelle, entwickle ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; Fragen allein sind es, welche Amfortas-Wunden *heilen* können. Anders wird der „Riesen-Aufstand“, der in der *Parzival*-Sage um das Fragen-Lernen des Parzival gemacht wird – es bedeutet immerhin seine *Einweihung* – gar nicht verständlich. Fragen aber entstehen dadurch, dass ich etwas *nicht weiß*.

Man kann sich leicht klarmachen, dass eine Wissenschaft, die aus nichts als aus meinen eigenen bohrenden, existentiellen Fragen entspringt, tatsächlich auch *meine eigene* Wissenschaft ist, völlig unabhängig von Rudolf Steiner, an dem ich abgleite – ich muss mich tatsächlich um die *Lösung* der durch

die „Koan-Wirkung“ der Steiner-Texte aufgestachelten Fragen (*bei jedem sind es andere!*) selber kümmern; in der Anthroposophie finde ich *keine einzige Antwort*, weil Antworten nun einmal gegen das Prinzip der menschlichen Selbständigkeit verstoßen (hier liegt auch die Antwort auf die „Abhängigkeits-Frage gegenüber dem Guru Rudolf Steiner“) –, ebenso unabhängig aber auch von den gängigen Wissenschafts-Dogmen, die mich immer mehr dazu treiben, mich *exakt-wissenschaftlich* aus ihnen herauszuwinden, weil sie mir mein Mensch-Sein nehmen. Nicht, dass solche Unabhängigkeit automatisch gelingt – das tut sie weißgott nicht! Aber mein „innerer Überlebenskampf“ treibt mich jedenfalls *in die Richtung* einer völlig unabhängigen „vorurteilslosen“, „unbefangenen“, „ergebnisoffenen“ Wissenschaft – dies ist die *erdende* Wirkung der Anthroposophie.

Meine Atlantis-Forschungsarbeit konnte ich insgesamt nur deshalb durchführen, weil ich während des ganzen Prozesses in der Methode des: „*Bringe eine Frage nur richtig auf den Punkt, und die Antwort ergibt sich von ganz alleine*“ immer mehr Übung bekam – dadurch wurde ich mehr und mehr fähig, die Richtigkeit oder Falschheit, Schärfe oder Unschärfe, Genauigkeit oder Ungenauigkeit der „hellsichtigen Aussagen“ einzuschätzen. Als die intensivste Zusammenarbeit mit den Hellsichtigen zuendegegangen war, ich fast nur noch „hellsichtige Literatur“, insbesondere aber die Angaben Rudolf Steiners zur Verfügung hatte, war ich gezwungen, das auf-den-Punkt-Bringen noch viel mehr zu präzisieren, was ein richtiger Schulungsweg wurde. Denn *ohne die richtigen Fragen nimmt man überhaupt nichts oder nur völlig verzerrt wahr*.

Wie man sich nach alledem denken kann, stecken meine Atlantis-Bände – und das wurde in diesen Auszügen beibehalten – einerseits voll von *Zitaten Rudolf Steiners* (zum „Dran-Abgleiten“ und „Fragen-Entwickeln“) und andererseits von in Interview- oder ebenfalls Zitat-Form gegebenen „*hellsichtigen Aussagen*“ – sowie von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auf den allerverschiedensten Gebieten. Diese Darstellungsweise hat manchen Anstoß erregt; immer wieder wurde ich aufgefordert, doch einen fortlaufenden Fließtext wie eine geschichtliche Erzählung zu liefern – vielleicht kann das ein anderer (darüber würde ich mich freuen); ich selber bin dazu jedoch außerstande. Denn die Atlantis-Bände sind *Forschungsberichte* und haben dokumentarischen Charakter; es soll, ja muss deutlich werden, *wie* ich zu meinen Ergebnissen komme. Dazu kann ich nicht einfach von Rudolf Steiner Übernommenes wie mein Eigenes behandeln (wie das leider in einer Fülle von „anthroposophischer Sekundärliteratur“ der Fall ist); Rudolf Steiner *kann* man nicht referieren; jeder derartige Versuch bedeutet eine mehr als *grobe Verfälschung* seiner Aussagen. Entsprechendes gilt – auf anderer Ebene – auch für alle hier aufgeführten „hellsichtigen Aussagen“.

Wer diese Zusammenstellungen in die Hände bekommt, ohne einen meiner Atlantis-Bände zu kennen, sollte allerdings bitte unbedingt vorher den Aufsatz „[Über die Bodhisattvas](#)“ – ebenfalls ein Auszug aus den Atlantis-Bänden – lesen, in dem ich anfänglich zu umreißen suche, was Bodhisattvas, Manus, Mondenlehrer und Meister überhaupt sind. Ohne den darin dargestellten Hintergrund kann man diese Meister-Zusammenstellungen eigentlich nur als eine große Hypothese nehmen, wie die Wirklichkeit wohl aussähe, wenn die hier zitierten Angaben Rudolf Steiners und obendrein die dazugehörigen „hellsichtigen Aussagen“ alle richtig wären.

Und nicht einmal das. Denn auch so ergeben sich die konkreten *Begründungen* für alles darin Aufgeführte erst aus dem Ganzen meiner Atlantis-Arbeit und wenn ich die Fakten hier notgedrungen aus dem Zusammenhang reiße, so erscheinen sie wie willkürlich hingepfahlte abstruse Behauptungen. Ständig wird auf Dinge verwiesen, die ohne den Kontext der Atlantis-Bände völlig unverständlich bleiben müssen, es sei denn, es hat sich jemand gerade damit eingehend beschäftigt.

– Nun aber zum Gralsgefäß:

Die Ankunft des Kohlenstoffes auf der Erde

Die ***lemurische Erd-Epoche*** beginnt mit der *Trennung von Sonne und Erde*, welche – eine ausführliche wissenschaftliche Begründung aller „ungeheuerlichen Behauptungen“ speziell dieses Abschnittes finden sich in meinem 7. Atlantis-Band – zu dem Zeitpunkt anzusetzen ist, den die Geologen als Beginn der sog. „*Schneeball-Erde*“ bezeichnen, das ist innerhalb der sog. „Erd-Urzeit“ (Präkambrium) in der Spätzeit des Proterozoikums, gar nicht so lange vor dem mit dem Kambrium anhebenden Erdaltertum

oder Paleozoikum – der sog. „Erdanfang vor 4,6 Mrd. Jahren“ ist hingegen in Wirklichkeit der Zeitpunkt, da die Erde sich *innerhalb der Sonne* als selbständiger Körper herausbildete. Noch aus der *Sonnenatmosphäre* heraus hatten sich aus den dortigen „pflanzenmenschlich“-atmosphärischen Verhältnissen als erstes *Granit* und *Gneis* als zunächst noch flüssige „Gesteins“-Stockwerke auf der Erde niedergeschlagen.

Mit der „Schneeball-Erde“ meinen die Geologen eine mehrere Millionen Jahre dauernde Eiszeit, bei welcher nicht nur die vergrößerten Polkappen, sondern die gesamte Erde vereist gewesen sein soll. Warum das trotz mancher scheinbar darauf hinweisender Phänomene grundfalsch ist – nach Rudolf Steiner herrschen damals überall auf der Erde „Temperaturen wie in unseren Schmelzöfen“, wobei alles Leben – Totes bzw. Abgestorbenes gibt es zu dieser Zeit noch gar nicht – prächtig gedieh, kann ich wie gesagt *nicht hier* begründen, es ist aber auch rein naturwissenschaftlich aufzeigbar. Dennoch hatten die Geologen eine *Ahnung* des damaligen Tatbestandes, denn die plötzlich der Weltraumkälte ausgesetzten Erde erlitt beim Austritt aus der Sonne tatsächlich einen „Kälteschock“. Ab diesem Zeitpunkt des Sonnenaustritts geht das Gneis- in das **Glimmerschiefer**-Stockwerk über. Der Glimmerschiefer tritt, das ist geologisch feststellbar, zu dieser Zeit auf der ganzen Erde *gleichzeitig* auf – auch dieses Gestein schlägt sich wie vorher Granit und Gneis aus *pflanzlich*-atmosphärischen (jetzt aber nicht mehr aus *pflanzenmenschlichen*; Mensch und Pflanze trennen sich zu Beginn der Lemuris) Prozessen nieder, in zunächst dünnflüssiger Form.

In diesem Glimmerschiefer tritt nun aber der (bis auf „homöopathische Vorläufer“) **früheste Kohlenstoff der Erde** auf – er zeigt sich heute als **Graphit**: „Der Kohlenstoff als abgesonderte Substanz fehlt jedoch noch weitgehend im Granit und den tiefen Gneisen. Er trennte sich erst später aus der Lebenssphäre heraus und erschien in der Form feiner Graphitblättchen, etwa **ab dem Glimmerschiefer-Stockwerk**. (...) Vom Glimmerschiefer an erscheint der Kohlenstoff, vom Graphit über die Steinkohleminerale bis zu den Pflanzenfossilien in den Tonschiefern. (...) Der Graphit erscheint bereits in den Kristallinen Schieferen, wo er **schon im Gneis fein verteilt** auftritt. Häufiger wird er im Glimmerschiefer und Phyllit. (...) Im Erdaltertum, besonders im Silur, entstanden weltweit typische **kohlenstoffreiche** Gesteine als Variationen des Tonschiefers: die Schwärzschiefer, Alaun- und Graphitolithenschiefer. (...) Geht man erdgeschichtlich noch weiter zurück, so findet man reinen Graphit in Linsen eingelagert in den Glimmerschiefern und Gneisen des **oberen Proterozoikums**. (...) In noch tieferen Gneisen oder im Granit **ist praktisch kein Kohlenstoff mehr zu finden**.“ (Dankmar Bosse: „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch“, Stuttgart 2002)

Kohlenstoff fein verteilt im Gneis des oberen Proterozoikums (davor gar keiner mehr!) – das nannte ich oben „homöopathische Vorläufer“. Der eigentliche Kohlenstoff-Schub kommt erst im Glimmerschiefer: d.h. abgesehen von einem kleinen Vorlauf kommt der Kohlenstoff erst zu Beginn der Lemuris *aus dem Kosmos* auf die Erde (entsprechend wie Rudolf Steiner auch die *Metalle* zunächst in ätherischer Form, dann in Form von „leuchtend farbigen Wolken“ von den Planeten auf die Erde kommen lässt, ebenfalls in der lemurischen Zeit). Natürlich nicht als chemisch reiner Kohlenstoff, sondern als *Eiweiß* der von Rudolf Steiner beschriebenen „*lemurischen Eiweiß- oder Fruchtwasser-Atmosphäre*“, die sich in der germanischen Mythologie als die *Milchströme der Kuh Audhumbla*, in der indischen Mythologie als der „*Milch-Ozean*“ findet – den gab es in der vor der Lemuris gelegenen Hyperboräis, als Erde und Sonne vereint waren, noch nicht. – Hier nun die erste „hellsichtige Befragung“:

Andreas Delor: Geologisch tritt der *Graphit*, also *Kohlenstoff* (welchen Rudolf Steiner im „Landwirtschaftlichen Kursus“ als „*Stein der Weisen*“ bezeichnet) erstmalig kurz vor dem Beginn des Erdaltertums im *Glimmerschiefer*-Stockwerk auf, über dem Granit- und dem Gneis-Stockwerk. Der Glimmerschiefer markiert aber exakt den *Beginn der lemurischen Zeit*, direkt nach der Sonnentrennung. Dieses erstmalige Auftreten des Graphit im Glimmerschiefer würde anzeigen, dass sich dieser Kohlenstoff *erst bei der Sonnentrennung mit der Erde verband* (denn vor dem Glimmerschiefer, im noch hyperboräischen Granit und Gneis, ist Kohlenstoff quasi nicht zu finden). – Kommt denn dieser plötzliche Kohlenstoff-Schub *von außen*, aus dem Kosmos? (Rudolf Steiner: „*Der Kalk nimmt dem Himmel das, was der Himmel in der Eiweiß-Substanz gebildet hat...*“ „Mysteriengestaltungen“, GA 232) – Die Eiweiß-Substanz käme aus dem „Himmel“?

Verena Staël v. Holstein: Du hast recht: das eigentliche Kohlenstoff- oder Eiweiß-Element

kommt erst zu Beginn der Lemuris direkt nach oder mit der Sonnentrennung auf die Erde. Du solltest es dir bildhaft als einen **Brillianten**, ein **Strahlengerüst**, wie einen **Käfig um die Erde** vorstellen. Daraus entsteht die von Rudolf Steiner beschriebene lemurische **Eiweiß- oder Fruchtwasser-Atmosphäre**.

AD: Moment mal: die *Diamanten* erinnern mich an den *herausgebrochenen Edelstein aus Luzifers Krone*.

Verena: Natürlich ist das der rausgebrochene luziferische Edelstein! (19.11.2014)

Rudolf Steiner: „Eine wunderbare, herrliche Sage der Menschheit spricht davon, dass dem Luzifer, als er vom Himmel auf die Erde herunterstürzte, ein Edelstein aus seiner Krone fiel. Aus diesem Edelstein - so sagt uns die Sage - wurde jenes Gefäß, in welchem der Christus Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl genommen hat; jenes Gefäß, in dem aufgefangen worden ist das Blut Christi, das vom Kreuze floss; jenes Gefäß, das von Engeln in die westliche Welt gebracht worden ist und in der westlichen Welt von denen aufgenommen wird, welche zum wahren Verständnis des Christus-Prinzips vordringen wollen. Es wurde aus dem Stein, der entfiel der Krone Luzifers, der **heilige Gral**. (...)

Luzifer, dem im Orient herrschenden, gefallenem, ihm entfiel der Edelstein aus der Krone; jener Edelstein ist in gewisser Beziehung nichts anderes als die **volle Kraft des menschlichen Ichs**. Dieses menschliche Ich muss erst in der Finsternis vorbereitet werden, um in einer neuen würdigen Art den Stern Luzifers innerhalb des Christus-Lichtes erglänzen zu sehen. Dieses Ich musste sich hinauferziehen an dem Christus-Prinzip, heranreifen zu dem Edelstein, der nun nicht mehr dem Luzifer gehört, der seiner Krone entfallen ist; das heißt, es musste heranreifen durch Weisheit, um wieder die Fähigkeit zu haben, das Licht, das uns nicht von außen zufließt, das uns dann scheint, wenn wir selbst das Nötige dazu tun können, zu ertragen.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 21f)

AD: Der *Edelstein aus Luzifers Krone*, der zum *Gralsgefäß* wird (in Tolkiens Mythologie: Melkor wird von Beren und Luthien einer der drei *Silmaril* aus der Krone gebrochen) – wann ist der aus Luzifers Krone gebrochen?

Verena: Im **Übergang vom Alten Mond zur eigentlichen Erd-Entwicklung**. Dieser eine Edelstein ist damals **irdisch** geworden. Das Wasserwesen Etschewit meint dazu: alles, was **Judith von Halle** über diesen Edelstein / das *Gralsgefäß* in verschiedenen ihrer Bücher sagt, stimmt einfach so wie sie es sagt. Und Tolkien hat das - sagt Etschewit - mit dem Herausbrechen des *Silmaril* in ein wunderbares Bild gefasst! Wobei Tolkien in der Gestalt des Melkor/Morgoth allerdings nicht NUR den Luzifer dargestellt hat. (29.9.2014)

AD: Was ist in der *irischen* Mythologie der *Stein des Schicksals*?

Verena: Das Gleiche wie der **Stein der Weisen**, der **Kohlenstoff** als laut Steiner „**reiner Geist in materieller Form**“. Der herausgebrochene **Edelstein aus Luzifers Krone**: das **Gralsgefäß**, das den verfestigten Geist wieder befreit - Kohlenstoff ist tatsächlich der „**Stoff der Freiheit**“; das überrascht mich jetzt selber. (19.11.2014) – ist der „Stoff der Freiheit“ „die volle Kraft des menschlichen Ichs“?!

Judith von Halle: „Die Mondenverkörperung unserer Erde war jene Zeit, in der das gegenwärtige **Engelgeschlecht** seine Menschheitsstufe durchzumachen hatte. Am Ende der Mondenentwicklung fielen jedoch diejenigen Engel aus dem Fortgang der eigenen Weiterentwicklung heraus, die das Ziel der Menschheitsstufe nicht erreicht hatten. Diese wurden repräsentiert von einem gefallenem Engel, welchem bildhaft gesprochen ein **Stein aus der Krone seiner Herrschaft** fiel und welcher fortan als **Luzifer** in die nächste Erdenverkörperung eingehen musste. Die Herrschaft Luzifers über das irdische Menschengeschlecht bis hin zum Mysterium von Golgatha wurde schließlich dadurch aufgehalten, dass Luzifer selbst dafür sorgte - sich wie festklammernd an den Insignien seines Mondenreiches -, dass ein Teil der **lebendigen Materie** in Form dieses einen „Steins“ auf der sonst nun toten mineralischen Erdoberfläche erhalten wurde und so in der Zeitenwende dem Erlöserblut als eine zeitweilige Wohnstatt in der späteren Form des **Grals-Gefäßes** bereitgestellt werden konnte. So entspricht der Gral in seiner Eigenschaft, „ewiges Leben“ zu verleihen, der Qualität der lebendigen Materie seines ihn bergenden „Gefäßes“. (...)

Man darf sich das **Grals-Gefäß** als präexistentes Gebilde vorstellen, das in frühen vorchristlichen Zeiten noch in einer Art Ei-Form bestanden hat und sich erst gegen den Auszug aus Ägypten

hin in ein kelchartiges Gebilde umformte und ein wohlgehüteter Bestandteil des Inhalts der **Bundeslade** wurde, um schließlich in der Zeitenwende aus dem veräußerten Tempelschatz von den rechten Menschen für seine rechte Aufgabe geborgen zu werden. Wie war es nun aber möglich, dass sich dieses „Wesen“ umbilden konnte? Das **Grals-Gefäß** ist die vom esoterischen Verständnis her kostbarste Materie überhaupt: es ist **lebendige Materie**. (...)

Und ein Erbteil dieser **Fruchterde** ist jenes Stück lebendige Materie, das sich in der Zeitenwende zum „**Grals-Gefäß**“ umgestaltete und in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten wieder in die Erde einging.“ („Der Abstieg in die Erdschichten“, Dornach 2009)

Verena: Das **Gralsgefäß** ist sozusagen ein übriggebliebenes Stück **Frucht-Erde**, wie es auf dem Alten Monde war.

AD: Dann kann man sich das Gralsgefäß irgendwie aus *Eiweiß* vorstellen – aber *ohne Schwefel*?

Verena: Ja - aus flüssigem Eiweiß ohne Schwefel, das ist gut beschrieben. Man konnte es nicht anfasen. Es hat **geleuchtet**. Das Gralsgefäß bzw. die Großen Kristalle waren allerdings **nie wirklich materiell**. (12.1. / 18.5. 2015)

AD: Und aus den „Diamanten“ ist auch irgendwie das *Gralsgefäß* geworden?!

Verena: Kohlenstoff als der „Stein der Weisen“ - da hast du das **Gralsgefäß**.

AD: Laut Judith von Halle wäre das Gralsgefäß aber ein Überbleibsel aus der „*Frucht-Erde*“, der heutigen 5. Erdschicht von oben – ich krieg das mit den Diamanten nicht zusammen.

Verena: Kohlenstoff - der Stein der Weisen - ist die physische Grundlage allen organischen Lebens - unser Körper und der aller Pflanzen und Tiere besteht aus lauter Kohlenstoffverbindungen, ebenso die lemurische Eiweiß- oder Fruchtwasser-Atmosphäre - da hast du die „sprießende, sprossende Frucht-Erde“ bzw. „lebendige Materie“. (19.11.2014)

Rudolf Steiner: „**Steinkohle** ist während des **Erdprozesses** entstanden. **Graphit** während des (Alten) **Mondprozesses**, des der Erde vorangehenden planetarischen Prozesses, und **Diamant** während des (Alten) **Sonnenprozesses**.“ („Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst“ GA 316, S. 56)

AD: Luzifer hat eine ganz besondere Beziehung zum „Alten Mond“; dort ist er stehengeblieben. Wenn nun der Diamant schon von der Alten Sonne herkäme, dann könnte er kein „Edelstein aus Luzifers Krone“ sein – höchstens aus *Ahrimans Krone*; der ist auf der Alten Sonne stehengeblieben.

Verena: Ahriman hat gar keine Krone. Nein, auch der Diamant kommt aus Luzifers Krone: auf der Alten Sonne war dieser **Licht-Träger** - ein „Bruder des Christus“! - ja noch kein bisschen verfinstert - da hast du den lichten Diamanten. Der Graphit tritt erstmals im Glimmerschiefer, also ganz zu Beginn der Lemuris auf - der Wiederholung des Alten Mondes. Graphit spiegelt, er ist noch nicht gänzlich verfinstert wie die rein irdische Kohle. Du darfst nicht vergessen: der **erlöste Luzifer** - und seine Erlösung fängt jetzt bereits an! -, das ist der **Heilige** bzw. **Heilende Geist**, oder sagen wir besser: der Träger des Heiligen Geistes, denn dieser selbst ist ein trinitarisches Wesen. Aber er inkarniert sich im erlösten Luzifer - auch davon ist der Diamant ein Ausdruck. (12.1.2015)

AD: Gibt es zwischen Sonnentrennung, deren geologischer Ausdruck die sog. „Schneeball-Erde“ ist, und Mondtrennung Mitte Perm noch *weitere Kohlenstoff/Eiweiß-Schübe* aus dem Kosmos, vielleicht sogar bei jeder der *4 Stufen der Luft/Wasser-Trennung*? Die *Steinkohle-Wälder des Karbon* könnten auf einen solchen Kohlenstoff-Schub hindeuten.

Verena: Ja, die vier Schübe der Luft-Wasser-Trennung sind auch vier Kohlenstoff- bzw. Eiweiß-Schübe „aus dem Himmel auf die Erde“:

Im Silur als eine Art Saturn-Wiederholung,

Mitte Devon als eine Art Sonnen-Wiederholung; hier befreit sich das eigentliche Luft-Element und gleichzeitig fängt hier alles innerlich zu leuchten an, wie bei Nordlichtern, vermoderndem Holz, Glühwürmchen oder Tiefsee-Organismen,

Mitte Karbon eine Art Monden-Wiederholung

und beim Mondaustritt Mitte Perm fängt sozusagen die eigentliche **Erde erst wirklich an**. (12.1.2015)

Hier Rudolf Steiners gewaltige Schilderung der pflanzlichen Kiesel-Prozesse zu Beginn der Lemuris: „Als **träufelndes Wachs** aus dem **Kosmos** kommen die Urgebirgsgesteine. Und das alles ist durchsichtig, wie es aus dem Kosmos da herein sich schiebt, kann in seiner relativen Härte, in seiner Wachshärte eben nur beschrieben werden so, dass man den Tastsinn darauf anwendet: man würde es spüren, wenn man es angreifen könnte, wie man Wachs spürt. So also setzt sich das Urgebirge aus dem aus dem Kosmos hereingeträufelten Wachs ab, verhärtet sich dann. Kieselsäure (Quarz) hat Wachsform in der Zeit, in der sie sich aus dem Kosmos in die Erde herein versetzt.

Und dasjenige, was heute mehr geistig vorhanden ist (...), dass man in diesem dichten Gestein, wenn man sich hineinversetzt, **Bilder des Kosmos** hat, das war dazumal ganz anschaulich da, und zwar so da, dass, wenn da solch eine Partie - verzeihen Sie, dass ich den Ausdruck gebrauche, aber er bezeichnet ja eigentlich das Richtige - Wachskiesel herankam in seiner Durchsichtigkeit, so konnte man in ihm etwas unterscheiden wie eine Art **Pflanzenbild**. Wer sich umgesehen hat in der Natur, der wird ja wissen, dass, man möchte sagen wie Merkzeichen an eine alte Zeit, so etwas sich schon heute in der mineralischen Welt findet. Man findet Gesteine, man nimmt sie in die Hand, man schaut sie an, und Sie haben in ihnen so etwas, wie wenn in ihrem Innern ein Pflanzenbild wäre. Das war aber dazumal etwas ganz Gewöhnliches, was in die Atmosphäre, in diese **Eiweiß-Atmosphäre** hereinkam, mitgeschoben gewissermaßen wie Bilder, die nicht nur gesehen wurden, sondern wie Bilder, die im Innern dieses Wachskörpers abphotographiert waren, aber körperlich abfotografiert waren - dass damit diese Bilder aus dem Kosmos hereingeschoben wurden.

Und dann gestaltete sich das Eigentümliche heraus, dass das **flüssige Eiweiß**, das da war, diese Bilder ausfüllte; dadurch wurden sie wiederum etwas härter, etwas dichter; sie waren dann nicht mehr Bilder. Das Kieselige fiel von ihnen weg, zerstreute sich in die übrige Atmosphäre, und wir haben in der ältesten lemurischen Zeit die mächtigen schwimmenden, an unsere heutigen **Algen** erinnernden **Pflanzenbildungen**, die nicht im Boden eingewurzelt waren - **ein solcher Boden war überhaupt noch nicht da** -, die in diesem flüssigen Eiweiß, aus dem sie ihre eigene Substanz herausbildeten, mit der sie sich durchdrangen, die in diesem flüssigen Eiweiß drinnen schwammen, aber nicht nur schwammen, sondern die Sache war so, dass sie aufglänzten, möchte ich sagen, aufleuchteten, dann wieder vergingen, wieder da waren, wieder vergingen. Sie waren wandelbar; wandelbar bis zu dem Grade, dass sie entstanden und verschwanden.

Stellen Sie sich das recht vor. Es ist im Grunde genommen ein Bild, das von dem Heutigen, was wir in unserer Umgebung haben, sehr verschieden aussieht. Wenn man als heutiger Mensch sich in die damalige Zeit versetzen könnte (...), da würde man überall sehen: da taucht auf ein Pflanzenbild, ein mächtiges Pflanzenbild, wie gesagt unseren heutigen **Algen** oder auch (viel später!) **Palmen** ähnlich, aber es schießt auf - es wächst nicht aus der Erde im Frühling heraus und vergeht im Herbst, sondern es schießt, in der Frühlingszeit erscheinend, heraus - die Frühlingszeit ist viel kürzer - und dann erlangt es seine Mächtigkeit, dann verschwindet es wiederum im flüssig-eiweißähnlichen Elemente. Diesen Anblick des immer Ergrünenden und immer wiederum Vergrünenden würde ein solcher Beobachter haben. Und er würde nicht sprechen von den Pflanzen, die die Erde bedecken, sondern er würde sprechen von den Pflanzen, die wie **Luftwolken** aus dem Kosmos herein erscheinen, dicht werden, sich auflösen - ein Ergrünendes in der Eiweiß-Atmosphäre, Und man würde von dem, was unserem heutigen Sommer etwa entsprechen würde, sagen: Es ist die Zeit, in der die Erdenumgebung ergrünt. Man würde aber zu dem Grün mehr **hinaufschauen** als hinunterschauen. So dass man auf diese Art die Vorstellung bekommt, wie das Kieselige der Erd-Atmosphäre hereinzieht in das Irdische und die Pflanzenkraft, die eigentlich draußen im Kosmos ist, an sich heranzieht; wie die Pflanzenwelt aus dem Kosmos auf die Erde herunterkommt. Aber in der Periode, von der ich da spreche, ist es eben durchaus so, dass man sagen muss: Diese Pflanzenwelt, sie ist ein in der Atmosphäre Entstehendes und Vergehendes.

Und man muss noch etwas anderes sagen: Wenn man heute Mensch ist und eben durch die Verwandtschaft mit der Metallität der Erde sich zurückversetzt in jene Zeiten, dann ist es einem so, als ob das alles zu einem selber gehörte, als ob man etwas zu tun hätte mit dem, was dazumal in der Atmosphäre ergrünte und vergrünte. (...) So wird in diesem durch die Metallität der Erde an-

geregten kosmischen Zurückerinnern dieser Vorgang des Ergrünens und Vergrünens wie etwas, das zu Ihnen selbst gehört. Man war dazumal schon als Mensch mit der Erde, die in dieser wässrigen Eiweiß-Atmosphäre lebte, verbunden, aber so, dass man als Mensch noch ganz geistig war. Aber man drückt ein Richtiges aus, wenn man sagt - es ist so, dass man zugleich die Vorstellung gewinnen muss -: Diese Pflanzen, die man da in der Atmosphäre sieht, die sind für die damalige Zeit Abscheidungen, Absonderungen des Menschlichen. **Der Mensch setzt das aus seiner Wesenheit, die noch mit der ganzen Erde eines ist, heraus.** (...)

Indem du das alles abgelöst hast von dir, indem du abgelöst hast dasjenige, was als die älteste Pflanzenform da war - was ja die späteren Pflanzenformgebilde geworden sind -, indem du abgelöst hast, was in der komplizierteren Weise als **Tierwerdung** dasteht (...), hast du abgelöst von dir dasjenige, was dich vorher verhindert hat, in deinem eigenen Menschenwesen ein **Wollen** zu haben.

(...) Das musste der Mensch abscheiden, damit er nicht mehr ein Wesen war, in dem bloß die Götter wollten, sondern damit er ein Wesen werden konnte mit eigenem Wollen, dass er ein eigenes, wenn auch noch nicht freies Wollen haben konnte. Das alles war also zur Vorbereitung der irdischen Natur des Menschen notwendig.“ („Mysteriengestaltungen“, GA 232, S. 75ff)

Und: „Sehen Sie, irgendein Geistwesen der damaligen Zeit, dem ein heutiger Chemiker entgegengetreten und von Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff und so weiter sprechen würde, das würde sagen: So etwas gibt es nicht. Denn so wahr es eine Möglichkeit gibt, von diesen Dingen heute zu reden, so wenig gab es eine Möglichkeit in der damaligen Zeit (gemeint ist die Lemuris), von diesen Dingen zu reden. Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, wie wir heute davon sprechen, sind als solche nur möglich, wenn die Erde eben eine bestimmte Dichte erreicht hat und solche Kräfte hat, wie sie sie heute hat. Sauerstoff, Stickstoff, Kalium, Natrium und so weiter, die gesamten weniger schweren sogenannten Metalle, **die gab es in jener älteren Zeit gar nicht.** (...)

Als später die Erde dichter wurde, da trennte sich heraus, differenzierte sich heraus aus dieser Umgebung, was wir heute als Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und so weiter bezeichnen. Aber das war da drinnen nicht so, dass man sagen kann, diese damalige Eiweiß-Atmosphäre war daraus zusammengesetzt, denn **es hatte diese einzelnen Stoffe nicht als Teile.** Heute denkt man sich überhaupt bei allem: es sei zusammengesetzt; aber das ist ein Unsinn. **Dasjenige, was man als gewisse höher geartete Substanzen kennt, das ist nicht immer aus dem zusammengesetzt, was dann erscheint, wenn man es analysiert, sondern die Dinge hören auf, in der höheren Substanz darinnen zu sein.** Der Kohlenstoff ist da drinnen nicht Kohlenstoff, der Sauerstoff nicht Sauerstoff und so weiter, sondern das ist eine **höher geartete Substanz.**“ (ebenda, S. 73f)

Die „höhere Substanz“, die während der ganzen lemurischen Zeit den „Kohlenstoff“ ausmacht, ist aber das durch und durch lebendige *Eiweiß*, welches als „Fruchtwasser-Atmosphäre“ alle in ihm schwimmenden menschlichen, tierischen und pflanzlichen Geschöpfe mütterlich ernährt. Gegen Ende der lemurischen Zeit (im Übergang von der Kreidezeit zum Tertiär, beim großen „Sauriersterben“, welches Ausdruck der *end-lemurischen Feuerkatastrophen* ist) beginnt allerdings das atmosphärische Eiweiß *abzusterben* und regelrecht zu *verfaulen*; die Atmosphäre muss von ihm *gereinigt* werden:

Methusael und die Reinigung der Atmosphäre

Die hellsichtige Hilo de Plata: **Methusael** - die Individualität des **kainitischen Mondenlehrers Lemminkäinen, Jabal, Sem, Manes** und **Parzival** - lebte in der **späten Kreidezeit** in **Indien**, mitten in der Feuerkatastrophe. Er führt die wenigen überlebenden/auserwählten **Hünen-Vorfahren** (durch die Katastrophe ganz stark dezimiert) zunächst nach „Tibet“, von wo sie erst später nach „Kasachstan“ gelangen. (2./30./8./16. 5. / 6.6. 2013)

Rudolf Steiner: „Von dem Geschlecht des Kain stammen alle ab, die auf der Erde Künste und Wissenschaften ins Leben gerufen haben, zum Beispiel **Methusael**, der die Schrift, die **Tau-Schrift** erfunden hat und Tubal-Kain, der die Bearbeitung der Erze und des Eisens lehrte.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 59)

AD: Rudolf Steiner betont ganz auffällig, dass Methusael die sog. „*Tau-Schrift*“ erfunden hätte. Als

Methusael lebte, schwebten die Menschen aber immer noch wackelig-weich in der Atmosphäre; das kann also nicht im Entferntesten eine Schrift wie die unsere gewesen sein.

Hilo: Du kannst dich da tatsächlich an dem Wort „**Tau**“, Morgentau, orientieren. Es ist wie eine ganz flüchtige wässrige Himmelserscheinung: mal hier was, mal da was, das dann wieder verschwindet. Bilder von der unglaublichen Qualität des Morgentaus aus Flüssigkeiten, Wolken, die kommen und verschwinden.

Diese Tau-Schrift - die erst möglich wird, **als die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vollständig „gereinigt“ ist und nur noch die „atlantische Nebelatmosphäre“ übrigbleibt**; ihr Auftreten markiert daher diesen Übergang - ist mit ganz starken **magischen** Wirkungen verbunden. (16.5.2013)

Rudolf Steiner: „Sie alle lebten schon damals; Ihre Seelen sind ja dieselben, die sich aus der stürmischen Feuermasse Lemuriens herausgerettet hatten. Derjenige Teil der Menschheit, der sich gerettet hatte, zog in das Land, das wir als die **Atlantis** kennen und das sich im wesentlichen zwischen dem heutigen Europa und Amerika ausgedehnt hat. Von da pflanzte sich das Menschengeschlecht weiter fort. Allmählich hatte sich die Atmosphäre der Erde so verändert, dass alle Reste des alten „**Rauches**“ heraus waren und die Luft nur noch von einer mächtigen **Nebelmasse** geschwängert war. Die germanische Sage hat die Erinnerung daran in dem Niflheim oder Nebelheim bewahrt; das ist ein Land, das fortwährend durchzogen war von solchen schweren Nebelmassen.“ („Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99, S. 122)

Rudolf Steiner: „Die Quelle all der Weisheit des Ostens wie des Westens, dessen müssen wir uns klar sein, ist **Atlantis**. Atlantis war ein Land, das von dichten Wassernebelmassen eingehüllt war. Diese dichten Wassernebelmassen hatten eine ganz bestimmte Beziehung zum Menschen. Der Mensch von damals empfand etwas dabei. Sie machten seine Seele empfänglich für die Sprache der Götter. Im Rieseln der Quellen, im Rauschen der Blätter hörte der Atlantier den Gott zu sich reden. Und wenn er einsam wurde und still in sich gekehrt, so vernahm er einen Laut als Stimme des Gottes der zu ihm sprach. Da brauchte er keine Gesetze und Gebote, der Gott selbst sagte ihm, was er tun müsse. Und jener Laut, der überall in Atlantis tönte und der aus den Herzen der Menschen wiederhallte in stillen Stunden der Einkehr, er ward später in Ägypten in Zeichen gesetzt als **Tau-Zeichen: T**. Es ist dies auch die **ursprüngliche Form des Kreuzes**.

Wenn wir uns nun klar sind, wie damals die Wassernebelmassen die Verbindung mit dem Göttlichen herstellten, so dass der Mensch ganz unmittelbar die Weisheit seines Gottes aufnehmen und verstehen konnte, so wollen wir einmal unseren Blick hinwenden auf das Wasser, das in unseren Ländern flutet. Wenn wir dann ein **Tautröpfchen** im Grase funkeln sehen im Lichtglanz der Morgensonne, dann wird uns andächtig ums Herz. Und dieses strahlende Tautröpfchen ist uns ein Denkmal, ein Denkmal jener Zeiten in Atlantis, wo das Wasser als Nebel das Land umhüllte, und der Mensch die Weisheit der Götter um sich verspürte.

Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tau-Zeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im Lateinischen **crux**. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. 'Ros-cru' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO** der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.“ („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band I: 1904 – 1909“, GA 266a, S. 218)

Verena: Hilo hat mit der **Reinigung der Eiweiß-Atmosphäre** etwas ganz Zentrales der Tau-Schrift charakterisiert. Die immerhin Schwefel-haltigen Eiweiß-Stränge der lemurischen Atmosphäre sind **strahlig** - im Menschen drückt sich das Strahlige des Eiweißes am extremsten in den **Nervenbahnen** aus. Die atlantische Nebel-Atmosphäre konnte dieses Strahlige aber nicht mehr gebrauchen, sondern nur noch das **rein Wässrige, Tropfenförmige, Kugelige** - das ist der Kreis auf dem T beim TAO-Zeichen! Auch das O des TAO ist der Tautropfen - in quasi allen Kulturen wurde die **Heiligkeit des Tautropfens** empfunden. Das Runde löst das mit Ahriman zusammenhän-

gende Schweflig-Strahlige auf. Diese Reinigung oder Heilung der Atmosphäre ist von daher eine Wirkung des **Heilenden Geistes**. Wenn du in der Heil-Eurythmie das TAO machst, hilft es dir, dich besser zu inkarnieren - pubertierenden Jugendlichen tut das sehr gut. (11.6.2014)

Rudolf Steiner: „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das **Tau**-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.

Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf, zu benützen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden. (...) Diese Dinge sollen darauf hinweisen, dass die Menschheit vor einer neuen Entwicklungsperiode der okkulten **königlichen Kunst** steht. (...) So wahr es ist, dass in der Vergangenheit alles wirklich Große aus der königlichen Kunst hervorgegangen ist, so wahr ist es, dass alles wirklich Große der Zukunft aus der Pflege der königlichen Kunst hervorgehen wird. (...)

Die Menschheit weiß nicht, **dass sie auf einem Vulkan tanzt**. Aber sie tanzt auf einem Vulkan. Es beginnen diejenigen Revolutionen auf unserer Erde, die eine neue Phase der königlichen Kunst notwendig machen. Diejenigen, welche nicht gedankenlos dahinleben, werden wissen, was sie zu tun haben; werden wissen, dass sie mitzuwirken haben an der Entwicklung unserer Erde. Darum muss in gewisser Weise diese uralte königliche Kunst in einer neuen Form geschildert werden und das Uralte begleiten.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 285ff)

Verena: Die aus einer Art flüssigem **Eiweiß** bestehenden, aber nicht wirklich materiellen **Großen Kristalle** einschließlich der **Bundeslade** sind die Substanz der am Lemuris/Atlantis-Übergang durch Methusael's TAU-Magie vom ahrimanischen Anteil des Schwefel gereinigten lemurischen Fruchtwasser-Atmosphäre (Eiweiß-Atmosphäre), die wiederum ein sozusagen losgelöster Aspekt der Erdschicht der „Frucht-Erde“ ist - der „**herausgebrochene Edelstein aus Luzifers Krone**“ oder „**Stein der Weisen**“ (**Kohlenstoff**, der aber in der ersten Hälfte der Lemuris, wo es noch keine chemischen Elemente, sondern nur „höhergeartete“ Substanzen gab, die sich erst später in die Elemente aufspalteten - ein Sterbeprozess -, in Form von **Eiweiß** erschien), womit die Kristallform zusammenhängt. Sie haben **geleuchtet**.

Außerdem wurde durch die Tau-Schrift die Fruchterde - Luzifers Edelstein - von Luzifers kaltem Feuer gereinigt. Der Licht-Träger Luzifer musste das „richtige“ Licht abgeben; er behielt das „eiskalte“ Licht, die „Neonröhre“.

In jeder Epoche leuchten diese Großen Kristalle in anderer Form oder Gestalt auf. Es gibt **12** verschiedene Qualitäten der Großen Kristalle, die mit den 12 Urvölkern zusammenhängen. Die 13. Qualität ist die mit dem **Christus** zusammenhängende **Bundeslade** - Christus ist immer der 13., der die 12 zusammenfasst und erhöht. Von den 12 Qualitäten der Großen Kristalle sind 7 bereits in der Vergangenheit erschienen, 5 kommen noch in der Zukunft. Das „Herz“ der Bundeslade ist das **Gralsgesäß**; die Bundeslade die „Hülle“ oder der „Schutz“ des Gralsgesäßes. (18.5.2015)

Judith von Halle (Wdhlg.): „Man darf sich das **Gralsgesäß** als präexistentes Gebilde vorstellen, das in frühen vorchristlichen Zeiten noch in einer Art Ei-Form bestanden hat und sich erst gegen den Auszug aus Ägypten hin in ein kelchartiges Gebilde umformte und ein wohlgehüteter Bestandteil des Inhalts der **Bundeslade** wurde, um schließlich in der Zeitenwende aus dem veräußerten Tempelschatz von den rechten Menschen für seine rechte Aufgabe geborgen zu werden. Wie war es nun aber möglich, dass sich dieses „Wesen“ umbilden konnte? Das Gralsgesäß ist die vom esoterischen Verständnis her kostbarste Materie überhaupt: es ist **lebendige Materie**. (...) Und ein Erbteil dieser **Fruchterde** ist jenes Stück lebendige Materie, das sich in der Zeitenwende zum „**Gralsgesäß**“ umgestaltete und in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten wieder in die Erde einging.“ („Der Abstieg in die Erdschichten“, Dornach 2009)

AD: Wenn der strahlige Schwefel-Prozess des Eiweißes sich am deutlichsten im *Nervensystem* ausprägt - äußerer Ausdruck des *Baumes der Erkenntnis* - und Methusael (Lemminkäinen) die Atmosphä-

re von diesem Schwefligen durch seine Tau-Magie reinigt, so dass das rein Wässrige (Kugelige) in der Atmosphäre übrigbleibt, also der Tau, dann kann man also sagen, dass er *den Baum der Erkenntnis endgültig vom Baum des Lebens trennt*, der sich im reinen Flüssigkeitsmenschen ausdrückt?

Verena: Richtig. (18.5.2015)

Macht man sich die ganze Dimension all dessen einmal klar, so ergibt sich folgendes Bild: Methusael (der spätere Manes bzw. Parzival) reinigt einerseits die bereits im Verfaulen begriffene Eiweiß-Atmosphäre von ebendiesem Eiweiß-Anteil (der sich, wie der Geologe Dankmar Bosse herausgearbeitet hat, im Niederschlag zu dem wird, was heute das *Erdöl* ist), so dass der reine Tau-Tropfen – die atlantische Nebelatmosphäre – übrigbleibt. Das rein Wässrige, welches nach dieser Reinigung in der atlantischen Nebel-Atmosphäre als Tau übrigbleibt, ist physischer Träger des *Ätherischen* – die Atlantier konnten magisch das Ätherische beherrschen (was in der Nachatlantis nach der Reinigung der Atmosphäre auch vom Nebel nicht mehr möglich war. Die Lemurier hingegen hatten auch das *Astralische* beherrscht – oder es sie –, als das Eiweiß noch in der Luft war).

Andererseits blieb aber noch etwas anderes übrig: das durch Methusael sowohl vom ahrimanischen wie vom luziferischen Anteil gereinigte *Eiweiß* selbst – in Form der atlantischen *Großen Kristalle*, die geradezu der Inbegriff der gewaltigen TAU- bzw. TAO-Magie der Atlantis sind und deshalb nur von den allerhöchsten Eingeweihten (Sonnenmenschen) gehütet werden konnten bzw. durften. Der zentrale Große atlantische Kristall war derjenige, der später „Bundeslade“ genannt wurde, sein „Herzstück“ das „Gralsgefäß“ – bedenkt man, dass Methusael sich im Nachchristlichen als der spätere Gralskönig *Parzival* inkarnierte, so *schließt sich hier ein karmischer Kreis*.

AD: Ich denke, der Vorgang, dass sich die Atlantier der ätherischen Kräfte aus der Natur zu ihrem Eigennutz *bedient* haben, hat sich mittlerweile *vollständig umgestülpt*: nicht der Mensch zieht mehr die ätherischen Kräfte aus der Pflanzenwelt heraus zu seinem Eigengebrauch, sondern er hat jetzt die *verdammte Pflicht und Schuldigkeit*, aus seiner ICH-Kraft *selber* ätherische Kräfte herauszuspinnen – aus dem Nichts, dem Nirvanaplan zu schöpfen – und an *die immer mehr Ätherkräfte verlierende Natur* bzw. an die ganze Erde *zurückzugeben*.

Verena: Dass wir die Verpflichtung haben, die ätherischen Kräfte aus unserem Ich herauszuspinnen und an die Natur zurückzugeben, ist vollkommen richtig. Aber auch uns selber dürfen wir damit - mit der neu-gegriffenen „Königlichen Kunst“ oder TAU-Magie - heilen. Ebenso kann/soll daraus eine neuartige Technik á la Viktor Schauberg oder Steiners „Strader-Maschine“ kommen. Dass Steiner die TAU-Magie „königliche Kunst“ nennt, hängt damit zusammen, dass der Mensch in sich die „Königs-Kräfte“ aufrufen, die „Königsklasse“ erreichen muss - das steht **heute** für jedermann an -, um die Tau-Magie wieder handhaben zu können. Das sind die Kräfte des **Heilenden Geistes**. Wenn Rudolf Steiner davon spricht, dass die Königliche Kunst ganz stark wieder aufgerufen werden muss, dann als dringend notwendiger Heilungs-Prozess. (18.5.2015)

Die Großen Kristalle von Atlantis

Von den Großen Kristallen erfuhr ich zuerst ausgerechnet durch das Trance-Medium *Edgar Cayce*, der in seinen Atlantis-Schilderungen von einer *technischen Superzivilisation* spricht mit Atomkraft, Elektrizität, Fernsehen usw.: „Die bedeutendste wissenschaftliche Leistung der Atlanter war jedoch zweifellos die Nutzbarmachung der Sonnenenergie. Ursprünglich entwickelt als ein Weg der geistigen Kommunikation zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, waren die riesigen reflektierenden **Kristalle** zuerst als **Tuoi-Stein** bekannt. Als ihr Gebrauch später, über die Jahrhunderte hin, vervollkommenet worden war, wurden auch die Verwendungsmöglichkeiten ausgedehnt, bis hin zur Erzeugung von Kraft und Energie, die drahtlos über Land ausgestrahlt wurden. Zu dieser Zeit entstanden die Namen Feuerstein oder Große Kristalle.

Der im Tempel der Sonne in Poseidia gelegene Feuerstein war das zentrale Kraftwerk des Landes. Im Grunde war es ein großer zylindrischer Körper aus Glas oder Stein, mit vielen eingeschlif-fenen Facetten, an einem Ende mit einem Mechanismus versehen. Er war im Zentrum des Gebäudes aufgehängt und umgeben von einem nichtleitenden Material ähnlich dem Bakelit. Über dem Stein befand sich eine Kuppel, die zur Aufnahme der Sonnenstrahlen zurückgerollt werden konnte. Die Konzentration und Verstärkung der Sonnenstrahlen war von ungeheurer Intensität. Sie

war so stark, dass sie über das ganze Land hin regeneriert und übertragen werden konnte durch unsichtbare Strahlen, ähnlich unseren Radiowellen. (...) Durch die richtig dosierte Anwendung der Strahlen aus den Kristallen konnte der menschliche Körper sogar verjüngt werden; und der Mensch wandte dieses Mittel der Verjüngung oft an sich an. Allerdings konnte die Kraft des Feuersteins auch missbraucht werden, und man setzte sie tatsächlich häufig für zerstörerische Zwecke ein, ebenso als Mittel zur Folter und Bestrafung.

Unabsichtlich zu stark eingestellt, trug sie schließlich bei zum Ausbruch der zweiten Katastrophe. Ihre Strahlen vereinigten sich mit anderen elektrischen Kräften und ließen viel Feuer tief im Innern der Erde ausbrechen; vulkanische Eruptionen wurden herbeigeführt durch den mächtigen Energiespeicher der Natur.“ (Lytle w. Robinson: „Rückschau und Prophezeiungen – Edgar Cayces Bericht vom Ursprung und Bestimmung des Menschen“, Freiburg i. Br. 1979; die Cayce-Redings entstanden allerdings bereit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.)

Dass die Atlantier eine auf *ätherischen* und anderen Kräften beruhende unfassbare, auch in gewisser Weise *äußere* „Technik“ besaßen, soll tatsächlich nicht bestritten werden. Aber die Kräfte, mit denen sie arbeiteten, waren nicht, wie Cayce es darstellt, *Elektrizität, Atomkraft* und andere heute bekannte *physische* Energien, denn mit diesen konnten die Atlantier aufgrund ihres fehlenden analytischen Denkens nicht umgehen, so wie wir mit den ätherischen Kräften nicht umgehen können (nicht *mehr* und noch nicht *wieder*) – muss nicht eine Zivilisation, die einen Atomkrieg führen kann, Spuren von Hochhäusern, Autobahnen und Industrieanlagen ähnlich den unsrigen hinterlassen, und zwar *massenhaft*? Allerdings wurden durch die ätherischen indirekt natürlich auch wiederum gewaltige physische Kräfte freigesetzt. Den obigen, in tiefer Trance gegebenen Aussagen von Edgar Cayce, stehen nun – außer allen „nüchternen Überlegungen mit dem gesunden Menschenverstand“ – andere hellsichtige Aussagen (im Wachbewusstsein) entgegen:

AD: Wie war das mit den von Edgar Cayce so hervorgehobenen „*Großen Kristallen*“?

Hilo: Solche Kristalle gab es, es waren die **Vorläufer der Menhire**. Sie hatten eine Höhe von durchschnittlich ca. 1 $\frac{1}{2}$ m und bestanden **aus nicht wirklich physischer Materie**. Und so, wie die Pyramiden-Form ganz bestimmte Kräfte hat oder freisetzt, war es auch mit diesen Kristallen. Wichtig war dabei, dass die damit arbeitenden Menschen im Einheit mit dem Kosmos standen, dann wurden diese Kristalle gespeist aus den geistigen Welten.

AD: Waren das ätherische Kräfte?

Hilo: Nein, geistige Kräfte. Als die Fähigkeit verlorenging, diese Kräfte zu verstehen, riss der Kontakt zum Kosmos ab, dadurch verkehrte sich das, entstanden Unglücke, nicht aus Bosheit der Menschen. (11.4.2011)

Verena: Die Atlantier hatten keine äußerliche Technik im Sinne dessen, was wir unter Technik verstehen. Sie hatten äußere Hilfsmittel - aber sie haben die Kräfte **direkt** genutzt und nicht als Elektrizität und als Atomkraft, nein.

Die wussten um die Kräfte, die die Materie in sich zusammenhält. Die starke Wechselwirkung und die schwache Wechselwirkung - jetzt nicht mit diesen kopfigen Begriffen - die waren ihnen geläufig. Also sie hatten einen **nicht-intelligenten** Zugang zu dem, um es faustistisch zu sagen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Und sie konnten da eben über das Ätherische eingreifen. Aber nicht in einem technischen Sinne, sie haben nicht mit Aluminium und Drähten und ähnlichen Sachen gearbeitet und nicht mit verglasten Fahrstühlen, die da durch die Gegend sausten. Was sie konnten, das einen Fahrstuhl-ähnlichen Charakter hatte, war, dass sie eine bestimmte Gruppe von Wesen, Dingen oder auch Pflanzen wie auf einer Wolke hoch und runtergefahren haben, das konnten die, aber nicht mit so einem Fahrstuhl, mit Gummi und solchen Sachen, nein.

Das kann mal in der Übersetzung im Kopf so wirken, denn diese Kräfte, die sie genutzt haben, die finden sich eben zum Teil in denselben Kräften wieder, die wir jetzt technisch nutzen.

Und wer da im Schauen die Kräfte nur in dieser Form, also den Magnetismus nur in Verbindung mit dem fließenden Strom kennt, die Elektrizität, also die Kräfte der **Salamander** nur als Strom kennengelernt hat, der kann es sich nicht anders vorstellen, der sieht es nicht anders in seiner Schau. Diese Leute, wenn die besser geschult wären und sich von bestimmten Bilder-Vorstellungen lösen würden, dann kämen die auch ganz schnell dahinter, dass es sich nicht um eine Super-Zivili-

sation handelte. Es war schon eine Super-Zivilisation, aber es war keine technische Zivilisation. Das hatten die gar nicht nötig, das wäre ihnen ganz blöde vorgekommen. Die konnten das auch sofort wieder wegnehmen - die hatten keine Müllhalden und keine Gerippe von leerstehenden Häusern, die da zurückblieben; das haben die wieder aufgelöst.

Aber nicht aus einem technisch-intelligenten Verstand heraus, das muss man sich ganz klar machen. Die waren ja noch gar nicht richtig auf der Erde. Das waren zum Teil mal Vorwegnahmen späterer Zustände, die gibt es natürlich auch immer wieder, die haben sich aber ganz anders ausgedrückt. Du musst immer berechnen, dass es bei den Entwicklungsepochen nicht nur ein Nachspielen der Vorläuferepochen gibt, sondern es gibt auch immer schon am Schluss im Niedergang ein Vorwegnehmen künftiger Epochen. Das gibt es natürlich - aber nicht in einer Banal-Technik mit Fahrstühlen im klassischen Sinn. (15.1.2011)

Verena: Edgar Cayce und andere haben ja durchaus die richtigen Kräfte bei den Atlantiern geschaut - aber wenn die materialistischen Vorstellungen so felsenfest in den Schädeln sitzen und man sie nicht überwinden kann, dann sieht man das eben auch in Form von Metall, Kabeln usw. (2.10. 2013)

Verena: Die aus einer Art **Eiweiß** bestehenden, dennoch nicht wirklich materiellen **Großen Kristalle** gab es; sie haben **geleuchtet** und gewaltige, auch ins Äußere gehende Kräfte entfaltet - das waren aber keine physischen, sondern ätherische und andere Kräfte. Sie wurden im atlantischen Sonnen-Orakel von den Sonnen-Menschen (Eingeweihten) gehütet und genutzt.

Du hast bei den Großen Kristallen

das „Feste“, Kristalline bzw. das „Physische“ = die Vatergott-Qualität,

das Leuchtende = die Christus-Qualität und

das Wässrige, das von der Frucht-Erde herkommt = das Ätherische, die Qualität des Heilenden Geistes. (18.5.2015)

Eine *schwache Ahnung* von dem, was die Großen Kristalle der Atlantis waren und wie sie wirkten und gehandhabt wurden, können noch die Verhältnisse im *alten Ägypten* geben:

Die Bundeslade in der Großen Pyramide

Elisabeth Haich beschreibt in ihrem Buch „*Einweihung*“ (Zürich 1954) ihre hellseherisch geschaute Inkarnation als *ägyptische Prinzessin* im Alten Reich, die eine in tragischer Weise missglückte Einweihung durchmacht. Allerdings beschreibt sie die Dinge in, wie sie sagt, „heute verständlicher Weise“, was mir manchmal als zu platt in gegenwärtige Verhältnisse übertragen und regelrecht materialistisch erscheint – ich musste mir Vieles „übersetzen“. Dennoch werde ich gerade im Folgenden Etliches aus ihrem Buch zitieren – und ihre Aussagen genauso abzuprüfen suchen wie die von Hilo de Plata, Verena Staël v. Holstein, Pascale Aeby, J.v.Halle und Rudolf Steiner auch.

AD: Ist das Buch „*Einweihung*“ von Elisabeth Haich ein authentischer oder mehr ein phantastischer Bericht?

Hilo: Das ist authentisch. (23.1.2012)

Hier nun Haichs Schilderung einer Unterredung von ihr mit dem Hohepriester *Ptahotep*: „**Der Stab**,“ – sagt Ptahotep – „den du bei deinem Vater (dem Pharao) gesehen hast, besteht aus einer Materie - aus einer Art **Messing** - welches die Eigenschaften hat, die jeder Stufe entsprechende Ausstrahlung weiterzuleiten. Er ist so konstruiert, dass er die Schwingungen unverändert wie auch abgeschwächt oder verstärkt, nach dem Belieben dessen, der ihn verwendet, weiterlenken kann.

Der Stab kann Segen oder Fluch sein. Dies hängt davon ab, wer ihn in die Hände bekommt. Ein Eingeweihter ist fähig, alle Kräfte der Schöpfung - von der höchsten-göttlichen bis zur niedrigsten-ultramateriellen - mit diesem Stabe in beliebigem Grade auszustrahlen, weil er alle diese Kräfte in seinem eigenen Wesen besitzt und durch den Stab bewusst weiterlenkt. Von der großen Skala dieser Schwingungen kann der Mensch mit seinen Sinnesorganen nur einen Teil wahrnehmen. Was darüber und darunter schwingt, kann er nur als Gemütszustand erleben. So erlebt er zum Beispiel die allerhöchsten, göttlichen Frequenzen als universelle Liebe. Dagegen die allerniedrigsten Frequenzen, die der Ultramaterie, noch niedriger als die Frequenzen, die unsere Augen und Tastnerven als Materie empfinden und die so außerhalb unserer Sinneswahrnehmung sind, erlebt

der Mensch in seinem Gemüt als Hass. Der Eingeweihte wird den Stab immer richtig gebrauchen und immer diejenige Kraft ausstrahlen, die notwendig ist, um etwas Gutes, also Segenbringendes zu schaffen. Die ultramateriellen Schwingungen wird er – wenn notwendig – als unsichtbare, isolierende, undurchdringliche Schutzwand gebrauchen. Mit dem Stabe kann der Eingeweihte alle Kräfte der Natur beherrschen, sie verstärken oder sie aufheben.

Alle Lebewesen besitzen diese Kräfte, aber immer in einer ihrem Entwicklungsgrade entsprechenden Form. Sie gebrauchen sie auch, sind sich aber dessen nicht bewusst.“ („Einweihung“, Zürich 1954) – Solche „Zauberstäbe“ sind von vielen Völkern überliefert und dargestellt; so trägt z.B. nicht zufällig der sog. „Zepter-Gott“ Ticci von *Tiahuanaco* (Bolivien) zwei solcher Stäbe. Moses – ich komme unten noch auf ihn – dürfte den letzten dieser Stäbe besessen haben.

E. Haich: „Wenn der Körper des Gottmenschen sowohl die höchsten Frequenzen als auch alle transformierten Oktaven zu ertragen vermag, so spricht das dafür, dass auch eine Materie mit der Widerstandskraft existieren muss, die die göttlich-schöpferische Kraft wie auch alle übrigen Frequenzen der transformierten Oktave zu ertragen und zu leiten fähig ist, ohne dematerialisiert zu werden. Somit haben die Söhne Gottes in ihrer Heimat (gemeint ist Atlantis) eine Materie erfunden, eine Art **Messing**, aus welcher jene Apparate konstruiert wurden, um die allerhöchsten, schöpferischen Frequenzen entweder in ihrer originalen oder transformierten Manifestation aufzuspeichern und, verstärkt oder abgeschwächt, auszustrahlen. Diese Konstruktionen sind so gebaut, dass sie die schöpferische Kraft unverändert rein bewahren. Sie wirken folglich auf lange Zeit wie eine Quelle der göttlichen Kraft – wie das Leben selbst. Da das allerhöchste dieser Werkzeuge, das die göttlich-schöpferische Kraft trägt und ausstrahlt, eine vollkommene Verbindung, so vollendet wie ein ehelicher Bund, zwischen den göttlichen und den materiellen Frequenzen – zwischen Gott und der Erde – darstellt, nennen wir diesen unvorstellbar mächtigen Kraftträger, der mit der göttlichen Selbstfrequenz aufgeladen ist: die **Bundeslade**. (...)

Du verstehst jetzt, warum wir diese Apparate so streng geheimhalten. Der in seinen höchsten Fähigkeiten entfaltete Gottmensch kann ruhig damit umgehen, da die Bundeslade dieselbe Kraft enthält und ausstrahlt wie er selbst, die er selbst ist. Ein Mensch auf niedriger Stufe aber würde, wenn er die Bundeslade nur anrührte, im selben Augenblick wie vom Blitz getroffen tot hinfallen. (...) Aus demselben Grunde dürfen keine uneingeweihten Menschen in die Nähe unserer Apparate. Aber nicht genug damit. Da sie alles durchschlagende Energien ausstrahlen, müssen wir sie **hinter dicken Felsenwänden aus dem stärksten Isolationsmaterial** verborgen halten. Denn die Lebensenergie selbst wirkt **tödlich**, wenn sie auf eine Materie auftrifft, die nicht den entsprechenden Widerstand hat. Die Materie wird **dematerialisiert**, aufgelöst. (...)

Es gibt nur eine Quelle auf der Erde, die diese Kraft auszustrahlen fähig ist, und das ist der Gottmensch selber. Die Pflicht des jeweiligen Hohepriesters ist es, **die Bundeslade mit der göttlich-schöpferischen Kraft aufzuladen**. (...) Nur in seinem gesammelten Zustand, in dem er in seinem Bewusstsein mit Gott identisch ist, strahlt die göttliche Kraft in ihrer ursprünglichen Schwingung aus. Er muss sich also im kosmischen Allbewusstsein befinden, wenn er die schöpferische Kraft ausstrahlen will. Wenn uneingeweihte Menschensöhne ihn in diesem Zustand erblickten, würden sie schon voll großen Schreckens weglaufen, denn der Gottmensch strahlt dann solch überirdisches, göttliches Licht aus, dass die Menschen den Anblick nicht ertragen. **Wenn Uneingeweihte einen Eingeweihten im göttlichen Seinszustand antasten würden, würden sie augenblicklich tot hinfallen, genauso, wie wenn sie die Bundeslade angetastet hätten.**“ („Einweihung“) – Unglaublich?

Für *Ent- und Re-Materialisierungsvorgänge* gibt es in Ägypten einen untrüglichen äußeren Beweis: „*Längs dieser zweistufigen geometrischen Wanne (in einer unterirdischen Kammer bei der Pyramide des Unas) stehen je drei niedrige, massive Kalksteinsäulen. Auf ihnen ruht – in halber Höhe des Raumes – ein glatt bearbeiteter Monolithblock aus rotem Granit. Dieser Monolith, der die Breite der Kammer fast ausfüllt, aber auf keiner Seite die Kammerwand berührt, ist 4,3 m lang, 2,5 m breit 1,25 m hoch und hat demnach ein Gewicht von rund acht Tonnen. Die Unterseite ist perfekt eben, die Oberseite ist etwas gerundet. An der Stirnseite weist er zwei längliche, konsolenartige Fortsetzungen auf. Das*

Verwunderliche an der gesamten Anlage ist, dass der Monolith nicht durch den 1,5 x 1,4 m breiten senkrechten Schacht passt! Ebenso hätte er nicht durch den rechtwinklig geknickten schmalen Gang in die Kammer gebracht werden können. Und dennoch ist er hier – 20 m unter dem Boden in einer Felskammer, deren einziger Zugang dieser senkrechte Schacht ist.

Granit kommt in ganz Unterägypten nirgendwo vor, auch im Untergrund nicht. Die über der Kammer gelegene Gesteinsschicht ist nachgewiesenermaßen nie durchbrochen worden. Der Monolith ist also nicht nachträglich in die Kammer herabgeseilt worden. Auch kann man hier nicht behaupten, die „Grabkammer“ sei um den „Sarkophag“ herumgebaut worden, wie man dies z.B. bei der Cheops-Pyramide und auch noch bei einigen anderen Pyramiden sagen kann, wo die „Sarkophage“ ebenfalls größer sind als der Zugang.

Bei der Anlage des „persischen Schachtes“ steht die herkömmliche Wissenschaft vor einem Rätsel, denn eigentlich dürfte es diesen Monolithen nicht geben. Und dennoch: er lässt sich nicht wegdiskutieren, höchstens wegsperren, was nunmehr schon seit längerer Zeit der Fall ist.“ (Rico Paganini, Armin Risi: „Die Giza-Mauer“, Neuhausen/Jestetten 2005)

E. Haich: „Der Eingeweihte kann mit dem Stab auch die verschiedenen Frequenzen schaffen und lenken, denn der Stab ist eine Bundeslade in winziger Ausgabe, nur dass sich in ihm die schöpferische Energie nicht aufspeichert wie in der Bundeslade. Ein Menschensohn könnte mit Hilfe des Stabes auch seine niedrigeren Kräfte in schöpferische Kraft umwandeln, wenn er seine um mehrere Oktaven niedrigere Kraft rein, positiv, also völlig selbstlos, ausstrahlen könnte. Denn der Stab strahlt immer jene Kraft aus, die der Mensch in ihn hineinlenkt. Wenn ein primitiver und selbstsüchtiger Mensch den Stab in die Hand bekäme, würde er seine eigenen, negativen, aus der Selbstsucht stammenden Ausstrahlungen – eventuell noch verstärkt – weiterleiten und dadurch Krankheiten, Epidemien, Erdbeben oder sogar noch größere Zerstörungen verursachen, wie die Schwarzmagier im einstigen Heim der göttlichen Rasse (Atlantis).“ („Einweihung“)

AD: Elisabeth Haich berichtet, die aus der Bibel bekannte *Bundeslade* käme ursprünglich aus Ägypten und sei später durch Moses nach Israel gekommen (s.u.).

Hilo: Wird genau so bestätigt.

AD: Haich berichtet, die Bundeslade und auch die Stäbe der Priester und Pharaonen könnten mit ihrer spirituellen Energie aufgeladen werden?

Hilo: Wird genau so bestätigt.

AD: Haich berichtet, Stäbe, Bundeslade und ähnliche Geräte seien aus einer Art Messing gefertigt. Waren diese Geräte physisch oder nicht-physisch?

Hilo: Beides. Nimm das Messing-artige mal als Gleichnis. Diese Geräte lassen sich materialisieren und ent-materialisieren. Sie „sind und sind nicht“. (23.1.2012)

AD: Durch folgende Schilderung von Elisabeth Haich: „Die Einrichtung des Raumes (im Innern der Großen Pyramide) ist so geheimnisvoll, dass sie meine volle Aufmerksamkeit fesselt. Der Raum ist strahlend hell. **Da steht ein großes, prismaförmiges, sonderbares Etwas**, das auf mich den Eindruck macht, als ob es nicht aus fester Materie, sondern aus Licht, aus irgendeinem konzentrierten, verdichtetem und begrenzten Licht, bestünde (damit ist die *Bundeslade* gemeint). Diese Lichtmasse strahlt zudem auch ungewöhnliches **Licht** aus, und deshalb ist es in diesem Raum so hell. (...) Es sind aber noch andere unverständliche Dinge in diesem Raum, die aus einer sonderbaren Materie bestehen und so merkwürdige Formen haben, dass ich mir überhaupt nicht vorstellen kann, wozu diese Dinge dienen könnten.“ („Einweihung“) – kam mir die Frage, ob die *Bundeslade* eventuell ein „*Großer Kristall*“ war, wie sie auf *Atlantis* benutzt wurden?

Hilo: Die Bundeslade war tatsächlich ein „*Großer Kristall*“. Die Großen Kristalle wurden allesamt materialisiert und wieder ent-materialisiert. (12.4.2012)

Verena (Wdhlg.): Die aus einer Art flüssigem **Eiweiß** bestehenden, aber nicht wirklich materiellen atlantischen **Großen Kristalle** einschließlich der **Bundeslade** sind die Substanz der am Lemuris/Atlantis-Übergang durch Methusaels TAU-Magie vom ahrimanischen Anteil des Schwefel gereinigten lemurischen Fruchtwasser-Atmosphäre (Eiweiß-Atmosphäre), die wiederum ein sozusagen losgelöster Aspekt der Erdschicht der „**Frucht-Erde**“ ist – der „herausgebrochene Edelstein

aus Luzifers Krone" oder „Stein der Weisen“, womit die Kristallform zusammenhängt. Sie haben **geleuchtet**.

In jeder Epoche leuchten diese Großen Kristalle in anderer Form oder Gestalt auf. Es gibt **12** verschiedene Qualitäten der Großen Kristalle, die mit den 12 Urvölkern zusammenhängen. Die 13. Qualität ist die mit dem **Christus** zusammenhängende **Bundeslade** - Christus ist immer der 13., der die 12 zusammenfasst und erhöht. Von den 12 Qualitäten der Großen Kristalle sind 7 bereits in der Vergangenheit erschienen, 5 kommen noch in der Zukunft. (18.5.2015)

Bei alledem sollte man bezüglich des *Bewusstseins* der ägyptischen Eingeweihten allerdings Folgendes nicht übersehen – Rudolf Steiner: „Eine solche Wissenschaft, welche rechnet mit den nachatlantischen Fähigkeiten des Menschen, wäre sowohl den Ägyptern wie den Chaldäern noch ganz unverständlich geblieben. Wissenschaft, welche in Begriffs- und Ideenbildern sich ausdrückt, die physischer Art sind, gab es damals noch nicht. **Solch ein Nachdenken, wie wir es haben, existierte nicht.**

Es ist gar nicht unnötig, sich einmal klarzumachen, welches der Unterschied ist zwischen einem wirklichen Seher unserer Zeit und etwa einem altchaldäischen oder altägyptischen Seher. Wer heute, und zwar wirklich aus den naturgemäßen Voraussetzungen unserer Zeit, zum Sehertum kommt, bei dem verhält sich die Sache so: Er bekommt das, was man nennt die Offenbarungen aus der geistigen Welt, was man nennen kann seine Eingebungen, Erfahrungen und Erlebnisse aus der geistigen Welt so, dass er aus seinem gewöhnlichen irdischen Denken heraus durchdringen muss diese Eingebungen mit dem, was er als logisches, vernünftiges Denken hier in der physischen Welt gewinnen kann. Vollständig zu verstehen sind die der heutigen Zeit angehörigen Erfahrungen des Sehers gar nicht, wenn ihnen nicht entgegengekommen wird von einer Seele, die sich erst ordentlich geschult hat an logischem und vernünftigem Denken. Diese heutigen Eingebungen und Offenbarungen bleiben unverständlich; sie verlangen, dass die Seele ihnen sich nähert mit dem logischen Denken.

Wer sie heute hat, ohne dass er den Willen hat zum logischen Denken, ohne dass er den Willen hat zur entsagungsvollen, vernünftigen Ausbildung seiner irdischen Kräfte, der kann nur zu dem kommen, was man nennt visionäres Hellsehen, das durchaus nicht vollständig verstanden werden könnte, ein Hellsehen, welches unverständlich bleibt und daher auch irreführend ist. (...)

Deshalb muss (...) der größte Wert darauf gelegt werden, dass nicht etwa in einseitiger Weise das Sehertum ausgebildet wird und die Offenbarungen der geistigen Welt in einseitiger Weise verkündigt werden, sondern es muss auch darauf hingearbeitet werden, dass die Seele den Eingebungen und Offenbarungen etwas entgegenbringt. Es muss wirklich ebenso **logische Arbeit** geleistet werden, wenn die Ausbildung des Sehertums gewollt wird. Beide können **in unserer Zeit** nicht getrennt werden.

Für den ägyptischen oder chaldäischen Seher war das ganz anders. **Er bekam mit seinen Eingebungen, die einen ganz andern Weg machten, zugleich die logischen Gesetze.** Daher brauchte er keine besondere Logik. **Ihm wurden, wenn er durch eine geistige Schulung durchgegangen war, die fertigen Gesetze schon in den Eingebungen gegeben.** Dazu taugt der heutige Organismus nicht mehr. Darüber hat er sich hinausentwickelt, denn die Menschheit schreitet vorwärts.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens“, GA 117)

In diesen Sinne wäre sicherlich nicht nur das Messing, sondern auch manche andere Schilderung von Elisabeth Haich als „Gleichnis“ zu nehmen, denn man kann bei ihr schon den Eindruck bekommen, als wenn die Ägypter so logisch dächten wie wir – und dass ihre „Apparate“ so derb-physisch wären wie unsere. Natürlich kommt dies daher, dass sie versucht, ihren Bericht „in heute verständlicher Weise“ zu geben – was auf der anderen Seite aber auch ein *Schutz* für den Leser ist. Der vollen Wucht ihrer Aussagen sich auszusetzen, verkraftet nicht jeder – da ist es besser, er legt die schützende Hülle seiner Illusionen darüber; letztlich sind alle okkulten Schilderungen so aufgebaut.

AD: Konnten die alten megalithischen und zyklonischen Baumeister die gewaltigen Steinblöcke in die Leichte heben?

Hilo: JA, sie konnten ihnen **ihre eigenen** Leichte-Kräfte (ätherischen Kräfte) verleihen und sie so mühelos z.B. die Pyramiden hochheben.“ (15.6.2009)

„*Etschewit, der Nasse*“ durch Verena: „Die Pharaonen und ihre Priester waren in der Lage, mit Hilfe von Handlangern menschlicher Gestalt, die fast noch kein „Ich“ bewusst in sich ergriffen hatten, die Steine mit elementaren Kräften zu bewegen. Die Steine wurden maßgeblich durch Geistanstrengung bewegt und aufgeschichtet. Das betrifft allerdings nur die älteren Pyramiden, denn in der Spätzeit hat sich das geändert. Es waren Nachklänge der Kräfte, die die Menschen der Atlantis noch benutzen konnten.“ (Flensburger Hefte Nr. 79: „Was die Naturgeister uns sagen – im Interview direkt befragt“, Flensburg 2003)

AD: Diese Steine hab ich eigentlich als eine gigantische Form mit der Zyklopentechnik in Zusammenhang gebracht. Wird das bestätigt?

Verena: Ganz klar. Und wie gesagt, die haben sie nicht mit Stricken und ähnlichen Sachen gezogen. Das hatten die gar nicht nötig damals, all diese Forschungen amüsieren die Geistwesen immer wieder.

AD: Die haben sie – in die Leichte gehoben, mit ätherischen Kräften?

Verena: JA.

AD: Überhängende atlantische Fähigkeiten?

Verena: JA. „Atavistisch“. (15.1.2011)

AD: In *Tiahuanaco* (Bolivien) gibt es Steinblöcke, die wie „steinerne Maschinenteile“, in erst heute wieder möglicher Präzisionsarbeit wie mit der Steinfräse ausgefräst aussehen. Wie wurden diese „Steinfräse“-Blöcke erstellt?

Hilo: Das war wie „**Lasern**“, aber mit Hilfe übersinnlicher Kräfte, die ihnen von den Göttern verliehen wurden; auch Elementarwesen waren natürlich stark beteiligt. Es gab keine „Blaupausen“, auch keine „Lineale“ für das Erstellen dieser präzise gearbeiteten Blöcke, alles geschah „direkt“ bzw. „intuitiv“ durch den Einsatz der göttlichen Kräfte. (21.2.2011).

Elisabeth Haich: „So fragte ich nach: „Wie haben die Söhne Gottes diese mächtigen Felsblöcke herbeigebracht und aufeinandergestellt?“

„Erinnerst du dich, mein Kind, dass ich erwähnte, die Söhne Gottes hätten nicht mit körperlicher Kraft zu arbeiten brauchen, weil sie die Naturkräfte arbeiten ließen? Wir besitzen heute noch einige dieser Instrumente, mit welchen wir die Anziehungskraft der Erde neutralisieren – oder auch verstärken – können. So können wir die schwerste Materie gewichtslos machen oder, umgekehrt, das Gewicht noch vergrößern. Wenn so ein riesiger Steinblock auf diese Art gewichtslos geworden ist, könnte sogar ein Kind ihn mit dem kleinen Finger fortstoßen oder in beliebige Höhe heben. (...) Alle die gewaltigen Bauten hier und in den anderen Teilen der Erde, die Menschenkraft nie hätte aufbauen können, wurden von den Söhnen Gottes auf diese Weise errichtet.“ („Einweihung“)

„Wenn du deine Willenskraft verstärken und in deinem Körper aufspeichern könntest, dann könntest du die Anziehungskraft auf längere Zeit besiegen und dich in einer größeren Entfernung von der Erde halten, du könntest schweben! Du kannst es aber nicht, weil du noch nicht auf der göttlichen Ebene bewusst geworden bist. Der Eingeweihte aber, der auf der göttlichen Ebene bewusst ist, kann aus dieser ewigen Kraftquelle, ohne sie zu transformieren, unmittelbar schöpfen und – wenn er will – so lange in der Luft schweben, als er seine Willenskraft gegen die Anziehungskraft der Erde richtet.“ („Einweihung“)

„Spätere Generationen werden von den Überresten unseres Kulturgutes vieles nicht verstehen. Unter anderem auch nicht, weil wir die Oberfläche der härtesten Steine spiegelglatt und so exakt bearbeiten können, dass dort, wo die Platten aneinanderstoßen, nicht einmal eine haarfeine Ritze besteht. Sie werden sich ihre Köpfe zerbrechen, wie unsere „Sklaven“ mit bloßer „Handarbeit“ die Steine so präzise behauen konnten. Da die Menschensöhne ihre Mitmenschen versklaven, werden sie glauben, dass auch wir „versklavte“ Menschen arbeiten ließen. Sie werden jahrtausendlang nicht auf die Idee kommen, dass wir auf der Oberfläche **den überflüssigen Stein dematerialisieren** und auf diese Weise aus den härtesten Felsen, ohne die geringste menschliche An-

strenge, haarscharf richtige Körper herstellen. Wir stellen die Wirkung unserer Apparate auf Tiefe und Breite ein und der Fels wird in dem vorgezeichneten Ausmaß dematerialisiert. Dies ist sehr einfach, sobald man das Wesen der verschiedenen Energien, zu denen auch die Materie gehört, kennt. Aber nur im Besitze eines Wissenden ist diese Kenntnis ein Segen; der weiß auch, dass Liebe Leben, Hass aber der Tod ist. Nur Eingeweihte des höchsten Grades können Baumeister sein. Tatsächlich: um mit Sklaven zu arbeiten, brauchte man kein Eingeweihter zu sein! Wir arbeiten nicht mit Sklaven, sondern mit Naturkräften.“ („Einweihung“)

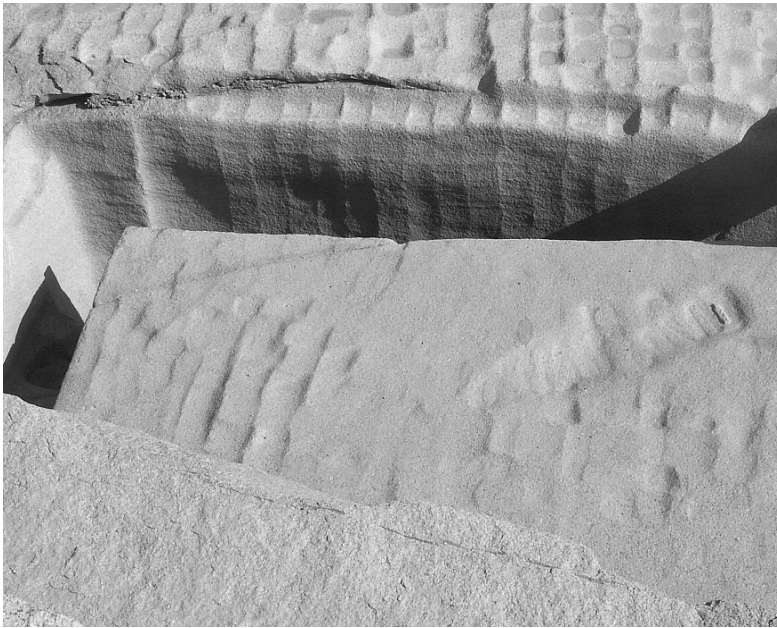


Abbildung 1: Unfertiger Obelisk im Steinbruch zu Assuan, Ägypten.

„Sehen Sie sich einmal die Bearbeitungsspuren an. Wo kommen diese **weichen Rundungen** her? Sind diese das Ergebnis von Wind und Wetter? Diese Gegend ist aber seit geraumer Zeit heiß und trocken. Es erinnert mich an erstarrte **Butter**, in welche im weichen Zustande ein Löffel flach eingetaucht worden wäre, um ein dünnes Stück Oberfläche abzutragen. Wurde die Oberfläche mittels unbekannter technischer Verfahren einst **erweicht**, um diese mit und ebenso weichen Metallen in Form von Kupferwerkzeugen besser bearbeiten zu können?“ (Dieter Groben: „Tiahuanaco 7“, 2007 in www.agrw-netz.de) – angesichts der Tatsache, dass kein bisschen von dem hier „ausgeschabten“ Stein-Material gefunden wurde,

neige ich dazu, dass auch dieses Gestein *entmaterialisiert* wurde. Dazu passt noch ein weiteres Phänomen am gleichen Ort Assuan:

„Zuvor wurde uns erklärt, mit welcher Technologie man einst (in einem anderen Steinbruch von Assuan) die Steine herausbrach. Deutlich ist vor Ort zu erkennen, wie taschenartige Vertiefungen in engen Abständen aus dem Granit herausgeschlagen wurden. Die Technologie bestand folglich darin, diese Taschen mit Doleritsteinen herauszuarbeiten, um anschließend mit Keilen Granitblöcke aus dem gewachsenen Fels herauszubrechen.

Offensichtlich ist es so oder in ähnlicher Weise geschehen, denn ohne Zweifel sind derartige Bearbeitungsspuren an zahlreichen Stellen im Steinbruch zu finden. Bei dieser Art des Herausbrechens ist festzustellen, dass der Granit nicht immer das macht, was er machen sollte. Es ist nicht zu übersehen, wie die verbleibende Fläche völlig krumm und uneben hinterlassen wurde. Das bedeutet gleichzeitig, dass der herausgebrochene Steinblock – ob riesig oder klein – nachträglich sehr umfangreich nachbearbeitet werden muss. (...) Allein aus diesem Fakt ist abzuleiten, dass geplante Steingrößen sehr großzügig in der anfänglichen Dimensionierung gewählt werden mussten, um nach der Endbearbeitung das gewünschte Ziel zu erreichen.

Diese Behauptung erscheint sehr logisch, wenn es nicht im Steinbruch etwas geben würde, was diese Theorie auf den Kopf stellt! Aus größerer Entfernung konnte ich in den gesperrten Bereich blicken und das „Besondere“ fotografieren. Das Außergewöhnliche ist, dass dort eine **glatt bearbeitete Wand** steht, die im oberen Bereich einen Überstand besitzt. Das bedeutet aber, dass die „Keiltechnik“ dort niemals angewendet wurde. (...)

...und stand schließlich vor dieser Wand, die gleich mehrere Überraschungen bereit hielt. Auf Anhieb fiel die Darstellung von großen Vögeln auf, die wahrscheinlich einen afrikanischen Strauß darstellen sollen. Dieses Tier lebt auch heute noch südlich der Sahara und bevorzugt Grasland. Das gibt es aber seit etlichen Tausenden von Jahren NICHT im Umfeld von Assuan, da dort ausschließlich WÜSTE vorzufinden ist. Folglich müssen diese Tiere vor sehr langer Zeit gemalt worden sein. Im lin-

ken Teil des Bildes ist auch ein „Viehhirt“ zu sehen. (...) Die gesamte Darstellungsweise sieht sehr archaisch aus, was den Eindruck hinsichtlich eines hohen Alters dieser Wandzeichnung erhärtet. (...)

Insgesamt hinterlässt die Wand den Eindruck, **hochtechnologisch** bearbeitet zu sein, da sie keinerlei Spuren von Werkzeugen des antiken Ägyptens aufweist. Der hintere Bereich der gleichen Wand ist abgerundet und wurde ebenfalls mit Markierungen versehen. Diese sind nur aus der Nähe zu erkennen. Bei dem letzten Bild fällt auch auf, dass der untere Absatz abgewinkelt herausgearbeitet wurde und das ohne jeden Hinweis, dass dort Keile zum Einsatz gekommen wären. (...) Das bedeutet aber, dass hier eine Technik zum Tragen kam, die unsere Vorstellungen übertrifft und selbst unsere heutigen Möglichkeiten. Die heutige Technik ist zwar in der Lage, gerade Steinblöcke aus einem Steinbruch exakt herauszuarbeiten, aber nicht mit der Prämisse, dass der Hintergrund der Wand rund wie bei dem Überstand ist. (...)

Dem Ganzen wird die Krone durch den Fakt aufgesetzt, dass auf dieser Wand Zeichnungen einer archaischen Kultur zu finden sind. Menschen einer frühen Epoche ließen sich nicht die Gelegenheit entgehen, auf so einer Wand ihre Kunstwerke darzustellen. (...) Auf einer hochtechnologisch bearbeiteten Wand, die einer Vorzeit entstammen muss, haben Menschen mit noch geringem kulturellem Niveau für uns eine Botschaft hinterlassen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie verdeutlichten mit ihren Felszeichnungen, dass es bereits vor ihnen eine Hochkultur gegeben haben muss, die längst vergessen ist.“ (Axel Klitzke: „Das Paradoxon im Granit-Steinbruch von Assuan“, Januar 2010 in www.agrw-netz.de)

Moses führt die Bundeslade aus Ägypten heraus

E. Haich: „Wenn die Zeit gekommen ist, dass alle geheimen Instrumente zerstört werden müssen und die Priester und Eingeweihten, die noch zu dieser Zeit Dienst im Tempel tun, ihren Wanderstab nehmen und weiterwandern, dann werden der Hohepriester und sein Stellvertreter die Felsentüre der großen Pyramide von innen schließen, so dass kein Menschensohn den Eingang findet. Und nachdem sie ihre letzten Pflichten erfüllt haben, werden sie beide ihre eigenen Körper genauso dematerialisieren, wie die Opfertiere in dem Hofe des Tempels auf dem Altar dematerialisiert werden, wie du dies unzählige Male gesehen hast.“ („Einweihung“)

E. Haich: „Wenn wir das Geheimnis des Stabes den Menschensohnen verrieteten, würden sie ihn sogleich dazu brauchen, einander - und auch sich selbst - Schaden zuzufügen. Die Menschensohne sind für dieses Wissen nicht reif und werden noch lange nicht reif dafür sein. Den Stab, den wir jetzt gebrauchen, wird der letzte Eingeweihte, der diese Geheimnisse noch kennen wird, mit der Bundeslade aus Ägypten hinausretten. Er wird keine Möglichkeit haben, Pyramiden zu bauen, sondern er wird eine kleine, so weit wie möglich isolierende **Hülle für die Bundeslade** schaffen. Er wird die Bundeslade auch in viel geringerem Maße aufladen und wird sie mit Hilfe von Holzstangen während langer Wanderungen tragen lassen. Wenn dieser letzte Eingeweihte seinen Tod nahen fühlt, wird er seinen Stab vernichten. Die Bundeslade wird noch eine Zeitlang die zuletzt aufgeladene Kraft ausstrahlen, Uneingeweihte werden sie noch lange in verschiedenen Ländern umhertragen, bis sie nach und nach bemerken, dass sie keine Kraft mehr ausstrahlt. Dann werden auch die letzten Reste der Bundeslade vernichtet.“ („Einweihung“)

AD: Ist Moses mit den Israeliten in der Zeit von Pharao Ramses II (19. Dynastie, Neues Reich) aus Ägypten ausgezogen?

Hilo: JA. (21.2.2012)

Das Gralsgefäß

Judith von Halle (Wdhlg.): „Man darf sich das **Grals-Gefäß** als präexistentes Gebilde vorstellen, das in frühen vorchristlichen Zeiten noch in einer Art **Ei-Form** bestanden hat und sich erst gegen den Auszug aus Ägypten hin in ein kelchartiges Gebilde umformte und ein wohlgehüteter Bestandteil des Inhalts der **Bundeslade** wurde, um schließlich in der Zeitenwende aus dem veräußerten Tempelschatz von den rechten Menschen für seine rechte Aufgabe geborgen zu werden. Wie war es nun aber möglich, dass sich dieses „Wesen“ umbilden konnte? Das Grals-Gefäß ist die vom esoterischen Verständnis her kostbarste Materie überhaupt: es ist **lebendige Materie**. (...)

Und ein Erbteil dieser **Fruchterde** ist jenes Stück lebendige Materie, das sich in der Zeitenwende zum „**Grals-Gefäß**“ umgestaltete und in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten wieder in die Erde einging.“ („Der Abstieg in die Erdschichten“, Dornach 2009)

Stellt Elisabeth Haich die Bundeslade mehr wie ein „Hochtechnologie“-Gerät von unvorstellbarer Energie dar, so Judith von Halle dieselbe scheinbar eher wie ein „harmloses“ Schatzkästlein, auf dessen unvergleichlich kostbaren *Inhalt* es ankäme – nun, auch Haich spricht von einer von Moses geschaffenen äußeren Umhüllung der *eigentlichen* Bundeslade; offensichtlich wurde später beides miteinander verwechselt und sollte auch verwechselt werden, um das Geheimnis zu verschleiern.

AD: Barg die Bundeslade das *Grals-Gefäß*?

Hilo: JA.

AD: Judith von Halle beschreibt es als „lebendige Materie“, die zuerst Ei-Form hatte und sich beim Auszug aus Ägypten erst zur Schale öffnete?

Hilo: Wird genau so bestätigt.

AD: Was war denn das Grals-Gefäß im Verhältnis zur Bundeslade?

Hilo: Die *Geistwesen* geben mir den Ausdruck durch: es war schwingungsmäßig in der Bundeslade verankert.

AD: Nun beschreibt Elisabeth Haich die Bundeslade ja als ein „hochenergetisches Gerät“. War das Gralsgefäß eine Art „Organ“ davon? Wurde es auch von den Hohepriestern „aufgeladen“?

Hilo: Organ ist gar nicht schlecht ausgedrückt. Es war eine Art Pulsgeber von Schwingungsverhältnissen, die derart verdichtet sind und voller Weisheit stecken, dass sie das Umfeld speisen. Aufgeladen wurde das Gralsgefäß nicht von den Hohepriestern, sondern von der Gottheit. Die Priester haben es nur genutzt. (6.2. / 12./24. 4.2012)

Verena: Das Gralsgefäß ist das „Herz“ der Bundeslade; die Bundeslade die „Hülle“ oder der „Schutz“ des **Gralsgefäßes**. (18.5.2015)

Judith von Halle: „Dieser Kelch besteht nicht aus einem uns bekannten Material. Man konnte nicht sagen, dass er aus Holz, Metall oder Stein war. Er war weder weich noch hart, er war vielmehr beides zugleich. Seine Farbe ist nicht zu beschreiben; und wenn man es versuchte, würde man in dem Moment das Ganze in eine Erstarrung hineinbringen, weil sich eine konkrete Vorstellung daran festmachen könnte. Der unmittelbare Eindruck war ein grünlich-brauner Farbton, doch es konnte dieses seltsame Material auch gänzlich anders wirken – manchmal wie schimmerndes Gold oder auch Silber, welches aber wiederum nur einer Grundlage glich für die verschiedensten Farbnuancen, die es hervorbringen konnte. Der Kelch sah einerseits nicht aus, als wäre er überhaupt aus irgendeinem auf der Erde vorkommenden Material, andererseits konnte man den Eindruck haben, als bestünde er aus einer Mischung sämtlicher natürlicher Stoffe. Diese Überlegung musste natürlich sofort wieder verworfen werden, weil eine derartige Mischung von Menschenhand niemals erzeugt werden konnte und auch sonst auf Erden nie gesehen ward. Und doch kam ein solcher Eindruck der Realität am nächsten. Sein Stoffliches darf nämlich als „lebendige Materie“ bezeichnet werden. Dieser Zustand ist nicht zu verwechseln mit der menschlichen Natur; denn der materielle Leib des Menschen ist ebenso wenig lebendig wie ein Stück Metall. Er wird nur von einer gewissen Lebendigkeit durchzogen, solange der Geist in ihm wohnt. Doch der materielle Leib an sich ist niemals lebendig. Nicht so das Stoffliche des Kelches! Es macht gerade die Eigenart dieses Gralskelches aus, dass sein Stoffliches und damit er selbst belebt war. Er war tatsächlich nicht von Menschenhand geschaffen, denn es liegt nicht in des Menschen Fähigkeit, lebendige Materie zu erschaffen.

Lange vor dem Mysterium von Golgatha war dieses eigentümlich wesenhafte Gebilde existent. Es entstammte einer Zeit, die wir als Mondeninkarnation der Erde bezeichnen und in der dasjenige, was wir als Mineralreich kennen, noch nicht vorhanden war, sondern alles, was materiell in Erscheinung trat, noch nicht verhärtet bzw. erstorben war. Es hatte in grauer Vorzeit einmal eine andere Form als die eines Kelches gehabt. Man könnte sie mehr wie ein übergroßes Ei beschreiben. Diese lebendige Materie hatte also in den Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha wie eine Art Ei ausgesehen und sich erst mit dem Erscheinen Moses' langsam in einen Pokal mit einer klei-

nen Öffnung verwandelt.“ (Judith von Halle: „Das Abendmahl“, Dornach 2013)

Verena (Wdhlg.): Das Gralsgefäß ist sozusagen ein übriggebliebenes Stück **Frucht-Erde**, wie es auf dem Alten Monde war.

AD: Dann kann man sich das Gralsgefäß irgendwie *aus Eiweiß* vorstellen – aber *ohne Schwefel*?

Verena: Ja – aus flüssigem Eiweiß ohne Schwefel, das ist gut beschrieben. **Man konnte es nicht anfassen. Es hat geleuchtet.** (12.1.2015)

AD: Elisabeth Haich berichtet, die Bundeslade habe sich nach und nach aufgelöst bzw. ent-materialisiert, weil „keine hohen Eingeweihten mehr da waren, die sie aufgeladen hätten“; Moses sei der Letzte gewesen, der dies vermocht hätte.

Hilo: Ich würde es etwas anders ausdrücken: weil die Menschheit die Bundeslade nicht mehr halten konnte, wurde sie von den Göttern entzogen, nicht mehr gespeist. (24.4.2012)

Verena: Die „Hülle“, also die **Bundeslade**, ent-materialisierte sich bis zum Mysterium von Golgatha immer mehr; das **Gralsgefäß** blieb übrig. (18.5.2015)

Als Salomo durch Hiram den jüdischen Tempel erbauen ließ, wurde in seinem Allerheiligsten die Bundeslade – oder das, was von ihr noch übrig war – aufbewahrt. Die *äthiopischen Christen* berichten dazu in ihrer Überlieferung etwas Merkwürdiges: Beim Bau dieses Tempels war *Balkis*, die *Königin von Saba* zugegen. Als sie wieder nach Saba – dem heutigen Jemen – zurückkam, gebar sie dort dem Salomo einen Sohn. Dieser Sohn des Salomo und der Balkis zog nach äthiopischer Überlieferung später, groß geworden, nach Jerusalem, *raubte die Bundeslade* aus dem Tempel, kehrte mit ihr zunächst nach Saba zurück, setzte dann aber von dort aus nach Afrika über und wurde in Äthiopien zum Stammvater eines Herrschergeschlechtes, auf das sich noch der letzte äthiopische Kaiser Haile Selassie zurückführt. Dieses Geschlecht – und mit ihm das ganze äthiopische Volk – nahm später das Christentum an und bewahrte all die Zeit die Bundeslade in ihrem Zentralheiligtum auf, in das bis heute kein Fremder hineingelassen wird. – Was dort aufbewahrt wird, ahne ich nicht; die wirkliche Bundeslade kann es nicht sein, dann hätte der Christus kein Abendmahlsgefäß gehabt – aber irgend eine „Kraft“ der Bundeslade, die sich vielleicht auch in etwas Materiellem manifestiert hat, wird Balkis' Sohn vermutlich schon mitgenommen haben, was zum Segens-Spender für das äthiopische Volk wurde.

Aber weiter mit dem Gralsgefäß, das ja definitiv nicht geraubt worden ist – Judith von Halle: „Man hatte schließlich dieses sonderbare Wesen in den okkulten Tempelschatz des jüdischen Volkes aufgenommen. Als die Menschheit – und so allmählich auch die jüdischen Eingeweihten – dem Materialismus näher kamen, hatte man diesen natürlich lebendigen Pokal nicht mehr berühren können. Vorher war das zwar rein physisch auch nicht möglich gewesen, aber dieses „Materie-Wesen“ des Kelches folgte dem jüdischen Volk, ohne von ihm berührt werden zu müssen. Später aber musste man es mit zwei Henkeln und einem Fuß fassen; denn man hatte die spirituelle Verbindung zu ihm verloren, so dass eine physische Berührung mit ihm unvermeidlich wurde, wenn man es nach wie vor als Tempelschatz mitführen wollte. Nur an diesen Henkeln und am Fuß konnte man den Pokal fassen, nicht aber seinen lebenden Leib an sich in die Hände nehmen. Mit dem Erscheinen Christi auf der physischen Erdenwelt, am Tag der Taufe Jesu, hatte sich der Pokal zu einer herrlichen Kelchblüte aufgetan, und es schien, als hätte sich das aus altem Mondenerbe stammende Wesen geöffnet, um in keuscher, vollendeter Gebärde die Aufnahme der Sonne Christi in sich zu erwarten.“ (Judith von Halle: „Das Abendmahl“, Dornach 2013)

Später, kurz vor dem Mysterium von Golgatha, geschah der große Frevel, dass der gesamte Tempelschatz von der jüdischen Priesterschaft *verkauft* wurde – das hatte aber offenbar seine karmische Notwendigkeit:

Verena: Bei der Veräußerung des Tempelschatzes von Jerusalem konnte **Joseph von Arimathia das Gralsgefäß bergen.** (18.5.2015)

Verena: Ebenso waren die **heiligen Becher**, die Josef von Arimathia aus dem Tempelschatz bergen konnte, „Aspekte“ der Bundeslade und bestanden aus „lebendigem Eiweiß“, das nicht wirklich materiell war. In anderen Gefäßen hätte sich die Wein/Blut-Wandlung am Ur-Gründonnerstag gar nicht vollziehen können. (26.6.2015)

Das Gralsblut

Judith von Halle: „Auf die Vergeistigung des physischen Leibes verweist uns das *Mysterium des Lanzenstichs*. (...) Es ergießt sich aus der Seitenwunde (Christi) **Blut**, obwohl der Tod bereits eingetreten war; genauer gesagt, hing der Leichnam Jesu etwa eine Stunde am Kreuz, bevor der Lanzenstich herbeigeführt wurde. Auch der medizinische Laie weiß, dass ein Blutfluss aus einer Wunde ausschließlich dann erfolgen kann, wenn das Blut zirkuliert, mit anderen Worten: bei lebendigem Leibe. (...)

In einiger Entfernung hatte ein römischer Soldat namens **Cassius** - später als **Longinus** bekannt - den Aufruhr um das Brechen der Knochen mit angesehen. (...) Ganz unvermittelt, wie aus einem fremden Impuls heraus und zunächst von allen Anwesenden unbemerkt, steckte er seine Lanze zusammen und trieb entschlossen sein Pferd den Kreuzigungsfelsen hinauf. Seine Tat, die er dort am Leib des Herrn vollzog, geschah in wenigen Sekunden, und doch war es, als stünde die Zeit still. Mit ganzer Kraft stach er zu. Von unten rechts durch den Brustkorb, durch die Lunge und bis ins Herz. Darauf riss er die Lanze mit einem gewaltigen Ruck wieder aus der Seite heraus.

Da stürzte in einem mächtigen Schwall das helle Blut des Erlösers aus der Speerwunde hervor und ergoss sich am Fuße des Kreuzes in eine Vertiefung aus grünlichem Felsgestein, in der es schäumend aufgefangen wurde. Seine Lieben schrien vor Entsetzen und schmerz erfüllter Anteilnahme, doch als sie das Blut sahen, dieses lebendig schäumende Blut, welches **strahlte wie die Sonne**, waren mit einem Mal alle wie verwandelt. Auch Cassius - gleichsam aus einem tiefen Schlafwandel erwacht - war wie erleuchtet und bekannte sich flammend zu dem lebendigen Sohn Gottes. Die Angehörigen, nun ihrerseits wie durch eine höhere Macht impulsiert, stürzten zu dem natürlichen, gralsartigen Fels, um das lebendige Blut zu schöpfen, das sie in Gefäßen und Schläuchen, die schnell herbeigebracht waren, verwahrten. (...)

Und so floss das gesamte Blut, das in diesem Leib befindlich war, aus; etwa vier bis fünf Liter lebendig schäumendes Blut ergossen sich in die Felsvertiefung am Fuße des Kreuzes. Es wurde bereits berichtet, dass sie aus grünlichem Gestein war. Das war sie jedoch zuvor nicht gewesen. Bevor das heilige Blut den Stein benetzte, war er von gelblich-weißer Farbe, wie alle Jerusalemer Felsgesteine. Bei der Berührung mit dem lebendigen Blut gab der Fels jedoch nach, er bildete eine Senke, ähnlich einer Schale, und er veränderte seine Farbe ins Grünliche. (...) So wurde das Mineral, der Fels auf Golgatha, mit der Berührung des ätherisierten Blutes **weich** wie eine pflanzliche Substanz, und zugleich nahm es einen grünlichen Farbton an, wie es bei den Pflanzen zu beobachten ist. (...) Das Gestein wurde im weiteren Sinne **pflanzlich**. Das Mineralreich wurde an jener Stelle ganz **Ätherreich**.“ („Von den Geheimnissen des Kreuzweges und des Gralsblutes“, 3. Auflage Dornach 2010)

Judith von Halle: „Diese martialisch erscheinende Tat war in Wahrheit eine *Mysterienhandlung*, derer sich Longinus selbst nicht vollbewusst war. Es war eine *Mysterientat*, weil das durch Christus geläuterte und ätherisierte Blut, welches sich in dem entseelten Leib Jesu befand, aus seiner sterblichen, verweslichen Umhüllung befreit werden musste. Denn dieses ätherisierte, „übermaterielle“ Blut der Menschheitszukunft konnte nicht in einem vergänglichen materiellen Leib eingeschlossen bleiben. Es verlangte nach einer adäquaten „Behausung“. Und diese musste gewissermaßen von derselben Qualität sein wie das Blut selbst - von einer lebendigen, „unsterblichen“ Substanz.

Zunächst ergoss sich das Gralsblut in eine unterhalb des Kreuzes sich auftuende Gesteinsvertiefung, die von einer Art war, wie sie bis dahin nie gesehen worden war. Denn der Stein veränderte seine Beschaffenheit durch das sich auf ihn ergießende Gralsblut. Er wurde dadurch bis zu einem gewissen Grade selbst „ätherisiert“. Er war nicht mehr toter Fels, sondern seine ehemals harte, kalte Materie verwandelte sich in eine durchwärmte, weiche, wie pflanzenverwandte Substanz. (...) Jeder Gedanke an ein materielles, „totes“ Gestein entspräche nicht der Natur des damals für die Dauer der Benetzung mit dem Gralsblut ätherisierten Felsens. Und wenn gesagt wird, **der Stein „erweichte“**, so ist auch dies wiederum nicht unmittelbar materiell zu verstehen...

- Lange nicht NUR materiell. Aber AUCH. Denn die (im „Magie“-Kapitel meines 1. Atlantis-Bandes) durch ganz äußere Phänomene belegten Fähigkeiten verschiedener Völker wie der Tamehu, Uru-

Indianer, Hünen und anderer des *Stein-Erweichens* und *Ent-Materialisierens* zeigen, dass dies ganz gewöhnliche, je weiter man zurückgeht, immer mehr zunehmende Vorgänge waren – die Schilderung Judith von Halles ist alles andere als eine „Räuberpistole“. Allerdings gingen diese Fähigkeiten spätestens ca. 1000 v. Chr. „endgültig“ verloren; das Stein-Erweichen durch das Gralsblut eröffnet diesen Vorgang *wieder*, der in der Zukunft eine immer größere Rolle spielen wird, bis das gesamte Gestein der Erde ätherisiert ist – Novalis: „*Der lockre Staub wird zum Gesträuch, der Baum nimmt tierische Gebärden, das Tier will gar zum Menschen werden.*“ – Dass das Gralsblut Steine erweichen kann, liegt auf der gleichen Ebene wie das, was Rudolf Steiner von ihm sagt, es wird in Zukunft neuartige Maschinen treiben: die Umarbeitung und Verwandlung der äußeren Materie. –

... (...) Und so fingen sie es zunächst in allerlei kleinen Gefäßen und Schläuchen auf – halb verunsichert und ratlos, weil sie spürten, dass sie nicht über eine adäquate Aufbewahrung für die Kostbarkeit verfügten. Als **Joseph von Arimathia** aber kurze Zeit später von seiner Verhandlung mit Pilatus zurückkehrte, füllte man die kostbare Flüssigkeit in den von ihm bewahrten **Abendmahlskelch** um, welcher auf wundersame Art – einem Füllhorn gleich – die vollständige Menge des heiligen Blutes auffing. (...)

Die Natur dieses Kelches war der Natur des in ihm vorübergehend befindlichen Gralsblutes so ähnlich, dass der Kelch selbst zuweilen als Gral bezeichnet wurde – vielleicht von jenen, die wussten, dass er den eigentlichen Gral nur barg oder dass er als adäquate Umhüllung des Gralsblutes den Gral an sich – für eine gewisse Zeit allerdings nur! – darstellte.“ („Joseph von Arimathia und der Weg des heiligen Gral“, Dornach 2011)

– Ich muss nun, bevor es mit dem Gralsgefäß weitergehen kann, etwas ganz anderes beleuchten:

Die Überkreuzung der Strömungen

Rudolf Steiner: „In der Zeiten Wende trat das Welten-Geistes-Licht in den irdischen Wesensstrom; Nacht-Dunkel hatte ausgewaltet; taghelles Licht erstrahlte in Menschenseelen; Licht, das erwärmt die armen Hirtenherzen; Licht, das erleuchtet die weisen Königshäupter – Göttliches Licht, Christus-Sonne, Erwärme unsere Herzen; Erleuchte unsere Häupter; dass gut werde, was wir aus Herzen gründen, aus Häuptern zielvoll führen wollen.“ (aus dem auf der Weihnachtstagung gegebenen „Grundsteinspruch“ der dort begründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)

Diese beiden Strömungen gab es schon unendlich lange *vor* dem Christus-Ereignis (seit dem Kain-Abel-Geschehen bzw. der Geschlechtertrennung in der Lemuris). Bedeutsam ist jedoch, dass sich diese Strömungen mit dem Mysterium von Golgatha regelrecht *umkehren* bzw. *umstülpen*:

„Zweierlei Arten von Menschen, die natürlich doch nur dieselbe eine Menschheit in sich repräsentieren, wird der Christus, der Jesus angekündigt am Welten-Weihnachtsfeste: den ungebildeten, armen **Hirten des Feldes**, die nichts in sich aufgenommen haben als den einfältigen Menschenverstand und das einfältige Menschengemüt, und verkündigt wird er den **Weisen aus dem Morgenlande**, das heißt aus dem Weisheitslande. Verkündigt wird er ihnen durch einen höchsten Aufstieg zu ihrer Weisheit, zu einem Lesen aus den Sternen (die Sternen-Weisheit wird von Steiner vor allem den *Babyloniern* zugeschrieben. Diese gehören dem *nordischen* Auswanderstrom aus Atlantis an, der nach *außen* schaut, s.u.). Bei einfachen Hirtenseelen also kündigt sich der Christus Jesus an, und in der höchsten Weisheit der drei magischen Weisen aus dem Morgenlande kündigt sich der Christus Jesus an. Es ruht der tiefste Sinn in dieser Gegenüberstellung der Ankündigung des Christus Jesus auf der einen Seite an die einfältigen Hirten, auf der anderen Seite an die Weisesten der Welt.

Und wie kündigt sich der Christus Jesus den einfältigen, armen Hirten auf dem Felde an? Sie schauen **mit dem Seelenauge** den lichten Engel. Ihr Schauen wird wachgerufen, ihr Hellhören wird wachgerufen. Sie hören die tiefen Worte, die für sie in der Zukunft der Sinn des Erdenlebens werden sollen: Es offenbart sich der Gott in der Höhe, und es wird werden der Friede unter den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sein können. – Aus der Tiefe der Seele steigt auf jene Fähigkeit, durch welche in der Weihenacht die armen, einfältigen Hirten ohne irgendwelche Weisheit empfindend erleben, was sich der Welt offenbart. Aus der Vollendung derjenigen Weisheit, die bis zum Mysterium von Golgatha hat erlangt werden können, aus der feinsten Beob-

achtung des Sternenganges ergibt sich für die Weisen des Morgenlandes, für die magischen Weisen, dieselbe Offenbarung! Die einen lesen sie im **Menschenherzen**, die armen, einfältigen Hirten, und sie dringen bis zum tiefsten Punkt des Menschenherzens. Da werden sie hellstichtig, da offenbart ihnen das Herz aus seiner Schauenskraft heraus das Kommen des Heilandes der Menschheit. Die anderen schauen zum ganzen weiten **Himmelszelt** auf. Sie kennen die Geheimnisse der **Raumesweiten** und der **Zeitenentwicklung**, sie haben eine Weisheit errungen, durch die sie diese Geheimnisse der Raumesweiten und der Zeitenentwicklung erfühlen und enträtseln können. Da offenbart sich ihnen das Weihnachtsmysterium.

Hingewiesen werden wir darauf, wie aus dem gleichen Quell dasjenige fließt, was in des Menschen Inneren lebt und das, was in den Raumesweiten lebt. Und beides war in der Art, wie es sich entwickelt hat bis zum Mysterium von Golgatha hin, schon in der Abnahme begriffen. Das Hellsehen, das aus dem belebten Menschenherzen herauskam, das bei den Hirten, auf die hingewiesen wird als auf jene, für welche die Verkündigung in Betracht kommt, noch stark genug war, um die Stimmen zu vernehmen: Es offenbart sich der Gott in der Höhe, in den Himmeln, und es wird sein Friede unter den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, - man möchte sagen, die letzten Reste dieses durch innere Frommheit Hellsehendwerdens waren noch vorhanden bei den Hirten, die das Karma, das Schicksal zusammengetragen hatte an dem Orte, wo der Christus geboren worden ist.

Und aus jener uralten heiligen Weisheit, die in der nachatlantischen Zeit zuerst geblüht hat bei den Ur-Indern, dann namentlich bei den **Persern**, dann wiederum bei den **Chaldäern** (nicht den Ägyptern!), die sich hereinverpflanzt hat und von der ebenfalls noch gerade die letzten Reste vorhanden waren unter denjenigen, bei denen wir suchen sollen **die drei Magier aus dem Morgenlande** - aus dieser uralten heiligen Weisheit, die die Welt im Raum und in der Zeit durchmaß, aus dieser Weisheit heraus, indem ihre Vertreter sich zu einem höchsten Aufschwung erhoben, offenbarte sich wiederum dieses Weihnachtsmysterium. Beides aber ist uns in der fünften nachatlantischen Zeit abhanden gekommen. (...)

Alle Kräfte entwickeln sich weiter. Was die Weisen aus dem Morgenlande durch die Entwicklung des noch hellsehenden Verstandes als ihre Astrologie, als ihre Art von Astronomie gekannt haben, was ist es heute geworden? Wir verstehen die Menschheitsentwicklung nicht, wenn wir nicht in solche Dinge hineinschauen. Es ist heute zur grauen **Mathematik** und **Geometrie** geworden. Wir schauen heute die abstrakten Gebilde an, die wir in der Geometrie und in der Mathematik in der Schule erhalten: das ist der letzte Rest dessen, was in lebendigem Glanze im Weltenlichte beherrscht wurde von jener alten Weisheit, welche die drei Magier aus dem Morgenlande zu dem Christus hinführte. Das **äußere** Schauen ist **inneres** Raumes- und Zeitendenken geworden. Während die Magier des Ostens fähig waren, aus ihrer Enträtselung der Raumesgeheimnisse schauend zu berechnen, in dieser Nacht wird der Heiland geboren, berechnen unsere Astronomen, die Nachfolger jener Astrologen, lediglich noch die zukünftige Sonnen- und Mondenfinsternis oder ähnliches.

Und während die armen Hirten auf dem Felde aus der Innigkeit ihres Herzens heraus sich zur Anschauung desjenigen, was ganz gewiss mit ihnen in Verbindung stand, zur Anschauung des Weihnachtsmysteriums, zum Hören der Himmelsverkündigung erhoben, ist dem heutigen Menschen nur das **Anschauen der äußeren sinnlichen Natur** geblieben. Das Anschauen der äußeren sinnlichen Natur stellt ebenso die Nachfolgeschaft der Hirteneinfalt dar, wie darstellt die Nachfolgeschaft der Weisen aus dem Morgenlande unsere Berechnung der Sonnen- und Mondenfinsternisse in der Zukunft.

Die Hirten auf dem Felde waren bewaffnet mit vertieftem Herzensgefühl, wodurch sie in ihrer Hellsichtigkeit zur Anschauung des Weihnachtsmysteriums kamen. Unsere Zeitgenossen sind bewaffnet mit Teleskop und Mikroskop. Kein Teleskop, kein Mikroskop führt hin zum Begreifen desjenigen, was des Menschen tiefstes Rätsel löst, wie es das Herz der Hirten auf dem Felde getan hat. Keine Voraussicht, die sich mit den Rechnungsansätzen für Sonnen- und Mondenfinsternisse machen lässt, führt hin, den für die Menschen notwendigen Gang der Welt zu begreifen, wie das gekonnt hat die Weisheit, die Sternenweisheit der Magier aus dem Morgenlande. (...) Wir haben

im Grunde die beiden Wege, durch die sich das Verständnis der Christus-Geburt der Menschheit erschloss, in der neueren Zeit verloren.“ (Rudolf Steiner: „Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen“, GA 202, S. 219ff)

Und: „Für uns (...) ist das, was für die Alten als Sternenwelt, als mineralische Welt, als pflanzliche Welt eine lebendige Geistwelt war, für uns ist es Mathematik, Mechanik geworden. Das, was früher Innenerkenntnis war, das ist an die Oberfläche gezogen. Wenn wir uns den Menschen vergewärtigen und uns seine Innenerkenntnis, wie sie besonders bei den Hirten aufgetreten ist, als **Inneres** vorstellen, und das, was bei den Magiern aufgetreten ist, als das **Äußere** vorstellen, so ist diese äußere Erkenntnis bei den Magiern das, was in Raumesweiten hinausreicht, um den Geist wahrzunehmen; das, was als Inneres lebt, führt zu den Schauungen, welche die Erdentiefen wahrnehmen, aber auch geistig. Und was da Innenerkenntnis ist, was bei den Hirten hervorgetreten ist, das wächst sich in der weiteren Entwicklung der Menschheit immer mehr und mehr nach außen und wird zu der heutigen Außenwahrnehmung. Das wird das, was wir heute die **Erfahrungswahrnehmung** nennen.

Was dagegen bei den Magiern die Erkenntnis der belebten Sternenwelt vermittelt hat, das zieht sich nach dem **Inneren**, ich möchte sagen, mehr nach dem Gehirn zurück, und das wird unsere mathematische, unsere mechanische Welt. Es hat also eine **Kreuzung** stattgefunden. Was früher, in der vorchristlichen Zeit, Innenerkenntnis war, bildhafte, naive, instinktive Imagination, das wird unsere Außenerkenntnis, wird sinnliche Wahrnehmung; was Außenerkenntnis war, womit man die Sternenwelt umfasste, das zieht sich nach dem Inneren und wird die trockene geometrisch-mathematisch-mechanische Welt, die wir nunmehr aus dem Inneren heraus haben.“ (ebenda, S. 252f)

Diese Überkreuzung der Strömungen schildert Rudolf Steiner noch von ganz anderer Warte aus: „So sehen wir, dass der **Christus**, der von einem Gott, der (vor seiner Inkarnation in Palästina) in der **Außenwelt** gelebt hat, (nach dem Mysterium von Golgatha) zum **mystischen Christus** geworden ist, durch seine Veredlung der menschlichen Seele diese wieder hineingebracht hat in jenes Gebiet, das für eine Weile verschlossen bleiben musste, das man genannt hat das **dionysische** in alten Zeiten, und welches wieder erobert wird in den Zeiten, denen die Menschheit in der Zukunft entgegengeht. Die Erklärung des Christus durch die an **Luzifer** gesteigerten und erleuchteten Geistesfähigkeiten, das ist das Innere, der Wesenskern der Geistesströmung, die im Abendlande erfließen muss. Und was ich gesagt habe, ist gegenüber der Zukunft die Sendung des **Rosenkreuzes**. Was also geschieht eigentlich in unserer Menschheitsentwicklung? Da geschah und geschieht dieses, dass Christus und **Luzifer**...

– Steiner spricht hier, das betont er selbst, von Luzifer in einem *anderen* Sinne als überall sonst –

„...der eine als kosmischer, der andere als innermenschlicher Gott, nebeneinander gingen in alten Zeiten, dass man den einen sozusagen in den oberen Regionen, den anderen in den unteren Regionen fand, dass dann die Welt weiterschritt und für eine Zeit ferne von der Erde den **Dionysos**, den Luzifer wusste (auch diese fast-Gleichsetzung von Dionysos und Luzifer ist ganz ungewöhnlich); dass man dafür aber das Erlebnis hatte, dass der kosmische Christus immer mehr hineindringt in die Erde, immer mehr durchsetzt die Seele, dass jetzt aber Luzifer wiederum sichtbar, wiederum erkennbar wird. Die Wege, die diese beiden göttlich-geistigen Wesenheiten gegangen, sind so: Sie nähern sich von zwei verschiedenen Seiten der Erde; der Luzifer wird **unsichtbar**, indem er sich mit dem Christus **kreuzt**; er wird gleichsam als das andere Licht überstrahlt von dem Christus-Licht.

Früher fand man Christus als kosmische Wesenheit, den Luzifer als innermenschliche Wesenheit. Sie durchkreuzten ihren Weg. Der Christus zieht in die menschliche Seele ein, er wird zum planetarischen Erdengeiste, er wird immer mehr der **mystische Christus** in den Menschenseelen, er wird durch die inneren Erlebnisse vertieft und erkannt. Die Seele wird dadurch immer fähiger, wiederum zu schauen die andere Wesenheit, die den umgekehrten Weg gemacht hat, von dem Inneren in das Äußere hin.

Der Luzifer wird aus einer innermenschlichen Wesenheit, einer rein irdischen Wesenheit, wo

er gesucht worden ist in den Mysterien, die in das Unterreich führten, ein kosmischer Gott. Immer mehr wird er aufleuchten draußen in der Welt, die wir erblicken, wenn wir hindurchsehen durch den Teppich der Sinneswelt. Umgekehrt wird das Anschauen der Menschen. Hat man Luzifer gesehen hinter dem Schleier der inneren Seelenwelt, hat man den Christus gesehen, wie der Zarathustra, hinter der äußeren sinnlichen Welt, so wird man in der Zukunft den Christus immer mehr und mehr durch Versenkung und Verinnerlichung in das eigene Wesen erkennen können. Den Luzifer wird man finden, wenn man den Blick nach außen richtet in die kosmische Region.

So haben wir eine völlige Umkehr der menschlichen Erkenntnisverhältnisse im Laufe der menschlichen Entwicklung zu verzeichnen: der Christus ist geworden von einem kosmischen Gotte zu einem irdischen Gott, der die Seele der Erde ist in der Zukunft. Der Luzifer ist geworden von einem irdischen Gotte zu einem kosmischen Gott. (...) Immer stärker und stärker für das Begreifen und Erkennen der Welt wird uns Luzifer machen, immer stärker und stärker im Innern wird uns Christus machen. (...)

Die Erklärung des Christus durch die an Luzifer gesteigerten und erleuchteten Geistesfähigkeiten, das ist das Innere, der Wesenskern der Geistesströmung, die im Abendlande erfließen muss. Und was ich gesagt habe, ist gegenüber der Zukunft die Sendung des **Rosenkreuzes**.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 126ff)

Dadurch, dass sich die Wege des Christus und dessen, den Rudolf Steiner von einem im Verhältnis zu seinen sonstigen Darstellungen sehr ungewöhnlichen Gesichtspunkt aus einmal Dionysos, einmal Luzifer nennt – man ahnt vielleicht, dass hier ein ganzer „Götter-Strom“ gemeint ist – durch das Mysterium von Golgatha überkreuzen, *überkreuzen sich auch die Seelen-Gestimmtheiten des nördlichen und südlichen Auswanderstromes aus Atlantis*, in welchen unschwer die Königs- und die Hirtenströmung wiederzuerkennen sind: die Nordischen, welche bis dato immer in die Welt, nach außen, zu den „oberen Göttern“ geschaut hatten und kräftig dieses „Außen“ bearbeiteten – am auffälligsten die von Zarathustra angeleiteten Urperser –, schauen jetzt auf einmal „mystisch“ nach innen; die Südlichen oder Hirten hingegen, früher ganz der geistigen Welt zugewandt, beginnen immer stärker die „Außenwelt“ zu erobern. So werden die aus den aus dem südlichen Strom kommenden, eine ganz starke *Innerlichkeit* darlebenden Hirten im Nach-Christlichen nicht nur die ganz nach außen schauenden modernen Naturwissenschaftler, sondern auch die ebenso nach außen schauenden, aus Mitleid und Liebe handelnden „Lebenspraktiker“ – z.B die Kranke und Notleidende pflegenden Urchristen oder auch die irischen Christen. Die Könige, Weisen oder Magier schauten im Vorchristlichen nach außen, auf die Sternenswelt: hier wird innerhalb des nordischen Stromes insbesondere auf die sumerisch/babylonische/chaldäische Sternenweisheit gedeutet. Im Nach-Christlichen finden sie sich einerseits als tiefe *Mystiker*, andererseits als abstrakte *Mathematiker* wieder; die Mathematik ist *keine* Naturwissenschaft, sondern eine nach innen schauende, rein mit dem Denken beschäftigte Wissenschaft (als Drittes muss man hier noch die um das *reine Denken* ringenden *Philosophen* dazurechnen).

– Da sich nun im salomonischen Jesusknaben eine der *allerältesten* Seelen der Menschheit überhaupt, nämlich *Zarathustra* inkarniert hatte, der spätere „Meister Jesus“, im nathanischen Jesusknabe hingegen die noch nie zuvor inkarnierte *allerjüngste* Seele überhaupt, wird deutlich, dass wir es bei den Königen und Hirten mit den Strömungen der *Alten Seelen* (die schon viele Inkarnationen hinter sich haben) und den *Jungen Seelen* (mit wenigen Inkarnationen) zu tun haben:

Rudolf Steiner: „Nun gehen die Voraussetzungen zu dieser Gruppierung in alte Zeiten zurück. Sie wissen ja aus meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» dass in einer bestimmten Zeit der Erdenentwicklung Seelen gewissermaßen ihren Abschied genommen haben von der fortlaufenden Erdenentwicklung, dass sie zum Bewohnen anderer Planeten gekommen sind, und dass sie während einer bestimmten Zeit, der lemurischen und der atlantischen Zeit, wiederum auf die Erde heruntergekommen sind. Und wir wissen ja auch, dass unter dem Einflüsse der Tatsache, dass von den verschiedenen Planeten, vom Jupiter, Saturn, Mars und so weiter, aber auch von der Sonne die Seelen heruntergekommen sind, um irdische Gestalt anzunehmen, die ursprünglichen Mysterien, die ich in meiner «Geheimwissenschaft» auch Orakel genannt habe, entstanden sind.

Nun sind diese Seelen so, dass unter ihnen natürlich viele waren, welche durch ein sehr altes Karma dazu neigten, eben in diejenige Strömung sich hineinzubegeben, die dann die christliche

wurde. Wir müssen ja ins Auge fassen, dass immerhin kaum ein Drittel der Erdenbevölkerung sich zum Christentum bekennt, und dass also nur gesagt werden kann, dass ein gewisser Teil der Menschenseelen, die da herunterkamen, die Tendenz entwickelte, den Impuls entwickelte, nach der christlichen Strömung hin sich zu entfalten.

Nun kamen eben die Seelen zu verschiedenen Zeiten herunter, und es gibt solche, welche verhältnismäßig früh heruntergekommen sind in den ersten Zeiten der atlantischen Entwicklung. Es gibt aber auch solche, welche verhältnismäßig spät heruntergekommen sind, die sozusagen einen langen vorirdischen planetarischen Aufenthalt gehabt haben. Es sind dies solche Seelen, bei denen, wenn man zurückgeht von ihrer jetzigen Inkarnation, man vielleicht kommt zu einer Inkarnation in der ersten Hälfte des Mittelalters, zu einer christlichen Inkarnation, vielleicht noch zu einer christlichen Inkarnation, dann, wenn man weiter zurückgeht, zu den vorchristlichen und so weiter, und dass man verhältnismäßig bald von der frühesten Inkarnation, auf die man auf trifft, sagen muss: Jetzt geht es nach rückwärts hinauf ins Planetarische. Vorher waren diese Seelen noch nicht in Erdeninkarnationen da. Bei anderen Seelen, die auch ins Christentum eingelaufen sind, steht die Sache so, dass man weit zurückgehen kann, viele Inkarnationen findet, und dann sind, nach vielen vorchristlichen, auch schon atlantischen Inkarnationen, diese Seelen in die christliche Strömung untergetaucht.

Nun ist ja natürlich für alles intellektualistische Betrachten eine solche Sache, wie ich sie jetzt eben erwähnt habe, so irreführend als möglich; denn leicht könnte man auf den Glauben kommen, dass bei solchen Persönlichkeiten, die gegenüber dem heutigen Urteile der Zivilisation als besonders fähige Köpfe zu gelten haben, gerade viele Inkarnationen nach rückwärts hin vorliegen. Das muss aber nicht der Fall sein, sondern es können durchaus solche Persönlichkeiten, welche im heutigen Sinne gute Fähigkeiten haben, in das Leben eingreifende Fähigkeiten haben, solche sein, bei denen man nicht auf so viele Inkarnationen zurückkommt.

Ich darf dabei vielleicht an das erinnern, was ich - inaugurierend die anthroposophische Strömung, die wir jetzt eben in der anthroposophischen Bewegung haben - bei der Weihnachtstagung vorgebracht habe, wo ich von denjenigen Individualitäten gesprochen habe, an die dann das Gilgamesch-Epos anknüpft. Ich habe ja dazumal einiges über solche Individualitäten ausgeführt. Bei einer dieser Individualitäten (Eabani/Enkidu) haben wir es gerade mit verhältnismäßig wenigen nach rückwärts reichenden Inkarnationen zu tun. Dagegen ist es eben bei der anderen (Gilgamesch) so, dass wir es mit vielen nach rückwärts reichenden Inkarnationen zu tun haben.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 3, GA 237, S. 61 f)

Diese Alten und Jungen Seelen hat m.E. sehr gut *Hans Peter van Manen* in seinem Buch „Christus-Sucher und Michaels-Diener“ (Dornach 1980) herausgearbeitet, wie sie sich in der Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft zu Steiners Zeit manifestierten – wirft sie allerdings mit einer anderen Polarität völlig durcheinander, was die Sache sehr verunklart: die der *Kainiten und Abeliten*.

AD: Kann man sagen, dass sich in *Goethe* und *Schiller* die nun verwandelten *Kain-* und *Abel-*Strömungen wie urbildlich gegenüberstehen? Falls ja, wie herum wäre das zu sehen?

Hilo: Es ist so; *Goethe* ist der „Abel-Mensch“, *Schiller* der „Kain-Mensch“.

AD: Dann gilt das vermutlich insgesamt für die „im Leben stehenden Morgenmenschen“ bzw. „Tagmenschen“, die mehr nach außen gewandt sind, und die „Abend- oder Nachtmenschen“, die Grübler, die mehr nach innen gerichtet sind?

Hilo: Genau: die „Abendmenschen“ tragen das Kainszeichen; die „Morgenmenschen“ sind die *Abels*. (13.12.2011)

Alte und Junge Seelen gibt es sowohl unter den *Kainiten* wie unter den *Abeliten*; sie bilden sozusagen ein „Kreuz“ miteinander. Zwischen den Alten und Jungen Seelen gibt es fließende Übergänge („mittelalte Seelen“), zwischen *Kainiten* und *Abeliten* jedoch genausowenig wie zwischen Männlein und Weiblein (was auch miteinander zusammenhängt). Allerdings ergibt sich dadurch, dass die „irdischen“ *Kainiten* viel derber und öfter inkarniert waren, die „himmlischen“ *Abeliten* entsprechend umgekehrt, ein starkes *Ineinanderfließen* dieser beiden Polaritäten:

AD: Ich habe den Eindruck, dass die Hirten (Abel war ein Hirte!) *Abeliten* und die Könige *Kainiten* waren.

Verena: Das geht ineinander über. Die Abeliten hatten insgesamt **weniger Inkarnationen** und waren stets auch schwächer inkarniert – das geht in Richtung „Junge Seelen“. Entsprechend andersherum bei den Kainiten. Aber natürlich gibt es auch ganz alte Abeliten (Goethe!) und junge Kainiten. (12.10.2015)

Offenbar beschreibt Rudolf Steiner im „nördlichen und südlichen Auswanderstrom von Atlantis“ *mehr* die Kainiten und Abeliten, in den Königen und Hirten hingegen *mehr* die Alten und Jungen Seelen – Betonung aber in beiden Fällen auf „mehr“, aufgrund des Ineinanderfließens. *Beide* Polaritäten stülpen sich durch das Mysterium von Golgatha um. Man kann das daran erkennen, dass, so wie die Jungen und Alten Seelen ganz eng mit *Gautama Buddha* (der mit seinem Nirmanakaya den *nathanischen* Jesusknaben überleuchtete und den Hirten auf dem Felde erschien) und *Zarathustra* (er inkarnierte sich im *salomonischen* Jesusknaben) verbunden sind, so die Kainiten mit *Lazarus* (einer Reinkarnation des Hieram, ja des Kain selber) und *Johannes dem Täufer* (einer Reinkarnation der gewaltigen *abelitischen* Individualität des Elias), die sich bei der Auferweckung des Lazarus zu Lazarus-Johannes, dem „Jünger, den der Herr lieb hat“ vereinen, der später die Apokalypse und das Johannes-Evangelium schreibt – und in den nachchristlichen Inkarnationen wieder trennen. Bevor es also zur Überkreuzung der kainitischen und abelitischen Strömung kommt, werden diese in einem Punkt wie exemplarisch miteinander *vereinigt*:

„Was Marie Steiner als noch mündlich gegebene Erläuterung Rudolf Steiners nur andeutet, wurde verbürgt von Dr. Ludwig Noll, neben Dr. Ita Wegmann behandelnder Arzt Rudolf Steiners, überliefert: „Bei der Auferweckung des Lazarus sei von oben her bis zur Bewusstseinsseele die geistige Wesenheit Johannes des Täufers, der ja seit dem Tode die die Jüngerschar überschattende Geistgestalt gewesen war, in den vorherigen Lazarus eingedrungen und von unten her die Wesenheit des Lazarus, so dass die beiden sich durchdrangen. Das ist dann nach der Auferweckung des Lazarus-Johannes der Jünger, den der Herr lieb hatte.“

Nach Frau Dr. M. Kirchner-Bokholt gab Rudolf Steiner Frau Dr. Ita Wegman dazu noch die weitere Erklärung: „Lazarus konnte aus den **Erdenkräften** heraus sich in dieser Zeit nur voll entwickeln bis zur Gemüts- und Verstandesseele. Das Mysterium von Golgatha findet statt im vierten nachatlantischen Zeitraum, und in dieser Zeit wurde entwickelt die Verstandes- oder Gemütsseele. Daher musste ihm von einer anderen, **kosmischen** Wesenheit von der Bewusstseinsseele aufwärts Manas, Buddhi und Atma verliehen werden. Damit stand vor dem Christus ein Mensch, der von den Erdentiefen bis in die höchsten Himmelshöhen reichte, der in Vollkommenheit den physischen Leib durch alle Glieder bis zu den Geistegliedern Manas, Buddhi und Atma in sich trug, die erst in ferner Zukunft von allen Menschen entwickelt werden können.“ („Ergänzende Bemerkungen zum Inhalt der Ansprache vom 28. September 1924 – letzte Ansprache“ in Rudolf Steiner: „Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 4 GA 238, S. 175)

Judith von Halle: „Nun hatte diese **Abel-Seth**-Strömung wie alle Vertreter und Abkömmlinge dieser Strömung eine besondere Fähigkeit: Ihre Vertreter konnten nämlich in die geistige Welt unmittelbar hineinschauen durch eine übersinnliche atavistische Seherbegabung. Somit hatten sie durchaus ein Erleben von der geistigen Welt, obgleich sie selbst nicht mehr darinnenstanden. Aber sie konnten durch ihre übersinnliche Schau in einem traumhaften Bewusstseinszustand die geistige Welt wahrnehmen.

Den Kain-Nachkömmlingen war das ganz und gar abhanden gekommen durch den moralischen Fall, durch den Brudermord an Abel. Nun waren sie darauf angewiesen (...), über Generationen durch allmähliche Ausbildung der menschlichen Erdenkräfte, ihre spirituellen Fähigkeiten wieder zu erlangen; das heißt, sie mussten sich wieder herarbeiten, sie mussten sich gewissermaßen durch den Stoff hindurcharbeiten, um eine Initiation haben zu können. Doch dieses Durcharbeiten zur geistigen Erkenntnis hin wird erst in dem Moment möglich, als der Christus Jesus **diese beiden Individualitäten in dem Lazarus-Johannes zusammenführt und den einstigen Brudermord sozusagen ungeschehen macht.** (...)

Wir blicken zunächst auf zwei Inkarnationsreihen, die Ihnen wohl bekannt sein dürften.

1.) Elias – Johannes der Täufer – Raffael – Novalis

2.) Hiram - Lazarus-Johannes - Christian Rosenkreutz - Graf Saint-Germain. (...)

Astralleib, Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele stiftet der Kain-Sohn Lazarus. **Bewusstseins-Seele, Manas, Buddhi** und **Atman** stiftet der Abel-Sohn Johannes der Täufer.

(...) **Nicht nebeneinander** sollen wir auf der Erde heute erscheinen als Vertreter des Abel-Stromes oder des Kain-Stromes. Blicken wir auf unser Urbild, den Jünger, den der Herr lieb hatte: Jeder Mensch, das ist die Hoffnung des Christus-Wesens im Ätherischen, soll zu einem Jünger werden, den Er lieb haben kann wie den Lazarus-Johannes. Wir können dies erreichen, indem wir durch unsere treue und selbstlose Hinwendung an die Michael-Wesenheit dem Beispiel der Inkorporation der verschiedenen Wesensglieder des Hiram-Lazarus und des Elias-Johannes in dem neuen Jünger, den der Herr lieb hatte, folgen; indem wir durch aufrechte anthroposophische Arbeit - und damit ist nicht allein die kontemplative, sondern auch die aktive Arbeit gemeint, dasjenige, „was euch in aller Stärke, in aller Kraft diesen Michael-Gedanken in der Seele nicht nur offenbaren, sondern in allen Euren Taten lebendig machen kann“ -, indem wir also durch dieses Handeln uns bereit dazu machen, beide Strömungen in uns selbst zukünftig zu vereinen. Nur auf diese Weise wird der Brudermord, der am Anfang der Erdenmenschheit stand und später durch den gewaltsamen Tod Hiram's (einer Inkarnation des Kain) grausam gerächt wurde, aufgehoben werden können - indem wir uns selber zu Abbildern der Lazarus-Johannes-Wesenheit machen. Wir sollen heute, nach dem Ende des 20., am Beginne des 21. Jahrhunderts, um der Michael-Strömung dienen zu können, auftreten und tätig werden in der Welt als Repräsentanten **beider** Strömungen, als heilige Gefäße, aus denen heraus das Abel-Prinzip und das Kain-Prinzip nutzbringend in die Welt hinausströmen können, weil sie durch ihr Zusammenklingen in diesem unseren heiligen Leibesgefäß vereinigt sind.

Wir können uns da zum Schluss einmal den Entwicklungsgang der Menschheit denken, der einsetzt mit dem Brudermord des Kain an Abel. Kain erschlägt Abel. Von da an gehen die beiden Strömungen, die ja aber von Anfang an eigentlich „Brüder“ gewesen sind, auseinander; da trennen sich die Bruderströmungen, von da an gehen sie auseinander in Zwietracht. (...) Und so müssen auch die abermals separat inkarnierten Vertreter der Abel- und Kain-Strömung in der Zeitenwende, Lazarus und Johannes der Täufer, erst in den Tod gehen, um ihrer beider Sondersein zu „opfern“ und aus dem jeweiligen Sondersein durch die Christus-Initiation, die über den Tod siegt, **einen** Vertreter des Christus-Impulses zu formen, der nunmehr in der Lage ist, „in seinen Eigenwillen den Geisteswillen zu ergießen“. In dem Knotenpunkt, der die beiden Strömungen wieder zusammenführt, da haben wir die Inkarnation des Christus auf Erden einerseits und die Auferweckung des Lazarus unter Seiner Führung andererseits. Die endgültige Heilung dessen, was mit der Vertreibung Adams aus dem Paradies und dem Brudermord Kains an Abel verbunden war und in der Erschaffung des Lazarus-Johannes vorverkündet wurde, erfolgte durch die Christus-Tat selbst, auf Golgatha.“ („Vom Mysterium des Lazarus und der drei Johannes“, Dornach 2009)

(Dass Judith von Halle im Rahmen der Lazarus-Johannes-Thematik in Bezug auf die Gestalt des Jüngers *Johannes Zebedäus* ein gravierender Fehler unterlaufen ist, hat *Dieter Rasimus* in seinem Artikel „*Der Evangelist Johannes aus historischer Sicht*“ in der Zeitschrift „*Anthroposophie*“, Johanni II 2013 Nr. 264, in ganz sachlicher, unpolemischer Weise schlagend nachgewiesen, auch Verena hat ihr in diesem speziellen Punkt einen Irrtum bescheinigt – all ihre übrigen Lazarus-Johannes-Aussagen und noch viel mehr hingegen ausdrücklich bestätigt. Fehler habe ich bei *allen* meinen hellsichtigen Quellen gefunden – genau wie bei mir selber! –; ich werde deswegen *nicht* in die unwürdige inquisitorische Hetze gegenüber Judith von Halle einstimmen. Nur so viel am Rande zu dieser Problematik.)

Hier nun zunächst die „Hilo-und-Verena-Gegenprobe“ (die Rolle des Jüngers Johannes Zebedäus lasse ich außen vor, weil sie in diesem Zusammenhang nicht von Belang ist):

AD: Wie ist das mit der ungeheuerlichen Aussage Judith von Halles bzw. auch bereits Rudolf Steiners, in dem durch den Christus auferweckten Lazarus-Johannes hätten sich die Individualitäten des gestorbenen Lazarus und des kurz zuvor enthaupteten Johannes des Täufers vereinigt? Wie ist das im Einzelnen?

Hilo: Diese Angabe, dass der von Christus auferweckte Lazarus, der dann der Jünger Johannes, „den der Herr lieb hatte“, wurde, der Schreiber des Johannes-Evangeliums und der Apokalypse,

dass dieser auferweckte Lazarus/Johannes also den

Astralleib, die **Empfindungsseele** und die **Verstandes/Gemütsseele** des gestorbenen Lazarus und die

Bewusstseinsseele, das **Geistselbst** (Manas), den **Lebensgeist** (Buddhi) und den **Geistesmenschen** (Atma) des ebenfalls kurz vorher gestorbenen (enthaupdeten) **Johannes des Täufers** bekam,

dass sich also Johannes der Täufer im auferstandenen Lazarus „inkorporiert“ hat, **wird bestätigt**,

ebenso wird bestätigt, dass sich auf diese Weise im auferweckten Lazarus-Johannes (nur in dieser besonderen Inkarnation; ihre späteren Inkarnationen waren wieder getrennt) **die Kain- und die Abel-Individualität miteinander vereinigten**. (25.4.2013)

Verena: Dass bei dem „zusammengesetzten Wesen“ des Lazarus-Johannes der Astralleib, die Empfindungsseele und Verstandesseele von Lazarus - aus der Kain-Strömung - stammt und Bewusstseinsseele, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch von Johannes dem Täufer - aus der Abel-Strömung - wird bestätigt. (2.7.2013)

AD: Hatte *Elias/Johannes der Täufer* als *Abel*-Eingeweihter die vier höheren Wesensglieder: *Bewusstseinsseele*, *Geistselbst*, *Lebensgeist* und *Geistesmensch* ausgebildet?

Hilo: Wird bestätigt.

AD: War *Elias / Johannes der Täufer* früher oft als abelitischer *Langschädel-Eingeweihter* inkarniert?

Hilo: Wird bestätigt.

AD: Hatten alle oder die meisten Langschädel sagen wir in der end-atlantischen Zeit speziell diese oberen Wesensglieder ausgebildet?

Hilo: Die Meisten. (3.4.2013 / 28.5.2014)

Judith von Halle: „Abel (Johannes der Täufer) (von oben kommend, das Unten nicht ganz erreichend).“ („Vom Mysterium des Lazarus und der drei Johannes“)

Judith von Halle (Wdhlg.): „Doch dieses Durcharbeiten zur geistigen Erkenntnis hin wird erst in dem Moment möglich, als der Christus Jesus **diese beiden Individualitäten** in dem Lazarus-Johannes zusammenführt und **den einstigen Brudermord sozusagen ungeschehen macht**.“

AD: Hatte *Hieram* als Kain-Eingeweihter die vier unteren Wesensglieder: *Physischer-, Äther-, Astralleib, Empfindungsseele, Verstandes/Gemütsseele* „bis zur Perfektion“ ausgebildet und war deshalb in der Lage, den physischen Plan „meisterhaft“ zu beherrschen?

Hilo: Wird bestätigt.

AD: War *Hieram* früher oft als nordisch-kainitischer „*Schwanen*“-Eingeweihter inkarniert?

Hilo: JA.

AD: Hatten alle oder die meisten „Schwäne“ in der end-atlantischen Zeit diese unteren Wesensglieder so ausgebildet?

Hilo: Nicht alle, aber die Führenden.

AD: Ist *Hieram* eine Reinkarnation des *Kain*? Des *Thubal-Kain*?

Hilo: **Hieram** war sowohl **Kain** als auch **Thubal-Kain**. (3.4.2013)

Judith von Halle: „Der Baumeister des Salomonischen Tempels war **Hieram** gewesen, dessen Individualität diejenige des wiedergeborenen **Kain** war. Und ebendiese Individualität war es, die wiederum in dem reichen **Lazarus** erschien...“ („Die Tempel“ Bd. 1, Dornach 2012)

Judith von Halle: „Kain (Lazarus) (von unten kommend, das Oben nicht ganz erreichend).“ („Vom Mysterium des Lazarus und der drei Johannes“)

Ich denke, die ungeheuerliche Verwandlung gerade der Abeliten kann man gerade am Beispiel von *Johannes dem Täufer* am einfachsten studieren. Tatsächlich erscheint er in *Elias* und *Johannes dem Täufer* als Träger einer urgewaltigen, typisch abelitischen Weisheit, aber, wie Judith von Halle so schön beschreibt, „an das Untere“ – also die physische Welt – „nicht ganz herankommend“.

Nun kann auffallen, dass aus *Elias* und *Johannes der „göttliche Zorn“* sprach („Ihr Ottern- und Schlangengezücht!“) – etwas, das Rudolf Steiner z.B. zwar in völlig anderer Weise, aber dennoch auch

dem *Attila* zuschreibt. Nun war Attila jedoch ein Träger des mit den Abeliten verbundenen *Turanischen Fluches* – in *nachchristlicher* Zeit hat das Ausgießen des göttlichen Zornes in der alten Art keine Berechtigung mehr. Elias/Johannes erscheint hingegen *nach* seiner Inkorporation im Lazarus-Johannes als *Raffael* und *Novalis* von „göttlicher Sanftmut“ – nichts mehr von dem ehemaligen „Eiferer“. *Diese Art Verwandlung ist ganz typisch für die in der Überkreuzung stattgefundene Wesens-Umstülpung der Abeliten*. Und noch etwas fällt dabei auf: der *Künstler* Raffael, früher als Elias und Johannes ans Irdische nicht wirklich herangekommen, erscheint auf einmal als virtuoser Beherrscher eines *äußeren* Handwerks: der Malerei. Noch deutlicher wird es bei Novalis, der in Freiberg Bergbau studiert und sich mit der Gesteinswelt verbindet, in direktester Weise mit der Erde.

Nicht so deutlich kann ich es bei *Lazarus* erleben, der (laut Steiner) Individualität des des *Hieram*. Ja, als *Christian Rosenkreutz* ist er plötzlich Träger einer urgewaltigen „göttlichen Weisheit“, übernimmt das ursprünglich abelitische Erbe, insofern geht diese Rechnung auf. Was jedoch für mich noch nicht ins Bild passt, ist, dass er als Begründer der Kunst der *Alchemie* auftritt, also doch noch etwas von seinem kainitischen Erbe mit herübernimmt – im Gegensatz zu vielen Kainiten, die in nachchristlicher Zeit „mit zwei linken Händen“ geboren werden.

Damit, dass die Abeliten nach dem Mysterium von Golgatha – es kommt anfangs noch nicht deutlich heraus, klärt sich erst im Laufe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte – auf die Außenwelt gerichtet sind wie früher die Kainiten, geht jetzt eben auch, und das ist unendlich wichtig – *die Verfügung über den Nibelungenhort von den Kainiten auf die Abeliten über*, was man am deutlichsten an dem ganz in die Lebenskräfte des Ätherischen eingetauchten *Goethe* sehen kann. Umgekehrt übernehmen die Kainiten die ursprünglich abelitische Tao-Weisheit, jetzt allerdings „kainitisch durchfeuert“ – das markanteste Beispiel dafür ist eben *Friedrich Schiller*.

Römer und Germanen

Noch ein anderer Aspekt – Rudolf Steiner: „Da konnte man entstehen sehen in uralten Zeiten einen intensiven Strom von **Uroffenbarung**, der den Menschen gegeben werden konnte aus dem Grunde, weil diese Menschen noch die letzten Reste des alten Hellsehens hatten, das zu dem alten Verständnis der Menschen sprach, und das dann allmählich verströhte, das heißt vertrocknete in der Philosophie. So war also eine Philosophie eben da, eine Weltanschauung war da in vielen, vielen Schattierungen und Nuancen, und diese Schattierungen und Nuancen versuchten in ihrer Art, das Mysterium von Golgatha zu verstehen. Wenn wir die letzten Ausläufer ins Auge fassen wollen, sehen wollen, was dazumal also zu einer Weltanschauung sich verdünnte, die mehr philosophisch war, wenn wir die letzten Ausläufer davon betrachten wollen, so kommen wir etwa auf dasjenige, was im alten **Römertum**, in der römischen Zeit gelebt hat. (...)“

Was ist denn das, was sich da so bemüht, was da so ringt, was in dem Römertum, in dem Lateinertum die ganze gebildete Welt überflutet, was im Lateinertum verzweifelt ringt, in die Begriffe, die in der lateinischen Sprache pulsieren, hineinzubringen das Mysterium von Golgatha? Was ist denn das? Das ist auch ein Teil desjenigen, was gegessen haben die Menschen im Paradiese. Das ist ein Teil des **Baumes der Erkenntnis** des Guten und Bösen. Und ich möchte sagen, wir können sehen, wie ursprünglich in den Uroffenbarungen, als noch zu den Menschen alte, hellseherische menschliche Wahrnehmungen sprechen konnten, lebendig in dieser alten Zeit die Begriffe leben, die noch Imaginationen sind, und wie sie immer mehr und mehr vertrocknen und ersterben, dünner werden. Sie sind so dünn, dass um die Mitte des Mittelalters, als die Scholastik blühte, die größte Seelenanstrengung dazu gehörte, um die Begriffe, die schon so dünn geworden waren, so weit noch in sich zuzuspitzen, dass man in diese Begriffe dasjenige hereinbekam, was als lebendiges Leben im Mysterium von Golgatha vorhanden ist. Diesen Begriffen war geblieben die destillierteste Form der alten römischen Sprache mit ihrer so außerordentlich schön in sich gefügten Logik, aber mit ihrem fast ganz verlorenen Leben. Diese lateinische Sprache wird erhalten mit ihrer strammgeschürzten Logik, aber mit ihrem innerlich fast ganz erstorbenen Leben, wie eine Erfüllung des Urgötterspruches: **Die Menschen sollen nicht essen vom Baume des Lebens**. (...) «Ihr sollt nicht essen vom Baume des Lebens», das ist auch ein Ausspruch, der durch alle Äonen der Erdenentwicklung gilt mit Bezug auf gewisse Erscheinungen, und eine Erfüllung dieses

Ausspruches war auch die, dass mit ihm gesagt war: Es wird herantreten der Baum des Lebens in seiner anderen Form als das auf Golgatha errichtete Kreuz, und es wird ausströmen von ihm das Leben. Aber diese alte Erkenntnis soll nicht essen von dem Baume des Lebens. (...)

In Europa gibt es ja eine ganz andere Sage (...) von der Entstehung des Menschen als die in der Bibel enthaltene. Nun ist nicht das das Charakteristische, dass es diese Sage gibt, sondern dass diese Sage sich in Europa länger erhalten hat als in anderen Gegenden der Erde. Aber das Bedeutsame ist, dass auch als im Orient drüben sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hatte, in den Gemütern der Europäer noch lebendig war diese andersartige Sage. Da werden wir auch an einen Baum geführt, oder wenigstens an Bäume geführt, die von den Göttern **Wotan, Wili, We** gefunden werden am Strande des Meeres. Und aus zwei Bäumen werden die Menschen geschaffen: aus der Esche und aus der Ulme. Es werden also von der Dreiheit der Götter - wenn das auch später verchristianisiert worden ist, so deutet es doch auf die europäische Uroffenbarung hin -, es werden von der Dreiheit der Götter die Menschen geschaffen, indem die beiden Bäume umgestaltet werden zu Menschen: Wotan gibt den Menschen Geist und Leben, Wili gibt den Menschen Bewegung und Verstand, und We gibt den Menschen die äußere Gestalt, die Sprache, die Kraft des Sehens, die Kraft des Hörens. Man beachtet gewöhnlich nicht den ganz großen Unterschied, der zwischen dieser Schöpfungssage des Menschen vorhanden ist und der biblischen. Aber Sie brauchen ja nur die Bibel zu lesen - und das ist immer nützlich, die Bibel zu lesen -, schon wenn Sie die ersten Kapitel lesen, merken Sie den ganz grandiosen Unterschied, der zwischen der Schöpfungssage des Menschen hier und dort besteht. Ich möchte nur auf das eine hinweisen, und das ist: dass in die Menschen, nach der Sage, einfließt ein dreigliedriges Göttliches. Das muss ein Seelenhaftes sein, das sich in seiner äußeren Gestalt ausdrückt und das im Grunde genommen von den Göttern herrührt, das die Götter in ihn gelegt haben. Man ist sich also in Europa dessen bewusst, dass indem man auf der Erde herumgeht, man ein Göttliches in sich trägt. Man ist sich dagegen im Orient bewusst, dass man ein Luziferisches in sich trägt. Mit dem Essen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen ist etwas verbunden, das den Menschen sogar den Tod gebracht hat, etwas, das alle von den Göttern abgebracht hat, und wofür man eine göttliche Strafe verdient hat. In Europa ist man sich bewusst, dass in der Menschenseele ein Dreifaches lebt, dass die Götter eine Kraft hineingesenkt haben in die Menschenseele. Das ist sehr bedeutsam. (...)

Es sieht ja so aus, als ob in diesem alten Europa eine Anzahl von Menschen aufbewahrt worden wären, die nicht so abgebracht worden sind von der Teilnahme am Baume des Lebens, in denen fortlebte sozusagen **der Baum oder die Bäume des Lebens: Esche und Ulme**. Und damit steht in innigem Einklang: dass diese europäische Menschheit - und würde man zurückgehen zur europäischen Urbevölkerung, so würde sich das mit einer großen Klarheit in allen Einzelheiten zeigen - eigentlich nichts gehabt hat von der höheren, weitgehenderen Erkenntnis, die man im Oriente und in der griechisch-lateinischen Welt hatte. Man sollte sich nur einmal den ungeheuer einschneidenden Gegensatz vorstellen zwischen den naiven Vorstellungen der europäischen Menschheit, die noch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha alles in Bildern hatte, und den hochentwickelten, feinen philosophischen Begriffen der griechisch-lateinischen Welt. In Europa war alles «Leben», dort war alles «Erkenntnis des Guten und Bösen». (...) Und so sehen wir in der Geschichte der Menschheitsentwicklung sich begegnen ein **lebenloses, immer mehr und mehr ersterbendes Wissen** und ein noch **wissenloses Leben**, ein wissenloses Leben, das aber innerlich, ich möchte sagen, das Fortwirken des die Welt belebenden Göttlichen erfüllt.“ („Kunst- und Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft“, GA 162, S. 157ff)

Dazu Ernst Uehli, der sich auf diese Passage Rudolf Steiners bezieht: „Bei den germanischen Völkern war alles noch **unmittelbares Leben**, keine Wissenschaft mit hochentwickelten abstrakten Begriffen, sondern reine Ursprünglichkeit, naturhaft sich gebendes Leben bis in die sozialen Ordnungen hinein (Blutsippen, Naturrecht, Naturkulte u.a.). Bei den Römern...

– die man hier getrost als Vertreter des *südlichen Stromes* auffassen darf, auch wenn sie blutsmäßig durchwachsen waren. Als Nachfahren der Italiker und Etrusker sind die Römer eine Mischung ursprünglich nordischer Völker mit in Italien vorher ansässigen Mediterranen, eine Mischung, die im Laufe der Zeit selber immer mehr „südliche“ Züge annimmt –

...bestand eine **hochentwickelte Wissensströmung** als Ergebnis des Essens vom Baume der Erkenntnis, aber eine bereits abhorrende Frucht desselben; bei den germanischen Völkern ein Überschuss an Leben als Frucht des Essens vom Baume des Lebens, eine Lebensströmung ohne Wissenschaft, wissenloses Leben...

– Uehli hätte auch „*Nibelungenhort*“ dazu sagen können. Seine Schilderung ist übrigens nur ein scheinbarer Widerspruch zu dem, dass die Kainiten mit dem Baum der Erkenntnis zu tun haben, was sich auch in den Weisen aus dem Morgenlande ausdrückt, und die Abeliten mit dem Baum des Lebens. „Von außen gesehen“, erscheint es gerade andersherum! –

...(…) Die germanische wissenlose Lebensströmung ist geschichtlich in ihrer Art erstmals geschildert worden in der „*Germania*“ des **Tacitus**. Alles, was der römische Schriftsteller (55 – 120 n. Chr.) darin als Lebensart, Sitte, Recht, soziale Ordnung, Kult, die Art der Kriegsführung usw. beschreibt, stellt sich als naturwüchsig, von strotzender Lebenskraft erfüllt dar. Das Verhalten zur Blutsippe, zu den Frauen, Krieg und Frieden, ja Leben und Tod ist durchströmt von dem starkmütigen Bewusstsein überquellender Lebenskraft. Im Kriege wirkten diese Eigenschaften in furchterregender Weise auf die Römer: Den römischen Legionären zitterten die Knie, wenn die Germanen über den Schildrand hinweg den Schlachtgesang anstimmten, wie zum Beispiel „*Ziu zwingt Zwist*“. (Ernst Uehli: „Die drei großen Staufer“, Wiesbaden 2010)

Die „hochentwickelte Wissensströmung“ der Römer „als Ergebnis des Essens vom Baume der Erkenntnis, aber eine bereits abhorrende Frucht desselben“ wird anschließend weitergeführt von den gelehrten Priestern und Mönchen der *katholischen Kirche*, die trotz des bereits bemerkbaren Umschwungs immer noch deutlich als Fortsetzer des südlichen Stromes (Eiferer!) erkennbar sind; aus ihrer Durchdringung mit den ebenfalls trotz des Umschwungs noch fortrollenden Nibelungen-Kräften der Germanen entwickelt sich dann nach und nach die abendländische Kultur.

Die Überkreuzung im geschichtlichen Verlauf

Aufgrund des Ineinanderfließens ergibt sich eine starke *Ähnlichkeit* der Umstülpung der Kainiten und Abeliten zur Umstülpung der Alten und Jungen Seelen – ich kann diese im Folgenden kaum auseinanderhalten. Versucht man dieser Umstülpung (insgesamt) geschichtlich nachzugehen, so stellt sich insbesondere eine Frage: schlägt die Überkreuzung mit dem Mysterium von Golgatha eigentlich *schlagartig* auch äußerlich durch? – wohl kaum. Um einen krassen Fall zu nehmen: die Menschen, die direkt an der Zeitenwende inkarniert waren. Die Nach-außen-Gewendeten werden sich kaum innerhalb ein und derselben Inkarnation in Nach-innen-Gewendete verwandelt haben und umgekehrt, auch wenn trotzdem ein „Ruck“ durch sie hindurchgegangen sein mag. Und die direkt *nach* dem Mysterium Geborenen? Wären sie bereits völlig anders konstituiert, dann müsste in der Zeit, da sie in maßgebliche Lebensstellungen hineingewachsen waren (sagen wir ganz grob zwischen den Jahren 60 und 100 n. Chr.), insgesamt ein gewaltiger geschichtlicher „Ruck“ zu verzeichnen sein.

Nun, es war einiges los in dieser Zeit: die vehemente Ausbreitung des Urchristentums mit allen Erschütterungen, die das mit sich brachte, die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und die Zerstreuung der Juden, der Cäsaren-Wahnsinn, das immer heftigere Aufeinanderprallen von Römern und Germanen (Intensivierung der Völkerwanderung) und andere Erscheinungen mehr. Als Symptome des *Umbruchs* mag all das durchaus zu werten sein – aber als bereits *vollzogener* Umbruch?

Judith von Halle macht darauf aufmerksam, dass (s.u.) *Joseph von Arimathia* erst die Erde mit dem ätherisierten Christus-Blut an etlichen Stellen Westeuropas „impfen“ musste, damit – nach Jahrhunderten des Einwirkens – über die Erd-Wirkung sich die menschlichen *Leiber* zunächst in Westeuropa (und von dort nach und nach über den gesamten Globus sich ausbreitend) allmählich so umwandeln konnten, dass sie die „umgestülpten“ Individualitäten aufnehmen konnten. Durch all das müsste sich erstens der „allgemeine Umbruch“ sehr nach hinten verschieben – und an verschiedenen Stellen der Erde auch zu verschiedenen Zeiten zu beobachten sein. Bei den Naturvölkern kann man ja den Eindruck haben, dass sie der Umbruch überhaupt erst durch die unsanfte Begegnung mit den Europäern zu Beginn der Neuzeit erreicht hat. Diese *zeitliche Verzögerung* zu beachten, scheint mir ganz wichtig:

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „*Sie nähern sich von zwei verschiedenen Seiten der Erde; der Luzifer wird unsichtbar, indem er sich mit dem Christus kreuzt; er wird gleichsam als das andere Licht*

überstrahlt von dem Christus-Licht. (...) Der Luzifer wird aus einer innermenschlichen Wesenheit (...) ein kosmischer Gott. **Immer mehr** wird er aufleuchten draußen in der Welt, die wir erblicken, wenn wir hindurchsehen durch den Teppich der Sinneswelt.“ (s.o.)

AD: Es gibt die merkwürdige Angabe Rudolf Steiners, dass durch das Mysterium von Golgatha der Christus von einem kosmischen Gott (damals erlebbar für den „nördlichen Auswanderstrom aus Atlantis“) zu einem innerseelischen Gott wird, der sich z.B. in den christlichen *Mystikern* äußert. Umgekehrt wird *Luzifer* von einem „innerseelischen“ (damals erlebbar durch den südlichen Auswanderstrom von Atlantis) zu einem „kosmischen Gott“ – *nicht sofort* nach dem Mysterium von Golgatha; Luzifer „taucht erstmal ab“ – aber ab dem Rosenkreuzertum. Diese *Zwischenzeit* von Luzifers „Abtauchen“ – das kann doch nur die Zeit und der Vorgang sein, dass Michael die „kosmische Intelligenz“ entfällt, bis zu dem Zeitpunkt, da sie auf der Erde bzw. bei den Menschen *ankommt*?!)

Verena: Kannst du so sagen. (7.9.2015)

Rudolf Steiner: „Die ersten Christen sahen in **Luzifer** etwas, was durchaus in der Menschennatur wirken sollte. Erst später änderte man die Anschauung darüber. Nur wer die Qualen des Zweifels durchgemacht hat, kann sich in der Erkenntnis befestigen. **Die junge christliche Menschheit musste noch vor dem Lichte behütet werden.** Aber heute ist die Zeit gekommen, wo der Bund zwischen Liebe und Weisheit neuerdings geschlossen werden soll. Er wird geschlossen, wenn das Wissen als Weisheit im Menschenherzen geboren wird durch die Liebe. Dieses Wissen, welches als Weisheit im Menschenherzen geboren wird, indem es zur Liebe heraufgehoben wird, **das ist die Geisteswissenschaft.**“ („Das christliche Mysterium“, GA 97, S. 164)

Um den Prozess der sich erst nach und nach herauschälenden Überkreuzung der Strömungen deutlicher fassen zu können, mag es sinnvoll sein, nach bereits *eindeutig umgestülpten* Verhältnissen zu suchen und sich von da aus vorsichtig zurückzutasten. Eine solche bereits erkennbar umgewandelte Situation liegt vor am *Beginn der Neuzeit*, des 5. nachatlantischen Zeitraums. Es ist die Zeit der „Erfindungen und Entdeckungen“, der Renaissance, der aufkommenden Naturwissenschaft und aufkommenden Reformation, der Entdeckung Amerikas und damit des Aufeinanderprallens von Europäern und nicht-europäischen Völkern.

Die abelitische und Hirten-Strömung kommt wie gesagt in der Neuzeit einerseits in vielen nach außen gerichteten *Naturwissenschaftlern*, andererseits aber genauso in vielen „mitleidvoll zupackenden Lebenspraktikern“ wieder heraus. Tasten wir uns von diesem Punkt aus einmal vorsichtig zurück:

Als Vorläufer dieser Naturwissenschaftler kommen vielleicht die die „Göttin Natura“ erlebenden „*Platoniker*“ der *Schule von Chartres* bis etwa zum 12. Jahrhundert infrage – dies mag insofern bedeutsam sein, als Rudolf Steiner auf den Gegensatz von Platonikern und Aristotelikern innerhalb der Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft aufmerksam macht, in denen man hauptsächlich Abeliten und Kaiten erahnen kann (wenngleich sicherlich „durchwachsen“). *Deren* Vorläufer: gehörten da eventuell die *iroschottischen Mönche* dazu, die an die so stark mit den *Naturgeistern* verbundenen keltischen Druiden anknüpfen (in ihnen glaube ich allerdings mehr „Junge Seelen“ wahrzunehmen – aber wie gesagt: das verfließt mit den Abeliten)? – Wir befinden uns hier bereits im „ambivalente Zwischenfeld“, wo der Umbruch noch nicht eindeutig vollzogen ist.

Vor diesem Zwischenfeld haben wir dann wieder eine eindeutige, weil *noch nicht* umgebrochene Hirtenströmung, einen *noch nicht* umgebrochenen südlichen Strom. Und zwar nicht nur *vor* dem Mysterium von Golgatha, sondern eben auch noch zwei, drei Jahrhunderte danach: die *Urchristen* – wenn man von diesen die *Gnostiker*, *Manichäer* usw. abzieht, die wiederum ganz deutlich den Königen angehören. – Die gebildeten Römer (s.u.) repräsentieren in ihrer Spätzeit den *südlichen* Strom, ihre Fortsetzer sind die christlichen Priester und Mönche: „weide meine Schafe“, sagt Christus zu dem eindeutig der Hirtenströmung angehörenden *Petrus*. Das ganze *Urchristentum* über führen die Nachfolger Petri – nicht nur die Bischöfe von Rom, sondern *alle* urchristlichen Priester – die südliche Hirtenströmung noch „nicht-umgebrochen“ fort: „**Die junge christliche Menschheit musste noch vor dem Lichte behütet werden**“. Mit der Erhebung des Christentums zur römischen Staatsreligion kommt dieses in Dekadenz: es beginnt endgültig die „ambivalente Umbruchszeit“.

Umgekehrt: Die nach außen gerichteten „Nordischen“, Apollinischen kommen in der Neuzeit heraus in den mit dem Denken selber beschäftigten, also nach innen gewendeten *Mystikern, Mathematikern* und *Philosophen* (das ist natürlich, genau wie auf der Gegenseite die Naturwissenschaftler, nur die Spitze des Eisbergs!). Als deren Vorläufer kann man vielleicht die „aristotelischen“ Scholastiker der realistischen Strömung um Albertus Magnus und Thomas von Aquin im Dominikanerorden ab dem 13. Jahrhundert ansehen: „Mit Thomas von Aquino erhebt sich der menschliche Gedanke. Er ist nicht weniger Mystiker als Scholastiker. Er konnte nämlich solche Beschreibungen geben, weil er die geistigen Hierarchien sah, so wie sie der Seher Dionysius der Areopagite uns gegeben hat, und in seinen langen nächtlichen Meditationen vor dem Altar konnte er die schwersten Probleme lösen. So finden sich in ihm vereinigt der Mystiker und ein Denker so hell wie ein Diamant und nicht von den Sinnen beeinträchtigt.“ (Rudolf Steiner: „Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 72)

Die Zeit der Scholastiker ist auch etwa die Zeit der beginnenden „Verstädterung“, der Entstehung des bürgerlichen Standes neben Adel, Klerus und Bauern. Gerade die aus diesem Bürgerstand hervorgegangenen mittelalterlichen Mystiker sind nach Steiner ehemals „Nordische“, sind doch die jetzt den Christus mystisch Erlebenden diejenigen, die ihn im Vorchristlichen kosmisch erfuhren. Eine erstmals eindeutig umgebrochene Vorgängerströmung VOR den Mystikern und Scholastikern ohne ich in *Parzival, Gawain, Feirefiz, Lohengrin* und dem *Priesterkönig Johannes* – die *Gralsströmung* (das esoterische Christentum) gehört, zumal nach Rudolf Steiner der erste Gralskönig *Titirel* die Individualität des Zarathustra ist, eindeutig der *Königs-*, nicht der sich damals im irischen Christentum darlebenden Hirtenströmung an! (Erst im Rosenkruzertum vereinigen sich Buddha und Zarathustra, also der Hirten- und der Königsstrom wieder.) Noch davor stoße ich auch auf dieser kainitischen Spur auf das ambivalente Zwischen- oder Übergangsfeld. In der Zeit des Urchristentums aber denke ich in den („kosmisch orientierten“) *Gnostikern* und *Manichäern* (das geht ineinander über) die *noch nicht umgebrochenen* Nachfolger der sternenkundigen Weisen (Könige) aus dem Morgenland gefunden zu haben.

Rudolf Steiner beschreibt im „Orient im Lichte des Okzidents“ (GA 113), dass im Jahr 333 n. Chr. (in der nachfolgenden Inkarnation nach derjenigen als Begründer des Manichäismus) der *Manes* oder *Mani* ein Kollegium gewaltiger Eingeweihter zusammenrief: *Buddha, Zarathustra* und *Skythianos*, um zusammen mit ihnen das *Rosenkruzertum* vorzubereiten (s.u.). Ist aber Buddha der Inspirator der nachchristlichen Hirtenströmung (bis hin zu den modernen Naturwissenschaftlern) und Zarathustra der nachchristlichen Königsströmung (bis hin zu den Mathematikern, Mystikern und Philosophen), so sollte wohl *Skythianos* das „ausgleichende Element“, die *Brücke* zwischen den beiden Strömungen darstellen. 1459 geschieht die Einweihung des Christian Rosenkreutz durch *Manes*, der sich zwischenzeitlich ja in *Parzival* inkarniert hatte (s.u.) – spätestens ab da fließen die Strömungen in gewisser Weise zusammen, erst recht dann in der Anthroposophie, dem *veröffentlichten* Rosenkruzertum – obgleich die Zugehörigkeit des *Einzelnen* zur Königs- oder Hirtenströmung selbstverständlich erhalten bleibt, s.u.

– Ich will im Folgenden hauptsächlich die *kainitische* bzw. *Königs-*Entwicklung verfolgen, weil deren „Speerspitze“ die *Gralsströmung* ist, der andere – genauso wichtige – Strom verläuft kontrapunktisch dazu (äußerlich viel unscheinbarer), taucht aber an den entscheidenden Punkten ebenfalls auf, am eklatantesten in der Gegenwart. – Verfolgen wir zunächst wieder den Weg des *Gralsgefäßes* in Anknüpfung an Joseph von Arimathia:

Die Mission des Josef von Arimathia

Judith von Halle: „Diese Lebensaufgabe des **Joseph von Arimathia**, welche von welthistorischer Bedeutung ist, beginnt bereits zu jener Zeit, da Johannes der Täufer durch die Landschaften Palästinas zieht und von der bevorstehenden Ankunft des Messias spricht. Joseph lebte zu dieser Zeit an einem Ort, dessen Namen er heute als Beinamen trägt: Arimathia, eine kleine jüdische Siedlung nördlich von Jerusalem, unweit der samaritanischen Grenze. Obgleich jüdischen Glaubens war Joseph kein Jude von seiner Blutsabstammung her. Seine Vorfahren, und somit auch er, waren syrische Proselyten. (...)

Das Wirken Josephs von Arimathia zur Vorbereitung dieser Aufgabe ist allerdings untrennbar

verbunden mit einer anderen Persönlichkeit, die in gewissem Sinne in ihrem ganzen Wesen eine vollkommene Polarität zu Joseph darstellte: dem Pharisäer **Nikodemus**. (...) Ohne den Einfluss seines Freundes Nikodemus wäre es für den Proselyten Joseph von Arimathia undenkbar gewesen, Mitglied des Hohen Rates von Jerusalem zu werden. Dieser gesellschaftlichen und politischen Position unter den einflussreichsten Lenkern des altjüdischen Staates ist es zu verdanken, dass er am Karfreitag mit Pilatus über den Verbleib des Leichnams Jesu verhandeln und diesen schließlich an sich nehmen durfte. (...)

Als Johannes (der Täufer) mit seinem 28. Lebensjahr aus seiner Einsiedelei in der judäischen Wüste, in der er seine gesamte Kindheit und Jugend verbracht hatte, hervortritt, begibt sich Joseph von Arimathia auf eine ungewöhnliche Reise. Er zieht durch das jüdische Land auf der Suche nach jenen besonderen Erdenorten, von denen bereits gesprochen wurde. An einem jeden dieser Flecken hielt er inne und vollzog an der Erde einen Erdreinigungsprozess, einen Erdheiligungsprozess. Es war ein - nach unseren heutigen materialistisch gefärbten Vorstellungen und Maßstäben - äußerlich bescheidener, doch okkult bedeutungsvoller kultischer Vorgang. Er entnahm dem jeweiligen Ort ein Bröcklein Erde, salbte es, sprach heiligende Worte über es und fügte es der Erde wieder ein. (...)

Auf diese Weise konnte der Christus Jesus wahrhaft auf einem vorbereiteten Felde wirken, denn die Menschen, zu denen Er kam, waren vorbereitet in ihren Seelen durch Johannes den Täufer, und die Orte, an denen sie lebten, waren vorbereitet durch die Erdenweihe des Joseph von Arimathia. So darf Johannes der Täufer wohl ein Seelen-Bereiter genannt werden und Joseph von Arimathia ein **Orte-Bereiter**...

- ein typischer *Kainit* noch ganz im alten, vorchristlichen Sinne; die Umstülpung hatte noch nicht begonnen. -

...(...) In dem Augenblicke, da der Christus (am Gründonnerstag) die Wandlung vollzog, verbanden sich in Ihm die himmlischen und die irdischen Kräfte, und es war Nikodemus, der als ein **Abel**-Spross der Menschensöhne die Ströme des himmlischen Geistes von oben nach unten begleitete, und es war Joseph von Arimathia, der als ein **Kain**-Spross der Menschensöhne die vatergöttlichen Erdenkräfte, welche von unten nach oben zu strömen begannen, begleitete.“ („Joseph von Arimathia und der Weg des heiligen Gral“, Dornach 2011)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 221)

Judith von Halle: „Und so trat Joseph von Arimathia seine große Lebensaufgabe an, um für den Christus daran mitzuwirken, dass das ätherisierte Lebensblut Christi der ganzen Menschheit hingegeben werden konnte. (...) Joseph von Arimathia bewahrte das Gralsblut in jenem außergewöhnlichen Gefäß auf, das der Erlöser einst als Abendmahlskelch verwendet hatte; und es blieb auch während der ersten Zeit der Verfolgung der Jünger durch die Sadduzäer und Pharisäer in ihm verwahrt. Er selbst war vorübergehend in Gefangenschaft geraten, weil es ihm gelungen war, den Leichnam Jesu so zu bestatten, wie es nach dem Gesetz ausschließlich den nicht zum Tode verurteilten Juden vorbehalten war, was den Hohen Rat zu seiner Verhaftung veranlasste. Er konnte jedoch seiner Zelle entkommen und verbarg sich einige Zeit lang vor dem Zugriff seiner Häscher. Es währte allerdings nicht lange, da die Jüngerschar des Christus Jesus (...) so stark verfolgt wurde, dass ein Überleben nur noch im Untergrund oder in der Fremde möglich schien. Während dieser Zeit hatte sich die äußere Form des Kelches verändert. Seine sonderbare Substanz hatte sich um das Blut herum geschlossen wie ein gegen Sonnenuntergang sich schließender Blütenkelch.

(...) Zwar bestieg Joseph von Arimathia mit einigen Begleitern auf der Flucht vor seinen Verfolgern tatsächlich ein Boot, dieses besaß allerdings (entgegen der Legende) durchaus Segel und

Steuer. Und trotzdem wird gerade durch diese dramatische Zuspitzung vortrefflich verdeutlicht, dass ein höherer Wille der weisheits- und zielvolle Lenker von Josephs Weg nach Westen war. Nach einer viele Wochen währenden Reise gelangte er schließlich in die Nähe des französischen **Toulon**, wo das Schiff vor Anker geht. (...)

Als Joseph von Arimathia in Südgallien an Land ging, führte ihn sein empfindendes Herz zu einem unbewohnten Ort, welcher ein Stück des Weges in Richtung des Landesinnern lag. Dort hielt er inne und kniete nieder, denn er spürte, dass hier die Erde auf eine besondere Weise empfänglich war für die Mysterientat, die er nun zu vollziehen hatte.

Die Weihe des westeuropäischen Kontinents durch den Orte-Bereiter Christi wurde aber nicht mehr mit einem gewöhnlichen Salböl vollzogen. Er setzte das kostbare Gefäß, welches das heilige Blut barg und das er sorgsam während seiner langen Reisen bei sich bewahrt hatte, auf die Erde. Es schien seine Form erneut verändert zu haben. Es mutete nun nicht mehr wie ein Ei an, dessen Schale die in ihm lebende Frucht gänzlich umschließt, sondern eher wie ein sich kaum merklich öffnender Blütenkelch. Es schien wie von selbst einige Tropfen des Gralsblutes Christi freigeben zu wollen. So weihte Joseph von Arimathia an jener Stelle mit dem Blut des Erlösers erstmalig die europäische Erde. (...) Nur möge man die Formulierung „einige Tropfen des Gralsblutes Christi“ als ein sprachliches Bild für einen nicht rein sinnlichen Vorgang nehmen. Eine „ätherisierte“ Substanz bildet im herkömmlichen Sinne keine Tropfen wie eine uns bekannte materielle Flüssigkeit...

– Hilo: Das Gralsblut war letztlich keine physische Substanz. Und wenn du es geistig nimmst, dann kriege ich da eher **Kristallformen**, mit denen durch Joseph von Arimathia die Erde befruchtet bzw. ernährt wurde, nichts Flüssiges. Die Kräfte wurden verteilt. Der Tropfen ist nur das Bild dafür, dass etwas in die Erde gesickert ist. (24.4.2012) –

... (...) Joseph von Arimathia erfüllte seine von der geistigen Welt übertragene Aufgabe, indem er auf dem westeuropäischen Kontinent all jene Orte aufsuchte, an denen die Erde - im spirituellen Sinne - „durchlässiger“ war für die Aufnahme des Kostbaren, mit dem sie durchtränkt werden sollte. Er ließ in seinen Erdenweihen das Gralsblut des Erlösers an den verschiedensten Punkten der Erde einfließen, sodass an diesen Stellen der Erdenleib bis zu einem gewissen Grade ätherisiert wurde...

– AD: Judith von Halle berichtet, Josef von Arimathia sei mit dem Gralsgefäß und Gralsblut aus Judäa geflohen und in Südfrankreich gelandet. Sie sagt weiter, er habe Frankreich durchwandert und an besonderen Stellen immer ein paar Tropfen des ätherisierten Gralsblutes in die Erde gegeben, um sie mit diesem neuen Impuls zu befruchten. Weiter heißt es, er sei durch England und Wales gezogen und habe dann nach Irland übersetzt, bis zur Atlantikküste. Die Atlantikküste Irlands war – jedenfalls nach Judith von Halle – die Endstation seiner Erdbefruchtungs-Mission.

Hilo: Das wird alles bestätigt.

AD: Hat sich danach das Gralsgefäß wieder ent-materialisiert?

Hilo: Das Gralsgefäß war gar nicht bis Irland materiell, sondern ist viel früher schon zu einem „Herzensgefäß“ geworden. Es hat sich während des ganzen Weges von Josef von Arimathia ständig gewandelt. Richtig materiell in unserem Sinne war es nie. (24.4.2012)

Dieses Immer-mehr-Entmaterialisieren des Gralsgefäßes ist tatsächlich auch ein Symbolum für das, was Joseph von Arimathia selbst geschieht. Die vorchristliche Beherrschung der Materie durch die Kainiten „entmaterialisiert sich“ im Nachchristlichen, wandelt sich zur Beherrschung des Geistes, genau umgekehrt wie bei den Abeliten. –

...So wie bereits das am Kreuz von Golgatha auf den Boden des heiligen Landes geflossene Blut des Heilands für eine augenblickliche Veränderung der Äthersphäre gesorgt hatte, so wurde mit den punktuellen Erdenweihen Josephs von Arimathia ganz spezifisch bis in die Tiefen des Leibes der europäischen Erde hineingewirkt, und von diesen geheiligten Orten ausgehend breitete sich die Wirkung des ätherischen Blutes radial über das Land hin aus, bis Europa von der Kraft des neuen „Weinstocks“ ganz durchtränkt und durchglüht war...

– und spätestens bis zur Neuzeit der gesamte Globus! –

...Diese Veränderung der europäischen Erde war natürlich vor allem aus dem Grunde von Bedeu-

tung, da sie sich auf die Menschen auswirkte, die sich auf ihr inkarnierten. So hatten die Erdenweihe Josephs von Arimathia mit dem ätherisierten Blut Christi eine bis in die physisch-leibliche Konstitution des Menschen hineingehende Wirkung. Diese Veränderung an der physischen Beschaffenheit des Menschenwesens MUSSTE vor sich gehen, weil die Menschen der damaligen Zeit von sich aus gar nicht in der Lage gewesen wären, einen Schulungsweg zu beschreiten, der von dem ICH vollständig hätte ergriffen werden können. (...)

Joseph von Arimathia hielt sich nach seiner ersten Erdenweihe noch eine kurze Zeit in der Umgebung von Toulon auf, bis in ihm die innere Gewissheit gereift war, mit dem heiligen Schatz, welchen er alle Zeit sorgsam behütet und stets bei sich getragen hatte, durch das unbekannte Land weiter nach Westen ziehen zu müssen. So bestieg er nach einiger Zeit erneut ein Boot und segelte an der südgallischen Küste über Marseille weiter nach Westen ungefähr bis zu der Stadt Narbo, dem heutigen Narbonne. Dort ging er an Land (und kam m.E. bis in die Pyrenäen, wo nachher so viele Gralsburgen entstanden – vermutlich alle an Orten, die Joseph mit dem Gralsblut „geimpft“ hatte). Doch sein weiterer Weg nach Westen, den er zu Fuß antrat, führte ihn (...) zunächst nach Norden. Dabei hielt er immer wieder inne, wenn ihn sein Gespür an einen jener Erdenorte führte, der für die Aufnahme des Gralsblutes geeignet war. Und so manches Mal stieß er an diesen Orten auf die Überreste eines alten Heiligtums, so wie er schon einige bei seinen Reisen durch Palästina gesehen hatte.

Josephs Weg führte ihn weiter westlich des Zentralmassivs nach Norden. Und er gelangte dabei an jenen heiligen Ort, der uns auch durch die Parzival-Erzählung überliefert ist, nämlich zu dem Berg **Mont Ségur**, in der Parzival-Erzählung Wolfram von Eschenbachs **Montsalvasch** oder **Muntsalväs** genannt. An diesem Ort vollzog Joseph von Arimathia ebenfalls eine Erdenweihe mit dem Gralsblut des Erlösers, und gerade von diesem Ort aus verströmte hernach eine gewaltige ätherische Wirkung über einen weiten Umkreis...

– Hier scheint mir eine Unschärfe vorzuliegen. Der Mont Ségur liegt im Gebiet der Pyrenäen, also keinesfalls westlich, sondern ziemlich genau südlich des Zentralmassivs. Dieser Mont Ségur wurde später zur letzten Bastion der *Katharer*; sicherlich war er einmal eine bedeutende Mysterienstätte gewesen, außerdem deutet alles darauf hin, dass, wenn Steiner die Gralsburg als zwischen Spanien und Frankreich gelegen beschreibt (s.u.), er entweder den Mont Ségur oder ein verwandtes Heiligtum damit meinte. Ich gehe wie gesagt davon aus, dass Joseph von Arimathia, bevor er zum Zentralmassiv hochzog, einen Schlenker über die Pyrenäen machte. Und die Gleichsetzung vom Mont Ségur mit der Gralsburg Montsalvasch – offenbar auch von Rudolf Steiner – ist allerdings nur sehr bedingt richtig. Denn Montsalvasch war keine *physische* Burg, sondern ein *geistiger* Ort; jeder der von Joseph von Arimathia geweihten alten Mysterienstätten (und später sicherlich auch noch andere Orte) konnte zur Gralsburg werden, wie wir noch sehen werden. –

...Schließlich erreichte er die Küste und setzte über nach **England**. Wie der Ort seiner Erdenweihe in England damals hieß, ob die halb liebliche, halb wilde Natur jenes Ortes überhaupt einen Namen trug, ist mir nicht bekannt. Man sagt heute, es habe sich dabei um **Glastonbury** gehandelt. (...) Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass es sich bei Glastonbury tatsächlich um jenen Ort handelt, da es auf dem Weg Josephs von Arimathia nach Westen lag und sich darüberhinaus schon früh diesbezüglich Legenden auf diesen Ort beziehen...

– Hier wundert es mich, dass Judith von Halle, die doch sonst stets so konkrete Angaben macht, sich ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein scheint. Die von ihr erwähnten Legenden sprechen nämlich eine deutliche Sprache, was die Autorin *Marion Zimmer Bradley* immerhin dazu gebracht hat, in ihren berühmten Romanen „Die Nebel von Avalon“ und „Die Wälder von Albion“ zu erzählen, dass Joseph von Arimathia hier eine Kapelle errichtete, in welcher er den Gral aufbewahrte, und selber noch ganz lange als urchristlicher Einsiedler hier lebte, in wunderbarer Eintracht mit den dortigen „heidnischen“ Priesterinnen – denn Glastonbury war der physische Ort der gewaltigen matriarchalen Mysterienstätte *Avalon*, wo die *Ceridwen* verehrt wurde; s.u. –

...Doch seine Mission führte ihn nun weiter nach Westen, seinem eigentlichen Ziel, dem westlichsten Punkt Europas, entgegen. So durchquerte er das heutige Wales und setzte nach **Irland** über. Er trug das heilige Blut bis an **den westlichsten Punkt Europas**. An der rauhen Westküste

Irlands, an der dem Orte-Bereiter Christi die Elemente der Erde unvergleichlich stark von geistiger Wesenheit erfüllt entgegentraten, empfand er wahrlich den Endpunkt seiner Reise nach Westen. Als ihm - auf einer der hohen Felsenklippen stehend, welche dort schroff ins Meer abfallen - die Meereswogen entgegenbrandeten, wusste er, dass seine Mission erfüllt war. Der gewaltige Eindruck dieses ihm von Westen her wie entgegenkommenden atlantischen Ozeans markierte auch durch die an der westirischen Steilküste anprallenden Wogen und Winde in unvergleichlicher Art die Grenze, den Abschluss Westeuropas, auf dem er stand. Joseph von Arimathia hatte seinen Auftrag vollendet.

Zuvor hatte eine höhere Macht ihn immer weiter vorwärts nach Westen geführt, er war gewandert, ohne eine Landkarte, ohne ein äußeres Hilfsmittel, ausgestattet allein mit seinem Gespür für den lebendigen Erdenleib, einer inneren Route folgend. Nun, da er am äußersten Ende Westeuropas angelangt war - er, der von Osten her aufgebrochen war -, erlebte er Leib und Seele durchdrungen von den göttlichen, in den Naturgewalten lebenden Kräften, durch die ihm entgegenschlagenden Naturgewalten, dass hier der letzte Tropfen des Blutes Christi vergossen werden musste. Und er erlebte - nun selbst erst den wahren Hintergrund seiner Mission erahnend: Von diesem Punkte aus würde der Impuls, den das Blut initiierte, nun **zurückschlagen** können wie eine brausende Welle selbst über den europäischen Kontinent hinweg wiederum gen Osten...

- Nachdem der letzte „Tropfen“ des Gralsblutes an Irlands Westküste in die Erde gesickert ist, entmaterialisiert das Gralsgefäß endgültig. Gralsgefäß und Gralsblut werden ab da zum rein übersinnlich erlebbaren *Quell des esoterischen Christentums*, gehütet von den Gralskönigen und Gralsrittern. -

...Von nun an konnte aufblühen, was als keimhafter Impuls durch die Gralsblutweihe den einzelnen Erdenorten einverleibt worden war. Das Ausgießen des heiligen Blutes versah Joseph von Arimathia auf seinem Gang von Osten nach Westen. Das Aufgehen der Gralsblut-Impulse in der europäischen Erde, in den Leibern der Menschen Europas würde nun von Westen nach Osten eintreten. So war auch Irland dasjenige Land, in welchem Joseph von Arimathia ein **kosmisches Verständnis der heidnischen Eingeweihten für seine Mysterientat entgegenkam**...

- wie zuvor bereits durch die matriarchalen keltischen Druidinnen der Mysterienstätte *Avalon* (dem heutigen Glastonbury) in Wales. -

...Und später trugen irische Mönche, von Nordwesten kommend, die Botschaft Christi gen Süden und Osten. Außer in Irland (und Avalon...) war Joseph von Arimathia in keinem anderen Land auf Menschen gestoßen, die eine ahnende Kenntnis von seiner Mission hatten, und daher erfüllte er sie auf seiner langen Reise bis zum äußersten Punkt Westeuropas vollständig unbemerkt, und fernab von näheren menschlichen Begegnungen. (...)

Der Christus-Impuls ruft den freien, den individuellen Menschen auf zu dem „O Mensch, erkenne dich selbst!“ Aber die Menschen der damaligen Zeit konnten diesen Ruf gewissermaßen rein physisch nicht vernehmen, denn sie waren eingebunden in die Gruppenseele ihres Volks-, Stammes- und Familienzusammenhanges. Bis auf wenige Ausnahmen war das Blut der Menschenwesenheit auch noch kurze Zeit NACH dem Opfer Christi auf Golgatha eine im vorchristlichen Sinne gestaltete Substanz. Die Menschen waren gänzlich und natürlich gebunden an ihre Blutzusammenhänge. Doch seit dem Mysterium von Golgatha sollte ein ganz neuer Zusammenhang unter den Menschenseelen gebildet werden, einer, der nicht länger vom Blut abhängig war. (...)

Etwa **vier Jahrhunderte** dauerte es, bis die Verwandlung des Erdenäthers Europas durch das Gralsblut auch in den Menschen, die sich in dieser neuen Äthersphäre inkarnierten, ihre Wirkungen zeigte (erst *danach* beginnt die „ambivalente Zwischenzeit“). Die zur Inkarnation aus der geistigen Welt herabsteigenden Seelen nahmen eine ätherische und physische Leiblichkeit an, die dem veränderten Erdenäther und der mit dem Gralsblut getränkten Erde entsprach. Sie wurden geboren mit einem neuen Blut, das durch ihre Adern floss. Sie wurden als Menschen geboren, die anders in ihre Volkszusammenhänge verwoben waren als in den Jahrhunderten zuvor. Die Blutsbande wurden lockerer. Der „Alte Bund“ löste sich allmählich auf, und was geschah, zeigte deutlich an, dass die Zukunft dem Neuen Bund, dem Bruderbund der Seelen geweiht war. Die engen, früher scharf voneinander abgegrenzten Volksbande wichen einer Entwicklung, deren Hintergründe gewiss vielgestaltig sind, doch die im Hinblick auf den hier verfolgten Blickwinkel durchaus auch mit

dem Mysterium des Heiligen Gral in Verbindung steht: die **Völkerwanderung**.

Ohne hier auf Einzelheiten der Völkerwanderung einzugehen, kann man sagen, dass in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gewaltige Bewegungen auf dem europäischen Kontinent einsetzten, die in dieser Art vorher undenkbar gewesen wären. Zwar war es auch schon in vorchristlicher Zeit zu Zügen und Wanderungen bestimmter Stämme gekommen, doch die nun einsetzende **Durchmischung** der sich bewegenden Völker hatte es zuvor noch nie gegeben, weil die Blutszusammenhänge vor dem Mysterium von Golgatha - vor dem Gralsblutmysterium - dies niemals zugelassen hätten. Nun aber mengten sich Germanen mit Römern; Hunnen, Wandalen und Goten zogen nach Süden und Westen, Alemannen und Franken passierten Donau und Rhein, die Franken wurden in Gallien sesshaft; Ostgoten zogen über Ungarn nach Italien, die Westgoten gelangten gar bis nach Südfrankreich und Spanien; Angeln und Sachsen übersiedelten nach Britannien, wo die Kelten verwurzelt waren - um nur einige der ungeheuren ethnischen Verschiebungen zu nennen, die letztlich unser heutiges Europa veranlagten.“ („Joseph von Arimathia und der Weg des heiligen Gral“, Dornach 2011) – Was sich dadurch ebenfalls immer mehr durchmischt, sind die Kainiten und Abeliten, die Könige und die Hirten. Diese Durchmischung nimmt während der „ambivalenten Zwischenzeit“ bis hin zur Neuzeit immer mehr zu, setzt sich dann ab der Neuzeit über den ganzen Globus hin fort.

Laut Hilo kehrte Joseph von Arimathia nach seiner Irland-Reise an die Mysterienstätte *Avalon* (Glastonbury) in Wales zurück (nicht etwa nach Frankreich oder nach Palästina) und lebte dort, wie die dortigen Legenden überliefern und wie auch Marion Zimmer-Bradley beschreibt (s.u.), den Gral hütend noch ein „unnatürlich langes Leben“ als Einsiedler, behütet von den keltisch-druidischen Priesterinnen, welche sich, wie wir noch erfahren werden, immer mehr zu den „*Gralsjungfrauen*“ entwickelten. Er wurde in dieser Zeit „immer durchsichtiger“, d.h. er *ent-materialisierte* zusammen mit dem Gralsgefäß immer mehr. Ich denke, es war im Jahr 333 n. Chr., dass er den Gral an den ersten Gralskönig

Titurel

weiterreichte – Rudolf Steiner: „Eine große geistige Individualität wirkte besonders während dieser Zeit der Vorbereitung aus den geistigen Welten heraus auf Europa und dessen Mysterienstätten. **Titurel** wird sie genannt. Zu seinen Werkzeugen bediente sich Titurel der geistigen oder weltlichen Führer der Menschheit, und man versteht deren Wirken nur von diesem Lichte aus. Ange deutet werden in Sagen und Mythen diese Tatsachen.

Die Sage vom heiligen Gral besagt, dass die Schale mit dem gesammelten Blut von Golgatha von Engeln nach Europa gebracht wird. **Titurel nimmt diese Schale in Empfang**. Er erhält sie **schwebend** über den europäischen Landen, und erst **nach Jahrhunderten** ließ sich Titurel mit ihr aus geistigen Höhen auf die Erde herab und gründete auf dem Berg des Heils (Montsalvatsch) die Mysterienstätte des heiligen Gral. Das konnte er erst, nachdem einige Menschen reif waren dafür, das Geheimnis des Grals zu empfangen. Ein jeder, der zu dieser Einweihung reif war, wurde genannt ein **Parzival**.

Karl der Große, der aus dem Orient herkam - er war die Wiederverkörperung eines hohen indischen Adepten -, war ein Werkzeug der geistigen Individualität, die durch den Namen Titurel symbolisiert wird. **Flore** und **Blanscheflur**, Rose und Lilie genannt, werden in geistiger Beziehung Eltern Karls des Großen genannt (Flore ist nach Rudolf Steiner die Individualität des Lazarus bzw. des späteren Christian Rosenkreutz). Sie standen wirkend über diesem Mysterium.“ („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. Band I“ GA 266a, S. 506f)

Und: „...stieß ich auf ein Zitat aus demselben Vortrag aus Rudolf Steiners Esoterischer Schule (...) es stammt aus dem Archiv Elisabeth Vreedes: «**Karl der Große** war für Titurel ein Werkzeug auf dem äußeren Plan. Die Schüler Titurels hießen Perceval. Titurel ist derjenige, der fortgegangen ist, als Christus zur Erde kam: die **Zarathustra**-Individualität (d.h. „Meister Jesus“). Im Gral ist aufbewahrt das Ich des Zarathustra, das dem Christus seine drei Hüllen überließ. Er war außerhalb [des Leibes] erst recht von dem Christus durchdrungen. Die Abbilder dieses Ich werden im Heiligen Gral aufbewahrt und kommen von unserer Zeit an zur Verleihung. Titurel konnte erst wieder auf der Erde erscheinen, als einige Menschen sich so weit entwickelt hatten, um das Mys-

terium von Golgatha zu verstehen. **Parzival** konnte das neue Wissen aufnehmen.»

Dieser bis dahin unbekannte Absatz des esoterischen Vortrags vom 27. August 1909 war nicht in die anderen Fassungen einbezogen, die im Band «Inhalte aus der Esoterischen Schule 1904 – 1909» (GA 266/1) mitgeteilt werden.“ (Frans Lutters: „eine karmische Untersuchung zum Schicksal der Freien Waldorfschule“, Freiburg/Br. 2019). – Ich war zunächst sehr misstrauisch dieser Aussage gegenüber, weil ich das Buch von Frans Lutters als ausgesprochen *unseriös* erlebe; auf der anderen Seite ist *Elisabeth Vreede* jedoch über jeden Verdacht der Unseriosität erhaben, außerdem ergibt sich derselbe Tatbestand auch aus der „offiziellen“ Wiedergabe derselben esoterischen Stunde:

„Nun ist ein okkultes Gesetz, dass gewisse hohe Eingeweihte, wenn ein besonders hoher seine Tätigkeit auf dem physischen Plan entfaltet, sich in der Zeit in die geistigen Welten zurückziehen und nicht bis auf den physischen Plan hinunterwirken. So geschah es, dass, während das Christus-Licht im Orient leuchtete, **ein anderer hoher Eingeweihter sich zurückzog**, dem für einen späteren Wirkungskreis die nordeuropäischen Völker vorbereitet worden waren. Er inkarnierte sich zu einem gewissen Zeitpunkt, um die Wahrheit des Christus-Ereignisses in seiner ganzen Bedeutung in die Menschheit einfließen zu lassen. Und diese Inkarnation des hohen Eingeweihten erzählt uns die Legende vom heiligen Gral, der aus dem Orient von Engeln nach dem Okzident getragen und da schwebend über der Erde erhalten wurde. Und der Hüter des Grals, König **Titurel**, war die Wiederverkörperung des hohen Eingeweihten, der eine bestimmte Periode in der Geschichte vorbereiten sollte. (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden – Gedächtnisaufzeichnungen von Teilnehmern – Band I: 1904 - 1909“, GA 266a, S.502).

Meine Vermutung ist, dass Zarathustra / Meister Jesus seine Aufgabe als (nach Joseph von Arimathea) *erster Gralskönig Titurel* erst ab dem Jahr 333 n. Chr. ergriff, „ausgesandt“ von *Manes*, der vorher als *Methusael* (s.o.) inkarniert war und sich später in *Parzival* (s.u.) wieder-inkarnierte – Rudolf Steiner: „Es wird nun eine vierte Individualität in der Geschichte genannt, hinter der sich für viele etwas verbirgt, das noch höher, noch gewaltiger ist als die drei genannten Wesenheiten, als **Skythianos**, als **Buddha** und als **Zarathustra**. Es ist **Manes**, der wie ein hoher Sendbote des Christus genannt wird von vielen, die mehr im Manichäismus sehen, als gewöhnlich gesehen wird. *Manes*, so sagen viele, versammelte nun wenige Jahrhunderte, nachdem Christus auf der Erde gelebt hatte (an anderer Stelle wird für dieses Ereignis das Jahr 333 n. Chr. angegeben), in einer der größten Versammlungen, die in der zur Erde gehörigen spirituellen Welt überhaupt stattgefunden haben, drei wichtige Persönlichkeiten des vierten Jahrhunderts der nachchristlichen Zeit um sich. In dieser bildhaften Schilderung soll eine wichtige spirituelle Kulturtatsache ausgedrückt werden. *Manes* versammelte diese Persönlichkeiten aus dem Grunde, um mit ihnen zu beraten, wie allmählich jene Weisheit, die gelebt hat durch die Zeitwende in der nachatlantischen Zeit, wiederum aufleben kann in die Zukunft hinein immer weiter und weiter, immer glorreicher und glorreicher. Welche Persönlichkeiten versammelte *Manes* in jener denkwürdigen Versammlung, die nur zu erreichen ist durch spirituelles Schauen? Die eine ist jene Persönlichkeit, in welcher in der damaligen Zeit *Skythianos* lebte, der wiederverkörperte *Skythianos* der *Maneszeit*. Die zweite Persönlichkeit ist ein physischer Abglanz des damals wiedererschienenen *Buddha*, und die dritte ist der **damals wiederverkörperte Zarathustra**. So haben wir ein Kollegium um *Manes* herum, *Manes* in der Mitte, um ihn herum *Skythianos*, *Buddha* und *Zarathustra*.

Damals wurde in diesem Kollegium festgestellt der Plan, wie alle Weisheit der Bodhisattvas der nachatlantischen Zeit immer stärker und stärker hineinfließen kann in die Zukunft der Menschheit. Und was damals als der Plan zukünftiger Erdenkulturentwicklung beschlossen worden ist, das wurde bewahrt und dann herübergetragen in jene europäischen Mysterien, welche die **Mysterien des Rosenkreuzes** sind (s.u.).“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 191f)

Es kann nur *Manes* (der spätere *Parzival*) sein – nach Rudolf Steiner *übertagt* er noch *Buddha*, *Zarathustra* und *Skythianos* –, welcher *Zarathustra* / Meister Jesus *zum ersten Gralskönig Titurel* beruft. Das kann eigentlich nur bei jener „denkwürdigen Versammlung“ im Jahr 333 geschehen sein. Nun ist *Zarathustra* / Meister Jesus aber, wie aus dem Geburtsgeschehen der *beiden Jesusknaben* hervorgeht, der „Schirmherr“ der *Königs-Strömung*, so wie der durch das Christus-Ereignis verwandelte *Gautama*

Buddha „Schirmherr“ der Hirtenströmung ist, z.B. des so ganz besonderen *irischen Christentums*. Der Gral aber wird von der *Königsströmung* gehütet – alle Gralskönige (und auch Joseph von Arimathia) kommen aus der kainitischen Strömung. Skythianos webt wie *zwischen* diesen beiden Strömungen; auch ihm werden wir aber als einem späteren Gralskönig noch begegnen.

Rudolf Steiner: „Was bedeutet der heilige Gral? Die Ursache, die wir auftauchen sehen um die Mitte des Mittelalters, erzählt uns, dass der heilige Gral die Schale ist, deren sich Christus beim Abendmahl bediente und in der **Joseph von Arimathia** dann das Blut auffing, welches aus der Wunde des Christus Jesus floss. Diese Schale und die Lanze, die diese Wunde geschlagen hatte, wurden von Engeln emporgetragen und in der Luft schwebend erhalten, bis sich (vermutlich eben im Jahr 333) **Titurel** fand, der auf dem Berge **Montsalvat** – das ist der Berg des Heils – eine Burg erbaute, in der diese Schale aufbewahrt wurde als ein Heiligtum der geistlichen Ritterschaft. **Zwölf Ritter** sind versammelt, dem heiligen Grale zu dienen. Er hat die Kraft, den Tod abzuwenden von diesen Rittern und ihnen das zu geben, was sie brauchen, um ihre Seelen hinaufzulenken nach dem Spirituellen. Sein Anblick gibt ihnen immer aufs neue spirituelle Kraft.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 140f)

„Titurel zog nun Schüler heran. Diese Schüler wurden in einem gewissen Sinne alle **Parzival** genannt. (...) Ein Parzival hatte durch lange Meditationen und Konzentrationen seine Seele von allen irdischen Wünschen und Selbstsuchten gereinigt. Er war ein **Katharer** und stand fromm und rein vor seinem Meister Titurel. Dieser sagte ihm, dass alle die Kräfte, die Parzival sich durch seine langjährige Meditation und Konzentration erworben hatte, jetzt dazu verwendet werden sollten, um sich selbst zu erfüllen. Er musste zunächst das Opfer des Intellekts vollbringen. Indem Parzival sich dazu anschickte und alle Kräfte, die er durch die langen Übungen erworben hatte, anstrengte, gelang es ihm, sein höheres Ich herauszuheben. Er stand sich selbst gegenüber. Dann erlebte er, was in folgender okkulten Schrift niedergelegt ist: Parzival sah sein Wesen wie in einem Symbolum. Vor seinen Augen verschwand die physische Umgebung und verwandelte sich in das Bild eines Pflanzenbaumes, so groß wie die Erde. Er war voll aufsteigender Säfte, und oben spross, als Blüte, eine wundervolle **Lilie** hervor. Während nun Parzival im Anschauen derselben versunken war, hörte er hinter sich eine Stimme, welche die Stimme von **Blanscheflur** war, die sich in der Lilie symbolisierte, die sprach: «Das bist du». (...)

Die Lilie war zwar herrlich und rein geformt, aber sie strömte einen starken Duft aus, der auf Parzival abstoßend wirkte. Und es war ihm klar, dass dieser Duft alles das symbolisierte, was er durch die Katharsis aus sich herausgesetzt hatte, und dass dieser ihn nun wie eine Atmosphäre umgab. Er verstand daraus, dass das Niedere, das er abgelegt hatte, nicht vernichtet war, sondern in der Umgebung der Lilie war. Er lernte, dass er das alles wieder in sich hineinnehmen muss, um umzuwandeln diesen Geruch der Lilie. In dieser Erkenntnis sah er den Baum welken, das Symbolum verschwand, und es wurde finster.

Nach einiger Zeit erstand dem Parzival aus der Finsternis ein zweites Symbolum: ein **schwarzes Kreuz mit roten Rosen umrankt**. Der Baum, umgewandelt in das schwarze Holz des Kreuzes, und die duftenden Rosen, erstanden durch die Hingabe des Lebens der weißen Lilie. Und hinter Parzival sprach die Stimme von **Flore**, dessen Symbol die roten, in sich gekräftigten Rosen waren: «Das werde du.» Der Geruch war verschwunden, die Rosen hatten ihn aufgesogen. Parzival sah, dass die Reinigung nicht genügte. Er sah, dass er sein niederes Ich an das schwarze Kreuz schlagen müsse, damit die Rosen erblühen.

Parzival wurde von Titurel in die Einsamkeit geschickt, damit er über die gewaltigen Bilder, die seiner Seele vorgezaubert wurden, meditieren konnte. Tag und Nacht ließ er die Symbole in seinem Innern wirken. Nach und nach verblassten die Bilder, doch die Wirkung der Kräfte blieb und wirkte in ihm wie eine Kraft, die einen Keim herauftreibt.

In der tiefen Bergeseinsamkeit, in der er stand, richtete Parzival seine Blicke auf den unendlichen Himmel über ihm, senkte sie in die unendlichen Tiefen unter sich, schaute vor sich und rückwärts, nach rechts und links in die unendlichen Fernen, und ein unbeschreibliches Gefühl der Ehrfurcht und Hingebung für die Gottheit, die sich in allem offenbarte, überkam ihn. Er fühlte die

große Einheit in allem. Und er richtete das Gebet an sie: «Du großer Umhüller, du, den ich über, unter, neben mir empfinde, der überall ist, ob ich nach vorne schaue, oder rückwärts schaue, ich möchte mich dir hingeben, in dir aufgehen.»

Zugleich empfand er aber eine zweite göttliche Kraft, die ihn nicht so überwältigte, die ihn in ihn selbst zu führen schien, um ihm da einen Mittelpunkt zu geben. Er fühlte, dass dieser Punkt in seinem Innern ein Teil des großen Umhüllers sei, der Allumfasser, hinter dem er die Einheit erahnt. Diese zweite Kraft hatte die Neigung, von jenem Mittelpunkte aus, den er in sich selber empfand - aber unter sich vermutete und den er sich nicht als Einheit zum Bewusstsein führen konnte -, ihn bei der Hand zu nehmen und nach dem Umkreise zu führen. Er fühlte so von der einen Seite einen Strom, der ihn durchfloss und drängte, sich ganz in die Gottheit, in diese Kräfte des Umhüllers aufzulösen, aber von der anderen Seite kam eine Kraft, die ihn führen wollte zur Entfaltung des eigenen Selbst.

Und während diese beiden Kräfte auf ihn wirkten, empfand er eine dritte Kraft, welche die beiden vorhergehenden zusammenfügte und ihn führte bis zu dem Umkreise des Umhüllers. Diese dritte Kraft empfand Parzival wie einen Boten des großen Umhüllers, der ihn im Kreise um diesen Mittelpunkt herumzuführen schien. Sie vereinigte die beiden Ströme und bewirkte, dass die beiden Wege, die auseinanderführten, in einem Kreise zusammenführten, in einem Kreise zusammengingen (der vaterlose und mutterlose Weg.)

Wenn wir diese Kräfte aufzeichnen wollen:

1) ist eine Kraft, die in uns hineinragt, der uns ganz hinzugeben wir lernen müssen, eine Kraft, die wir auch, aber unterbewusst, anwenden, wenn wir uns auf einen Gegenstand konzentrieren. Wir müssen in Kontemplation diese Kraft finden.

2) ist die Kraft, die uns treibt, ganz wir selbst zu sein, unser Selbst zu erhalten, die wir auch brauchen müssen, um den Enthusiasmus, die Initiativen für unser Leben in der Außenwelt zu haben.

3) ist eigentlich die Kreislinie, eine Kraft von unten, die Kraft des Umkreises. Diese Kraft treibt uns, alle freudigen und traurigen Erlebnisse des Lebens wie um uns herum zu sehen, nicht in uns. Man erkennt in ihr die Kraft, die wirkt im Kosmos, dass sie auch die Gestirne um uns herum treibt, die ja auch von außen aus dem Kosmos auf uns wirken. Diese Kreislinie zeichnet man gewöhnlich als eine dritte gerade Linie. Lernen wir diese Kraft kennen, dann schauen wir mit Gelassenheit hin auf das, was nun das Leben bringt, in Trauer und in Leid. Wir wissen, es entspringt alles der Notwendigkeit, die ist das treibende Gesetz des Karma.

Parzival hatte sich diese drei Kräfte errungen, er gab sich ihnen hin. - Dann kamen ihm von links und rechts, gleichsam als Stützen unter den Armen, etwas wie warme und kalte Flügel. Er fühlte von links eine stützende Kraft unter dem Arm, die in die linke Seite einströmte, Wärme, geistiges Feuer erzeugte. Und rechts eine Kraft, die kühl, erkältend war. Seine linke Hälfte fühlte er gefasst von einer Kraft, die wie Wärme durch die Hand bis zum Herzen hineindrang, während durch die rechte eine andere göttliche Kraft eindrang, die sich durch ein Gefühl von Kälte kundtat. Wenn wir diese Kräfte aufzeichnen wollen, die ihn wie ein Gefühl durchdrangen, das ihm seinen Zusammenhang mit der ganzen Menschheit zur Kenntnis brachte, so müssen wir dies so zeichnen. Dann wurde ihm der Himmel dunkel, verlor für ihn sein äußeres Licht.

Plötzlich erhellt sich ihm der Raum von innen heraus. Wie aus seinem Herzen erstrahlte das Licht. Er erlebte in der Gegend des Kehlkopfes Strömungen von beiden Seiten, die kamen von den Engeln des Lichts, die das geistige Licht der Weisheit zu den Menschen tragen. Dies geistige Licht sog er in sich hinein. Er hatte das Gefühl, als ob sein Kopf sich dem göttlichen Lichte kelchförmig öffnete, und er sah in diesem Lichte die Boten des Allumhüllers, die von oben auf ihn zukamen. Er fühlte aus den Raumesfernen eine Strahlung, die in einem Punkte zusammenstrahlte, von dort sich verzweigte und ihn als Licht durchströmte, das die Weisheit in lebendige Kraft verwandelte. Dies offenbart sich ihm so, als ob zwei kleine Flügel ihm erwachsen würden.

Dann hörte Parzival in aller Stille, die er niemals durch einen Gedanken oder Laut hätte zu durchbrechen gewagt - aus der Stille hörte er Töne aufsteigen: Die Harmonie der Sphären. Er hörte mit geistigen Ohren Töne, die ihm Zweck und Bestimmung des Menschen und des Welten-

werdens klar machten. Da erlebte er, sich hineineergießend in sein ganzes Wesen, die Kraft, die uns als Vaterkraft den Schöpfer erleben lässt, dass wir uns fühlen als das Geschöpf des Schöpfers. Und er vernahm eine Stimme, die ihm sagte: «Dies ist das Licht des Vaters, aus dem du geboren.» Und ihm wurde die Erkenntnis, dass, um dieser Geburt würdig zu werden, er in sich den grünen Lilienbaum in das schwarze Kreuz verwandeln müsse, aus dem die Rosen sprießen, dass er sich an das Weltenkreuz heften müsse, wie der Christus an demselben durch den Tod hindurchgegangen war, und dass ihm dadurch die Hoffnung erblühe, im heiligen Gral aufzuerstehen. Er erlebte die Wahrheit des Rosenkreuzerspruches:

Ex Deo nascimur

In Christo morimur

Per Spiritum Sanctum reviviscimus.

Er fühlte sich als der Sohn des Vaters. Und bei andauerndem Eindruck dieses Erlebens erwächst dem Parzival, über das Ganze hin, sein eigenes Wesen in Gestalt des Pentagrammes. (...)

Nachdem er, in der Einsamkeit vor Titurel stehend, jene Erlebnisse gehabt hatte, (tauchte) ein innigstes, tiefstes Schamgefühl (...) auf in ihm. Ganz durchlebte ihn dieses Schamgefühl. Er hatte die Katharsis durchgemacht und er hatte gemeint, nun so gut und so rein zu sein, dass er jetzt aufgenommen werden, eintreten könne in die Gefolgschaft des Meisters der Meister, des Christus. Und in diesem Schamgefühl gedachte er der Worte des Christus: «Was heißest du mich gut? Niemand ist gut. Das Gute ist allein bei Gott.» (Markus 10,18 und Lukas 18,19). Und er wusste jetzt, wie tief unvollkommen er noch war und wieviel er noch in sein Streben nach dem Guten aufzunehmen habe, wieviel ihm noch fehle, um gut zu sein.

Und ein zweites Gefühl, das Gefühl der Furcht überkam ihn. Er glaubte es längst überwunden zu haben. Es war auch ein anderes Furchtgefühl, als er es früher kennengelernt hatte. Es war ein Gefühl seiner eigenen Kleinheit und Schwäche als Mensch, das ihn überkam gegenüber dem erhabenen göttlichen Wesen dann, wenn er das zweite Wort des Christus in seiner Seele leben ließ, das Wort: «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» (Matthäus 5,48). Diese beiden Worte sollen leben in der Seele eines jeden Esoterikers.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. Gedächtnisaufzeichnungen von Teilnehmern“ Band I: 1904 – 1909, GA 266a, S. 503ff)

Die oben geschilderte Einweihung machten offenbar *alle* „Parzivals“, d.h. Gralssucher als Schüler des Titurel durch – im 9. Jahrhundert dann offenbar auch DER Parzival, in welchem sich Methusael/Manes selber wiederverkörperte.

Bis zur *Gralerscheinung an der Artus-Tafelrunde* (s.u.) hält sich die Gralsströmung allerdings noch völlig im Hintergrund – Rudolf Steiner: „Verfolgen wir die Erdenentwicklung, wie nun dieses schöpferische Wort für den spirituellen Blick so fortschreitet, wie etwa ein Fluss, der an der Oberfläche gewesen ist und dann unter der Erdoberfläche für eine gewisse Zeit verschwindet, um später an anderer Stelle wieder hervorzutreten. Und es trat wieder hervor, was die in tragischer Stimmung sich befindenden, in den späteren ägyptischen Mysterien zu initiiierenden Seelen hinabsinken gesehen haben. (...) Wie stieg herauf, was im **alten Ägypten** untergetaucht war? – So stieg es herauf, dass es sichtbar wurde in jener heiligen Schale, die da bezeichnet wird als der **«Heilige Gral»**, die da gehütet wird von den Rittern des Heiligen Gral. Und im **Aufstieg** des Heiligen Gral kann empfunden werden, was im alten Ägypten **hinuntergetaucht** ist. In diesem Aufsteigen des Heiligen Gral steht vor uns alles das, was **nachchristliches Wiedernerneuern des alten Mysterienwesens** ist. Im Grunde genommen schließt das Wort «Heiliger Gral» und alles, was mit ihm zusammenhängt, das Wiederauftauchen des morgenländischen Mysterienwesens in sich ein.“ („Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 63)

Und: „Aber noch etwas anderes war erhalten geblieben für noch spätere Zeiten: unzählige **Abbilder des Ich des Jesus von Nazareth** sind erhalten geblieben. Sein Ich war zwar aus den drei Hüllen verschwunden, als der Christus darin einzog, aber ein Abbild, ein durch das Christus-Ereignis noch erhöhtes Abbild ist vorhanden geblieben, und dieses Abbild des Ich, das ist unendlich vervielfältigt. In diesem Abbilde des Ich des Jesus von Nazareth haben wir etwas, was heute noch vorhanden geblieben ist in der geistigen Welt. Ja, es kann gefunden werden dieses Abbild

des Ich des Jesus von Nazareth von Menschen, die sich dazu reif gemacht haben: dieses Abbild und damit zugleich der Glanz der Christus-Kraft und des Christus-Impulses, den es in sich trägt. **Der äußere physische Ausdruck für das Ich ist das Blut.** Das ist ein großes Geheimnis. Es hat aber immer Menschen gegeben, die das wussten und denen bekannt war die Tatsache, dass Abbilder des Ichs des Jesus von Nazareth in der geistigen Welt vorhanden sind. Und es hat immer Menschen gegeben, die durch die Jahrhunderte hindurch, seit dem Ereignis von Golgatha, im geheimen dafür zu sorgen hatten, dass die Menschheit langsam heranreift, damit es Menschen gebe, die aufnehmen können die Abbilder des Ich des Jesus von Nazareth-Christus, wie es auch Menschen gegeben hat, die aufgenommen haben Abbilder seines Ätherleibes und Astralleibes. Dazu musste das Geheimnis gefunden werden, wie ganz in der Stille, im tiefen Mysterium, dieses Ich aufbewahrt werden könne bis zum geeigneten Momente der Menschheits- und Erdenentwicklung. Es bildete sich dazu eine Bruderschaft von Eingeweihten, die dieses Geheimnis bewahrten: die **Bruderschaft des Heiligen Gral**. Sie hütete dieses Geheimnis. Diese Gesellschaft hat es immer gegeben. Und gesagt wird, dass ihr Ahnherr die Schale genommen hat, die der Christus Jesus beim Heiligen Abendmahl benutzt hatte, und in dieser Schale hat er aufgefangen das Blut des Erlösers, das vom Kreuze aus seinen Wunden floss. Gesammelt hat er das Blut, den Ausdruck des Ich, in dieser Schale, im Heiligen Gral. Er hat die Schale mit dem Blute des Erlösers, mit dem Geheimnis des Abbildes des Ich des Christus Jesus aufbewahrt am heiligen Ort, in der Bruderschaft, die durch ihre Einrichtungen und ihre Einweihung die Brüder vom Heiligen Gral sind.“ (Rudolf Steiner: „Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 114f)

– Ich sagte oben, dass Joseph von Arimathia die Gralshüterschaft vermutlich 333 n. Chr. an Titurel weiterreichte. Das ist die eine Möglichkeit. Die andere ist, dass diese Übergabe erst in dem Augenblick erfolgte, wo wie bereits angedeutet der Gral plötzlich an der Tafelrunde des Artus sichtbar wurde, woraufhin sich fast alle Atrusritter aufmachten, den Gral zu suchen – was aber der Anfang vom Ende der Tafelrunde war. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Gral noch ganz im Verborgenen gewirkt. Zunächst schob sich ausgerechnet von *Avalon* her, wo Joseph von Arimathia zusammen mit den druidischen Priesterinnen gelebt hatte – oder immer noch lebte? – eine *andere* Strömung in den Vordergrund:

König Artus und die Tafelrunde

Es ist nicht sicher, ob es Artus wirklich gegeben hat: „*Sollte Artus auf eine historische Person zurückgehen, müsste diese im 5. oder 6. Jahrhundert, also in der Spätantike, gelebt haben. Allerdings kennt weder die Historia ecclesiastica gentis Anglorum (Kirchengeschichte des Volkes der Angeln) von Beda Venerabilis, die um 731 entstand, noch die Anglo-Saxon Chronicle aus dem späten 9. Jahrhundert einen König Artus, obwohl beide ausführlich über Vorgänge des 5. und 6. Jahrhunderts berichten. Auch das Werk De Excidio Conquestu Britanniae (Über den Ruin und Fall von Britannien), das um die Mitte des 6. Jahrhunderts vom britischen Mönch Gildas geschrieben wurde, erwähnt ihn nicht, noch sonst andere Texte aus so früher Zeit. Allerdings erwähnt Gildas die Schlacht von Badon, die auch in späteren Quellen im Zusammenhang mit Artus auftaucht.*

Die früheste Quelle zu Artus ist die Historia Brittonum („Geschichte der Briten“), die traditionell dem walisischen Mönch Nennius zugeschrieben wurde und jedenfalls um das Jahr 840 entstanden ist. Darin wird Artus als „Anführer in Schlachten“ bezeichnet, also als Heerführer, nicht als König. Er soll in 12 Schlachten gekämpft haben, unter anderem in der Schlacht von Badon. Auch die um 950 abgeschlossenen Annales Cambriae erwähnen Artus als Sieger der Schlacht von Badon. Nach dieser Quelle soll er im Jahr 539 in der Schlacht von Camlann gefallen sein. Sowohl die Historia Brittonum als auch die Annales Cambriae sind allerdings lediglich in Abschriften des 12. Jahrhunderts erhalten.

Kurz vor Geoffrey von Monmouth, der im 12. Jahrhundert in Oxford die Historia Regum Britanniae verfasste, in der Artus erstmals ausführlich behandelt wird, erzählt William of Malmesbury, der im Gegensatz zu Geoffrey als relativ zuverlässiger Historiker gilt, in seiner Gesta Regum Anglorum, dass Artus den Kriegsherrn Ambrosius Aurelianus im Kampf gegen die Angeln unterstützt habe.

Nach Caradoc von Llancarfans Vita Gildae („Das Leben des Gildas“) wird Gwenhwyfar/Guinevere von Melwas (Meleagant), dem König von Somerset, als Siegespreis im Zweikampf gegen Cei fab Cynyr (Sir Keie) erobert, entführt, vergewaltigt und auf seiner Festung Glastonbury gefangen gehalten. Ar-

thur belagert ein Jahr lang mit einer Armee Melwas' Festung, bis der Heilige Gildas eine friedliche Lösung vermittelt und Melwas Guinevere an Artus zurückgibt.

Artus wird mehrfach in früher walisischer Literatur erwähnt, die oft als ursprünglichste Überlieferung des Stoffes interpretiert wird. Allerdings ist keine der überlieferten Ausgaben dieser Werke älter als die mittelalterlichen Artusromane des 12. Jahrhunderts. Im ältesten überlieferten walisischen Gedicht, dem Y Gododdin, schreibt der Dichter Aneurin (um 600) über eine seiner Personen, dass sie „schwarze Raben über Wälle führte, obwohl sie nicht Artus war“. Aber dieses Gedicht, wie es heute existiert, besteht aus vielen Interpolationen, und es ist nicht möglich, zu entscheiden, ob diese Passage wirklich ursprünglich ist oder ein Einschub aus einer späteren Periode. Das älteste noch erhaltene walisische Manuskript, das Artus erwähnt, ist das Schwarze Buch von Carmarthen (Llyfr Du Caerfyrddin), das um 1250 entstand (siehe Pa ŵr yw'r porthor? – „Wer ist der Torwächter?“). Weitere frühe Manuskripte sind das Buch von Taliesin (Llyfr Taliesin) aus der Zeit um 1300 (mit der Erzählung Preiddeu Annwfn, „Die Beraubung von Annwfn“) und das Rote Buch von Hergest (Llyfr Coch Hergest) um 1400. Letzteres enthält unter anderem die Geschichte von Culhwch und Olwen (Culhwch ac Olwen), das linguistischen Analysen zufolge im 10. Jahrhundert entstanden ist. Artus erscheint auch im Mabinogion und in Teilen der Trioedd Ynys Prydein (Walisische Triaden). Ein spätes Prosa-Fragment aus dem 14./15. Jahrhundert ist „Von Arthurs Geburt und wie er König ward.“ (Wikipedia: „König Artus“, 30.3.2016)

*„König Artus ist ohne Zweifel eine der großen Sagengestalten der Weltliteratur. Wie so oft gibt es auch bei den Sagen, die sich um ihn ranken, einen historischen Kern, wobei wir nicht genau sagen können, ob Artus wirklich ein König war, wo genau er geherrscht und was er getan hat. Die historische Person kann man wohl um das Jahr 500 einordnen. Das war die Zeit, nachdem sich die Römer (im Jahr 410) aus Britannien zurückgezogen hatten, in der aber die Erinnerung an das relativ friedliche Leben unter römischer Herrschaft noch lebendig war. Es war die Zeit, als die schon länger christlichen keltischen Briten zum Schutz vor den Pikten und Skoten, die sich im Norden vom römischen Hadrianswall nicht mehr aufhalten ließen, die heidnischen germanischen Angeln und Sachsen vom Kontinent als Verbündete zu gewinnen suchten. Es war die Zeit, als diese „Verbündeten“ dann ihrerseits England eroberten. Die Briten konnten sich nur in Wales und Cornwall halten, zum Teil flohen sie über den Kanal und siedelten sich in der später nach ihnen benannten Bretagne an. In diesen unruhigen Zeiten könnte der historische Artus eine gewisse Zeit lang für eine Periode der Sicherheit und des Friedens gesorgt haben, nach der man sich in den darauffolgenden kriegerischen Jahrhunderten zurücksehnte und von der man in einer Weise erzählte, dass Artus als Inbegriff eines guten Königs in Erinnerung blieb. (...) ...einer Zeit, in welcher die Briten schon das Christentum angenommen hatten, in der aber im Bewusstsein der Menschen auch noch die Andere Welt, noch **Fay Morgane** oder die **Dame vom See** sowie die geheimnisvolle Insel **Avalon** existierten, in die Artus angeblich im Jahr 542 n. Chr. verschwand.“ (Auguste Lechner: „König Artus“, Innsbruck 1995)*

Sollte es Artus wirklich gegeben haben, dann vermutlich mehr als Heerführer bzw. als mehr aus dem Hintergrund wirkender „spiritueller König“ oder großer Eingeweihter. Andererseits ist der historische Kontext, in welchen die Sagen das Artus-Geschehen stellen, nämlich der Kampf gegen die einfallenden Angeln, Sachsen und Jüten, auch gegen Pikten, Skoten und Iren, nicht von der Hand zu weisen. Dieser Sachsen-Kampf und viele äußere Umstände darin sind wiederum so historisch stimmig geschildert, dass man sich fragen sollte, ob es Artus und die Tafelrunde nicht doch in irgendeiner Form gegeben hat. Zumindest Rudolf Steiner scheint von einer äußerlichen Existenz dieser Gestalt auszugehen:

Walter Johannes Stein: „Die schönsten Freuden für uns Lehrer sowohl als auch für die Kinder waren die Tage, an denen Dr. Steiner unsere Schule besuchte. (...) Und am 16. Januar 1923 kam er so auch in die 11. Klasse. Wir lasen gerade die Parzivaldichtung von Wolfram von Eschenbach. (...) Er stand auf und griff ein in den Unterricht. Er war bei solcher Gelegenheit immer sehr lebhaft. Er fragte, blickte herum, wer sich zur Antwort meldete. (...) Dann fragte er: „Sagt einmal, in welcher Zeit war denn das eigentlich alles, wovon Dr. Stein euch eben erzählt hat?“ Da sagten die Kinder: „Das war im Mittelalter.“ „Nun ja“, sagte Dr. Steiner; „man kann das noch genauer sagen. Seht ihr, an der Schilderung der Erlebnisse des Parzival kann man sehr gut erkennen, dass es die Zustände des

8./9. Jahrhunderts sind, die da geschildert werden...

– Ein ganz anderer Zeitpunkt als „gegen 500 n. Chr.“! Das ist aber kein Widerspruch, sondern ein Fingerzeig, der uns auf eine ganz wichtige Spur führen wird... –

...Das waren blutige Zeiten. Die Menschen waren gewohnt, im Blute zu leben. Überall war damals noch wilder Wald. Da kämpfte man darinnen. Blutige Opfer wurden allenthalben noch dargebracht. Durch diesen Wald zogen von Zeit zu Zeit **helle, lichte Gestalten** mit blitzender Rüstung. Wenn die herankamen an die Orte, wo die Leute im Walde lebten, dann steckten diese die Köpfe zusammen und besprachen sich untereinander, zogen auch nicht mehr zu Kampf und Raub aus. Diese herumziehenden Ritter, die da in ihren blitzenden Rüstungen von Zeit zu Zeit erschienen, waren es, die in dieser blutigen Zeit für eine blutige Ordnung sorgten. Das Zentrum dieser überall verstreuten Ritterschaft waren die **Artusritter** oder, wie man sie auch nennen kann, die **„Ritter vom Schwert“**. In Nordfrankreich, in England hatten sie ihr Zentrum.“ (Walter Johannes Stein: „Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral – das neunte Jahrhundert“, Erstausgabe 1928)

Rudolf Steiner knüpft die Artus-Strömung direkt an *Siegfried* an: „Alle Okkultisten wissen, dass diese Weisheit ausgeht von einer zentralen Orakelstätte von **zwölf Eingeweihten**, von der sogenannten «Weißen Loge». Von dort wird die Weisheit hinausgetragen in die Welt. Nirgends ist das anders, als dass der einzelne sich in Zusammenhang weiß mit den anderen. Überall waren zwölf Beisitzer der Loge. Solche sind auch die zwölf Apostel. Das Bewusstsein der Ahnenden und die Weisheit der Wissenden führt zurück auf die **Tafelrunde des Königs Artus**. Diese ist nichts anderes als die große Weiße Loge, die in der **Siegfried-Initiation** den Völkern klarmachte, was sie der Welt zu sagen hatte. Große Eingeweihte waren Mitglieder der Tafelrunde, die **bis in die Zeit der Königin Elisabeth von England** in Wales vorhanden war.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 148)

Und Steiner bringt diese Artus-Mysterienschule in Zusammenhang mit der Ausbildung der *Empfindungsseele* – noch nicht der Verstandesseele, mit der die eigentliche Gralsströmung oder gar der Bewusstseinsseele, mit welcher dann Parzival zu tun hat. Dadurch wird auch Artus als eine typische Übergangs-Gestalt charakterisiert:

„So hing die ägyptische Einweihung zusammen mit der **Empfindungsseele**, die griechisch-lateinische Einweihung hing zusammen mit der **Verstandes- oder Gemütsseele**, und so muss die Initiation der fünften nachatlantischen Kulturepoche mit der **Bewusstseinsseele** des Menschen zusammenhängen. Aber **wiederholt** muss werden, was einstmals der Initiierte durchgemacht hatte aus den Kräften der Empfindungsseele heraus, auch in dieser fünften Epoche, da sie in ihrer Morgenröte aufgeht, und ebenfalls muss wiederholt werden, was in der vierten nachatlantischen Kulturperiode durchgemacht worden ist. (...)

So dass es Menschen gab in der Morgenröte der fünften Kulturepoche, die nicht gerade durch ihre Schulung, aber durch gewisse geheimnisvolle Wirkungen, die zunächst einmal geschahen, die Werkzeuge, die Träger wurden von kosmischen Wirkungen, wie sie von Sonne und Mond ausgingen bei deren Durchgang durch die Zeichen des Tierkreises. Und was dann für die Menschenseele erungen werden konnte an Geheimnissen durch diese Menschen, das war die Wiederholung dessen, was einst durch die **Empfindungsseele** erlebt worden war. Und die Menschen, welche den Wandel von kosmischen Kräften durch die Tierkreiszeichen ausdrückten, das waren die, welche man nannte die **«Ritter von König Artus' Tafelrunde»**.

Zwölf waren es, die umgeben waren von einer Schar anderer Menschen, sie waren aber die Hauptritter. Die anderen Menschen stellten gleichsam das Sternenheer dar, in sie flossen die Inspirationen ein, die mehr zerstreut im Weltenraume waren; in die zwölf Ritter aber die Inspirationen, die von den zwölf Richtungen des Tierkreises herkamen. Und die Inspirationen, welche von den **spirituellen Kräften von Sonne und Mond** herkamen, waren dargestellt durch König Artus und seine Gemahlin Ginevra. So hatte man den vermenschlichten Kosmos in «König Artus' Tafelrunde». Das, was man nennen kann die hohe pädagogische Schule für die Empfindungsseele des Westens, das ging aus von König Artus' Tafelrunde. Daher wird uns erzählt – und die Legende berichtet hier in Bildern äußerer Tatsachen von inneren Geheimnissen, die in der Morgenröte jenes

Zeitraumes mit der Menschenseele geschahen -, wie die Ritter von König Artus' Tafelrunde die Erde durchwanderten und Ungeheuer und Riesen töteten. Was hier in äußeren Bildern dargestellt wird, deutet hin auf jene Bemühungen, die mit den Menschenseelen gemacht worden sind, welche vorwärtskommen sollten in Bezug auf die Läuterung und Reinigung derjenigen Kräfte des astralischen Leibes, die sich eben in jenen Bildern für den Seher ausdrückten, in den Bildern von Ungeheuern und Riesen und dergleichen. Alles, was also die Empfindungsseele durchleben sollte durch das neuere Mysterienwesen, das ist gebunden an die Vorstellungen von König Artus' Tafelrunde.

Was die Verstandesseele oder Gemütsseele in dieser neueren Zeit für den Westen durchleben sollte, das hat wiederum legendarische Darstellung gefunden, und es ist ausgedrückt in der Sage von dem **Heiligen Gral** selber.“ (Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 64ff)

Damit, dass die Artus-Strömung der „Wiederholung der Empfindungsseele“ zugeordnet wird, ist schon ihr Übergangscharakter gegeben. Noch deutlicher wird diese „Zwischenstufe“ durch Folgendes – Rudolf Steiner: „Ein Beispiel davon, wie die **kosmische Intelligenz** gesucht werden kann, wie sie heute nicht mehr gesucht wird, wie sie aber einmal gesucht wurde, bekommt man, wenn man (...) in **Tintagel** an der Stelle steht, wo einstmal das **Artus-Schloss** gestanden hat, wo Artus seine Herrschaft geführt hat, diese sonderbare, für die europäische Welt bedeutungsvolle Herrschaft geführt hat mit seinen zwölf Genossen. (...)

Es ist ja durchaus so, als ob heute noch das Spiel, das da über den sich kräuselnden, den schäumenden Meereswellen in der Luftregion, von der Sonne durchleuchtet und durchglänzt, sich fortsetzt, als ob heute noch die Natur über diesem Meer, an diesen Bergen überall geisterte. Aber um das festzuhalten, was da in den Naturwirkungen geisterte, dazu gehörte, dass nicht nur ein Mensch dies aufnahm. Dazu gehörte eine Gruppe von Menschen, eine Gruppe von Menschen, von der sich einer als Sonne im Mittelpunkt fühlte und dessen zwölf Genossen stets so erzogen wurden, dass sie in ihrem Temperament, in ihrem Gemüt, in ihrer ganzen Wesensäußerung zusammen eine Zwölfheit ergaben, die man ebenso gruppieren konnte als einzelne zwölf sich gruppierende Menschen, wie die Bilder des Tierkreises um die Sonne herum sind.

So dass eben auch die Tafelrunde darin bestand, dass der König Artus den Mittelsitz hatte und ringsherum zwölf angeordnet waren, die da, wo sie rechts sozusagen in ihrem Consilium zusammen waren, über sich die Tierkreisbilder als ihr Emblem, als ihr Signum hatten, um zu zeigen, unter welchem kosmischen Einfluss sie standen. **Von diesem Ort ging sozusagen die Zivilisation Europas aus** (eine ungeheuerliche Behauptung, bedenkt man, dass äußerlich-historisch von der Artusritterschaft *nichts* zu finden ist!). Da nahmen der König Artus und seine Zwölf die Kräfte auf, die sie sich von der Sonne holten, um ihre mächtigen Züge durch das übrige Europa (von denen ebenfalls die Geschichte nichts weiß!) zu machen und dafür zu kämpfen, **dass die alten wilden dämonischen Gewalten, die zum großen Teil damals noch in der europäischen Bevölkerung waren, aus den Menschen herauskamen**. Für die äußere Zivilisation kämpften diese zwölf Genossen des Königs Artus, der sie dirigierte.

Wenn wir uns nun fragen: Wie fühlten sich denn die Zwölf? Als was fühlten sie sich? Ja, wir verstehen nur, was da war, wenn wir auf das zurückgehen, was ich eben ausgeführt habe. Intelligenz fühlten die Menschen nicht in sich. Sie sagten nicht: Ich erarbeite mir meine Gedanken, meine intelligenten Gedanken -, sondern sie empfanden die Intelligenz als das Geoffenbarte, und sie suchten die Offenbarungen durch eine solche Gruppe, wie ich sie geschildert habe, zu zwölf oder dreizehn. Da sogen sie die Intelligenz herein, jene Intelligenz, die sie brauchten, um die zivilisatorischen Impulse zu formen. Und sie fühlten sich wiederum unter der Macht, die man mit dem christlich-hebräischen Namen **Michael** bezeichnen kann. Im eminentesten Sinn ist sogar - die ganze Konfiguration des Artusschlusses zeigt es - die Schar der Zwölf unter der Direktion des Königs Artus eine Michael-Schar, eine Michael-Schar aus jener Zeit, **da Michael noch die kosmische Intelligenz verwaltete**. Ja, diese Schar ist es sogar, die **am längsten daran festgehalten hat**, Michael die Herrschaft über die kosmische Intelligenz zu sichern...

- eine typische Erscheinung der „ambivalenten Übergangszeit“, genau wie es auch Siegfried gew-

sen war! –

...Und man möchte sagen: Wenn man heute hinschaut auf die Trümmer des Artusschlusses, so fühlt man heute noch aus der Akasha-Chronik die Steine herunterfallen von dem, was einstmals mächtige Schlossporten waren, und mit dem Herunterfallen dieser Steine fühlt man etwas wie ein irdisches Bild des Heruntersinkens der Intelligenz, der kosmischen Intelligenz aus den Händen des Michael in die Gemüter der Menschen hinein. Und es erstet neben der Artus-Michael-Strömung eine polarische Gegenströmung, diejenige Strömung an einem anderen Ort, an einem Ort, wohin sich mehr das **innerliche** Christentum dann geflüchtet hat, es entsteht die **Grals-**Strömung. (...) Es steht gewaltig vor uns, dieses Problem, hingeschrieben durch die beiden Gegensätze, durch jene Burg, deren Trümmerhaufen in Tintagel zu sehen sind, und in jener Burg, die ja von den Menschen nicht so leicht gesehen wird, weil sie überall umrankt ist von dem Geisterwalde, der sechzig Meilen im Umkreis sich erstreckt (die Gralsburg). Zwischen diesen beiden Burgen aber steht die mächtige Frage: Wie wird Michael der neue Impulsgeber für die Erfassung der Wahrheit des Christentums?

Man kann nun nicht sagen, dass die Ritter des Königs Artus nicht gekämpft hätten für den Christus und im Sinn des Christus-Impulses. Nur lag in ihnen das, dass sie den Christus noch in der Sonne suchten und nicht aufhören wollten, das Christus-Wesen in der Sonne zu suchen. Darin gerade lag das, wodurch sie fühlten, dass sie den Himmel auf die Erde heruntertrugen, dass sie für den aus den Sonnenstrahlen wirkenden Christus ihre Michael-Kämpfe führten. Nun, in einem anderen Sinn wirkte dann innerhalb der **Gralsströmung** der Christus-Impuls mit vollem Bewusstsein, dass er heruntergekommen ist auf die Erde, dass er durch die Herzen der Menschen getragen werden muss, dass er gewissermaßen das Geistigste der Sonne mit der Erdenevolution der Menschen vereinigt.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, 6. Band“, GA 240, S. 241ff) – Aus alledem scheint immerhin hervorzugehen, dass Rudolf Steiner das Geschehen von Artus und den Rittern der Tafelrunde als ein äußerlich-historisches sieht, zentriert in Tintagel in Cornwall („Von diesem Ort ging sozusagen die Zivilisation Europas aus“), das er 1924 besuchte – während die Sagen als seinen Herrschaftssitz *Camelot* betonen (man weiß jedoch bis heute nicht, wo Camelot lag), Tintagel aber immerhin als seine Geburtsstätte.

Versucht man dies Geschehen historisch einzukreisen, so kommt man allein dadurch in Schwierigkeiten, dass die Sage außer den Sachsen-Kriegen (etwa zwischen 500 und 600 n. Chr.) noch einen zweiten historischen Bezug herstellt, und zwar zum *Parzival*-Geschehen, das zumindest von Rudolf Steiner ca. drei Jahrhunderte später angesetzt wird:

Walter Johannes Stein: „(Rudolf Steiner): Seht ihr, an der Schilderung der Erlebnisse des Parzival kann man sehr gut erkennen, dass es die Zustände des **8./9. Jahrhunderts** sind, die da geschildert werden. (...) Aber es gab dazumal noch andere Ritter. Denkt einmal: Die Artusritter waren Ritter vom Schwert, was werden wohl die anderen Ritter für Ritter gewesen sein? “ *Nun ließ Dr. Steiner die Kinder raten. Er half ihnen, bis schließlich ein Schüler sagte: „Die anderen waren ‚Ritter vom Wort‘. “ „Ja wahrhaftig,“, sagte Dr. Steiner, „das ist ganz richtig. Die anderen waren wirklich ‚Ritter vom Wort‘. Das Wort ist auch ein Schwert, aber kein gewöhnliches. Das Wort, das ist ein Schwert, das aus dem Munde des Menschen kommt (gemeint ist das Gralsschwert)“.* („Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral“)

Hat Artus denn von den Sachsenkriegen bis zum 9. Jahrhundert gelebt? Das ist nicht nur aus biologischen Gründen unwahrscheinlich, sondern auch, weil die Artus-Sage wiederum seinen Tod eindeutig in die Zeit der Sachsen-Kriege verlegt!

AD: In den Parzival-Sagen, für welche Rudolf Steiner das 9. Jahrhundert angibt, wird sowohl Gawan wie auch Parzival selber und ebenfalls Artus von seinen Schicksalen her völlig anders dargestellt als in den „eigentlichen“ Artus-Sagen, die etwa zwischen 500 und 550 spielten. Gab es vielleicht ZWEI Artus-Gestalten?

Verena: Du hat recht, es gab zwei Artus-Individualitäten. Der um 500 - 550 - die Zeit stimmt ungefähr - war aber mehr ein Vorläufer; der „eigentliche“ Artus lebte im 9. Jahrhundert. Er war der „Schlusspunkt“; der Letzte, welcher für Michaels Kosmische Intelligenz noch im alten Sinne kämpfte, nach ihm hörte das auf. **Merlin**, der die Tafelrunde „gestiftet“ hat, lebte übrigens die

ganze Zeit über, mehr als 500 Jahre lang - bei solch hohen Eingeweihten ist das durchaus möglich.

AD: War Merlin eventuell die Individualität des in der römischen Zeit inkarnierten Eingeweihten *Apollonius von Cyanea*?

Verena: Ja, Merlin war Apollonius - eigentlich ist Merlin für den nordischen Bereich zuständig, mit Apollonius hat er sich mal in den Süden begeben. Ich kann übrigens nicht sehen, dass **Richard Wagner** die Individualität des Merlin war, wie Steiner angibt - Wagner hat den **Astralleib** des Merlin „angezogen“, aber er selbst war es nicht. (13.4. / 12.10. 2015)

– Nun sollte man jedoch bei alledem den Roman „*Die Nebel von Avalon*“ von *Marion Zimmer-Bradley* (amerikanische Originalausgabe New York 1982) nicht ganz außer acht lassen, in dem die Autorin das Artus-Geschehen in den Zusammenhang der matriarchalen Mysterienstätte von *Avalon* stellt, in welcher die Große Göttin *Ceridwen* verehrt wurde – von dieser Mysterienstätte spricht auch Rudolf Steiner, ebenfalls im Zusammenhang mit Artus: „Wir haben uns vorzustellen, dass zuerst die **keltische** Bevölkerung da war, die dann eine Kolonie gebildet hat. Diese ursprüngliche keltische Bevölkerung stand ganz unter dem Einfluss ihrer Initiierten. Diese haben fortgepflanzt die ursprüngliche Lehre von **Wotan, Wili und We** und ihrer Priesterschaft (das würde ja bedeuten, dass auch die Kelten die *Asen* verehrt hätten!). Die Kelten hatten Priester, die wir Druidenpriester nennen. Diese waren zentriert in einer großen Loge, in der nordischen Loge. Dies hat sich erhalten in der Sage vom **König Artus und der Tafelrunde**. Tatsächlich hat diese Loge der nordischen Initiierten bestanden, die heilige Loge der **Ceridwen** - die **Weißer Loge des Nordens**. Später wurde sie der **Bardenorden** genannt. Diese Loge bestand noch lange bis in die späteren Zeiten hinein. Aufgelöst wurde sie erst im Zeitalter der Königin Elisabeth. Dann zog der Orden sich ganz von dem physischen Plan zurück. Davon geht alles aus, was wir an altgermanischen Sagen haben. Alle germanische Dichtung geht zurück auf die ursprüngliche Loge von *Ceridwen*, die auch der **Zauberkessel der Ceridwen** genannt worden ist. Derjenige, welcher am meisten gewirkt hat noch bis herein in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, das war der große Initiierte **Meredin**, der uns erhalten ist unter dem Namen des Zauberers **Merlin**. Er war genannt «der Zauberer der nordischen Loge».“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 39f)

In ihrem außerordentlich einfühlsam geschriebenen Roman schildert Zimmer-Bradley, wie Artus, ebenso wie bereits sein Vater Uther Pendragon, von der nur von Druiden-Priesterinnen geführten Avalon-Loge als König eingesetzt wird, und sie schildert ebenfalls den Übergang zum Grals-Geschehen, wobei sie – nichts deutet darauf hin, dass sie die obige Aussage Rudolf Steiners kennt – den Gral gleichsetzt mit dem in Avalon gehüteten Zauberkessel der Ceridwen, der von einem Verräter aus Avalon geraubt und den christlichen Priestern gebracht wird (gerade denen, die bestrebt sind, das Heidentum und vor allem die Mysterien von Avalon in England auszurotten), dann aber – und das ist der ergreifende Höhepunkt des Romans – von der „Fee“ *Morgaine*, Hohepriesterin von Avalon, inmitten der bereits christianisierten Tafelrunde des Artus bei einem Pfingstfest, bei welchem ganz viele Menschen auch des einfachen Volkes anwesend sind, wieder ergriffen wird, bevor die katholischen Priester ihn entweihen können – sie ruft die Große Göttin, die Ceridwen kommt über sie und so kann sie die Gralsschale ergreifen, ohne daran zu sterben –, woraufhin der Gral zu leuchten anfängt und Morgaine von den Menschen als Engels-Erscheinung wahrgenommen wird; sie gibt allen anwesenden Menschen – auch den Artusrittern, sogar den christlichen Priestern – aus der Gralsschale zu trinken, entrückt den Kessel der Ceridwen dann aber wieder nach Avalon. (Normalerweise wird in den Artus-Sagen die Fee Morgaine oder Morgane – auf sie bezieht sich der Ausdruck: „Fata Morgana“ – als „böse Zauberin“ dargestellt; ich vermute aber, dass Zimmer-Bradley bei ihr auf der richtigen Spur ist.)

Überwältigt von der Grals-Erscheinung und bestürzt über dessen plötzliches Verschwinden, begeben sich – Zimmer-Bradley schildert all dies im Wesentlichen wie die bekannte Artus-Sage, setzt nur andere Akzente; überall ist auch beschrieben, dass die Grals-Erscheinung der Anfang vom Ende der Tafelrunde ist – die Artus-Ritter daraufhin allesamt auf die jahrelange Suche bzw. Irrfahrt nach dem heiligen Gral. Viele kommen dabei um und nur dem jungen *Galahad* gelingt es, ihn im Brunnen von Glastonbury zu finden und daraus zu trinken, wodurch er ebenfalls stirbt und nach Avalon entrückt wird – Avalon

ist aber nur die „verborgene Seite“ von Glastonbury (auch hier geht Zimmer-Bradley mit den Artus-Sagen konform), befindet sich räumlich am gleichen Ort, entzieht sich nach ihr allerdings im Laufe des Geschehens immer mehr dem äußerlichen Zugang und „verschwindet in den Nebeln“ – dass sie noch weiterwirkt bis in die Zeit Elisabeths I, davon weiß Marion Zimmer-Bradley nichts.

Rudolf Steiner: „Wo Sie Wolfram von Eschenbach aufschlagen, Sie werden überall finden, dass er ein Eingeweihter war. Er hat diese zwei Sagenkreise verbunden, weil er wusste, dass das schon geschehen war, was wir die Vereinigung der Artus-Loge mit der Grals-Loge nennen. **Die Artus-Loge ist ganz in der Grals-Loge aufgegangen.**“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 44)

In einer tiefen Intuition hat Zimmer-Bradley hier offensichtlich etwas ganz Zentrales erfasst, beschreibt sie doch in ihren Avalon-Romanen andererseits (auch hier die Artus-Sagen nachzeichnend), dass bereits kurz nach der Zeitenwende *Josef von Arimathia* mit der Gralsschale nach Avalon/Glastonbury kommt und in der Obhut der Avalon-Druidenpriesterinnen eine christliche Kapelle errichtet, zu der sich auch später immer wieder Ur-Christen flüchten, welche von den Eiferern der katholischen Kirche genauso verfolgt werden wie die Heiden. Sie begreift nicht, dass sich auf diese Weise (auch bereits durch Joseph von Arimathias Begegnung mit irischen Druiden, die übersinnlich das Mysterium von Golgatha erlebt hatten) die weiblichen Druiden-Mysterien von Avalon und Hybernia mit dem Urchristentum *vereinen* und auf diese Weise das *esoterische Christentum* geboren wird, welches sich sowohl in den Artus- wie in den Grals-Mysterien äußert. Rudolf Steiner schildert im „Volksseelenzyklus“ (GA 121), dass *der keltische Volksgeist sich zum Geist des esoterischen Christentums wandelt* – nun, Götter sind jenseits von männlich und weiblich: wer soll denn dieser ursprünglich keltische Volksgeist sein, wenn nicht die Ceridwen?! (Auch die *Mysterien von Hybernia* und in Folge die gewaltige Zukunfts-Bedeutung des *irischen Christentums* liegen leider ganz außerhalb des Blickfeldes von Zimmer-Bradley; Irland kommt bei ihr nur als Piraten-Insel vor.)

Verena: Die **Loge der Ceridwen**: das ist die nur von Druiden-Priesterinnen, also **matriarchal** geführte Mysterienschule von **Avalon**. Artus war der erste Mann in dieser Strömung; in ihm vereinigten sich Matriarchat und Patriarchat.

AD: Wer ist *König Artus*? Ein *Mondenlehrer*?

Verena: Ein *Mondenlehrer* ist Artus nicht, aber ein hoher menschlicher Eingeweihter – „fast“ ein *Mondenlehrer*. Seine Mutter ist die **Fee Morgane** – ob das die gleiche ist, von der die Artus-Sagen sprechen, sei noch dahingestellt, aber sie kam jedenfalls aus dem gleichen Strom: das sind alles **Mondenpriesterinnen** bzw. -Eingeweihte von **Avalon**; „Morgane“ ist im Übrigen mehr ein Titel als ein Eigenname. Artus' Vater Uter-Pendragon ist hingegen mit dem Erd-Element verbunden. Morgane, die Hohepriesterin, Eingeweihte oder „Königin“ von Avalon, vereinigte sich mit Uterpendragon...

– In allen Artus-Sagen (und auch bei Zimmer-Bradley) gilt hingegen *Igraine* als Mutter des Artus, als Mutter auch der Morgane, die als Artus' Halbschwester geschildert wird. Zimmer-Bradley deutet allerdings an, dass auch *Igraine* eine „Morgaine“ ist; wenn Morgane wirklich mehr ein Titel ist, bestünde hier also kein Widerspruch. –

...dabei sollte eigentlich ein Mädchen gezeugt werden, denn auf diese Weise ging die Hohepriesterschaft von Avalon immer von der Mutter auf die Tochter über. Nun wurde aber stattdessen ein Junge, nämlich Artus geboren – das ist die Vereinigung von Matriarchat und Patriarchat zu etwas Neuem, Höherem: Artus ist auch der erste aus dem Avalon-Strom, der sich dem Christentum öffnet (bereits der erste Artus um 500 - 550). Insofern ist Artus trotzdem der Erbe der Druiden-Loge der Ceridwen. Nach seinem Tod bestand diese Loge noch weiter – bis in die Zeit Königin Elisabeths I, wie Steiner angibt –, zog sich aber ganz ins Verborgene zurück.

Von Artus' Gemahlin **Ginevra** wird ja berichtet, dass sie „fremdgegangen“ ist, mit Lanzelot, wohl auch mit Gawan. Auch Ginevra ist eine Avalon-Eingeweihte, die ist nicht „fremdgegangen“ – das gab es damals in dieser matriarchalen Tradition gar nicht; die Frauen hatten das Recht dazu, wie in vielen keltischen und irischen Sagen überliefert – so wie sich im Patriarchat die Männer immer herausgenommen haben, Nebenfrauen zu haben.

Frauen aus der Avalon-Loge der Ceridwen waren auch die einzigen, die die **Gralsschale** tragen

konnten - z.B. **Repanse de Schoye**; die **Gralsjungfrauen wurden von der Ceridwen selber geführt**. Die Loge der Avalon-Druidenpriesterinnen war bereits durch die Begegnung mit Joseph von Arimathia zur Loge der Gralsjungfrauen geworden.

AD: Ist die Mysterienschule von Avalon ein englischer bzw. walisischer Ableger der Großen Mysterien von Hybernia?

Verena: JEIN. Nur sehr bedingt. (12.10.2015)

AD: Was hältst du von Marion Zimmer-Bradleys Roman „Die Nebel von Avalon“?

Verena: „Die Nebel von Avalon“, das ist ein ganz toller und spannender Roman - aber die historischen Einzelheiten darin sind mit großer Vorsicht zu genießen, sie wird z.B. der Gestalt des Merlin nicht im Entferntesten gerecht, ebensowenig wie Artus als großem Eingeweihten oder Ginevra; ich habe alle Einzelheiten, die ich dir von Avalon erzählte, nicht aus diesem Roman. In die matriarchalen Avalon-Mysterien selber aber hat sich Zimmer-Bradley so intensiv eingelebt, dass sie von der Stimmung her wirklich ganz viel davon einfangen konnte. (22.2.2016)

Erinnern wir uns: Joseph von Arimathia stieg in Südfrankreich an Land und „impfte“ schon vorher vorhandene Kraftorte oder Mysterienstätten mit dem Gralsblut – auch in den Pyrenäen –, wanderte durch ganz Frankreich nach England und endlich nach Irland, wo er an der Atlantikküste den letzten „Tropfen“ des Gralsblutes in die Erde gab. Anscheinend impfte er auch Avalon/Glastonbury, was dortige Legenden und auch Judith von Halle andeuten.

Dass Zimmer-Bradley den Zauberkessel der Ceridwen – den Kessel der Fülle der irischen Mythologie, den Sampo, den Nibelungenhort – mit der Gralsschale identifiziert, mag zunächst befremden. Es wird jedoch plausibel, wenn man an Judith von Halles (und Hilos) Angabe denkt, dass das Gralsgefäß sich im Laufe des Tränkens der westeuropäischen Erde mit dem Gralsblut selber immer mehr ent-materialisierte, aufstieg in die Geisteswelt und in der Obhut des *Titurel* auf der Erde immer wieder die Grals-Gemeinschaft speiste. Auch Rudolf Steiner vollzieht diese Gleichsetzung:

„Als die uralte Blutsverwandtschaft durchbrochen wurde, ging in den Mysterien etwas Besonderes vor sich. Was ehemals durch die Blutsverwandtschaft erreicht worden war, wurde nun ersetzt durch zwei bestimmte **geistige Präparate** in den hohen Mysterien. In den niederen Mysterien waren die äußeren Symbole dafür vorhanden. Diese äußeren Symbole waren **Brot und Wein**. Was als jene zwei Präparate vorlag, es waren Stoffe, die geistig etwas Ähnliches bewirkten wie physisch das Blut in den Adern. Als das alte Hellsehen verlorenging, wurde dies also ersetzt durch den Genuss dieser Präparate. Wenn man die ganze theosophische Weisheit gelernt hatte, bekam man damals diese Symbole aus der **Schale der Ceridwen**. Das war es, was als **geläutertes Blut** aus dem von oben herab sich öffnenden Kelch den Menschen gegeben werden konnte. Es ist dies, was als das **eigentliche Mysterium** besteht, dann auf eine sehr kleine Körperschaft übergegangen.“ (Rudolf Steiner: „Das christliche Mysterium“, GA 97, S. 264)

Offensichtlich war das Gralsgefäß (als „Herz“ der Bundeslade) tatsächlich einmal als quasi-physischer (aus „Eiweiß“ bestehender) Gegenstand vorhanden genau wie alle anderen Großen Kristalle der Atlantis auch – wenngleich „nie wirklich physisch“. Jeder physische – und auch quasi-physische – Gegenstand aber hat sein *Urbild* im Devachan, in der Geistwelt. Der Kessel der Ceridwen ist die Geistgestalt oder das geistige Urbild *aller* Großen Kristalle und auch des Gralsgefäßes, es ist gleichzeitig der irische Kessel der Fülle, der Sampo der Kalevala und eben der Nibelungenhort – welcher natürlich nicht nur in Avalon gehütet wurde, sondern an vielen Stellen der Erde von ganz verschiedenen Mysteriensschulen. Beim Ent-Materialisieren des Gralsgefäßes blieb die Geistgestalt übrig – und diese Geistgestalt der Gralsschale erschien, gehütet von einer Grals-Jungfrau aus der Loge der Ceridwen, also einer „Morgane“, auch Artus und der Tafelrunde und markierte damit die Ablösung der Artus- durch die Grals-Mysterien.

Rudolf Steiner: „Das heilige Gefäß mit dem geläuterten Blut wurde nach Europa zu den Tempeln auf dem Berge Montsalvatsch gebracht. *Titurel*, der Ahnherr, hat den Gral empfangen, vorher war er ersehnt worden. Jetzt war die Überwindung des Blutes (der Blutsbande) vor sich gegangen. Es war das rein Physische des Blutes durch das Geistige überwunden worden.“ („Das christliche Mysterium“, GA 97, S. 265)

Auch wenn Rudolf Steiner an anderer Stelle den Berg Montsalvatch de facto mit dem am Fuße der Pyrenäen gelegenen *Mont Ségur* identifiziert (s.u.), so sollte man doch bedenken, dass die von Tituel errichtete Gralsburg keine *physische* ist, sondern, wie aus allen Beschreibungen ersichtlich wird, eine „geistige Burg“, die nur „betreten“ werden kann von Menschen, welche die Grals-Einweihung durchgemacht haben oder im Begriff dazu stehen (wie Parzival). Anfangs kann Montsalvatch wohl vor allem an den Stellen „betreten“ bzw. erlebt werden, an welchen Joseph von Arimathia die Erde mit dem Gralsblut „geimpft“ hatte (alles alte Mysterien-Orte, in welchen der Nibelungenhort / Kessel der Ceridwen unter welchem Namen auch immer gehütet wurde) – auch in Glastonbury/Avalon oder in der Artusburg Tintagel, insofern hat Zimmer-Bradley auch hier etwas Zentrales erfasst. Sie schildert ganz sachgemäß, wie die Artus-Tafelrunde in die Gralsgemeinschaft einmündet – in Wirklichkeit ist dies allerdings ein Prozess von drei Jahrhunderten.

Im Gegensatz zu ihr lässt allerdings Verena die Avalon-Loge nicht im Nebel verschwinden, sondern sich metamorphisieren in die von der Großen Göttin Ceridwen/Danu/Wölwa selbst geleitete *Loge der Grals-Jungfrauen* – im *alten Sinne* verschwindet Avalon dann jedoch wirklich in den Nebeln.

Der neue Schritt

Die Gralsströmung beginnt natürlich einige Jahrhunderte *vor* der Artusritterschaft, hält sich aber bis zur Gralserscheinung an der Tafelrunde ganz im *Hintergrund*. In Wirklichkeit bedeutet die Gralsströmung gegenüber der Artus-Strömung einen ganz neuen Schritt – Rudolf Steiner: „Und es ersteht neben der Artus-Michael-Strömung eine polarische Gegenströmung, diejenige Strömung an einem anderen Ort, an einem Ort, wohin sich mehr das innerliche Christentum dann geflüchtet hat, es entsteht die **Grals**-Strömung. Jene Kommunikation besteht, die Sie angedeutet finden in der Parzival-Sage. (...) Auch in dieser Gralsströmung finden wir die zwölf um den einen, aber so, dass nun durchaus gerechnet wird damit, dass vom Himmel zur Erde herunterfließend sich nicht mehr offenbart die Intelligenz, Gedanken intelligenter Art, sondern dass jetzt dasjenige, was herunterfließt, sich wie der reine Tor - Parzival - ausnimmt gegenüber den Erdengedanken. Das fließt also nun vom Himmel herunter, und es wird **auf die Intelligenz nur noch innerhalb des Irdischen** gerechnet...“

– Michaels kosmische Intelligenz auf der Erde angekommen: heißt das nicht, dass die Übergangszeit vorüber, die Umstülpung jedenfalls anfänglich vollzogen ist?! –

...Da ist im Norden hier herüber die Artusburg, wo man noch denkt an die kosmische Intelligenz, wo man die Intelligenz des Weltenalls zur Zivilisation der Erde einführen will. Da ist die Gegenburg, die Gralsburg, wo vom Himmel herunter nicht mehr die Intelligenz geholt wird, wo voll gerechnet wird damit, dass, was weise ist vor den Menschen, töricht ist vor Gott, und was weise ist vor Gott, töricht ist vor den Menschen. Da fließt aus von dem Schloss mehr im **Süden**..

– wie gesagt ein Hinweis auf den *Mont Ségur* am Fuße der Pyrenäen, den nach Judith von Halle Joseph von Arimathia ebenfalls mit dem Gralsblut „geimpft“ hatte –

...dasjenige, was sich mit Ausschluss der Intelligenz in die Intelligenz erst hineingießen will.

Und so haben wir in älteren Zeiten, die aber noch durchaus hinaufgehen bis in jene Zeiten, wo da drüben in Asien das Mysterium von Golgatha stattfindet, da haben wir in jenen alten Zeiten, wenn wir uns so recht hineinstellen in das, was geschieht, auf der einen Seite die vehemente Bestrebung, Michaels kosmische Herrschaft über die Intelligenz zu sichern durch das Artusprinzip, auf der anderen Seite von Spanien aus in dem Gralsprinzip das Bestreben, damit zu rechnen, dass die Intelligenz in der Zukunft auf der Erde gefunden werden müsse, dass sie nicht mehr vom Himmel herunterströmt. Die ganze Gralsage atmet den Sinn dessen, was ich eben ausgesprochen habe.

So finden wir, indem wir diese zwei Strömungen gewissermaßen nebeneinanderstellen, das große Problem, das dazumal gestellt worden ist, ich möchte sagen, durch dasjenige, was historisch vor den Menschen stand: die Nachwirkungen des Artusprinzips und die Nachwirkungen des Gralsprinzips. Das Problem war gestellt: Wie findet nicht nur ein Mensch wie Parzival, sondern wie findet auch Michael selber den Weg von seinen Artusprotektoren, die seine kosmische Herrschaft sichern wollen, zu seinen Gralsprotektoren, die ihm den Weg hinein in die Herzen bahnen wollen, in

die Gemüter der Menschen, damit er die Intelligenz dort ergreifen kann?

Und es schließt sich uns zusammen, was wie das große Problem unseres Zeitalters vor uns steht: dass durch die Michael-Herrschaft das Christentum in einem tieferen Sinn erfasst werden soll. Es steht gewaltig vor uns, dieses Problem, hingeschrieben durch die beiden Gegensätze, durch jene Burg, deren Trümmerhaufen in Tintagel zu sehen sind, und in jener Burg, die ja von den Menschen nicht so leicht gesehen wird, weil sie überall umrankt ist von dem Geisterwalde, der sechzig Meilen im Umkreis sich erstreckt. Zwischen diesen beiden Burgen aber steht die mächtige Frage: Wie wird Michael der neue Impulsgeber für die Erfassung der Wahrheit des Christentums?“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, 6. Band“, GA 240, S. 241ff)

Und: „Und was dann für die Menschenseele errungen werden konnte an Geheimnissen durch diese Menschen, das war die Wiederholung dessen, was einst durch die **Empfindungsseele** erlebt worden war. Und die Menschen, welche den Wandel von kosmischen Kräften durch die Tierkreiszeichen ausdrückten, das waren die, welche man nannte die **«Ritter von König Artus' Tafelrunde»**. (...)

Was die **Verstandesseele** oder **Gemütsseele** in dieser neueren Zeit für den Westen durchleben sollte, das hat wiederum legendarische Darstellung gefunden, und es ist ausgedrückt in der Sage von dem **Heiligen Gral** selber. Dasjenige also, was von der Zeitepoche her wiederholt werden musste, in der das Mysterium von Golgatha stattgefunden hat, das konzentrierte sich in alledem, was ausströmte von den Geheimnissen des Heiligen Gral. Und von da gingen aus auf diejenigen, welche das Verständnis gewannen vom Heiligen Gral, jene Wirkungen, die sich abspielen konnten in der Verstandes- oder Gemütsseele, wenn man nun verstehen wollte seine Zeit. Und auch noch in der Gegenwart müssen diese Wirkungen auf die Menschenseele ausgeübt werden, wenn diese Menschenseele initiiert werden soll, Verständnis haben soll für das, was eigentlich das spirituelle Wesen unserer Zeit ist. Von vielen, vielen Geheimnissen ist dieser Heilige Gral umgeben. (...)

Und der sogenannte Heilige Gral war nichts anderes und ist nichts anderes als das, was pflegen kann den lebendigen Teil der Seele so, dass er Herr werden kann des **Totgewordenen**. Und **Montsalvatsch**, die Pflegestätte des Heiligen Gral, ist die Schule, in der man zu lernen hat für den lebendigen Teil der Menschenseele das, was man natürlich in den morgenländischen und in ägyptischen Mysterien nicht zu lernen brauchte: wo man zu lernen hat, was man hineingießen muss in den lebendig gebliebenen Teil der Seele, damit man Herr werden kann des Totgewordenen des physischen Leibes und des Unbewusstgewordenen der Seele. Daher sah die mittelalterliche Anschauung in diesen Gralsgeheimnissen das, was sich bezog auf die Wiederholung der griechisch-lateinischen Zeit, auf die Wiederholung der Erlebnisse in der Verstandes- oder Gemütsseele; denn in ihr wurzelt eigentlich am meisten das, was vergessen und tot geworden ist. Daher bezogen sich die Gralsgeheimnisse auf die Durchdringung dieser Verstandes- oder Gemütsseele mit neuer Weisheit. (...) Alle Leiden und alle Überwindungen der Verstandes- oder Gemütsseele fühlen wir nachklingen in den Erzählungen, die mit dem Heiligen Gral zusammenhängen. (...) So ist uns dargestellt in den **«Rittern von König Artus' Tafelrunde»** die Wiederholung alles dessen, was der neu Einzuweihende in gewissem Sinne zu erleben hat in der Empfindungsseele. In dem, was sich um den Heiligen Gral herumgruppiert, ist dargestellt, was in der neueren Zeit die Verstandes- oder Gemütsseele erleben kann.“ (Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 66ff)

Die Wunde des Amfortas

AD: Wer ist *Frimutel*, Sohn des Titurel und Vater des Amfortas?

Verena: Ich krieg den Frimutel grad nicht von Amfortas unterschieden.

AD: Und wer ist *Amfortas*?

Verena: Wir kommen jetzt zu mehreren Persönlichkeiten, die wie Merlin ganz lange gelebt haben - Amfortas lebte mindestens von 666 bis 999. 666 - dem Jahr von **Gondishapur** - wurde er von **Klinschor** verwundet. (12.10.2015)

Richard Wagner: „Darob die Wut nun **Klingsorn** unterwies, wie seines schmähl'chen Opfers Tat ihm gäb zu bösem Zauber Rat: den fand er nun. Die Wüste schuf er sich zum Wonnegarten; drin wachsen

teuflich holde Frauen, dort will des Grales Ritter er erwarten zu böser Lust und Höllengrauen: wen er verlockt, hat er erworben, schon Viele hat er uns verdorben. (...)

O wundervoller, heiliger Speer! Dich sah ich schwingen von unheiliger Hand! Mit ihm bewehrt, Amfortas, Allzukühner, wer mochte dir es wehren, den Zaub'rer zu beheeren? Schon nah dem Schloss – wird uns der Held entrückt: ein furchtbar schönes Weib hat ihn entzückt; in seinen Armen liegt er trunken, der Speer – ist ihm entsunken.

Ein Todesschrei! – Ich stürm herbei: von dannen Klingsor lachend schwand: den heil'gen Speer hat er entwandt. Des Königs Flucht gab kämpfend ich Geleite, doch – eine Wunde brannt ihm in der Seite: die Wunde ist's, die nie sich schließen will.“ („Parsifal“, 1877)

Rudolf Steiner: „Alles, was niedrig ist am Menschen, wird von ihm abfallen. Es bereitet sich im Menschen schon dasjenige vor, was er später sein wird. Nicht in der Art wird er schöpferisch sein wie heute. Nicht aus seinen niederen Leidenschaften heraus wird er schaffen. Wie er heute das **Wort** hervorbringt, das Wort, welches das Höchste verkörpern kann, so wird er durch das Wort immer schöpferischer werden. Wie er durch die **Sexualität** egoistischer geworden ist, so wird er durch den Wegfall der Sexualität wieder selbstlos werden. Was man heute nur durch den Luftstrom aus dem Kehlkopf hervorbringt, das Wort, das wird in der Zukunft der Menschheit schaffend werden. (...) Wer unbefangen die Weltgeschehnisse betrachtet, der sieht, wie **die Sexualität im Menschen imstande ist, ihn als Geist zu verraten, ihn zu töten**. Es wird aber der Mensch, so wie er heute sich sein Höheres, das Wort erzeugt, durch das Wort einst schöpferisch wirken dann, wenn das Herz sein Geistorgan sein wird.“ („Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft“, GA 96, S. 293f)

Rudolf Steiner: „Hiram-Abiff (die Individualität des *Kain, Thubal-Kain, Lazarus* und *Christian Rosenkreutz*) aber wird von den *Gesellen* überfallen und getötet. Er ist nur noch imstande, das verborgene Wort auf ein goldenes Dreieck zu schreiben und dieses zu verbergen. Es wird später gesucht und eingeschlossen in einen Stein, der Würfelgestalt hat. Auf diesem Stein, der das verborgene Wort verhüllt, stehen die Zehn Gebote. (...)

Hiram-Abiff ist also dazu berufen, das **Eherne Meer**, das heißt, die **Verwandlung des Mineralreiches durch die Kunst** zu übernehmen. Auch wird ihm gesagt, dass ihm ein **Sohn** geboren werden wird, der, wenn er ihn auch nicht selbst sehen kann, ein neues Geschlecht hervorbringen wird. Dieser Sohn ist nichts anderes als das **neue Geschlecht**, das einmal treten soll an die Stelle des alten, des jetzigen; das neue Geschlecht, bei dem es nicht mehr nötig ist, dass beide Geschlechter sich miteinander verbinden, sondern wiederum die Fortpflanzung durch das eine menschliche Individuum bewirkt werden kann. Da wird auf eine ferne Zukunft hingewiesen. (...)

Früher war Männliches und Weibliches in einem Individuum. Und als diese beiden sich trennten, entstand ein Herauswinden des heutigen Individuums. Es entstand der obere Teil. Das was [heute] oberer Teil ist, war damals mit den Sexualorganen vereinigt. Das was heute Sexualorgan ist, ist die Hälfte der damaligen [Hervorbringungs-]Kraft. Daher ist auch die Kraft, die im **Kehlkopf** sitzt, die andere Hälfte. Die Sprache bringt heute noch nichts hervor. Sie muss erst durchdrungen werden von der Kainsweisheit und muss dann so hervorbringen. Wenn der Mensch die Kraft erlangt haben wird, dass sein Kehlkopf so weit sein wird, dass sein Wort schaffend wird, so dass er **durch das Wort seinesgleichen hervorbringen wird**, dann wird die ganze produktive Kraft übergehen auf das männliche (das neue, wieder männlich-weiblich gewordene) Geschlecht. Es wird dann auf die Menschen übergehen, was einstmals durch die Götter geschaffen wurde.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 222f)

Der Angriff des Klingsor oder Klinschor bestand also offenbar darin, dass er es vermochte, die Gralsritterschaft – die „*Ritter vom Wort*“ –, welche dazu berufen war, die allerersten Keime dazu auszubilden, dass die geschlechtliche Fortpflanzung in ferner Zukunft durch die Hervorbringung des Menschen durch das Wort ersetzt wird, doch noch *auf die Sexualität festzunageln* und damit die Weiterentwicklung der Menschheit zu blockieren.

Rudolf Steiner: „Während man nun an den Westen von Europa die Burg des Gral verweist, ist die **Burg der Gegnerschaft des Gral** lokal zu verweisen an einen anderen Ort, wo der Mensch, wenn

er hinkommt, durch gewisse spirituelle Kräfte, die dort sind, sowohl einen großen, gewaltigen guten Eindruck haben kann, wie auf der anderen Seite auch den gegenteiligen durch andere Kräfte, die bis in die heutigen Zeiten dort geblieben sind, wie eine Akasha-Nachwirkung von jenen Gralsgegnern, von denen hier gesprochen wurde. Denn an jenem Orte kann man von den schlimmsten Kräften sprechen, die noch in ihren Nachwirkungen bemerkbar sind. Einst haben sich an diesem Orte abgespielt, man möchte sagen, **ganz im physischen Leben** vor sich gehende böse Künste, von denen ausgestrahlt haben die Angriffe auf den **unbewusst gewordenen Teil der Menschenseele** und den **tot gewordenen Teil der menschlichen Organisation**. Und das alles gliedert sich um eine Gestalt herum, die sagenhaft aus dem Mittelalter herüberschimmert, die aber der mit dem Mysterienwesen Bekannte ganz gut kennt, um eine Persönlichkeit, die eine reale war um die Mitte des Mittelalters, um **Klinschor**, den Herzog von Terra de labor, eine Gegend, die wir zu suchen haben örtlich in dem heutigen südlichen Kalabrien. Von dort aus erstreckten sich die Streifzüge des Feindes des Gral besonders hinüber nach Sizilien. Ebenso wie wir, wenn wir heute den Boden Siziliens betreten und den okkulten Blick haben, auf uns einwirken sehen - was schon öfter erwähnt worden ist - die Akasha-Nachwirkungen des großen Empedokles, wie diese in der Atmosphäre Siziliens vorhanden sind, so sind auch in ihr heute noch wahrzunehmen die bösen Nachwirkungen Klinschors, der einstmals sich verbunden hat von seinem Herzogtum Terra de labor aus über die Meerenge hinüber mit jenen Feinden des Gral, die dort sesshaft waren in jener Feste, die man im Okkultismus und in der Legende nennt **Kalot bobot**.

Kalot bobot auf Sizilien war in der Mitte des Mittelalters der Sitz jener Göttin, die man nennt **Iblis**, die Tochter des Eblis. Und unter allen schlimmen Verbindungen, die innerhalb der Erdentwickelungen sich zwischen Wesenheiten, in deren Seelen okkulte Kräfte waren, zugetragen haben, ist den Okkultisten als die schlimmste dieser Verbindungen diejenige des Klinschor mit der Iblis, der Tochter des Eblis, bekannt. «Iblis» ist schon dem Namen nach charakterisiert als verwandt mit «Eblis»: so heißt in der mohammedanischen Tradition die Gestalt, die wir mit «Luzifer» bezeichnen. Eine Art weiblicher Aspekt von «Eblis», dem mohammedanischen Luzifer, ist «Iblis», mit der sich zu seinen bösen Künsten, durch die er im Mittelalter gegen den Gral wirkte, derjenige verband, den man den bösen Zauberer Klinschor nennt.

Diese Dinge müssen in Bildern, die aber den Realitäten entsprechen, zum Ausdruck kommen, sie können nicht in abstrakten Ideen ausgesprochen werden. Und die ganze Feindschaft zum Gral spielte sich ab auf jener Feste der Iblis «Kalot bobot», auf die sich auch jene merkwürdige Königin Sibylle mit ihrem Sohne Wilhelm 1194 unter der Herrschaft Heinrichs VI. geflüchtet hat. Alles, was man unternommen hat als eine feindliche Herrschaft gegen den Gral, und **wodurch auch verwundet worden ist Amfortas**, das ist zuletzt zurückzuführen auf den Bund, den Klinschor geschlossen hat auf der Festung der Iblis, Kalot bobot. Und alles, was hereinleuchtet an Elend und Not in das Gralstum durch Amfortas, drückt sich aus in diesem Bund. Das macht es, dass die Seele auch heute noch stark gewappnet sein muss, wenn sie in die Nähe jener Gegenden kommt, von denen alle feindlichen Einflüsse ausgehen können, die sich für die Geheimnisse des Gral auf die fortschreitende Menschheitsentwicklung beziehen. Wenn wir die Sache so ansehen, haben wir auf der einen Seite das Reich des Gral, auf der anderen Seite das böse Reich **Chastelmarveille**, in das hereinspielt, was der Bund von Klinschor mit Iblis gestiftet hat. (...)

Die Verstandes- oder Gemütsseele war im vierten nachatlantischen Kulturzeitraum noch nicht so innerlich, wie sie werden musste im fünften. Sie zog sich von jenem Leben mehr mit der Außenwelt, wie es im Griechen- und Römertum vorhanden war, zurück in das Innere des Menschen, wurde selbständiger, auch freier. Dafür aber war sie von all den Mächten, aus den Gründen, die angeführt worden sind, viel angreifbarer als in der griechisch-lateinischen Zeit. Die ganze Veränderung, die mit der Verstandes- oder Gemütsseele vorgegangen war, drückt sich aus in dem, was stammelnd, sagenhaft und doch so dramatisch vor uns steht in dem Gegensatz von «Montsalvatsch» und «Chastelmarveille». Alle Leiden und alle Überwindungen der Verstandes- oder Gemütsseele fühlen wir nachklingen in den Erzählungen, die mit dem Heiligen Gral zusammenhängen. Alles, was anders werden musste mit der Menschenseele in der neueren Zeit, zeigt sich dem, der mit dem Mysterienwesen bekannt wurde...

– und Rudolf Steiner schildert nun, welche verheerende Auswirkungen die Attacken des Klinschor und der Iblis bis in die Gegenwart und Zukunft hinein haben: –

...Da brauchen wir nur auf einen konkreten Fall hinzuweisen. Gar oft wird von Menschen, die sich noch nicht genügend Begriffe in dieser Sache angeeignet haben, etwa auf folgendes hingewiesen: Wie kann zum Beispiel ein Mensch wie **Goethe** auf der einen Seite in seiner Seele gewisse Geheimnisse dieser Menschenseele tragen, und auf der anderen Seite oftmals so von Leidenschaft durchwühlt sein, wie es die Menschen nun eben finden, die in einer etwas äußerlichen Weise die Goethe-Biographie verfolgen. Und in der Tat: Wir haben ja in Goethe, wenn wir ihn so zunächst betrachten, etwas vor uns, was im krassen Sinne eine **«Doppelnatur»** ist. Für einen oberflächlichen Blick lassen sich auch kaum die beiden Seiten bei ihm in Einklang bringen: Auf der einen Seite steht die hochsinnige große Seele, welche gewisse Partien des zweiten Teiles des **«Faust»** aushauchen durfte, die manche tiefe Geheimnisse des Menschenwesens zum Ausdruck gebracht hat in dem **«Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie»**, und man möchte alles vergessen, was man vielleicht aus der Biographie Goethes weiß, und sich ganz nur hingeben der Seele, die so etwas vermochte, wenn man eingeht auf eben diese Seele. Und dann wiederum tritt auf bei Goethe, ihn selbst quälend, ihn in vieler Beziehung mit Gewissensbissen durchdringend, die andere Natur, **«menschlich allzu menschlich»** in vieler Beziehung.

So auseinandergefaltet sind die beiden Naturen des Menschen in den alten Zeiten nicht gewesen; sie konnten nicht so auseinanderfallen. Es konnte nicht ein Mensch, dessen Biographie in einer solchen Weise darzustellen ist wie die Goethes, zu solchen Höhen hinaufkommen, wie sie sich ausleben in gewissen Partien des zweiten Teiles des **«Faust»** oder in dem **«Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie»**, und in seiner Seele so auseinanderfallen. Das war in älteren Zeiten unmöglich. Erst in den neueren Zeiten ist es möglich geworden, weil in der menschlichen Natur sich der angedeutete unbewusst gewordene Teil der Seele und der tote Teil des Organismus findet. Was lebendig geblieben ist, kann sich so weit hinauf läutern und reinigen, dass in ihm Platz haben kann, was zum **«Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie»** führt, und das andere kann den Attacken der äußeren Welt eben ausgesetzt sein. Und weil sich da die charakterisierten Kräfte einnisten können, deshalb kann unter Umständen eine recht geringe Übereinstimmung mit dem höheren Ich des Menschen vorhanden sein. (...) Wenn wir uns dies vor die Seele halten, dann können wir sehen, wie eine solche Seele, die in den alten Inkarnationen den ganzen Menschen beherrschen konnte, hinuntergeführt wird, dann aber von der gesamten Menschennatur zunächst etwas übrig lassen muss, worauf die schlimmen Kräfte Einfluss haben können.

Das ist das Geheimnisvolle und so schwierig zu Verstehende in Naturen wie Goethe. Das ist es aber auch, was so viele Geheimnisse in der Menschenseele der modernen Zeit zum Ausdruck bringt. Alles, was sich da an Zweigkeiten der Menschennatur abspielt, greift zunächst an die Verstandes- oder Gemütsseele, und diese spaltet sich eigentlich in jene **«zwei Seelen»**, wovon die eine ziemlich stark untertauchen kann in die Materie, die andere hinaufgehen kann in das Spirituelle. (...) Und weil die äußeren Verhältnisse eben so sind, dass erst im Laufe der Zeit die toten Einschlüsse der Menschennatur überwunden werden, die den Initiierten heute so beunruhigen können, deshalb muss man sagen: **Es wird in unserer Zeit und in die weitere Zukunft hinein durchaus noch viele ähnliche Naturen geben, wie Goethe eine war**, die mit dem einen Teil ihres Wesens hoch hinaufsteigen, mit dem anderen Teile dagegen mit dem **«Menschlichen, Allzumenschlichen»** zusammenhängen. Naturen, die in den früheren Inkarnationen durchaus nicht diese Eigentümlichkeiten zeigten, die im Gegenteil damals eine gewisse Harmonie des Äußeren und des Inneren zeigten, sie können hineingeworfen werden in neuere Inkarnationen, in denen sich eine tiefe Disharmonie zwischen der äußeren und der inneren Organisation zeigen kann.

Und die, welche die Geheimnisse der menschlichen Inkarnationen kennen, werden sich nicht beirrt fühlen, wenn eine solche Disharmonie da sein kann; denn **es wächst ja in demselben Maße, als diese Dinge zunehmen, auch die Urteilsfähigkeit der Menschen**, und damit hört das alte Autoritätsprinzip auf. Daher muss immer mehr und mehr appelliert werden an die **Prüfung** dessen, was aus den Mysterien kommt. Es wäre bequemer, nur auf die Außenseiten derer, die zu lehren

haben (also selbst der Eingeweihten!), zu achten, weil man sich da nicht darauf einzulassen hat, ob die Tatsachen, was sie zu lehren und zu sagen und geistig zu tun haben, mit dem Menschenverstande und mit der vorurteilsfreien Logik zusammenhängen.

Obzwar nicht im allermindesten die Zweiheit der Menschennatur in Schutz genommen werden sollte, sondern im strengsten Sinne die Herrschaft der Seele über das Äußere gefordert werden muss, so muss doch gesagt werden, dass die angedeuteten Tatsachen für die neuere Entwicklung durchaus stimmen. Denn im Grunde genommen sind sie noch immer vorhanden, wenn auch in anderer Gestalt, die Nachwirkungen Klinschors und der Iblis.“ (Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 70ff)

Gawan

Bevor ich nun zum nächsten Gralskönig *Parzival* kommen kann, einer Reinkarnation des *Methusael* und des *Manes*, muss ich erst seinen Gefährten ins Spiel bringen. Denn gegenüber der *Parzival*-Dichtung des *Chrestien de Troyes* enthält diejenige des *Wolfram von Eschenbach* als „Einschub“ die Abenteuer des *Gawan* – und *Gawan* ist es, welcher auf *Chastelmarveille* den *Klinschor* überwindet, indem er die dortigen Prüfungen besteht. Wenn Rudolf Steiner bemerkt: „*Parzival* ist der neue christliche Eingeweihte, das große Sinnbild, das die **Siegfried-Einweihung** ablöst. *Siegfried* hat die niedere Natur überwunden, den Lindwurm, die Schlange. *Parzival* wird der Eingeweihte des heiligen Gral (...), der unverwundbar ist da, wo *Siegfried* noch verwundbar war.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 153) – dann ist es interessant, dass diese Ablösung der *Siegfried-Einweihung* (die nach Rudolf Steiner auch die *Artusritterschaft* noch durchmachen musste) durch die *Grals-Einweihung* auch *Siegfried* selber betrifft, denn *Gawan* ist die reinkarnierte Individualität des *Siegfried*, s.u.

Interessant ist in diesem Zusammenhang Richard Wagners „*Parsifal*“, in welchem eine völlig andere Erlösungstat beschrieben wird als bei *Chrestien*, *Wolfram* und anderen. Während es bei den Letzteren auf die alles-erlösende *Frage* des *Parzival* ankommt, überhaupt auf das Fragen-Lernen im Durchgang durch den furchtbarsten *Zweifel*, ist bei Wagner davon gar nicht die Rede; bei ihm geht es um das *Standhalten-Können der Verführung durch Kundry* – wobei in Wagners *Kundry*-Gestalt ganz offensichtlich die *Wolfram'sche Kundry* (die W.J. Stein vielleicht nicht ganz unpassend als die Erscheinung des *Doppelgängers* interpretiert), *Orgeluse* – welche bei *Wolfram* den *Amfortas* verführte und in deren verführerischen Bann auch *Gawan* gerät – und die Schwarzmagierin *Iblis* zu einer Person zusammengefasst sind. Bei *Chrestien* und *Wolframs Parzival* spielt aber wiederum dieses *Standhalten-Können* gar keine Rolle – *Parzival* ist hier von Anfang an keusch und tugendhaft und bleibt es die ganze Handlung über; es begegnet ihm diesbezüglich keinerlei Verführung!

Nach Wagner ist es *Kundry*, nach *Wolfram* *Orgeluse*, die bereits *Amfortas* verführte, woraufhin *Klingsor* sich des *Grals-Speeres* (mit dem seinerzeit die Seitenwunde Christi geschlagen wurde) bemächtigen und *Amfortas* die nicht-heilende Wunde an seinen Geschlechtsorganen beibringen konnte – es ist klar, dass nur derjenige *Amfortas* erlösen kann, welcher der gleichen Versuchung standhalten kann. Dieses *Standhalten* wird bei Wagner ganz *direkt* geschildert, bei *Wolfram* mehr symbolisch als die Prüfungen, welche *Gawan* im Schloss *Chastelmarveille* bestehen muss – das Bett *Litmarveille*, das mit ihm treppauf und treppab rast (die mit ihm durchgehenden Leidenschaften) usw. Nach *Wolfram* kann erst, nachdem *Gawan* auf diese Weise *Klinschor* überwunden hat, *Parzival* durch seine *Frage* *Amfortas* erlösen; ganz offensichtlich ist das eine die Voraussetzung des anderen!

Wagners *Parsifal* (= *Wolframs Gawan*!) kann jedoch nur standhalten, weil er auf dem Höhepunkt der Verführung plötzlich erkennt, dass eben diese gleiche Verführung durch *Kundry* es war, durch die *Amfortas* verwundet wurde – und nicht etwa aus Angst vor dem gleichen Schicksal wie dieser, sondern aufgrund des Erwachens des *Mitleides* mit *Amfortas* in ihm die Kraft erwächst, der Versuchung zu widerstehen und sich damit selbst zu überwinden:

„*Kundry*: ...die Liebe lerne kennen, die *Gamuret* umschloss, als *Herzeleids* Entbrennen ihn sengend überfloss! Die Leid und Leben einst dir gegeben, der Tod und Torheit weichen muss. Sie beut dir heut als Muttersegens letzten Gruß, der Liebe ersten Kuss. (Sie hat ihr Haupt völlig über das seine geneigt und heftet nun ihre Lippen zu einem langen Kusse auf seinen Mund)

Parsifal (fährt plötzlich mit einer Gebärde des höchsten Schreckens auf: seine Haltung drückt eine furchtbare Veränderung aus; er stemmt seine Hände gewaltsam gegen das Herz, wie um einen zerreißen- den Schmerz zu bewältigen): Amfortas!... Die Wunde! – Die Wunde! – Sie brennt in meinem Herzen! – Oh –! Klage! Klage! Furchtbare Klage! Aus tiefstem Herzen schreit sie mir auf. Oh –! Oh –! Elender! Jammervollster! Die Wunde sah ich bluten, nun blutet sie in mir! (...) Des Heilands Klage da vernehm ich, die Klage, ach, die Klage um das entweihte Heiligtum: „Erlöse, rette mich aus schuldbe- fleckten Händen!“ Und ich ... der Tor ... der Feige ... zu wilden Knabentaten floh ich hin! Erlöser! Heiland! Herr der Hulden! Wie büß ich Sünder solche Schuld?“ (Wagner: „Parsifal“)

Kann es also sein, dass Wagner mit seinem Parsifal eventuell gar nicht Parzival meint, sondern in Wirklichkeit Gawan? Ist Gawans Selbstüberwindung durch das Mitleid nicht *Siegfrieds* Drachenkampf in christlicher Gestalt?! Hatte Siegfrieds „Sündenfall“ nicht darin bestanden, dass er seinerzeit der Ver- führung durch *Kriemhild* noch nicht widerstehen können und er darüber seine wahre Braut Brün- hild verriet? Jetzt *kann* er widerstehen durch die Kraft des Mitleids, die in ihm erwacht, die er aber als Siegfried noch nicht hatte.

Was ebenfalls dafür sprechen kann, dass Gawan die Individualität des Siegfried ist, ist die Tatsache, dass er eben seine ihm über ganz viele Inkarnationen hinweg zugefallene Aufgabe wieder aufgreift, den Schwarzmagier *Mime* in *Klinschor* zu bekämpfen, der gerade in dieser Zeit eine seiner unheilvollsten Wirkungen entfaltet.

Verena: Mit dem bösen süd-italienischen Zauberer **Klinschor** (der kommt aber ursprünglich aus Persien!), welcher den **Amfortas** mit dem Speer verwundet hat; sowie mit der sizilianischen Schwarzmagierin **Iblis** kämpft nicht nur Parzival (die Individualität des Methusael/Manes/Lem- minkäinen), sondern auch **Siegfried** - als **Gawan**, der hier bereits den Christus-Impuls aufgenom- men hat, sonst hätte er kein Grals-Ritter werden können.

Hierzu folgendes Bild: als Siegfried ist seine eigene Haut seine Rüstung - bis auf die verwund- bare Stelle. Als Gawan aber tritt er auf in **äußerer** Rüstung, die er nicht mitgebracht, sondern sich durch sein eigenes Tun erworben hat. (4.9.2013 / 11.6.2014)

AD: In den Parzival-Sagen werden die Schicksale und auch der Charakter Gawans *völlig anders* dar- gestellt als in den Artus-Sagen. Gab es vielleicht *zwei* Gawan-Gestalten (den „Artus-Gawan“ im 6. und den „Grals-Gawan“ im 9. Jahrhundert), ist das eventuell *nicht* die gleiche Individualität?

Verena: Du hat recht, es gab zwei Gawans. Ich hatte mich immer schon gewundert, warum der „Artus-Gawan“ und der „Grals-Gawan“ so ganz verschieden geschildert werden, hatte da aber bis- her noch nie nachgeforscht - das sind wirklich zwei grundverschiedene Individualitäten und nur der spätere ist Siegfried, der inzwischen den Christus-Impuls aufgenommen hat. (13.4.2015)

Siegfried, Träger des Nibelungenhortes und Nibelungenfluches, kann – weil er den Christus-Impuls noch nicht hat aufnehmen können – die Verbindung mit seinem höheren Bewusstsein, also mit Brünhil- de, nicht aufrechterhalten. Er verrät Brünhild und verbindet sich mit der ins Irdische gefallenen Walkü- re Kriemhild, dafür trifft ihn der Nibelungenfluch in voller Härte in Form seiner Ermordung. Dies ist aber gleichzeitig der Beginn seiner Läuterung, wobei ihm die (von mir in „[Die Inkarnationen des Siegfried](#)“ beschriebene) Läuterung seines Rächers *Attila* (in der Begegnung mit dem Papst Leo dem Großen) und die damit verbundene Läuterung *Kriemhilds* hilft, sich an den Christus anzuschließen – es ist sozusagen eine gemeinsame Erlösung Siegfrieds, Kriemhilds und Attilas und vermutlich nur in die- ser Dreieinigkeit möglich: der „Ring der Macht“ – die atlantischen Kräfte – wird den Rheintöchtern zurückgegeben. Insofern ist es das letzte Mal, dass Siegfried der Nibelungenfluch getroffen hat.

Als Gawan – zunächst ein Artusritter – schließt Siegfried sich an die Gralsströmung an: an das vom Fluch gereinigte Rheingold. Beim Mysterium von Golgatha nimmt das Gralsgefäß das ätherisierte Blut Christi auf. *Daran* kann Siegfried, bis dahin Träger des noch ungeläuterten Nibelungenhortes, sich im Moment seines gewaltsamen Todes anschließen – just in dem Augenblick, von dem Judith von Halle schreibt: „Etwa vier Jahrhunderte dauerte es, bis die Verwandlung des Erdenäthers Europas durch das Gralsblut auch in den Menschen, die sich in dieser neuen Äthersphäre inkarnierten, ihre Wirkungen zeigte.“ (s.o.) – man mache sich einmal klar, was das bedeutet!

Indem Siegfried als Gawan sich an den Gral anschließt, erfüllt er, was Rudolf Steiner von ihm sagt: „Erst Wotan, dann **Siegfried** sind die Eingeweihten, denen die Aufgabe zukam, dem **heutigen Euro-**

pa den alten Schatz wiederzubringen, den Nibelungenhort in gewisser Weise für die neuere Kultur wieder fruchtbar zu machen.“

Für diejenigen, welche J.R.R. Tolkiens „Herrn der Ringe“ kennen, möchte ich noch etwas anfügen. Schaut man genau hin, so kann man im „Herrn der Ringe“ die Siegfried-Sage erkennen, in sehr freier Gestalt – und doch erstaunlich exakt. Siegfried ist hier auf mehrere Gestalten verteilt: einerseits ist er Bilbo, der eigentliche „Drachentöter“, Frodo, der den Ring der Macht vernichtet (den Rheintöchtern zurückgibt), und andererseits Aragorn, der Träger des geborstenen Schwertes, das später wieder neu geschmiedet wird. Odin ist natürlich Gandalf, der graue Pilger, sehr typisch geschildert, sein Hengst Sleipnir ist Schattenfell, Kriemhild ist Eowyn, Brünhild Arwen, Hagen Denethor (und Boromir), Alberich Sauron, Galadriel die Ceridwen – all das ist von Tolkien wie traumwandlerisch hingestellt worden, ich glaube nicht, dass er wusste, was er da beschrieb.

Die ungeheure Tiefe dieses Romans zeigt sich u.a. darin, dass alle „Gefährten“ einen furchtbaren Todesdurchgang durchmachen müssen, jeder auf ganz verschiedene Weise; am schlimmsten Gandalf, der im Kampf mit dem Balrog in den Abgrund stürzt, ihn aber schlussendlich besiegen kann und dadurch eine Auferstehung erlebt, worin man Odins Verschlungenwerden vom Fenriswolf erblicken kann samt seiner Überwindung des Wolfes in Gestalt seines Sohnes Widar, wodurch auch Odin wieder aufersteht – dies nur, um die Relationen deutlich zu machen.

Der Unterschied zur Siegfriedsage besteht aber darin, dass sich im „Herrn der Ringe“ die Dinge durch all diese Todes-Durchgänge – auch durch Aragorns Ritt durch die Unterwelt auf den „Pfad der Toten“ sowie durch sein „Himmelfahrtskommando“, wo er sich Sauron selbst als „Köder“ anbietet – zum Guten wenden (Alberich/Sauron kann überwunden werden). Aragorn kann sein Kreuz auf sich nehmen, was Siegfried noch nicht konnte, deshalb braucht er nicht zu sterben – weil er im Leben schon gestorben ist. Vor allem aber: während Siegfried der Verführung durch Kriemhild erliegt und Brünhilde verrät, hält Aragorn der Verführung durch Eowyn stand und bleibt seiner Arwen treu. Damit ist tatsächlich Gawans Standhalten der Verführung durch Orgeluse beschrieben, wie Wagner das in seinem „Parzival“ tut. Mit der endgültigen Überwindung Saurons – die ja gegenwärtig wahrlich noch nicht eingetreten ist – ist aber auf die *Zukunft* gewiesen, in welcher der Siegfried-Individualität (Aragorn/Frodo) offenbar eine entscheidende Rolle bei der Überwindung der von Rudolf Steiner prophezeiten *Inkarnation Ahrimans* zukommt.

Parzival

Um Amfortas zu *heilen*, ist allerdings noch etwas anderes nötig: die „*Erkenntnis-Frage*“ (Bewusstseinsseele!), die natürlich ebenfalls eine „*Mitleids-Frage*“ ist. Diese zu stellen, ist Aufgabe des *Parzival* bzw. des Parzival in jedem von uns. Allerdings sind die durch Klinschor/Iblis geschehenen Verwüstungen dermaßen verheerend, dass wir erst am allerersten winzigen Anfang einer Heilung stehen.

Rudolf Steiner: „Wir wissen, dass Parzival geboren wird von seiner Mutter **Herzeleide**, nachdem der Vater hinweggezogen war, und dass ihn die Mutter unter großen Schmerzen und traumhaften Erscheinungen ganz eigenartig geboren hat. Wir wissen, dass sie ihn dann behüten wollte vor Ritterübung und Rittertugend, dass sie ihre Besitzungen verwalten ließ und sich in die Einsamkeit zurückzog, dass sie das Kind so auferziehen wollte, dass es ferne blieb von dem, was allerdings in ihm lebte; denn das Kind sollte nicht ausgesetzt sein den Gefahren, denen der Vater ausgesetzt gewesen war. Aber wir wissen auch, dass das Kind früh anfang, aufzusehen zu allem Herrlichen in der Natur, und dass es im Grunde genommen nichts durch die Erziehung seiner Mutter erfuhr, als dass ein Gott waltet, - dass das Kind dann die Tendenz bekam, diesem Gott zu dienen. Aber es wusste nichts von diesem Gott, und als es einmal Rittern begegnete, hielt es diese Ritter für Gott und fiel auf die Knie vor ihnen. Als dann das Kind der Mutter verrät, dass es Ritter gesehen habe und selber ein Ritter werden wolle, zieht ihm die Mutter Narrenkleider an und lässt es hinausziehen. Wir wissen, dass der Knabe hinauszieht, mancherlei Abenteuer besteht, und wissen, dass die Mutter später - was man sentimental nennen möchte, was aber tiefste Bedeutung hat - stirbt an gebrochenem Herzen über das Verschwinden ihres Sohnes, der nicht einmal ihr einen Abschiedsgruß, sich rückwendend, gegeben hat und hinauszog, um Ritter-Abenteuer zu erleben. Wir wissen,

dass er auf mancherlei Wanderungen, auf denen er mancherlei erfahren hatte über Ritterwesen und Rittertugend und sich ausgezeichnet hatte, zur Burg des Grals kommt.

Ich habe bei anderer Gelegenheit erwähnt, wie wir die literarisch noch beste Gestalt des Herankommens des Parzival an die Gralsburg bei **Chrestien de Troyes** finden, bei Christian von Troyes; wie uns da dargestellt wird, dass, nachdem er lange Irrfahrten bestanden hatte, Parzival in eine einsame Gegend kommt, wo er zunächst zwei Menschen findet: der eine rudert einen Kahn, der andere fischt vom Kahne aus; wie er dadurch, dass er die Leute fragt, gewiesen wird an den Fischerkönig (Amfortas); wie er den Fischerkönig in der Gralsburg dann trifft. Weiter dann, wie ihm der Fischerkönig, ein schon bejahrter Mann, der schwach geworden ist und sich daher auf dem Ruhebette halten muss, im Gespräch das Schwert, das ein Geschenk seiner Nichte war, überreicht. Wie dann im Saale zuerst ein Knappe erscheint, der einen Speer trägt, welcher blutet - das Blut läuft herab bis an die Hand des Knappen -, da erscheint eine **Jungfrau mit dem heiligen Gral, der wie eine Art Schüssel ist. Solcher Glanz aber erstrahlt aus dem, was im Grale ist, dass alle Lichter des Saales überleuchtet werden von dem Lichte des heiligen Gral**, wie von Sonne und Mond die Sterne überleuchtet werden. Und dann erfahren wir, wie **in diesem heiligen Gral das ist, wovon sich der in einem besonderen Raum befindliche alte Vater des Fischerkönigs** (Titurell!) **ernährt**, der nichts bedarf von dem, was so reichlich aufgetragen wird bei der Mahlzeit, an der teilnehmen der Fischerkönig und auch Parzival.

Von irdischen Nahrungsmitteln nähren sich diese. Jedesmal aber, wenn ein neuer Gang aufgetragen wird - wie wir heute sagen würden -, geht wiederum der heilige Gral vorbei in die Kammer des Vaters des Fischerkönigs, der alt ist und der **nur Nahrung bekommt von dem, was in dem Gral ist**. Parzival, dem auf dem Wege dahin von Gurnemanz bedeutet worden ist, dass er nicht zu viel fragen solle, fragt nicht, warum die Lanze blutet, fragt nicht, was die Schüssel des Gral bedeutet - den Namen wusste er natürlich nicht.

Er wurde dann, und zwar - wie es bei Christian von Troyes heißt - in demselben Raum, in dem das alles stattgefunden hatte, für die Nacht gebettet. Er hatte sich vorgenommen, am nächsten Morgen zu fragen; aber da fand er das ganze Schloss leer, niemand war da. Er rief nach irgend jemandem. Niemand war da. Er kleidete sich selber an. Nur sein Pferd fand er unten bereit. Er glaubte, dass die Gesellschaft zur Jagd ausgeritten sei, und wollte nachreiten, um das Wunder des Gral zu erfragen. Aber als er über die Zugbrücke geritten war, schnellte diese so schnell hinauf, dass das Pferd springen musste, um sich vor dem Sturz in den Graben der Burg zu retten. Und er fand nichts von der ganzen Gesellschaft, die er am Vortage gefunden hatte in der Burg. Dann erzählt Christian von Troyes, wie Parzival weiterreitet und in einsamer Waldgegend das Bild findet des Weibes (Sigune) mit dem Manne (Schionatolander) im Schoße, den sie beweint. Sie ist es, die zuerst ihm bedeutet, wie er hätte fragen sollen, wie er sich darum gebracht hat, die Wirkung seines Fragens um die großen Geheimnisse, die an ihn herangetreten sind, zu erleben. Wir wissen nach Christian von Troyes, dass er noch mancherlei Irrfahrten durchmachte und dass er gerade an einem Karfreitag zu einem Einsiedler kommt, der **Trevericent** heißt; wir wissen, dass er von diesem hingewiesen wird darauf, wie man seiner flucht, weil er versäumt hat, das herbeizuführen, was wie eine Erlösung für den Fischerkönig hätte wirken können: zu fragen nach den Wundern der Burg. Mancherlei Lehre empfängt er dann.

Nun enthüllte sich mir, als ich versuchte, Parzival zu seinem Einsiedler zu begleiten, ein Wort, das so, wie ich es auszusprechen habe nach den geisteswissenschaftlichen Forschungen, nirgends übermittelt ist, das ich aber glaube in völliger Wahrheit behaupten zu können. Ein Wort machte tiefen Eindruck auf mich, das der alte Einsiedler gesprochen hatte zu Parzival, nachdem er in Worten, in denen er es eben konnte, ihn aufmerksam gemacht hatte auf das Mysterium von Golgatha, von dem Parzival wenig wusste, trotzdem er an einem Karfreitag dahergekommen war. Da sprach der Alte ein Wort. Er sagte - ich spreche jetzt in Worten, die uns geläufig sind, die vollständig getreu nur dem Sinne nach sind -: *Gedenke, was gelegentlich des Mysteriums von Golgatha geschehen ist! Lenke hinauf den Blick zu dem am Kreuz hängenden Christus, der zu Johannes das Wort sprach: «Von Stunde an ist das deine Mutter», - und Johannes verließ sie nicht. Du aber - so sagte der Alte zu Parzival -, du hast deine Mutter Herzeleide verlassen. Sie ging um deinetwil-*

len aus der Welt! – Den völligen Zusammenhang verstand Parzival nicht, aber Worte waren es, die zu ihm gesprochen waren, ich möchte sagen, in der spirituellen Absicht, dass sie wirkten in seiner Seele wiederum als Bild, damit er den karmischen Ausgleich finde für das Verlassen der Mutter eben in dem Bilde des Johannes, der die Mutter nicht verlässt. Das sollte nachwirken in seiner Seele. Dann hören wir weiter, wie Parzival eine kurze Zeit bei dem Einsiedler verbleibt und wie er dann den Weg zum heiligen Gral wiederum sucht. Da ist es eben, dass er den Gral findet, kurz oder unmittelbar vor dem Tode des alten Amfortas, des Fischerkönigs. Dann ist es, dass ihm die Ritterschaft des heiligen Gral, die heilige Ritterschaft entgegenkommt mit den Worten: Dein Name erglänzt im Gral! Du bist der künftige Herrscher, der König des Gral, denn dein Name ist von der heiligen Schale erglänzend erschienen! – Parzival wird Gralskönig. Also es steht der Name Parzival auf der heiligen, goldglänzenden Schale, in der eine Hostie ist. Da steht er drauf.“ („Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral“, GA 149, S. 84ff)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Parzival ist der neue christliche Eingeweihte, das große Sinnbild, das die **Siegfried-Einweihung ablöst**. Siegfried hat die niedere Natur überwunden, den Lindwurm, die Schlange. Parzival wird der Eingeweihte des heiligen Gral, der den kennenlernt, der unverwundbar ist da, wo Siegfried noch verwundbar war.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 153)

Rudolf Steiner: „Im Mittelalter haben wir von diesem den letzten Ausläufer in der Tafelrunde der **Zwölf um den König Artus**; aber es stellt sich gleich etwas anderes entgegen: die Parzival-Sage, die den einen Menschen den Zwölfen gegenüberstellt, den einen Menschen, der nun **aus seinem eigenen inneren Zentrum die Zwölfheit herausentwickelt**. So dass diesem Bilde, das im wesentlichen das Gralsbild wäre, entgegenzustellen ist das Parzival-Bild, wo aus dem Zentrum austrahlt, was der Mensch jetzt in sich hat. Und das Bestreben derjenigen, die im Mittelalter den Parzival begreifen wollten, die rege machen wollten in der menschlichen Seele das Parzival-Streben, das Bestreben dieser war, hineinzubringen in das menschliche Bilddasein, das sich herauskristallisieren kann nach der Filtration von allem Materiellen, Substantialität, Innerlichkeit, Wesenhaftigkeit. Während die Gralsage noch die Einstrahlung von außen zeigt, wird entgegengestellt die **Parzival-Gestalt**, die vom Zentrum aus in die Bilder das hineinstrahlen soll, was ihnen wieder Realität gibt.“ („Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch – eine Hieroglyphe des Weltenalls“, GA 201, S. 243f)

Offenbar geht Rudolf Steiner davon aus, dass auch das Parzival-Geschehen ein historisches ist: „Sehen Sie, das ist **Herzeloide**, die Mutter des Parsifal, die eine **historische Persönlichkeit** ist, über die aber die Historie nicht berichtet, die in Gamuret, den sie geheiratet hat und der auf einem Zug nach dem Orient durch Verrat zugrunde gegangen ist, auf ihr eigenes Schicksal in dem früheren Julian Apostata hingewiesen wird. Durch diesen Hinweis, der ihr tief in die Seele ging, vollbrachte Herzeloide, was nun legendär, aber **ungemein historisch** doch von der Erziehung des Parsifal durch Herzeloide gesagt wird. Diese Seele des Julian Apostata, die so in den Untergründen geblieben war, bei der man glauben möchte, dass sie eigentlich wie berufen gewesen wäre, dem Christentum die rechte Bahn zu weisen, die findet sich dann im Mittelalter in einem weiblichen Leibe, in einer weiblichen Persönlichkeit, die den Parsifal aussendet, um dem Christentum die esoterischen Wege zu suchen und zu weisen.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“, 4. Band, GA 238, S. 87)

Walter Johannes Stein (Wdhlg.): „Die schönsten Freuden für uns Lehrer sowohl als auch für die Kinder waren die Tage, an denen Dr. Steiner unsere Schule besuchte. (...) Und am 16. Januar 1923 kam er so auch in die 11. Klasse. Wir lasen gerade die Parzivaldichtung von Wolfram von Eschenbach. (...) Er stand auf und griff ein in den Unterricht. Er war bei solcher Gelegenheit immer sehr lebhaft. Er fragte, blickte herum, wer sich zur Antwort meldete. (...) Dann fragte er: „Sagt einmal, in welcher Zeit war denn das eigentlich alles, wovon Dr. Stein euch eben erzählt hat?“ Da sagten die Kinder: „Das war im Mittelalter.“ „Nun ja“, sagte Dr. Steiner, „man kann das noch genauer sagen. Seht ihr, an der Schilderung der Erlebnisse des Parzival kann man sehr gut erkennen, dass es die Zustände

des **8./9. Jahrhunderts** sind, die da geschildert werden“ („Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral“)

W.J. Stein versuchte, die Lebenszeit Parzivals noch genauer zu bestimmen: „Denn ausdrücklich bezeugt Wolfram, dass er sich Parzival im 9. Jahrhundert lebend denkt. Er sagt dies zwar nicht mit diesen Worten, drückt es aber ganz unzweideutig aus. Wolfram nämlich spricht aus, dass von den Zeiten Herzeleides bis zu seiner eigenen Zeit 11 Generationen vorübergegangen sind. Die Verse, die sich darauf beziehen, stehen im „dritten Abenteuer“ im 128. Absatz. Da sagt er von Herzeleide: „Diese Wurzel aller Güte, / Aus der das Reis der Demut blühte. / Weh uns, dass uns nicht verblieb / Ihre Sippe bis zum **elften Glied!** / Drum muss man soviel Falschheit schau.“

Also Herzeleide, Parzivals Mutter, lebte nach Angabe des Wolfram von Eschenbach elf Generationen früher als Wolfram selbst, d.h. um **870**.“ (ebenda)

AD: Walter Johannes Stein versucht auch, Parzival selber historisch dingfest zu machen. Sein Verdacht fällt aus bestimmten Gründen auf Bischof *Liutward von Vercelli*, bis 887 der wichtigste politische Berater des Karolinger-Königs und Kaisers *Karl III* („der Dicke“) als *Parzival*.

Verena: Da liegt er daneben. Parzival war physisch inkarniert, ja, aber seine Inkarnation spielte sich ganz im Verborgenen ab. Seine Mutter Herzeloide setzte ihn „im Wald“ aus, im Verborgenen. Und später als Gralskönig „tauchte er noch viel mehr ab“. (12.10.2015)

AD: Auch Parzival wird in den Parzival-Sagen von seinen Schicksalen her völlig anders dargestellt als in den Artus-Sagen. Gab es vielleicht ebenso ZWEI Parzival-Gestalten, wie es zwei Gawans gab?

Verena: Es gab nur eine Parzival-Individualität - allerdings in zwei verschiedenen Inkarnationen. Der „Artus-Parzival“ ist der, der versäumt, die Frage zu stellen, und der Parzival im 9. Jahrhundert ist der, der dann die Frage stellt. (13.4.2015)

Offenbar war in das Parzival-Geschehen eine ganze Reihe bedeutendster Persönlichkeiten involviert (ich zähle hier nur diejenigen auf, über die es entsprechende Andeutungen von Rudolf Steiner gibt; wahrscheinlich gilt das aber noch für etliche weitere Gestalten des Parzival-Epos):

- *Parzival* selber – nach Rudolf Steiner eine Reinkarnation des „Jünglings zu Sais“, der verbottenerweise den Schleier der Isis lüftet, des „Jünglings zu Nain“, der von Christus von den Toten (also aus einem dreitägigen Einweihungsschlaf) auferweckt wird. Etwa zwei Jahrhunderte später kann er als der gewaltige Religionsstifter *Manes* oder *Mani* (Begründer des Manichäismus) die Früchte dieser Einweihung ernten. Nach seiner Parzival-Inkarnation wird er derjenige, welcher (nicht-inkarniert) Christian Rosenkreutz initiiert. Nach Hilo ist Parzival der kainitische Mondenlehrer *Lemminkäinen* bzw. *Methusael*, seit Urzeiten mit Siegfried, aber auch mit Ilmarinen (Kain, Christian Rosenkreutz) und Väinämöinen (Jubal, Japhet, Skythianos) ganz eng verbunden. Manes hatte sich früher an den Christus-Impuls anschließen können als Siegfried, wurde er doch als „Jüngling zu Nain“ von Christus selbst „von den Toten“ auferweckt, sozusagen ähnlich (und doch ganz anders) als Lazarus, die Individualität des Kain.

- *Herzeloide*, Mutter des Parzival: nach Rudolf Steiner eine Reinkarnation des ermordeten oströmischen Kaisers *Julian Apostata*; nach ihrer Herzeloide-Verkörperung inkarnierte sie sich (nach Steiner) in dem Astronomen *Tycho (de) Brahe*.

- *Sigune* und *Schionatulander*: „Da sie (Sigune und Schionatulander) dann ihr Karma heruntertrugen in das Erdenleben, ... , lebten sie eigentlich als unbeachtete, unbekannte, früh hinsterbende Persönlichkeiten in einem allerdings für die Anthroposophie wichtigen Winkel Europas, aber eben, ich möchte sagen, nur wie kurze Zeit durch ein Fenster hereinschauend in die abendländische Zivilisation, Eindrücke, Impulse mitnehmend, aber nicht irgendwie bedeutsame Impulse gebend. Das mussten sie sich aufsparen für später.“ (Rudolf Steiner: „Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 6, GA 240, S. 227)“

Falls Sigune und Schionatulander, wofür manches spricht, die wieder-inkarnierten Individualitäten von *Aristoteles* und *Alexander* sein sollten, so ergäbe sich aus folgender Stelle bei Rudolf Steiner eine weitere zeitliche Eingrenzung ihrer und damit auch Parzivals und Gawans Inkarnation: „Sie (Aristoteles und Alexander) waren dann wiederum zurückgegangen. Aber da waren sie in der geistigen Welt, als **869** dieses Ereignis, dieses achte allgemeine ökumenische Konzil auf Erden stattfand (auf welchem „der Geist abgeschafft wurde“).“ (ebenda, S. 227f) – das korrespondiert mit der Jahreszahl 870,

die W.J. Stein aus der Generationenfolge errechnete, würde aber heißen, dass sie *knapp davor* inkarniert waren („*waren sie in der geistigen Welt, als...*“).

Rudolf Steiner: „Alles, was nun der Mensch durchzumachen hat, damit er den einen Teil seiner Doppelnatur stark genug macht, um in die Geheimnisse der spirituellen Welten in der neueren Zeit eindringen zu können, das muss sich in der **Bewusstseinsseele** abspielen. Das ist das Neue, was hinzukommen muss. Und was sich in der Bewusstseinsseele abspielen muss, das ist ausgedrückt in alledem, was sich um die Gestalt des **Parzival** herumkristallisiert. Alle Legenden, die an König Artus' Tafelrunde anknüpfen, stellen dar die Wiederholungen der Erlebnisse der früheren Zeiten in der Empfindungsseele; alle die Legenden und Erzählungen, die unmittelbar zusammenhängen mit dem Heiligen Gral, abgesehen von Parzival, stellen dar, was die Verstandes- oder Gemütsseele durchleben muss; und alles, was in der Gestalt des Parzival zum Ausdruck kommt, dieses Ideales der neueren Initiation, insofern diese neuere Initiation abhängt von der Bewusstseinsseele, das stellt dar die Kräfte, die vorzugsweise eben durch das in uns angeeignet werden müssen, was wir die **Bewusstseinsseele** nennen.“ („Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 74f)

Das Bewusstseinsseelen-Zeitalter ist nach Rudolf Steiner die *Neuzeit* und beginnt im okkulten Sinne 1413 – mit dem im 9. Jahrhundert lebenden *Parzival* wären wir somit nicht mehr bei einer Wiederholung früherer, sondern bei einer Vorwegnahme künftiger Zustände. Ist denn Parzival „der erste moderne Mensch“?! Auf jeden Fall ist hier der Punkt erreicht, da die Kosmische Intelligenz (anfänglich!) auf der Erde ankommt.

Rudolf Steiner: „Da hat er eins versäumt, der Parzival: Es war ihm nämlich gesagt worden, er solle nicht viel **fragen**. Das ist der wichtige Übergang von der alten Zeit zur neuen Zeit: Möglichst passive Hingabe war das Notwendige im alten Indien für den Schüler; später auch noch bei Augustinus, bei Franz von Assisi. Alle diese demütigen Leute ließen sich inspirieren durch das, was in ihnen lebte, was in sie einverwoben war. Nun aber sollte das Ich die **Frage** in sich tragen. Jede Seele, die heute einfach passiv hinnimmt, was ihr gegeben wird, kommt dadurch nicht über sich selbst hinaus. Sie kann dann nur beobachten, was in der physischen Welt um sie her vorgeht. **Die Seele muss heute fragen**, muss sich über sich selber erheben, aus sich selber herauswachsen. Die Seele muss heute fragen, wie einstmals Parzival fragen musste nach den Geheimnissen der Gralsburg. So beginnt heute die geistige Forschung erst da, wo das Fragen ist. Die Seelen, die heute angeregt werden durch die äußere Wissenschaft zum Fragen, die fragen und suchen, das sind die Parzival-Seelen. So ist also eingeleitet worden die Mysterienströmung, die viel angefeindete Rosenkreuzerschulung, die mit keiner überlieferten Weisheit rechnet, wenn sie auch die Überlieferungen dankbar hinnimmt.“ („Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, S. 1032f)

Rudolf Steiner: „Zu nichts anderem sollte seine (Parzivals) Seele getrieben werden, als zu **fragen** dort, wo ihm die Bedeutsamkeit des Christus-Impulses entgegentreten konnte: am Heiligen Gral. Fragen sollte er! Fragen sollte er, nicht angestiftet durch das, was die Ritter glaubten in dem Christus verehren zu müssen, oder durch das, was die Theologen glaubten in dem Christus verehren zu müssen; sondern einzig und allein durch die jungfräuliche, aber im Sinne ihrer Zeitepoche lebende Seele sollte er angeregt werden, zu fragen, was der Heilige Gral enthüllen könnte, und was eben das Christus-Ereignis sein konnte. Er sollte fragen! Halten wir dieses Wort fest.

Ein anderer sollte nicht fragen. Er ist ja bekannt genug, der nicht fragen sollte: der **Jüngling zu Sais** sollte nicht fragen. Denn sein Verhängnis war es, dass er fragen musste, dass er tat, was er nicht tun sollte, dass er haben wollte, dass das Bild der Isis enthüllt werden sollte. Der Parzival der vor dem Mysterium von Golgatha liegenden Zeit, das ist der Jüngling zu Sais. Aber in jener Zeit wurde ihm gesagt: Hüte dich, dass deiner Seele unvorbereitet enthüllt werden sollte, was hinter dem Schleier ist! – Der Jüngling zu Sais nach dem Mysterium von Golgatha ist Parzival. Und er sollte nicht besonders vorbereitet werden, er soll mit jungfräulicher Seele zum Heiligen Gral hingeführt werden. Er versäumt das Wichtigste, da er das nicht tut, was dem Jüngling zu Sais verwehrt war, da er nicht fragt, nicht sucht nach der Enthüllung des Geheimnisses für seine

Seele. So ändern sich die Zeiten im Laufe der Menschheitsentwicklung! (...)

In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu fragen. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. (...) Von den Menschen, die in der materialistischen Strömung drinnenstehen, kann man sagen: sie sind keine «Frager». Sie sind wirklich keine Frager, **denn sie wissen schon alles**. Das ist das Charakteristikon der materialistischen Kultur, dass diese Menschen alles wissen, dass sie nicht fragen wollen. Sogar die jüngsten Menschen wissen heute alles und fragen nicht. Man hält das für Freiheit und für eine Erhöhung des persönlichen Wertes, wenn man überall ein eigenes Urteil fällen kann. (...) Indem wir glauben, unabhängig zu sein, werden wir nur um so sklavischer abhängig von unserem eigenen Inneren. Wir urteilen, aber wir verlernen vollständig, zu fragen. (...)

Fragen lernen wir nur, wenn wir jenes Gleichmaß der Seele in uns auszubilden vermögen, das sich Ehrfurcht und Ehrerbietung bewahren kann vor den heiligen Gebieten des Lebens, wenn wir imstande sind, in unserer Seele so etwas zu haben, das immer den Drang hat, sich auch durch das eigene Urteil nicht zu engagieren gegenüber dem, was aus den heiligen Gebieten des Lebens an uns herandrängen soll. Fragen lernen wir nur, wenn wir uns versetzen können in eine erwartungsvolle Stimmung, so dass durch dieses oder jenes Ereignis sich uns dieses oder jenes im Leben offenbaren mag, wenn wir warten können, wenn wir eine gewisse Scheu tragen, das eigene Urteil anzuwenden gegenüber dem gerade, was mit Heiligkeit aus den heiligen Gebieten des Daseins herausströmen soll, wenn wir nicht urteilen, sondern fragen, und nicht nur etwa Menschen fragen, die uns etwas sagen können, sondern vor allem die geistige Welt fragen, der wir nicht unser Urteilen entgegenhalten, sondern unsere Frage, unsere Frage schon in der Stimmung, in der Gesinnung.

(...) In der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha wird eine Seele, die zum Fragen kommt, im rechten Sinne zum Fragen kommen, und sie wird auch im rechten Sinne das **neue Isis-Mysterium** empfinden können. Daher ist es so, dass es heute ankommt auf das richtige Fragen, das heißt auf das richtige Sich-Stellen zu dem, was als spirituelle Weltanschauung verkündet werden kann. Kommt ein Mensch bloß aus der Stimmung des Urteilens, dann kann er alle Bücher und alle (anthroposophischen!) Zyklen und alles lesen - er erfährt gar nichts, denn ihm fehlt die Parzival-Stimmung. Kommt jemand mit der Fragestimmung, dann wird er noch etwas ganz anderes erfahren, als was bloß in den Worten liegt. Er wird die Worte fruchtbar mit den Quellkräften in seiner eigenen Seele erleben. Dass uns das, was uns spirituell verkündet ist, zu einem solchen inneren Erleben werde, das ist es, worauf es ankommt.“ („Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, GA 148, S. 164ff)

Nur indem ich Fragen stelle, entwickle ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; nur Fragen können unsere Amfortas-Wunden *heilen* (und die Elementarwesen erlösen) – nur mit quälenden Fragen im Leib kann ich mich als moderner Mensch mit dem Leben wirklich verbinden – bzw. nur als Fragender bin ich wirklich lebendig.

Rudolf Steiner: „Überwinden muss der Mensch die zwei Gebiete, die Parzival durchmacht: überwinden muss er die «Dumpfheit» und den «Zweifel» in seiner Seele. Denn wenn er mitnehmen würde Dumpfheit und Zweifel in die spätere Inkarnation, so würde er mit ihnen nicht zurecht kommen. Wissend muss der Mensch werden in Bezug auf die spirituellen Welten. Nur dadurch, dass sich in der Menschenseele das Leben ausbreitet, das Wolfram von Eschenbach **Saelde** nennt und das kein anderes Leben ist als das, welches spirituelles Wissen über die **Bewusstseinsseele** ergießt, nur dadurch kann die menschliche Seelenentwicklung von dem fünften Zeitraum an in den sechsten wirklich fruchtbar hinüberschreiten. Das gehört zu den Ergebnissen der neueren Mysterien; das sind die gewichtigen, bedeutsamen Ergebnisse, die aufgenommen werden müssen aus den **heutigen Mysterien, die eine Nachwirkung des Gralmysteriums sind**. Das ist aber auch so, dass es - ungleich allem älteren Mysterienwissen - wirklich auch allgemein verstanden werden kann.

Denn nach und nach müssen eben überwunden werden die unbewussten und toten Kräfte der Seele und des Organismus durch eine starke Durchdringung der Bewusstseinsseele mit spirituellem Wissen, das heißt mit verstandenem, begriffenem spirituellem Wissen, nicht mit einem auf Autorität gebauten Wissen. Selbst solche Dinge, wie sie heute gesagt worden sind, können, wenn

man alles in Erwägung zieht, was die heutige Bildung, das heutige Wissen den Menschen geben kann, wenn sie gehört worden sind - gefunden werden können sie ja nur von dem, der die heutigen Mysterien schauend kennenlernt -, durch und durch begriffen werden, richtig durch und durch begriffen werden. Und sie sollen durch und durch begriffen werden!

So mag denn vielleicht bei manchem modernen Menschen, der da hinaufstrebt in die höheren Welten, an seiner äußeren Gestalt noch etwas sichtbar sein von dem «Menschlich-Allzumenschlichen» oder von demjenigen, wodurch er sich heraushebt aus dem Menschlichen, Allzumenschlichen. Ja, es mögen die «Narrenkleider» durch die Rüstung des Spirituellen hindurch noch sichtbar sein wie bei Parzival. Aber darauf kommt es nicht an. Sondern darauf kommt es an, dass in der Seele vorhanden ist der Drang nach spirituellem Wissen, nach spirituellem Verständnis - jener Drang, der unauslöschlich in Parzival ist und der ihn endlich doch hinbringt zur Burg des Heiligen Gral.

Man kann in dem, was über Parzival dargestellt ist, wenn man es richtig versteht, alle die verschiedenen Trainierungen der Bewusstseinsseele finden, die notwendig sind, damit von der Bewusstseinsseele in der richtigen Weise gewirkt wird, so dass der Mensch Besitz ergreifen kann von den Kräften, die durcheinanderwirbeln und miteinander kämpfen in der Verstandes- oder Gemütsseele. Je mehr der heutige Mensch in sich selber eingeht und **Selbsterkenntnis** üben will, ehrlich Selbsterkenntnis üben will, desto mehr wird er finden, wie in seiner Seele wühlt der Kampf, der ein Kampf innerhalb der Verstandes- oder Gemütsseele ist. Denn «Selbsterkenntnis» ist in dieser Beziehung heute etwas Schwierigeres, als viele Menschen glauben, und wird im Grunde genommen noch immer schwieriger und schwieriger werden. Da versucht der eine zur Selbsterkenntnis zu kommen, und wenn er auch imstande ist, äußerlich sich in vieler Beziehung Zügel anzulegen und ein Charakter zu sein, so merkt er gar häufig, wenn der Zeitpunkt herankommt, wie in seinem tiefsten Innern die verborgensten Leidenschaften und die verborgensten Kräfte wühlen, wie sie zerreißen gerade das, was die Region der Verstandes- oder Gemütsseele ist.

Und wie steht in unserer Gegenwart zuweilen der Mensch sonst da, der es mit Erkenntnis und Wissen ernst nimmt! Denjenigen Menschen mag vielleicht die Schwierigkeit dieses inneren Lebens niemals aufgehen, die in einem äußeren wissenschaftlichen Betriebe oder in dem Nachsprechen desjenigen, was den äußeren wissenschaftlichen Betrieb bildet, wirkliches echtes Wissen und wirkliche echte Erkenntnis sehen. Aber eine Seele, die es ernst und würdig mit dem Erkenntnisdrang nimmt, ist anders daran, wenn sie wahrhaftig in ihr Inneres schaut. Die geht hin, sucht vielleicht in dieser oder jener Wissenschaft, **sucht und sucht**, sucht auch im Leben zurechtzukommen mit dem, was sich im Menschenleben darstellt. Wenn sie eine Weile gesucht hat, glaubt sie dies oder jenes zu wissen. Aber dann sucht sie weiter. Und je mehr sie sucht mit den Mitteln der Zeit, desto mehr fühlt sie sich oftmals zerrissen, desto mehr fühlt sie sich hineingezogen in den **Zweifel**. Und die Seele, die, nachdem sie die Zeitbildung aufgenommen hat, sich erst mit dieser Zeitbildung gesteht, „dass sie nichts wissen kann“, diese Seele ist oftmals diejenige, welche am ernstesten und würdigsten Selbsterkenntnis übt.

Eigentlich kann es eine tiefere moderne Seele gar nicht geben, die nicht durch den **nagenden Zweifel** durchgeht. Kennengelernt sollte die moderne Seele diesen nagenden Zweifel haben! Dann wird sie erst mit starken Kräften einmünden in jenes spirituelle Wissen, das für die Bewusstseinsseele das eigentliche ist, und das sich erst aus der Bewusstseinsseele ergießen muss in die Verstandes- oder Gemütsseele, um dort Herr zu werden. Daher müssen wir in vernünftiger Weise zu durchdringen suchen, was unserer Bewusstseinsseele dargereicht wird aus dem okkulten Wissen. Dadurch werden wir in unserem Innern ein solches Selbst heranziehen, das innerhalb des Innern ein wirklicher Herr und Herrscher ist. Dann stehen wir, wenn wir das moderne Mysterienwesen kennenlernen, uns selbst gegenüber.

So muss sich eigentlich der an das Mysterienwesen Herantretende fühlen, so sich gegenüberstehen, dass er sich bestrebt, einer zu werden, der nachstrebt den Tugenden Parzivals, und der doch weiß, dass er noch ein anderer ist: dass er - durch alle die geschilderten Verhältnisse der neueren Zeit, weil er ein Mensch der neueren Zeit ist - der **verwundete Amfortas** ist. Der Mensch der neueren Zeit trägt diese Doppelnatur in sich: strebender Parzival - und verwundeter

Amfortas, So muss er sich selbst fühlen in seiner Selbsterkenntnis. Daraus quellen dann die Kräfte, die eben aus dieser Zweiheit heraus zur Einheit werden müssen und den Menschen wieder ein Stück weiterbringen sollen in der Weltentwicklung. In unserer Verstandes- oder Gemütsseele, in den Tiefen unseres Innern müssen sich treffen der an Leib und Seele in einer gewissen Beziehung verwundete moderne Mensch, der Amfortas, und Parzival, der Pfleger der Bewusstseinsseele.“ („Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums“, GA 144, S. 78ff)

Parzival ist wie gesagt nach Rudolf Steiner eine Reinkarnation der gewaltigen Individualität des *Manes*, zuvor des von Christus von den Toten auferweckten „Jünglings zu Nain“ sowie des „Jünglings zu Sais“, welcher den Schleier der Isis hebt, daran wahnsinnig wird und stirbt (was er in gewisser Weise in seinem Durchgang durch den Zweifel wiederholt). Nach Hilo ist er zudem die Individualität des aus der Kain-Strömung kommenden *Methusael*, der mit der *Tau*-Schrift die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vom bereits verfaulenden Eiweiß reinigt und sie damit zur atlantischen Nebelatmosphäre umwandelt – die „Essenz“ der Eiweiß-Atmosphäre aber umwandelt in die („aus einer Art Eiweiß bestehenden“) atlantischen *Großen Kristalle* – er ist bereits damals der eigentliche *Gralshüter*. Tatsächlich wird seine Tau-Magie von Rudolf Steiner mit dem Gral gleichgesetzt:

(Wdhlg.): „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 285)

Welch ungeheure Wirkung Parzival als Gralskönig im Hintergrund entfaltete (und, neben ihm stehend, sicherlich auch Gawan/Siegfried), wird vielleicht aus Folgendem deutlich:

Feirefiz und der Priesterkönig Johannes

Rudolf Steiner: „Woher kam er denn, der Christus? Wie zog er da, indem er von oben nach unten zog, um Erdenherr zu werden, wie zog er? **Er zog von Westen nach dem Osten, vom Osten zog er wiederum nach dem Westen.** Aus dem Bereiche der höheren Hierarchien selbst ist er in seine äußere Umhüllung heruntergekommen. Die Wesen der höheren Hierarchien haben ihn herabgetragen, ihnen gehörte er an. Schön erinnert uns die Parzivalsage daran, dass das so ist, indem sie sagt: Eine Engelschar brachte zu **Titurel** den **heiligen Gral**, das wahre Geheimnis von dem Christus Jesus, von dem Zusammenhang des Erdenherrn mit der jungfräulichen Mutter, und eine Engelschar wartet seiner wiederum im Bereich der höheren Hierarchien. (...)

Überlassen bleiben mag auch jeder Seele das Urteil darüber, ob das, was man **Einheit der Religionen** nennt, mit dem, was wir zu charakterisieren versuchten als die **Aufsuchung des heiligen Gral**, besser getroffen ist als manches andere, was von der Einheit der Religionen spricht, aber vielleicht etwas ganz anderes ist. (...)

Wie einer durch sein Karma hingeführt worden ist zu diesen Geistestaten des Christus und deshalb als ein großes Vorbild für die Religionseinigung der Erde dasteht, wie Parzival dahingetrieben worden ist, das wollten wir uns vor die Seele führen und gedenken jener Fortsetzung der Parzivalsage, die da sagt, dass der **Gral** für die Zeit, für die er **in Europa dann unsichtbar geworden ist**, in das Gebiet des **Priesters Johannes** getragen worden ist, der sein Reich jenseits der Gebiete hatte, die von den Kreuzzählern erreicht worden sind. Man verehrte in der Zeit der Kreuzzüge noch das Gebiet des Priesters Johannes, **des Nachfolgers des Parzival**, und nach der Art, wie man es suchte, muss man sagen: Wenn auch alles das in irdisch-geographischen Formeln ausgesprochen wurde, der Ort des Johannes ist im Grunde genommen nicht recht auf der Erde zu finden...

– Da nun aber der Priester(könig) Johannes aller Wahrscheinlichkeit nach im *Tarim- oder dem Turfanbecken* nördlich Tibets lebte (s.u.), dieses Becken aber gleichzeitig der Ort ist, zu dem der Manu Noah das atlantische Sonnenorakel hingetragen hatte, das man auch „Shamballa“ nennen kann, Sham-

balla aber wiederum ein „geistiger Ort“ ist, dann kann es schon stimmen, dass „*der Ort des Johannes nicht recht auf der Erde zu finden ist*“. –

...Sollte das eine Ahnung in der europäischen Sage sein, die die Parzivalsage fortsetzen wollte, eine Ahnung davon, dass der Christus, in uns unbewusst, seit jener Zeit **auch in den Untergründen des Orients wirkt** und dass vielleicht das, was sich im Orient als Religionsstreitereien im Oberbewusstsein abspielt, ebenso überholt werden könnte von den Ausflüssen und Offenbarungen des wahren Christus-Impulses, wie das im Abendlande gemäß der Parzival-Offenbarung angefangen hat zu geschehen? Sollte das Sonnenlicht des Gral berufen sein, über **ALLE Götter der Erde** zu leuchten, wie es symbolisch angedeutet ist dadurch, dass, als die Jungfrau hereinbringt die goldglänzende Schale mit dem Geheimnisse des Gral darinnen, der Glanz des Gral die anderen Lichter überstrahlt?“ („Christus und die geistige Welt“, GA 149, S. 112ff)

Walter Johannes Stein: „*Am 9. Juni kam Herr Dr. Steiner in die 8. Klasse (der ersten Waldorfschule, an der W.J. Stein damals Geschichte unterrichtete), eben als ich über das Zeitalter der Entdeckungen sprach. Ich zeigte, wie die Menschen der damaligen Zeit den **Priesterkönig Johann** suchten, den **Sohn von Parzivals Bruder Feirefiz**. Mit Johann verbündet, von dem die Sage erzählt, er regierte im Osten, wollten die Portugiesen und Spanier die Mauren aus ihrem Lande vertreiben. Dies gelang ja auch (ohne den Priesterkönig Johannes!) 1492 durch die Eroberung des letzten Stützpunktes der Araber in Granada. Ich erzählte nun, wie dieser Priesterkönig Johann eine Persönlichkeit sei, die viel gewirkt hat. Seine Briefe, die er an Päpste und Fürsten schickte, hatten politische Wirkungen. Er war so mächtig, dass der Papst dem Priesterkönig eine Kirche in Rom baute. «Aber», sagte ich, «das Eigentümliche ist, dass dieser Priesterkönig Johann durch viele Jahrhunderte wirkt.» Dr. Steiner sagte mir nach der Stunde allein das Folgende: «Der Priesterkönig Johannes ist der Führer einer Bruderschaft, die im Orient eine besondere Tradition des Christentums hat und die spirituell viel tiefer ist als die römische. In **Scotus Erigena** wirkte diese Bruderschaft.»“ (zitiert aus Johannes Tautz: „W. J. Stein – eine Biographie“, Dornach 1989)*

AD: Wer ist *Feirefiz*?

Verena: Der Halbbruder von Parzival; ein Maure und Muslim, tatsächlich ein Mulatte, ein „schwarz-weißer“ Mischling. Als er durch seine Frau, die Gralsjungfrau **Repanse de Schoye** und durch Parzival mit dem Gral in Berührung kommt - am Gardasee (dem „Wach-See“), wohin er von Nordafrika aus gekommen war, kann er das Christentum aufnehmen und damit auch **zum wahren Ursprung des Islam vordringen**.

AD: Es heißt, er sei dann nach *Indien* gewandert?

Verena: Das ist richtig.

AD: Wer ist der geheimnisvolle *Priesterkönig Johannes*?

Verena: Der physische Sohn von Feirefiz und Repanse de Schoye - es hat ihn historisch wirklich gegeben. Er wurde König/Hohepriester im **manichäischen** Königreich im **Tarimbecken** und hatte dort den Impuls des **johanneischen Christentums** zu hüten. Die Ketzerbewegungen der **Albigenser, Katharer, Bogomilen** und auch der **Templer** gehen auf „große Sendboten des Priesterkönigs Johannes“ aus dem Tarimbecken zurück. (12.10.2015)

Rudolf Steiner: „Die mittelalterlichen **Albigenser, Waldenser** und **Katharer** sind die Fortsetzung dieser Geistesströmung (der *Manichäer*), zu der auch der (...) **Templerorden** und ebenso - durch eine merkwürdige Verkettung der Verhältnisse - das **Freimaurertum** gehören.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 68f) – was gleichzeitig anzeigt, dass all diese Ketzerbewegungen aus dem *kainitischen* Strom kommen, im Gegensatz zum *abelitischen* irischen und irländischen Christentum. Dass sie gleichzeitig – wenigstens vorwiegend – aus „Alten Seelen“ bestehen (s.o.: „da die Kainiten insgesamt viel öfter und derber inkarniert waren als die Abeliten, findet man viel mehr Alte als Junge Seelen unter ihnen und entsprechend umgekehrt“), deutet Rudolf Steiner in Folgendem an: „Und so kamen diese (Alten) Seelen, von denen ich eben jetzt gesprochen habe, die in alten Zeiten namentlich zu den Sonnenorakeln sich zugehörig fühlten, im Post-mortem-Zustande (nach einer zuvor geschilderten Inkarnation in den allerersten christlichen Jahrhunderten) in die Lage, sich zu fragen: Ja, wo ist denn eigentlich der Christus? Wir sind jetzt bei den Wesen der

Sonne, da haben wir ihn immer gefunden; jetzt finden wir ihn nicht! - Dass er auf Erden sei, das hatten sie nicht mitgenommen in ihre Gedanken und Gefühle, die ihnen geblieben waren, als sie durch die Pforte des Todes gegangen waren. Sie fanden sich nach dem Tode in einer großen Ungewissheit über den Christus, und sie lebten in dieser Ungewissheit über den Christus, sie blieben in dieser Ungewissheit in vieler Beziehung und waren dadurch - wenn noch eine Inkarnation in der Zwischenzeit kam - leicht geneigt, denjenigen Menschengruppen sich anzuschließen, die in der Religionsgeschichte Europas in den verschiedenen **Ketzergesellschaften** geschildert werden.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 3: „Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung“, S. 65)

AD: Sag mal, ist der *Priesterkönig Johannes* vielleicht *Skythianos* bzw. der *Meister Kuthumi*?

Verena: Ja, das ist die selbe Individualität. (11.1.2016)

Rudolf Steiner: „...**Skythianos**, eine uralte, hochentwickelte Persönlichkeit, die in einer späteren Inkarnation in **Innerasien** die okkulten Schulen leitete und später auch der Lehrer der inneren Schulen **Europas** wurde.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S.141)

Zum Manichäerreich im Tarimbecken:

„Insgesamt finden wir im **Tarim-Becken** schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit sowohl eine Ackerbau und Viehzucht treibende, fest siedelnde Bevölkerung, zum Teil in Städten, vor, als auch die erwähnten reiternomadischen Gruppen. Die Welt der Reiternomaden und jene der Städter ist, bedingt durch die hohen Berge mit ihren Gras führenden Tälern für die nomadische Viehzucht, immer relativ benachbart gewesen. Zur fest siedelnden, d.h. sedentären Bevölkerung der Städte treten an diesen Orten verkehrende Händler und Fernhändler. Seit frühhistorischer Zeit, um Christi Geburt herum, kommen so auch Missionare des **Buddhismus**, des östlichen, **nestorianischen Christentums** und des aus dem persischen Bereich stammenden **Manichäismus** in diese Zentren der sich entwickelnden **Seidenstraße**.“ („Das Tarim-Becken als Lebensraum“, http://www.museo-on.com/go/museoon/home/db/events/_page_id_810/_page_id_878/_page_id_919.xhtml, 12.10.2015)

„Ihren Höhepunkt erreichten die grausamen **uigurischen** Raubzüge durch China 762/763 in Tengris Regierungszeit. Bei seinem Zug durch China kam dieser von 759 bis 779 herrschende Kagan in der damaligen chinesischen Hauptstadt Lo-yang mit **manichäischen** Priestern in Berührung. Vier von ihnen nahm er in seine Heimat mit und weniger als ein Jahr nach der Rückkehr in seine Hauptstadt Karabalgasun nahmen Tegri und der uigurische Adel den manichäischen Glauben an. Der Manichäismus wurde damit im Großreich der Uiguren **Staatsreligion**. (...) Die Lehre des Mani forderte eine streng asketische Lebensweise einschließlich des Verzichts auf Fleisch. Da diese Lebensweise eine sesshafte Lebensweise förderte, trug die neue Religion zur Urbanisierung bei. (...)

Wohl deswegen wurde den um **840** vom Norden her eindringenden Kirgisen, einem weiteren, bis heute existierenden Turkvolk, auch kein entschiedener Widerstand entgegengesetzt. Schließlich gelang es den Kirgisen, das über Thronwirren zerstrittene Großreich der Uiguren zu zerschlagen. Der uigurische Kagan Kichik-Tegin wurde 840 nach nur einem Regierungsjahr getötet. Sein Nachfolger Ughe-Tegin ereilte sechs Jahre später das gleiche Schicksal. Beim Sturz des Uigurenreiches kam den Kirgisen die Schwere des Winters 839/40 und mehr noch ein uigurischer Überläufer zu Hilfe. Ein General namens Külüg Bagha lief 840 zu ihnen über und zusammen mit dem Fürsten Uje Khan aus dem Jaglaqar-Klan wurde das Uigurenreich blutig beseitigt. Die überlebenden Uiguren wurden von den Kirgisen in alle Richtungen zerstreut. Teile der Uiguren ließen sich nördlich des Tarim nieder, wo sie bis zur Expansion des mongolischen Reiches eine eigenständige Herrschaft etablierten. Eine Rückkehr in die mongolische Steppe fand nicht mehr statt.“ (Manuel Ruoff: „Erstes Turkreich mit Städten und Hochreligion“, <http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/erstes-turkreich-mit-staedten-und-hochreligion.html> 12.10.2015)

„Vielmehr griff man auf eine Benennung zurück, die ursprünglich den **manichäisch** geprägten Trägern eines im 8. Jahrhundert in der Mongolei zur Blüte gelangten Steppenreiches vorbehalten war. Später, nach einer 840 gegen die Kirgisen erlittenen Niederlage, setzte sich ein Teil dieser Gruppe im **östlichen Teil des Tarim-Beckens** fest und förderte dort in der Tat für einige Zeit Buddhismus, **Manichäismus** und Nestorianismus. Nur brach diese Tradition unter mongolischer Herrschaft ab.“ (Thomas

O. Höllmann: „Die Uiguren“ in „PAIDEUMA – Mitteilungen zur Kulturkunde“ 53, Frankfurt/M. 2007) – erst in dieser späteren Phase des Uigurenreiches kann der Priesterkönig Johannes den Gral ins Tarimbecken gebracht und dort gehütet haben.

Feirefiz trägt den *Gral* nach Indien, der Priesterkönig Johannes ins Tarim- oder ins danebengelegene Turfanbecken (dem physischen Ort von Shamballa) zu den letzten Manichäern. Hier „überwintert“ der Gral unter der Obhut des Priesterkönigs Johannes, bis nach Rudolf Steiner einerseits die *Templer*, andererseits *Friedrich Barbarossa* – damit ist dessen mysteriöser Tod auf seiner Morgenlandfahrt verbunden – ihn wieder nach Europa holen. „Der Christus zog von Westen nach dem Osten, vom Osten zog er wiederum nach dem Westen“.

Warum aber musste der Gral eine Zeitlang aus Europa verschwinden? Waren die schwarzmagischen Attacken des *Klinschor* und der *Iblis* doch zu heftig gewesen, so dass sie es trotz Parzival und Gawan schafften, den Gral aus Europa zu vertreiben? Oder ging es darum, dass sich in Indien und im Tarimbecken das esoterische Christentum mit der Spiritualität sämtlicher außereuropäischer Religionen vereinigte, was dann der große Impuls des *Christian Rosenkreuz* wurde???

Rudolf Steiner: „Es war eine große Anzahl von Menschen, die in den südlichen und mittleren Gegenden Europas lebten, die sagten: Ja, mein Inneres, das sich da selbständig auslebt zwischen Einschlafen und Aufwachen, das gehört der Region einer guten und der Region einer bösen Welt an. Und viel, viel wurde nachgedacht und nachgesonnen über die Tiefe der Kräfte, die das Gute und Böse in der Menschenseele auslösen. Schwer wurde empfunden das Hineingestelltsein der Menschenseele in eine Welt, in der die guten und die bösen Mächte miteinander kämpfen. In den allerersten Jahrhunderten waren diese Empfindungen in den südlichen und mittleren Gegenden Europas noch nicht vorhanden, aber im 5., 6. Jahrhundert wurden sie immer häufiger; und namentlich unter denjenigen Menschen, die mehr Kunde erhielten vom Osten herüber – **in der mannigfaltigsten Weise kam ja diese Kunde vom Osten herüber** –, entstand diese Seelenstimmung.

Und weil sich diese Seelenstimmung besonders stark in denjenigen Gegenden ausbreitete, für die sich der Name «**Bulgarien**» dann herausbildete – auf eine merkwürdige Weise blieb ja der Name auch, als später ganz andere Völkerschaften diese Gegenden bewohnten –, nannte man in späteren Jahrhunderten die längste Zeit hindurch in Europa Menschen, welche diese Seelenstimmung besonders stark ausgebildet hatten, **Bulgaren**. Bulgaren waren in den späteren christlichen Jahrhunderten der ersten Hälfte des Mittelalters für die West- und Mitteleuropäer Menschen, welche besonders stark berührt wurden von dem Gegensatze der guten und der bösen kosmisch-geistigen Mächte. Man findet den Namen Bulgaren in ganz Europa für solche Menschen, wie ich sie charakterisiert habe. Aber mehr oder weniger gerade in solcher Seelenverfassung waren die Seelen, von denen ich hier spreche: die Seelen, die dann in ihrer weiteren Entwicklung dazu kamen, jene mächtigen Bilder im überirdischen Kultus zu schauen, an ihrer Betätigung mitzumachen, die dann in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen. All das, was die Seelen durchleben konnten in diesem Sich-drinnen-Wissen in dem Kampfe zwischen Gut und Böse, das wurde durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurchgetragen. Und das nuancierte, das färbte die Seelen, die dann vor den geschilderten mächtigen Bildern standen.

Dazu kam aber noch etwas anderes. Diese Seelen waren sozusagen die letzten, die innerhalb der europäischen Zivilisation sich noch etwas bewahrt hatten von diesem gesonderten Wahrnehmen des ätherischen und astralischen Leibes im Wachen und Schlafen. Sie lebten durchaus, indem sie sich an diesen Eigentümlichkeiten des Seelenlebens erkannten, in **Gemeinschaften**. Man sah sie innerhalb derjenigen Christen, die sich immer mehr und mehr an Rom anschlossen, als **Ketzer** an. Man war ja dazumal noch nicht so weit, dass man die Ketzer in derselben strengen Form verdammt wie später, aber man sah sie als Ketzer an. Man hatte überhaupt von ihnen einen unheimlichen Eindruck. Man hatte eben den Eindruck, dass sie mehr sahen als die anderen Leute, dass sie auch zu dem Göttlichen in einer anderen Weise standen durch das Wahrnehmen des Schlafzustandes. Denn die anderen Menschen, unter denen sie wohnten, die hatten eben längst dieses verloren, hatten sich längst mehr der Seelen Verfassung genähert, die dann im 14. Jahrhundert in Europa

allgemein wurde.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 3, GA 237, S. 79 ff)
 – Aus dem (Wdhlg.): „Sie fanden sich nach dem Tode in einer großen Ungewissheit über den Christus, und sie lebten in dieser Ungewissheit über den Christus, sie blieben in dieser Ungewissheit in vieler Beziehung und waren dadurch – wenn noch eine Inkarnation in der Zwischenzeit kam – leicht geneigt, denjenigen Menschengruppen sich anzuschließen, die in der Religionsgeschichte Europas in den verschiedenen **Ketzergesellschaften** geschildert werden“ (s.o.) kann deutlich werden, dass es sich hier hauptsächlich um die schon im Vorchristlichen mit den Sonnen-Mysterien verbundenen „Alten Seelen“ der *Königsströmung* handelt, für die Zarathustra/MeisterJesus/Titurel zuständig ist. Man sieht hier, wie eng *Skythianos*, *Zarathustra* und natürlich auch der in *Parzival* wiederverkörperte *Manes* in der Gralsströmung zusammenwirkten – während *Gautama Buddha* parallel dazu die zwar in Irland zentrierte, aber auch in ganz Süd- und Mitteleuropa präsenste *Hirtenströmung* betreute. Viele der in den Ketzerbewegungen verkörperten Alten Seelen verkörperten sich, nachdem sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Nachtodlichen die grandiosen Michael-Imaginationen erleben durften, nach der Aussage Rudolf Steiners dann in der Anthroposophischen Bewegung wieder, s.u.

Friedrich Barbarossa

(1122 – 1190) holt den Gral wieder nach Europa. Barbarossa – ich sehe ihn als „den letzten Siegfried“ – er markiert einen Endpunkt; mit ihm *erlischt der Glanz des Mittelalters*. Die Sage bringt ihn aber mit dem *Gral* in Verbindung; auf ihm ruht eine geheime Hoffnung des deutschen Volkes, dass er, „wenn der Adler die Raben vertreibt“, in den schlimmsten Zeiten aus dem Kyffhäuser wieder als Retter herauskommen und eingreifen wird.

Rudolf Steiner: „Auch in **Barbarossa** stellt sich uns ein **großer Eingeweihter** dar. Es wird von seinem Zug nach dem Morgenlande erzählt; von dort soll er die höhere Weisheit, die Erkenntnis, **den heiligen Gral zurückholen** von den dortigen Eingeweihten. Der Mythos des 12. und 13. Jahrhunderts lässt den Kaiser verzaubert im Innern des Berges (Kyffhäuser) sitzen; seine Raben bringen ihm Kunde von dem, was in der Welt vorgeht.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 113) – Auf der anderen Seite betont Rudolf Steiner auch: „die **Tempelritter** hatten aus dem Orient die Einweihungsweisheit des heiligen Gral herübergebracht nach dem Berge des Heils, *Mons salvationis*, der Einweihungsstätte des Christentums.“ (ebenda, S. 156) – ohne dies näher auszuführen oder zu erläutern. Die Templer hängen mit den *frühen* Kreuzzügen zusammen, in denen es darum ging, ein „jerusalemisches Christentum“ gegenüber dem römisch-katholischen Christentum zu begründen – die Päpste hatten alle Mühe, den Kreuzzugs-Impuls für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, was aber schlussendlich gelang. Wenn Rudolf Steiner sowohl von Barbarossa wie von den Templern sagt, sie hätten den Gral oder die Gralsweisheit vom Orient wieder nach Europa geholt, so zeigt das eigentlich nur, dass Barbarossa kein Einzelkämpfer war, sondern Glied einer größeren Bewegung, die im Übrigen nicht nur den Gral, sondern auch ganz viele Elemente der arabischen Geistigkeit nach Europa brachten, im guten wie im schlechten Sinne.

Rudolf Steiner: „Zwei ganz bestimmte politische Strömungen leitete das mittelalterliche Volksbewusstsein auf diese Urzeiten zurück. In dem Frankenvolke, das so glücklich war, den Westen von Europa zu erobern, da gibt es ein Herrschergeschlecht, das eigentlich seinen Ursprung zurückführt in die Zeiten der Atlantis. Man nannte es die «Wibelungen» oder «Nibelungen» – daraus ist später das Wort «Ghibellinen» entstanden. Es war ein altes Bewusstsein da von einem im Frankenvolke aufgehenden Herrschergeschlechte, das wurzelt im alten Nibelungenlande, das in sich vereinigt weltliche Macht und priesterliche Gewalt. Darum hat Karl der Große versucht, sich in Rom die Königskrone aufsetzen zu lassen, um ein geistliches Element zu dem weltlichen hinzuzufügen. Ursprünglich war alles, was man an Macht voraussetzte, abgeleitet von dem, was von Atlantis herübergekommen war. Dass man dachte und ahnte, dass eine Götterdämmerung kommt, dadurch verband sich auch mit dem Herrschergeschlecht ein gewisser tragischer Zug. Man sagte: Die da wissen wollen, können wohl Eingeweihte werden, aber sie müssen abgelöst werden durch etwas anderes. – Diese Stimmung drückte sich zunächst aus in der bekannten Barbarossa-Sage; es wurde dann noch etwas hinzugefügt, was man in der gewöhnlichen Sage nicht hatte. Barbarossa wurde richtig gedacht als eine Fortsetzung der alten Frankenherrscher. Die Hohenstaufen waren die

Ghibellinen, Waiblingen, Wibelungen, Nibelungen, im Gegensatz zu den Welfen, den Guelfen.

Die intimere Erzählung fügt zu der bekannten Barbarossa-Sage hinzu, dass **Barbarossa von Asien den heiligen Gral nach Europa herüberholte**. Er selbst als physische Persönlichkeit **kam dabei um** und wartet nun, bis seine Zeit gekommen ist. Darin drückt sich die ganze Stimmung des Mittelalters aus gegenüber dem alten Heidentum und dem neuen Christentum.

Man fing an, die eigene Volksseele zu betrachten, und sagte: Aus der alten Atlantis haben wir unsere Kultur herübergeholt. Sie ist aber bestimmt unterzugehen; an ihre Stelle muss das Christentum treten. **Aber sie wird wieder aufsteigen**, geläutert, gereinigt, erhöht durch das Christentum. - Man fing an, einen Übergang zu schaffen von dem Ende des Abstiegs zum Beginn des Aufstiegs. Man fing an, sich den Gang der tieferen deutschen Geisteskultur so vorzustellen, dass das hellseherische, atlantische Bewusstsein abgelöst wurde von etwas, das noch kommen musste. Man musste die natürliche Tapferkeit, Frommheit, Tugend wiedererobern auf andere, neue Weise. (...)

Dass Barbarossa im Berge sitzt, bedeutet, dass er ein Eingeweihter ist. Der «Berg» ist die Einweihungsstätte. Christus ging mit seinen Jüngern «auf den Berg» - ins Mysterium. Die Raben bedeuten eine Einweihung des Barbarossa. (...) Auch bei Wotan finden wir die Raben. Sie vermitteln seine Kommunikation mit der Umgebung. So hatte auch Barbarossa, der Eingeweihte, die Raben um sich, die ihn noch mit der Welt in Zusammenhang hielten. Barbarossa hatte den heiligen Gral aus dem Orient geholt. Dieser heilige Gral war aufbewahrt worden auf dem Mons salvationis, dem Berg des Heils. Ihn umgeben jetzt die **Nachfolger der Tafelrunde des Königs Artus**, die zwölf Ritter, die zu der alten heidnischen Initiation die christliche Initiation hinzubekamen. Der Gral ist das Sinnbild der christlichen Initiation. Wer in die Geheimnisse des heiligen Grals eingeweiht werden wollte, der wurde christlicher Initiierter. Christlicher Initiierter wird man dadurch, dass man zuerst durch alle **Zweifel** hindurchgeht und dann den festen Halt bekommt in der Verbindung mit Christus selbst. (...)

Barbarossa ging nach Asien, um die Geheimnisse des heiligen Gral zu suchen, die Einweihung des Christentums. Aber er ist zugrundegegangen auf dem Wege zum heiligen Gral. Er muss «im Berge» warten, bis das Christentum den Anschluss finden kann an die frühere Einweihung. Barbarossa hat das Christentum geholt, aber die tiefere Einweihung des Christentums noch nicht errungen.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 150ff)

In seinem Buch: „Die drei großen Staufer“ (Wiesbaden 2010) arbeitet *Ernst Uehli* sehr überzeugend heraus, wie Friedrich Barbarossa bei allem Glanz nicht zurechtkommt mit den in seiner Zeit immer mehr aufstrebenden Reichsstädten, also dem aufkommenden Bürgertum (innerhalb dessen u.a. auch die Mystiker auftreten), was sich vor allem zeigt in seinem Konflikt mit den lombardischen Städten, die sich gegen ihn wiederum mit dem Papsttum verbünden. Allerdings macht Uehli ebenso die große Selbstüberwindung Barbarossas in diesem Konflikt deutlich, der zu einer Art Canossagang von ihm führt – das macht ihn zum christlichen Eingeweihten, der den Gral ins Abendland zurückholen kann.

Mit dem Untergang der Staufer, dem Tod Friedrichs II, Wolfram von Eschenbachs und Walther von der Vogelweides (auch dem Tod Thomas von Aquins 1274) sowie der Vernichtung der Katharer, Albigenser und Templer verliert das Mittelalter seinen Glanz, ist von da ab nur noch „finsterstes Mittelalter“. Gleichzeitig ist 1250 aber das Jahr der gewaltigen *Einweihung des Christian Rosenkreutz* (s.u.).

Lohengrin

Rudolf Steiner: „Wer in Richard Wagners **Lohengrin** zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird finden, dass Wagner, wenn auch nicht verstandesmäßig, so doch gefühlsmäßig, intuitiv gefühlt hat, dass da etwas Großes vorlag. Daher glaubte er an eine Wiedernerneuerung der Kunst durch Anknüpfung an Übermenschliches. Im Mittelalter wurde das so dargestellt, dass, als Elsa von Brabant Lohengrin in diese Welt bannen wollte, er sich zurückzog, und zwar, wie Wolfram von Eschenbach sagt, nach **Indien**...

– wohin Parzivals Bruder *Feirefiz*, der nächste Gralskönig, sich mit der Gralsjungfrau *Reponse de Schoye* zurückgezogen hatte –

...Zuletzt wird auch **die Gralsburg als in Indien liegend vorgestellt**...

– *Feirefiz* trägt den Gral nach *Indien*, der *Priesterkönig Johannes* ins *Tarimbecken* –

...Auch von den Rosenkreuzern heißt es, dass sie, als sie sich am Ende des 18. Jahrhunderts zurückzogen, nach Asien gegangen seien, nach dem Orient. Das ist die *Geschichte der Städtegründung des Mittelalters*, nach den Eintragungen in der Akasha-Chronik.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 28)

Rudolf Steiner: „Ein neuer Einschlag war gegeben und eine neue Möglichkeit geschaffen durch den Initiierten, den man als „**Lohengrin**“ bezeichnet. Diese Initiation ging unter einem sehr komplizierten Gesichtspunkt vor sich, wie auch alle Initiationen jetzt kompliziert werden; denn es war zu verbinden das ursprüngliche Christentum, welches sich kontinuierlich ausgebildet hatte, von **Dionysios dem Aeropagiten** an, durch **Scotus Erigena** bis herauf zu der **Scholastik** und **Mystik**. Es konnte diese Strömung zwar noch auf die Völker durch Predigt wirken; allmählich aber war sie dem Volke verloren gegangen, weil sie zu den höchsten Höhen des Gedankens ging. Daher musste eine Befruchtung von dem ursprünglichen spirituellen Element geholt werden. Es war ein Höhepunkt erreicht worden, der aber zugleich eine Sackgasse war, und um auf den initiierten „**Lohengrin**“ zu wirken, musste eine neue Befruchtung vom Orient kommen, und zwar musste sie durch die Kreuzzüge bewirkt werden. Das Wesentliche, was daraus hervorgegangen ist, sind die **Tempelritter**, die eigentlichen **Sendboten des heiligen Gral**. Diese bauten auf der Stätte des salomonischen Tempels eine Weisheitsstätte, und nachdem sie dort vorbereitet sind, werden sie Diener des heiligen Gral, werden dort vom Gral eingeweiht. Dies geschieht um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts und wird vorbereitet im 11. und 12. Jahrhundert.“ (Rudolf Steiner: „Über die Wanderungen der Rassen“, in der GA nicht enthaltener Vortrag von 1904)

Rudolf Steiner: „Die früheren Kulturen, bei denen unser physisches Leben abhängig war von Traditionen und Autoritäten, gingen über in eine solche, wo es auf persönliche Tüchtigkeit ankommt. Der Sohn eines Bauern hatte früher Geltung, weil er der Sohn eines Bauern war, der Sohn eines Ritters erbte die Rechte seiner Väter. Das änderte sich in dieser Zeit. Es ist dies die Zeit der **Städtegründungen**. Überall strömte das Volk vom Lande zusammen und gründete Städte; das **Bürgertum** kam hoch, praktische Erfindungen tauchten auf: die Taschenuhr, die Buchdruckerkunst wurden erfunden. Das ist aber nur der äußere Aspekt der Sache. Es wurden die Seelen hingelenkt auf das Praktische der Wissenschaften, wie sich das zeigt an Kopernikus, was dann in der Aufklärungszeit und politisch in der Französischen Revolution weiter ausgebildet wurde. Der Handelstand pflegte die praktischen Interessen, persönliche Tüchtigkeit war notwendig. Es war nicht mehr so wichtig, ob man von diesem oder jenem Mann abstammte.

Für denjenigen, der in der Akasha-Chronik die Dinge verfolgt, stellt sich die Sache so dar, dass das, was auf dem physischen Plane geschieht, gelenkt wird von den höheren Planen aus. Die führenden Geister sind beeinflusst von Initiierten, die auf den höheren Planen arbeiten. Geniale Persönlichkeiten führen hinauf zu Wesenheiten, die hinter den Kulissen arbeiten, bis hinauf zu der **weißen Loge**. Der physische Aspekt ist nur die Außenseite. Die Innenseite ist die Arbeit der höchsten Initiierten der weißen Loge und ihrer **Sendboten**, die hinausgehen in die Welt.

Diese okkulte Hierarchie möchte ich kurz charakterisieren. Wir haben da solche Wesenheiten, die sich nie sehen lassen: die **Meister**. Für die Menschen auf dem physischen Plan sind sie zunächst nicht wahrnehmbar. Unter diesen stehen **Chelas**, Geheimschüler, die es übernehmen, die großen Aufträge der Meister hinauszutragen auf den physischen Plan. Die ersten, die da unterrichten, nennt man «Hamsas», das heißt «**Schwäne**». Diejenigen Chelas, die man «heimatlose Menschen» nennt, werden so genannt, weil sie ihre Heimat nicht in dieser Welt haben, sondern auf höheren Planen wurzeln. Sie geben den Menschen den Unterricht, den sie selbst von den Hamsas genossen haben. Sie sind die Sendboten für die genialen Männer der Weltgeschichte. So ist zum Beispiel auch nachweisbar, dass die Führer der Französischen Revolution in Zusammenhang standen mit dieser geistigen Seite der Weltgeschichte (dies ist vermutlich eine Anspielung auf den *Grafen von Saint-Germain*, eine Inkarnation oder Inkorporation des Christian Rosenkreutz).

Die große Weiße Loge musste ihre Sendboten ausschicken, die Menschen vorzubereiten und zu unterrichten, damit sie auf dem physischen Plane die Organe werden konnten, die den Willen der Meister ausführen. So war es auch mit **Wolfram von Eschenbach**. Man wusste im Mittelalter,

dass es eine Weiße Loge gab, man nannte sie damals die «Gralzburg». Darin war die weiße Bruderschaft...

– Wenn Rudolf Steiner den Terminus „Weiße Loge“ hier im gleichen Sinne wie sonst auch benutzt – und warum sollte das bei diesen frühen Vorträgen nicht der Fall sein –, so würde das ja bedeuten, dass die Grals-Bruderschaft in ihrem innersten Kern mit dieser Weißen Loge identisch ist.

Rudolf Steiner: „Es gibt eine besondere **weiße Loge**, welche **zwölf** Mitglieder hat, von denen **sieben** besonders wirken, und von diesen werden dann Religionsgemeinschaften begründet. Solche waren **Buddha**, **Hermes** (Trismegistos), **Pythagoras** und so weiter. Der große Plan der ganzen Menschheitsentwicklung wird tatsächlich spirituell ausgebaut in der weißen Loge, die so alt wie die ganze Menschheit ist. Ein gleichmäßiger Plan der Führung des ganzen Menschheitsfortschrittes tritt uns da entgegen. (...) Da wird gesponnen und gewoben der Plan, nach dem sich die ganze Menschheit entwickelt.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 190f)

Judith von Halle: „Demzufolge bestätigte Rudolf Steiner das in esoterischen Kreisen wohlbekannte Wissen darüber, dass sich die **Weiße Loge** aus zwölf höheren Wesenheiten zusammensetzt, welche die einzelnen Wesensgliederanteile in ihrer Vollkommenheit gewissermaßen repräsentieren und auf diese Weise wiederum einen höheren geistigen Gesamtorganismus bilden. (...) Von diesen Zwölfen inkarnieren sich jeweils sieben über einen gewissen Zeitraum der Erde, während die anderen Fünf in höheren Welten verbleiben. (...) Erst wenn der Mensch in zukünftigen Zeiten in der Weise, wie er heute sein Ich ausarbeitet, sein Geistselbst ausarbeitet, wird der dieses Geistselbst repräsentierende achte Meister seine Wirksamkeit vom Geistgebiet auf den physischen Plan verlegen und zur Inkarnation auf die Erde herabsteigen, während der erste wieder ins Geistgebiet aufsteigt, sodass wiederum eine Siebenheit im Irdischen und eine Fünfheit im Überirdischen arbeitet. (...)

...dass es niemals ein Leichtes ist, überhaupt von den Meistern der Weißen Loge zu sprechen. Insbesondere nicht von ihrem eigentlich Wesenhaften. Dies hängt aber nicht allein mit der geforderten Behutsamkeit zusammen, die jeder, der sich dieses Themas öffentlich annimmt, walten lassen muss. Es hängt darüber hinaus zum einen damit zusammen, dass ein Meister stets einen gewissen Aspekt der zwölfgliedrigen Geistgestalt vertritt, welche die Weiße Loge genannt wird. Darüber hinaus aber stellt sich uns eine einzelne Meisterwesenheit - weil um sie herum und durch sie hindurch immer die Harmonie der gesamten Loge wirkt - wie durch ein Kaleidoskop dar, das erzeugt wird durch die Wirksamkeit der Aspekte der anderen Meister.“ (Judith von Halle: „Rudolf Steiner – Meister der weißen Loge“, Dornach 2011)

Verena: Die Weiße Loge besteht aus sieben sich inkarnierenden und fünf von der geistigen Welt aus wirkenden Meistern. Aber auch die fünf „Verborgenen“ können sich gelegentlich inkarnieren! (4.9.2013) –

...(Rudolf Steiner:) Derjenige, welcher dazumal hinausgesandt worden ist, um die **Städtegründung** auf die physische Welt hinauszutragen, hieß **Lohengrin**; er war unmittelbar unterrichtet von einem Hamsa (Parzival/Manes, seinem Vater?), und er unterrichtete **Heinrich I**, der als der Städtegründer bezeichnet wird. Das bedeutet, dass die Zeitseelen einen neuen Einschlag bekommen sollten von den «heimatlosen Menschen». (...)

So sehen wir, dass durch den Initiierten Wolfram von Eschenbach diese Zeit charakterisiert ist in ihrem Zusammenhang mit den höheren Planen. Lohengrin ist der Gesandte, der Bote der Gralsritter. **Die Gralsritter sind die Weiße Loge** auf dem Montsalvatsch. Es war die Aufgabe der Sendboten des Grals, der Gralsritter, die alten Traditionen des echten, wahren Christentums immer wieder zu erneuern.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 25ff)

Rudolf Steiner: „Die Kunst, die politische Entwicklung, alles hängt zusammen mit den großen Eingeweihten dieser zwei Vereinigungen, dem Ausdruck heidnischer und christlicher Kultur. Dieser Einfluss der Gralsgemeinschaft wird **um die Wende zum 13. Jahrhundert** immer größer...

– das ist aber die Zeit der Staufer, die Zeit Wolframs. Da Wolfram über Lohengrin berichtet, muss dieser *vorher* gelebt haben. –

...Jene Zeit der Städtegründung bedeutet einen besonderen Wendepunkt in der europäischen

Kultur: Die alte Bauernkultur, die auf dem Grundbesitz beruht, wird abgelöst von der bürgerlichen Städtkultur. Das war eine einschneidende Veränderung des ganzen Lebens und Denkens. Nicht ohne Bedeutung ist es daher, wenn wir damals, zur Zeit des Sängerkrieges auf der Wartburg, eine Sage heraufkommen sehen, die Sage von Lohengrin. (...) Was sollte also die (Lohengrin-)Sage bedeuten? Eine Initiation, die Einweihung eines Chela zum Arhat, eines Schülers zum Meister.“ (ebenda, S. 109f)

Rudolf Steiner: „Der Fortgang des Mittelalters wird in der Sage geschildert in dem Übergang von der Parzival-Sage zur Lohengrin-Sage. Diese Sage taucht auf in der Zeit, wo in ganz Europa überall Städte gegründet werden, die vorzugsweise dem erwachenden Bürgertum dienen, die nicht mehr auf das geistliche Leben, sondern auf das materielle Leben gegründet sind. In den Städten werden die ganzen materiellen Errungenschaften vorbereitet, so zum Beispiel auch die Buchdruckerkunst. Ohne die Städtkultur hätte sich die moderne Wissenschaft nicht in dieser Weise entwickeln können. Auch die Universitäten sind eine Folge dieser Kultur. Ein Kopernikus, ein Kepler, Newton und so weiter wären ohne sie nicht möglich gewesen. Auch Dantes «Göttliche Komödie» und die Maler der Renaissance führen zurück auf die Städtkultur.

Die Sage von dem Zusammenhang Parzivals, des Vaters, mit Lohengrin, dem Sohne, weist hin auf die Bedeutung der Städtkultur. Elsa von Brabant ist die Vertreterin der Städte, das Städtebewusstsein. In aller Mystik wird dasjenige, was der physischen Welt entgegenarbeitet, als etwas Weibliches hingestellt. Goethe spricht von dem «Ewig-Weiblichen»; in Ägypten verehrte man in diesem Sinne die Isis. (...)

Lohengrin, der Sohn Parzivals, ist derjenige Eingeweihte, der die Städtkultur begründete, der von der großen **Grals-Loge** abgesandt wurde, um das Bewusstsein der mittelalterlichen Menschheit zu befruchten. Durch Elsa von Brabant wird das strebende menschliche Bewusstsein charakterisiert, das von der Umwelt, dem Männlichen, befruchtet wird. Das durch Elsa dargestellte Städtebewusstsein soll befruchtet werden durch Lohengrin, durch den **heiligen Gral**. Die Verbindung Lohengrins mit Elsa von Brabant ist die Verbindung der materiellen Kultur mit [der geistigen Aufgabe] der fünften Unterrasse. Der Schwan ist der im dritten Grade Eingeweihte, der den Meister aus der Großen Loge hereinbringt. Der Mensch muss den Meister auf sich wirken lassen, ohne nach seinem Wesen zu fragen. Elsa von Brabant muss das, was er ihr gibt, als das ihr Zukommende betrachten. In dem Augenblick, wo sie aus Neugier fragt, da verschwindet der Eingeweihte. Dies alles ist zum Ausdruck gebracht in der Lohengrin-Sage.“ (ebenda, S. 154ff)

Wolfram von Eschenbach

Verena: **Wolfram von Eschenbach** ist eine Reinkarnation des **Parzival**, der als Chronist bzw. Zeuge der Ereignisse um den Gral auftritt, bei denen er im 9. Jhdt. selbst die Hauptrolle gespielt hatte. Diese Zeugenschaft will Klingsor beim Sängerkrieg auf der Wartburg verhindern, aber Siegfried/Gawan, der „Schutzherr“ über dieses Geschehen, steht Wolfram/Parzival **übersinnlich** ganz intensiv im Kampf gegen Klingsor bei. (18.5.2015)

Dass Wolfram eine Inkarnation des Parzival sei, ist eventuell auch aus folgenden Aussagen Rudolf Steiners zu erahnen: „Den Sängerkrieg auf der Wartburg stellte Wagner dar als den Kampf zwischen dem Sänger der alten, sinnlichen Liebe, Heinrich von Ofterdingen, und **Wolfram von Eschenbach, der die Kraft des erneuerten, spirituellen Christentums repräsentiert**. In dieser Sage vom Sängerkrieg auf der Wartburg ist es gerade Heinrich von Ofterdingen, der sich den Meister **Klingsor** von Ungarland zu Hilfe holt Aber beide werden besiegt durch die Kraft, die ausströmt von Wolfram von Eschenbach.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 142f)

Rudolf Steiner: „Die Sage vom König Artus und seiner Tafelrunde verband sich allmählich mit der Sage vom heiligen Gral. Diese Verbindung ist herbeigeführt worden durch einen **wirklichen Initiierten** des 13. Jahrhunderts, durch **Wolfram von Eschenbach**. Die **Siegfried-Initiation** war noch die alte Initiation. Dabei spielte noch die weltliche Ritterschaft eine Rolle und die Gefahr, durch das Element der Begierde und der Eigenliebe verraten zu werden. Erst wenn man dieses Element überwunden hatte, erst wenn man es ganz von sich abgetan hatte und wenn man vom Prin-

zip der weltlichen Ritterschaft zum Prinzip der geistigen Ritterschaft aufgestiegen war, dann konnte man die geistige Initiation erreichen. Das stellt Wolfram von Eschenbach im Parzival dar.“ (ebenda, S. 43)

Rudolf Steiner: „...ich meine die Zeit vom 9. bis zum 13., 14., 15. Jahrhundert. Wenn man diese Selbstlosigkeit in Bezug auf den Gedankeninhalt erreicht hat und damit vereinigt den richtigen Sinn für Verehrung, für Devotion, wie ihn auch der **Mystiker** haben musste, dann nimmt sich die Zeit, wo große Geister in der Weltgeschichte auftreten, oft ganz anders aus als in der profanen Geschichtsschreibung. Wenn man diesen Zeitraum in der Akasha-Chronik betrachtet, dann haftet unser Blick an einer großen Gestalt, die uns über jene Zeit ungeheuer viel lehren kann, eine Gestalt, die sich dem Beobachter als groß und die sich dem Okkultisten noch gewaltiger darstellt als dem gewöhnlichen Forscher: **Wolfram von Eschenbach**.“ (ebenda, S. 24)

AD: Ist der andere, ungarische *Klingsor ca. 1200 n. Chr.* (die Zeit des Stauferkaisers *Friedrich II*) welcher beim Sängerkrieg auf der Wartburg gegen *Wolfram von Eschenbach* kämpft, eine Inkarnation des Schwarzmagiers *Zahak/Tur/Mime*?

Hilo: Dieser ungarische Klingsor ist tatsächlich die Individualität *Zahak/Tur/Mime*. (8.5.2014)

Christian Rosenkreutz

Von der Königs-, besser: der kainitischen Strömung her müsste ich an dieser Stelle sowohl die *Scholastiker* (jedenfalls die der *realistischen* Schule), unter denen *Albertus Magnus* und *Thomas von Aquin* gewirkt haben, sowie die *christlichen Mystiker* anführen. Doch das sind *exoterische* Strömungen, obgleich sie sich zugegebenermaßen im Grenzbereich zum Esoterischen bewegen. In einer Schrift über das Gralsgefäß kann ich mich jedoch auf die wirklich esoterische Gralsströmung beschränken und da ist der nächste markante Punkt *Christian Rosenkreutz*. Die Initiation des Christian Rosenkreutz – der Individualität des Kain, Thubal-Kain, Ilmarinen, Ham, Hiram und Lazarus – geschieht gegen 1250 (s.u.). Der Gral kehrt nach seinem Ausflug ins Tarim- bzw. Turfanbecken nach Europa zurück und Christian Rosenkreutz erhält die Aufgabe, die Esoterik des Ostens und des Westens (bzw. der ganzen Welt) miteinander zu verbinden. Was er anschließend in seiner *nächsten* Inkarnation begründen wird, ist die Kunst der *Alchemie* – Alchemist aber kann nur werden, wer über den *Stein der Weisen* verfügt – da haben wir wieder das *Gralsgefäß*:

„Man kann das «verborgene Wissen», welches von dieser Seite die Menschheit ergreift und immer mehr ergreifen wird, nach einem Symbol die Erkenntnis vom «**Gral**» nennen. Wer dieses Symbol, wie es in Erzählung und Sage gegeben ist, seiner tieferen Bedeutung nach verstehen lernt, wird nämlich finden, dass es bedeutungsvoll das Wesen dessen versinnlicht, was oben die Erkenntnis der neuen Einweihung, mit dem Christusgeheimnis in der Mitte, genannt worden ist. Die **neuzeitlichen Eingeweihten** können deshalb auch die «**Eingeweihten des Grales**» genannt werden. Zu der «**Wissenschaft vom Gral**» führt der Weg in die übersinnlichen Welten, welcher in diesem Buche in seinen ersten Stufen beschrieben worden ist.“ (Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 406f) – Die *neuzeitlichen Eingeweihten*? Nun, zumindest *Rudolf Steiner*, der dies ausspricht, fällt unter diese Kategorie – dieser aber wurde von *Christian Rosenkreutz* eingeweiht, Christian Rosenkreutz von *Parzival* und dieser wiederum von *Titirel/Zarathustra*.

„Als ein «höherer Grad» wird innerhalb dieser ganzen Strömung die Initiation des **Manes** angesehen, der **1459** auch **Christian Rosenkreutz** initiierte: sie besteht in der wahren Erkenntnis von der Funktion des Bösen. Diese Initiation muss mit ihren Hintergründen noch für lange vor der Menge ganz verborgen bleiben. Denn wo von ihr auch nur ein ganz kleiner Lichtstrahl in die Literatur eingeflossen ist, da hat er Unheil angerichtet, wie durch den edlen Guyau, dessen Schüler Friedrich Nietzsche geworden ist.“ (Rudolf Steiner / Marie Steiner-von Sivers: „*Briefwechsel und Dokumente 1901–1925*“, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, GA 262, S. 24)

Bedenkt man, dass *Manes* sich als *Parzival* wiederinkarniert hatte und als solcher Grals-König wurde – das war im 9. Jahrhundert –, so kann man wohl davon ausgehen, dass er, der zusammen mit Gautama Buddha und den beiden Gralskönigen Zarathustra (Meister Jesus, Titirel) und Skythianos (der Priesterkönig Johannes) das Rosenkreuzertum vorbereitete, *das Gralskönigtum an Christian Rosenkreutz weitergereicht* hat:

„Die, welche sich Johannes-Christen nannten und das **Rosenkreuz** zu ihrem Symbolum hatten, die sagten: Gerade das, was für die Menschheit wiedergeboren ist als das Geheimnis von dieser Menschheit höherem Ich, das ist bewahrt worden. Das ist bewahrt worden von jener engeren Gemeinschaft, die von dem Rosenkreuzertum ihren Ausgang genommen hat. Sinnbildlich ist diese Kontinuität angedeutet: Jene heilige Schale, aus welcher der Christus Jesus gegessen und getrunken hat mit seinen Jüngern, die man den **«Heiligen Gral»** nennt und in der das Blut, das aus der Wunde floss, aufgefangen wurde durch Joseph von Arimathia, sie ist, wie erzählt wird, durch Engel nach Europa gebracht worden. Ihr wurde ein Tempel gebaut, und **die Rosenkreuzer wurden die Bewahrer** dessen, was da war in dem Gefäße, das heißt dessen, was das Wesen des wiedergeborenen Gottes ausmachte. Das Mysterium von dem wiedergeborenen Gotte waltete in der Menschheit: das ist das Grals-Mysterium.

Das ist das Mysterium, das wie ein neues Evangelium hingestellt wird und von dem gesagt wird: Wir sehen hinauf zu einem solchen Weisen, wie dem Schreiber des Johannes-Evangeliums, der da sagen konnte: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Das, was im Urbeginne bei Gott war, das ist wiedergeboren worden bei dem, den wir haben leiden und sterben sehen auf Golgatha, und der auferstanden ist. – Diese Kontinuität des göttlichen Prinzips durch alle Zeiten hindurch, und die Wiedergeburt dieses göttlichen Prinzips, das wollte der Schreiber des Johannes-Evangeliums darstellen. Aber alle, die solches darstellen wollten, die wussten: Das, was von Anfang an war, ist erhalten geblieben. Im Anfange war das Mysterium vom höheren Menschen-Ich; im **Gral** war es aufbewahrt; mit dem Gral blieb es verbunden, und im Gral lebt das Ich, das verbunden ist mit dem Ewigen und Unsterblichen wie das niedere Ich mit dem Vergänglichen und Sterblichen. Und wer das Geheimnis des Heiligen Gral kennt, der weiß, dass aus dem Holz des Kreuzes hervorgeht das lebendig sprießende Leben, das unsterbliche Ich, das symbolisiert ist durch **die Rosen am schwarzen Kreuzesholz**. So ist das Geheimnis des Rosenkreuzes etwas, was wie eine Fortsetzung des Johannes-Evangeliums sich ausnehmen kann. Und wir können geradezu in Bezug auf das Johannes-Evangelium und das, was es fortsetzt, die folgenden Worte sagen:

«Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden. In diesem war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.» Nur einige der Menschen, die etwas hatten von dem, was nicht aus dem Fleisch geboren ist, die begriffen das Licht, das in die Finsternis schien. Da aber ist das Licht Fleisch geworden und wohnte unter den Menschen in der Gestalt des Jesus von Nazareth. Nun könnte man ganz im Sinne des Geistes des Johannes-Evangeliums sagen: Und das, was als Christus in dem Jesus von Nazareth lebte, war das höhere göttliche Ich der ganzen Menschheit, des wiedergeborenen, in Adam als in seinem Ebenbilde irdisch gewordenen Gottes. Dieses wiedergeborene Menschen-Ich setzte sich fort als ein heiliges Geheimnis, wurde aufbewahrt unter dem Symbolum des Rosenkreuzes und wird heute verkündet als das Geheimnis des **Heiligen Gral, als das Rosenkreuz**.

Dasjenige, was in jeder Menschenseele als das höhere Ich geboren werden kann, das weist uns hin auf die Wiedergeburt des göttlichen Ich in der Entwicklung der ganzen Menschheit durch das Ereignis von Palästina. Wie in jedem einzelnen Menschen das höhere Ich geboren wird, so wird in Palästina das höhere Ich der ganzen Menschheit, das göttliche Ich geboren, und es wird erhalten und weiter entwickelt in dem, was sich hinter dem Zeichen des Rosenkreuzes verbirgt.“ „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien“, GA 112, S. 18ff) – Hier wird das Rosenkreuz direkt mit dem heiligen Gral gleichgesetzt. Ebenso kann, wie wir gesehen hatten, der Gral aber auch gleichgesetzt werden mit dem „Stein der Weisen“, welcher im Rosenkreuzertum eine so zentrale Rolle spielt:

Rudolf Steiner: „Im Jahre **1459** war es, als eine hohe spirituelle Individualität, verkörpert in der menschlichen Persönlichkeit, die vor der Welt den Namen **Christian Rosenkreuz** trägt, als

Lehrer zunächst eines kleinen Kreises eingeweihter Schüler auftrat. 1459 wurde Christian Rosenkreutz innerhalb einer streng in sich abgeschlossenen spirituellen Bruderschaft, der Fraternität Rosae crucis, zum **Eques lapides aurei**, zum **Ritter des Goldenen Steins** erhoben. (...) Jene hohe spirituelle Individualität, die in der äußeren Persönlichkeit des Christian Rosenkreutz den physischen Plan betrat, wirkte immer wieder als Führer und Lehrer der rosenkreuzerischen Strömung in «demselben Körper», wie man im Okkultismus sagt. Auch die Bedeutung des Ausdrucks «immer wieder in demselben Körper» werden wir schon im Laufe der nächsten Stunden kennenlernen, wenn wir über das Schicksal des Menschen nach dem Tode sprechen werden. Nun war diese Weisheit, von der wir hier sprechen, bis weit in das achtzehnte Jahrhundert hinein beschlossen in einer engbegrenzten Bruderschaft, die strenge Regeln hatte, durch die sie sich von der exoterischen Außenwelt abschloss.“ („Die Theosophie des Rosenkreuzers“, GA 99, S. 12)

Und: „Hier muss man aber die **Stufen der Rosenkreuzerschulung** aufzählen. Es sind sieben:

1. Was man im rosenkreuzerischen Sinne «Studium» nennt.
2. Was man als Aneignung der sogenannten imaginativen Erkenntnis bezeichnet.
3. Was man die Aneignung der okkulten Schrift nennt.
4. Was man entweder mit dem anspruchslosen Wort bezeichnet: Rhythmisierung des Lebens, oder auch, und zwar im wahrhaftigen Sinne: die **Bereitung des Steins der Weisen**. Das ist etwas, was es gibt, was nur nicht jenes törichte Ding ist, von dem Sie in Büchern lesen können.
5. Was man die Erkenntnis des Mikrokosmos, das heißt der eigenen menschlichen Natur nennt.
6. Was man nennt: das Aufgehen in den Makrokosmos oder in die große Welt draußen.
7. Was man nennt: die Erreichung der Gottseligkeit.“ (Rudolf Steiner: „Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit“, GA 55, S. 183)

Rudolf Steiner: „Zu dem vierten, «**Bereitung des Steins der Weisen**», kommt der Mensch durch Übungen des Atmungsprozesses. Wenn der Mensch so atmet, wie der Naturprozess es ihm vorgeschrieben, dann braucht er die Pflanze zum Atmen. Wenn die Pflanze nicht da wäre, könnte er nicht leben, denn die Pflanze gibt ihm den Sauerstoff und assimiliert den Kohlenstoff, den er selbst ausatmet. Die Pflanze baut den eigenen Organismus daraus auf und gibt den Sauerstoff zurück, so dass dem Menschen der Sauerstoff immer erneuert wird durch die Pflanzenwelt. Die Menschheit könnte nicht für sich selbst bestehen; streichen Sie die Pflanzenwelt weg, und die Menschheit stürbe in kurzer Zeit aus. Sie sehen so den Kreislauf: Sie atmen den Sauerstoff ein, den die Pflanze ausatmet. Sie atmen aus Kohlenstoff, den die Pflanze einatmet und aus dem sie ihre eigene Körperlichkeit aufbaut. So gehört die Pflanze zu mir; sie ist das Werkzeug, das mir das Leben erhält. Wie sich die Pflanze aus dem Kohlenstoff den Leib aufbaut, sehen Sie in den Steinkohlen, denn nichts anderes als Leichname von Pflanzen sind sie.

Die Rosenkreuzer-Schulung leitet in einem bestimmt geregelten Atmungsprozess den Menschen an, dasjenige Organ auszubilden, das in ihm selbst die Umwandlung des Kohlenstoffes in Sauerstoff bewirken kann. Was die Pflanze heute draußen macht, wird später durch ein Organ der Zukunft, das der Mensch durch die Schulung jetzt schon in sich ausbildet, in ihm selbst bewirkt. Das bereitet sich langsam vor. Durch den geregelten Atmungsprozess wird der Mensch das Instrument zur Bereitung des Sauerstoffs selbst in sich tragen. Er wird mit der Pflanze ein Wesen geworden sein, während er jetzt mineralisch ist. Er behält den Kohlenstoff in sich und baut seinen eigenen Leib damit auf. Daher wird sein Leib später ein mehr der Pflanze ähnlicher sein; dann kann er zusammentreffen mit der heiligen Liebeslanze. Die ganze Menschheit wird dann ein Bewusstsein in sich haben, wie es heute der Eingeweihte sich erwirbt, wenn er in die höheren Welten sich erhebt. Das nennt man die Umwandlung der menschlichen Substanz in diejenige Substanz, deren Grundlage der **Kohlenstoff** selbst ist. Das ist die **Alchemie**, die dazu führt, dass er seinen eigenen Leib ähnlich aufbauen wird wie heute die Pflanze. Man nennt das die Bereitung des «**Steins der Weisen**», und die **Kohle** ist das äußere Symbolum dafür. Aber erst dann ist sie der «**Stein der Weisen**», wenn der Mensch durch seinen geregelten Atmungsprozess ihn selbst erzeugen können. Die Lehre kann nur von Mensch zu Mensch mitgeteilt werden; sie ist in ein tiefes Mysterium eingehüllt, und erst nachdem er ganz geläutert und gereinigt ist, kann der Schüler dieses Mysterium empfangen. Würde man es heute öffentlich kundgeben, dann würden die Men-

schen in ihrem Egoismus mit diesem höchsten Geheimnisse die niedersten Bedürfnisse befriedigen.“ („Die Theosophie des Rosenkreuzers“, GA 99, S. 162f)

Dieser Stein der Weisen – der **Kohlenstoff**, das **Eiweiß** – ist aber wie schon besprochen der *herausgebrochene Edelstein aus Luzifers Krone*, das *Gralsgefäß* – Christian Rosenkreutz, der „Ritter des Goldenen Steins“, erweist sich auch dadurch als der nächste *Gralskönig*. Ein Unterschied zu früher besteht allerdings beim Rosenkreuzertum: Titurel, Parzival und der Priesterkönig Johannes hatten den nach Joseph von Arimathia ganz vergeistigten Gral *gehütet* – Christian Rosenkreutz und seine Schüler müssen sich den Stein der Weisen jedoch erst *bereiten*. Was genau dieser Unterschied bedeutet, ist mir, da ich von dieser Einweihungsstufe noch meilenweit entfernt bin, nicht klar – aber *dass* er einen ganz neuen Schritt darstellt, wird allein aus dieser Formulierung deutlich. Gralsblut und Gralsgefäß verändern sich also ständig weiter – in der aus der Anthroposophie geborenen *biologisch-dynamischen Landwirtschaft*, in welcher ebenfalls mit dem Kohlenstoff als Stein der Weisen gearbeitet wird, ist noch eine weitere Stufe erreicht.

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tau-Zeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im Lateinischen **crux**. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. 'Ros-cruX' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO** der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.“ („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band I: 1904 – 1909“, GA 266a, S. 218)

Rudolf Steiner: „Hat der Christus eine Weile in der Seele gewirkt, dann wird diese Seele dadurch, dass sie von der Christus-Substanz durchdrungen wird, durch ihre Christianisierung reif, wiederum hineinzudringen in das Reich der **luziferischen Wesenheiten** (das Gralsgefäß als herausgebrochener Edelstein aus *Luzifers Krone*...). Zuerst konnten das die Eingeweihten des **Rosenkreuzes** (...), und nach und nach werden diese Eingeweihten des Rosenkreuzes (das sind aber in der heutigen Zeit die *Eingeweihten der Anthroposophie*, da die Anthroposophie das *veröffentlichte Rosenkreuzertum* ist) herausragen das, was sie erleben können über das luziferische Prinzip, und werden jene große geistige Ehe **über die Welt ausgießen**, die darin besteht, dass der Christus, der sich als Substanz hineingossen hat in die menschliche Seele, nunmehr begriffen wird mit denjenigen geistigen Fähigkeiten, die heranreifen durch das Einströmen des luziferischen Prinzips in einer neuen Weise in den Geist der einzelnen Menschen. (...)

Wird das Gemüt warm und von Enthusiasmus erfüllt für das Göttliche, wenn es verchristet wird, so werden auf der anderen Seite unsere anderen geistigen Fähigkeiten, durch welche wir **die Welt** verstehen und begreifen, erfassen und einsehen, durchleuchtet, durchströmt und durchkraftet von dem luziferischen Prinzip. So steigt der Eingeweihte des Rosenkreuzes zu dem luziferischen Prinzip aufwärts. (...) Die Erklärung des Christus durch die an Luzifer gesteigerten und erleuchteten Geistesfähigkeiten, das ist das Innere, der Wesenskern der Geistesströmung, die im Abendlande erfließen muss. Und was ich gesagt habe, ist gegenüber der Zukunft die Sendung des Rosenkreuzes. (...)

Der Luzifer wird unsichtbar, indem er sich mit dem Christus kreuzt; er wird gleichsam als das andere Licht überstrahlt von dem Christus-Licht. Früher fand man Christus als kosmische Wesenheit, den Luzifer als innermenschliche Wesenheit. Sie durchkreuzten ihren Weg. Der Christus zieht in die menschliche Seele ein, er wird zum planetarischen Erdengeiste, er wird immer mehr der mystische Christus in den Menschenseelen, er wird durch die inneren Erlebnisse vertieft und erkannt. Die Seele wird dadurch immer fähiger, wiederum zu schauen die andere Wesenheit, die den umgekehrten Weg gemacht hat, von dem Inneren in das Äußere hin. Der Luzifer wird aus einer innermenschlichen Wesenheit, einer rein irdischen Wesenheit, wo er gesucht worden ist in

den Mysterien, die in das Unterreich führten, ein kosmischer Gott.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 122ff)

Die *erste* Einweihung des Christian Rosenkreutz (noch vor der durch Manes/Parzival) fand in einem denkwürdigen Jahr statt – Rudolf Steiner: „Wenn wir die Eigentümlichkeit des menschlichen Bewusstseins im **dreizehnten Jahrhundert** ins Auge fassen, so sehen wir, dass das primitive Hellsehen allmählich verschwunden war. Wir wissen, dass alle Menschen früher ein elementares Hellsehen hatten. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gab es in dieser Hinsicht einen Tiefpunkt. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war plötzlich kein Hellsehen mehr da. Es trat für alle Menschen eine geistige Finsternis ein. Sogar die erleuchtetsten Geister, die höchstentwickelten Persönlichkeiten, auch die Eingeweihten, hatten damals keinen Zugang mehr zu den geistigen Welten und mussten sich auf das beschränken, was ihnen durch Erinnerung geblieben war, wenn sie etwas über die geistigen Welten aussagten. Man wusste über die geistigen Welten nur noch durch Überlieferung oder von solchen Eingeweihten, die ihre Erinnerung an das, was sie früher erlebt hatten, weckten. Aber für eine kurze Zeit konnten auch diese Geister nicht unmittelbar hineinblicken in die geistige Welt. Diese kurze Zeit der Verfinsternung musste damals sein, um das Charakteristische unseres jetzigen Zeitalters vorzubereiten: die heutige intellektuelle, verstandesmäßige Kultur. Das ist das Wichtige, das wir heute in der fünften nachatlantischen Kulturperiode haben. (...)

Der Ursprung der Rosenkreuzerströmung fällt in das dreizehnte Jahrhundert. Damals, im dreizehnten Jahrhundert, mussten ganz besonders geeignete Persönlichkeiten für die Einweihung ausgewählt werden. Die Einweihung selbst konnte erst geschehen nach Ablauf jener kurzen Zeit der Verfinsternung.“ („Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit“, GA 130, S. 59)

Und nun geschieht etwas wie eine Art Umkehrung der Artus-Tafelrunde, auch noch der „Grals-Tafelrunde“, in welcher jeweils 12 „Planeten“ um eine „Sonne“ kreisen:

„An einem Orte in Europa, von dem noch nicht gesprochen werden darf - aber es wird in nicht ferner Zeit auch dies geschehen können -, bildete sich eine hochgeistige Loge, ein Kollegium von zwölf Männern, welche die ganze Summe der geistigen Weisheit alter Zeiten und ihrer eigenen Zeit in sich aufgenommen hatten...

– Ist das die „Weiße Loge“? Die Gralsbruderschaft? –

...Es handelt sich darum, dass in jener verfinsterten Zeit zwölf Menschen lebten, zwölf hervorragende Geister, die sich vereinigten, um den Menschheitsfortschritt zu fördern. Sie konnten alle nicht unmittelbar hineinschauen in die geistige Welt, aber sie konnten regsam machen in sich die Erinnerung an das, was sie durch frühere Einweihung erlebt hatten. Und das Menschheitskarma hatte es so gefügt, dass in sieben dieser zwölf Menschen dasjenige verkörpert war, was der Menschheit geblieben war an Resten der alten atlantischen Epoche. In meiner «Geheimwissenschaft» ist ja schon gesagt, dass in den sieben alten heiligen Rishis, den Lehrern der urindischen Kulturzeit, hinübergetragen wurde das, was von der atlantischen Epoche übrig geblieben war. Die sieben Männer, die im dreizehnten Jahrhundert wieder inkarniert waren, die ein Teil des Kollegiums der Zwölf waren, das waren eben diejenigen, die zurückblicken konnten auf die sieben Strömungen der alten atlantischen Entwicklungsepoche der Menschheit und auf das, was als diese sieben Strömungen fortlebte. Von diesen sieben Individualitäten konnte jede immer nur eine Strömung fruchtbar machen für die damalige und die heutige Zeit. Zu diesen Sieben kamen vier andere, die nicht auf längst verflossene Urzeiten zurückblicken konnten wie die erstgenannten sieben Weisen, sondern diese vier Persönlichkeiten konnten zurückblicken auf das, was die Menschheit sich angeeignet hatte von okkultur Weisheit in den vier nachatlantischen Kulturperioden. Von diesen Vier konnte der erste auf die urindische Zeit zurückblicken, der zweite auf die urpersische Kulturzeit, der dritte auf die ägyptisch-chaldäisch-assyrisch-babylonische Kulturzeit, der vierte auf die griechisch-lateinische Kultur. Diese Vier vereinigten sich mit den Sieben zu dem Kollegium der weisen Männer im dreizehnten Jahrhundert. Ein Zwölfter endlich hatte gewissermaßen am wenigsten an Erinnerungen, aber er war der Intellektuellste von ihnen, der beson-

ders die äußeren Wissenschaften zu pflegen hatte.

Diese zwölf Individualitäten lebten ja nicht nur in den Erlebnissen des abendländischen Okkultismus, diese zwölf verschiedenen Weisheitsströmungen wirkten zusammen zu einem Gesamtbilde. Eine ganz besondere Art, darauf hinzuweisen, finden wir bei Goethe in seinem Gedicht: «Die Geheimnisse». Also von zwölf hervorragenden Individualitäten haben wir zu sprechen. **Den Ausgangspunkt einer neuen Kultur haben wir in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu suchen.** (...)

In diesem Kollegium der Zwölf war zum Teil nur Erinnerungshellsehen und intellektuelle Weisheit vorhanden. Die sieben Nachfolger der sieben Rishis erinnerten sich ihrer alten Weisheit, die fünf andern vertraten die Weisheit der fünf nachatlantischen Kulturen. Somit vertraten die Zwölf die ganze atlantische und nachatlantische Weisheit. Der Zwölfte war ein Mensch, der im höchsten Maße die intellektuelle Weisheit seiner Zeit hatte. Er besaß verstandesmäßig das ganze Wissen seiner Zeit, während die anderen, denen direktes Geistesschauen damals auch versagt war, durch Versenken in die Erinnerungen an ihre früheren Inkarnationen ihr Wissen damals erlangten.

Der Ausgangspunkt einer neuen Kultur war aber nur dadurch möglich, dass ein **Dreizehnter** in die Mitte der Zwölf trat. Dieser Dreizehnte wurde kein Gelehrter im Sinne der damaligen Zeit. Er war eine Individualität, die inkarniert gewesen war zur Zeit des Mysteriums von Golgatha (Lazarus!). Er hatte in darauffolgenden Inkarnationen durch ein demütiges Gemüt, durch ein inbrünstiges, gottergebenes Leben sich für seine Mission vorbereitet. Er war eine große Seele, ein frommer, innerlich tief **mystischer** Mensch, der mit diesen Eigenschaften geboren wurde und sie sich nicht nur erworben hatte. Wenn Sie sich einen jungen Menschen vorstellen, sehr fromm, fortwährend inbrünstig zu seinem Gott betend, so können Sie sich ein Bild der Individualität dieses Dreizehnten vor Augen stellen. Dieser Dreizehnte wuchs ganz und gar auf in der Pflege und Erziehung der Zwölf, und er erhielt von jedem an Weisheit, soviel ihm jeder nur geben konnte. Mit der größten Sorgfalt wurde dieser Dreizehnte erzogen, und es wurden alle Einrichtungen so getroffen, dass niemand als diese Zwölf einen Einfluss auf ihn ausüben konnten. Er wurde von der übrigen Welt abgesondert. Er war ein sehr schwächliches Kind in jener Inkarnation des dreizehnten Jahrhunderts, daher wirkte die Erziehung, die ihm die Zwölf angedeihen ließen, bis in seinen physischen Leib hinein.

Die Zwölf aber, von denen jeder so durchdrungen und erfüllt von seiner geistigen Aufgabe war und tief durchdrungen vom Christentum, waren sich bewusst, dass das äußere Christentum der Kirche nur ein Zerrbild des wahren Christentums war. Sie waren erfüllt von der Größe des Christentums, galten aber äußerlich als Feinde desselben. Jeder einzelne arbeitete sich nur in einen Teil des Christentums hinein. Ihr Bestreben war, **die verschiedenen Religionen in einer großen Einheit zu vereinigen**. Sie waren überzeugt, dass in ihren zwölf Strömungen alles geistige Leben enthalten war, und jeder wirkte nach seinen Kräften auf den Schüler ein. Sie hatten als Ziel, eine **Synthesis aller Religionen** zu erlangen, waren sich aber bewusst, dass dieses Ziel nicht durch irgendeine Theorie, sondern durch die Auswirkung des geistigen Lebens zu erreichen war. Und dazu war eine entsprechende Erziehung des Dreizehnten notwendig.

Während die geistigen Kräfte dieses Dreizehnten ins Unendliche zunahmen, gingen seine physischen Kräfte ganz zurück. Es kam so weit, dass fast aller Zusammenhang mit dem äußeren Leben aufhörte, alles Interesse für die physische Welt verschwand. Er lebte nur für die geistige Entwicklung, wozu er von den Zwölf die Anregung erhielt. In ihm war ein Reflex der Weisheit der Zwölf. Es kam so weit, dass der Dreizehnte alle Nahrung verweigerte und dahinsiechte. Da trat ein Ereignis ein, das nur einmal in der Geschichte eintreten konnte. Es war eines der Ereignisse, die dann eintreten können, wenn die makrokosmischen Kräfte - der Früchte wegen, die ein solches Ereignis zeitigen soll - zusammenwirken. Nach einigen Tagen wurde der Körper dieses Dreizehnten ganz durchsichtig, und er war wie tot durch Tage hindurch (durch DREI Tage??). Um ihn herum versammelten sich nun die Zwölf in bestimmten Zeiträumen. Es entströmte ihrem Mund alles Wissen und alle Weisheit in diesen Momenten. In kurzen Formeln, die wie Andachtsgebete waren, ließen sie dem Dreizehnten ihre Weisheit zuströmen, während der Dreizehnte wie tot dalag. Man

kann sich am besten die Zwölf in einem Kreis um den Dreizehnten herum vorstellen.

Dieser Zustand endete damit, dass die Seele dieses Dreizehnten erwachte wie eine neue Seele. Eine große Umwandlung seiner Seele hatte er erlebt. Es war in ihr etwas vorhanden wie eine ganz neue Geburt der zwölf Weisheiten, so dass auch die zwölf Weisen etwas ganz Neues lernen konnten von dem Jüngling. Aber auch dessen Körper wurde dadurch in einer solchen Weise belebt, dass diese Belebung des ganz durchsichtigen Körpers mit nichts verglichen werden kann. Der Jüngling konnte nun von ganz neuen Erlebnissen sprechen. Die Zwölf konnten erkennen, dass er das Erlebnis von Damaskus hinter sich hatte: es war eine Wiederholung der Vision des Paulus vor Damaskus. Im Verlauf weniger Wochen gab nun der Dreizehnte alle Weisheit wieder, die er von den Zwölfen erhalten hatte, aber in einer neuen Form. Wie von Christus selbst gegeben war diese neue Form. Was er ihnen da offenbarte, das nannten die Zwölf das wahre Christentum, die **Synthese aller Religionen**, und sie unterschieden zwischen diesem wahren Christentum und dem Christentum der Epoche, in der sie lebten.“ („Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit“, GA 130, S. 60ff) – deshalb musste aber auch der Gral nach Indien und ins Tarimbecken auswandern, um sich dort mit „allen Religionen“ zu vereinen, bevor er durch Barbarossa und die Templer zurückgeholt wurde!

In seiner *nächsten* Inkarnation, in welcher der Dreizehnte sich auch äußerlich Christian Rosenkreutz nennt, wird er, wie Steiner beschreibt, 1459 eingeweiht durch *Manes* (Hilo meinte dazu: von der geistigen Welt aus, im nicht inkarnierten Zustand) – Manes ist aber die Individualität des *Parzival*:

„Im Jahre 1459 hat der eigentliche Begründer der Rosenkreuzerströmung selbst jene Stufe erlangt, durch die er die Macht hatte, auf die Welt so zu wirken, dass von ihm aus jene Einweihung der Welt gebracht werden konnte.“ („Natur- und Geisteswesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt“ GA 98, S. 45)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Die Weisheit der **Atlantis** verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tauzeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im lateinischen *crux*. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. ‚Ros-cruX‘ ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO der Atlantis**, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.

So blieb unserer nordischen Bevölkerung ein inniger Zusammenhang mit der alten Atlantis. Anders war es bei jenen Bevölkerungsgruppen, die nach Osten gewandert waren und sich zu den vier Kulturepochen der Inder, Perser, Ägypter, Griechen-Römer entwickelten. Sie machten eine selbständige Entwicklung durch. Aber es ist ein Gesetz in der geistigen Welt, dass jede Kultur, die sich selbständig eine Weile emporgerungen hat, zugrunde gehen muss, wenn sie nicht von neuem einen Einschlag erhält aus jenen Gebieten, von denen sie ausging, die ihr Mutterland waren. So war es notwendig für die hohe orientalische Kultur, aus unseren Gebieten einen Einschlag zu erhalten, sich zu verschmelzen mit der geistigen Kultur, die sich in unseren Ländern in der Stille gebildet hatte.

Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und **ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben**. Die geistige Kultur des Ostens, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit.“ („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909“ GA 266a, S. 218f)

Und in dieser Verschmelzung der geistigen Kultur des Ostens mit der des Westens liegt, schaut man genau hin, auch die Verschmelzung der geistigen Kultur des Nordens mit der des Südens – der kainti-

schen und abelitischen Strömung.

Rudolf Steiner: „Christian Rosenkreuz ging in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nach dem Orient, um den Ausgleich zu finden zwischen der Initiation des Ostens und jener des Westens. Eine Folge davon war die definitive Begründung der Rosenkreuzerrichtung im Westen nach seiner Rückkehr. In dieser Form sollte das Rosenkreuzertum die streng geheimgehaltene Schule sein zur Vorbereitung dessen, was der Esoterik öffentlich als Aufgabe zufallen müsse um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts, wenn die äußere Naturwissenschaft zur vorläufigen Lösung gewisser Probleme gekommen sein werde.

Als diese Probleme bezeichnete Christian Rosenkreuz:

Die Entdeckung der **Spektralanalyse**, wodurch die materielle Konstitution des Kosmos an den Tag kam.

Die Einführung der **materiellen Evolution** in die Wissenschaft vom Organischen.

Die Erkenntnis der Tatsache eines anderen als des gewöhnlichen Bewusstseinszustandes durch die Anerkennung des **Hypnotismus** und der **Suggestion**.

Erst wenn diese materiellen Erkenntnisse innerhalb der Wissenschaft ausgereift wären, sollten gewisse rosenkreuzerische Prinzipien aus dem Geheimwissenschaftlichen in die öffentliche Mitteilung eintreten.

Für die Zeit bis dahin wurde die christlich-mystische Initiation in der Form dem Abendlande gegeben, in der sie durch den Initiator, dem «Unbekannten aus dem Oberland» erfloss in St. Victor, Meister Eckhart, Tauler usw.“ (Rudolf Steiner / Marie Steiner-von Sivers: „Briefwechsel und Dokumente 1901–1925“, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, GA 262, S. 23)

Rudolf Steiner

Was ist der *Grail*? Doch ganz offensichtlich der sprudelnde Quell des *esoterischen Christentums*. Mission des *Christian Rosenkreuz* war es gewesen, in Anknüpfung an Titurel (Zarathustra), Parzival (Manes), Feirefiz und den Priesterkönig Johannes die Esoterik des Christentums mit derjenigen der ganzen Welt – auch derjenigen der alten Atlantis – zu verschmelzen. *Rudolf Steiners* Mission war es, dieses Rosenkreuzertum, dessen Herzstück die „*Christologie*“ darstellt, ab dem „neuen lichten Zeitalter“ zu *veröffentlichen*. Er veröffentlicht damit die *Mysterienweisheit der ganzen Welt* – auf Mysterienveröffentlichung = Mysterienverrat stand aber in allen früheren Zeiten schon in geringstem Umfang immer die *Todesstrafe*, da Uneingeweihte im Besitz von Mysterienwissen gar nicht anders konnten als das größte Unheil damit anzurichten – Steiner vollzieht diesen „Mysterienverrat“ aber *in ungeheurem Umfang*. Er eröffnet damit (*Goethes* Werk fortsetzend) ganz neu das „*Tor der Geburt*“, die sprudelnde Quelle des *Nibelungenhortes*, der *Tau-Magie*, des *Sampo* der finnischen Kalevala, des *Kessels der Fülle* der irischen Mythologie, des *Zauberessels der Ceridwen* von Avalon – er schüttet tatsächlich das Füllhorn der *Gralschale* über die ganze Menschheit aus.

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (...) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das **Tau**-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 221)

Rudolf Steiner: „Denn nicht umsonst ist erzählt, dass der *Gral* zunächst wiederum hinweggetragen worden ist von seinem Ort, dass er für die nächste Zeit nicht äußerlich wahrnehmbar war. Betrachten wir es als ein **erneuertes Suchen nach dem Gral**, was wir in unserer Anthroposophie pflegen dürfen.“ („Christus und die geistige Welt“, GA 149, S. 110) – das aber bedeutet, dass auch der erste Gralskönig Titurel/Zarathustra ebenso wie Parzival/Manes und der Priesterkönig Johannes (die Individualität des *Skythianos*, s.o.) ganz zentral durch die *Anthroposophie*, d.h. durch *Rudolf Steiner* hindurch wirken.

Und (Wdhlg.): „Man kann das «verborgene Wissen», welches von dieser Seite die Menschheit

ergreift und immer mehr ergreifen wird, nach einem Symbol die Erkenntnis vom «**Gral**» nennen. Wer dieses Symbol, wie es in Erzählung und Sage gegeben ist, seiner tieferen Bedeutung nach verstehen lernt, wird nämlich finden, dass es bedeutungsvoll das Wesen dessen versinnlicht, was oben die Erkenntnis der neuen Einweihung, mit dem **Christusgeheimnis in der Mitte**, genannt worden ist. Die neuzeitlichen Eingeweihten (*Rudolf Steiner, Christian Rosenkreutz, Buddha, Zarathustra, Skythianos, Manes/Parzival...*) können deshalb auch die «**Eingeweihten des Grales**» genannt werden. Zu der «**Wissenschaft vom Gral**» führt der Weg in die übersinnlichen Welten, welcher in diesem Buche in seinen ersten Stufen beschrieben worden ist.“ (Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 406f)

Noch deutlicher – Rudolf Steiner: „Das soll gemacht werden durch die **heutige Geisteswissenschaft**; sie soll beginnen, die Lehren des **Skythianos**, des **Zarathustra** und des **Gautama Buddha** in die Welt zu bringen, **nicht in ihrer alten, sondern in einer durchaus neuen, heute aus sich selbst erforschbaren Form**. Wir beginnen damit, dass wir zunächst das Elementare, welches wir von ihnen lernen können, der Kultur einverleiben. Von dem Buddha hat das Christentum hinzuzulernen die Lehre von der Wiederverkörperung und dem Karma, wenn auch nicht in einer alten, heute nicht mehr zeitgemäßen Art. Warum fließen heute in das Christentum die Lehren von der Wiederverkörperung und dem Karma? Sie fließen ein, weil sie die Eingeweihten verstehenlernen können im Sinne unserer Zeit, wie sie Buddha, der große Lehrer der Wiederverkörperung in seiner Art verstanden hat. So wird man auch anfangen den Skythianos zu verstehen, der nicht nur die Wiederverkörperung des Menschen zu lehren hat, sondern der das zu lehren hat, was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 195) – mit alledem erweist Rudolf Steiner sich tatsächlich als der nächste *Gralskönig* nach Christian Rosenkreutz.

Vorher, noch am Ende des „Kali Yuga“, hatte Rudolf Steiner in seiner „Philosophie der Freiheit“ – nach dem zenbuddhistischen Prinzip des „Zer-Denkens des Denkens“ (besser: des *linearen* Denkens, das sich selbst nicht greifen kann) – den absoluten *Schlussstrich unter die abendländische Philosophie* und damit des abendländischen Intellektualismus und Materialismus gesetzt und das „**Tor des Todes**“ als *Schwellenübergang* eröffnet. Schon manchem ist aufgefallen, dass in der „Philosophie der Freiheit“ *sämtliche* namhaften Philosophen der neueren Zeit in der Luft zerrissen werden, in ganz grundsätzlichen Punkten; keiner kommt ungeschoren davon – in Wirklichkeit sind wir alle, unsere eigenen intellektuellen Spiegelfechtereien damit gemeint, die uns aus der Wirklichkeit vollkommen herausgeführt haben. Rudolf Steiner rechnet gnadenlos ab mit der gesamten Philosophiegeschichte – er führt den *Strom der Philosophie* insgesamt an sein Ende, in den „*philosophischen Tod*“, damit aber „*über die Schwelle*“: im Gegensatz zu allen bisherigen Philosophien ist die „Philosophie der Freiheit“ eine *Initiation*. Das betrifft sein gesamtes philosophisches Werk; in der „Philosophie der Freiheit“ ist es nur am auffälligsten. Allerdings konnte dieser Weg der „Philosophie der Freiheit“, den er vor der Jahrhundertwende vorbereitet, von den Menschen erst *nach* der Jahrhundertwende beschritten werden – immerhin betont er, dass mit dem Beginn des neuen „Lichten Zeitalters“ die Menschheit *insgesamt* anfängt (zunächst noch unbewusst) *über die Schwelle* zu gehen. In seinem „Lebensgang“ schildert Rudolf Steiner, dass kein Mensch im „Kali Yuga“ sein philosophisches Hauptwerk begreifen, ja sich überhaupt nur wirklich darauf einlassen konnte. Erst nach der Jahrhundertwende steckte er einzelne Exemplare seiner „Philosophie“ einzelnen Anthroposophen zu – z.B. Carl Unger – und erst 1918 kam es zur Neuauflage (gegenwärtig ist es immerhin das mit großem Abstand auflagenstärkste Buch der gesamten Philosophiegeschichte!).

So war sein Werk vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein durchaus *zerstörerisches*, ein Aufräumen mit dem „Muff von mehr als 1000 Jahren“ (was im Vorchristlichen dem „Ausmisten des Augiasstalles“ durch *Herakles* oder *Odysseus'* Aufräumen mit den Freiern im eigenen Bewusstsein entspricht), bei welchem er als „individualistischer Anarchist“ auftrat. Seine „Philosophie der Freiheit“, der Weg „vom Gedachten zum Denken“, der Weg in den „*Abgrund des Individuellen*“, ist die Eröffnung des „**Tores des Todes**“. Das Denken wird von Steiner auch „*kristallisierter Schmerz*“ genannt – tatsächlich kann man in diesem äußerst schmerzhaften Kristallisationsprozess das *Gralsgefäß*, den *Stein der Weisen* oder *herausgebrochene Edelstein aus Luzifers Krone* oder die atlantischen *Großen*

Kristalle vor ihrem Missbrauch erleben.

Nach dem Ende des Kali Yuga aber beginnt eine *Lebens-Erneuerung riesigen Umfangs*, denn die neu zum Sprudeln gebrachte Mysterienweisheit der gesamten Menschheit ergießt sich sofort in alle praktischen Lebensbereiche hinein und findet ihr Zentrum in der *Pädagogik* – hierin ist unschwer das ausgegossene Gralsblut zu erkennen. Diese Mysterienveröffentlichung eröffnet das „**Tor der Geburt**“ – mit beidem zusammen wird von Rudolf Steiner am Übergang des Finsteren zum Lichten Zeitalters“ in aller Öffentlichkeit einmal der „Weg nach innen“, das andere Mal der „Weg nach außen“ feierlich *eröffnet*, vorher konnten *beide* Schwellen-Übergänge, wie man sich leicht klarmachen kann, *in dieser Weise* nicht gegangen werden. Einen solch „doppelten Kraftakt“, der ein regelrechtes *Kreuz* in den Zeitenlauf einschreibt, hat (außer Christus) kein „großer Eingeweihter“, „Meister der Weißen Loge“ oder „Religionsstifter“ vor Steiner vollzogen.

„Die Menschen haben ja verloren jene uralten Offenbarungen des alten Okkultismus; als der Okkultismus allmählich seine neuere Form annahm, fand er wenig äußeres Verständnis mehr. In unserer Zeit muss er es wieder finden. In dieser Zeit muss er wieder zur **Theosophie** werden.

Aber es gab eine Zwischenzeit, da haben die Menschen nicht hinaufgeblickt zu den okkulten Wahrheiten, die ihnen früher verkündet worden sind, da haben die Menschen nicht verstanden dasjenige, was wir heute kleiden in die Theosophie. Da haben sie sich gehalten an die letzte Offenbarung, an die letzten Wirkungen der höheren Dreiheit, an Materie, Seele und Geist. Und es ist aus dieser Betrachtung, die nur entwurzelt war, weil sie zu den letzten Offenbarungen die Ursprünge nicht kannte, es ist daraus entstanden, was eigentlich im Grunde doch erst auftrat sechs Jahrhunderte vor der christlichen Zeit (Steiner deutet hier auf die Geburt der Philosophie im alten Griechenland) und bis in unsere Zeit gedauert hat: es ist aufgetaucht das, was man **Philosophie** nennen kann.

Und überall werden Sie finden, dass die Philosophie anknüpft an die letzte äußere Offenbarung der großen Dreiheit, die sehr verhüllt bleibt. Sie sieht nur ausgebreitet das materielle Leben, an dem das menschliche Bewusstsein kaut. Sie begreift nicht das unaussprechliche Wort, sondern ahnen kann sie noch das Seelische der Welt, wenn es sich offenbart in der Menschenseele als das ausgesprochene Wort. Sie findet nicht das ungeoffenbarte Licht, kann es aber ahnen, da es in seiner letzten Wirkung, im menschlichen Denken, dem zuerst der Außenwelt zugekehrten Teile des menschlichen Geistes, erscheint. Leib, Seele und Geist – bei dem griechischen Geiste treten sie als der dreigliedrige Mensch auf –, sie spielen ihre große Rolle durch das ganze Zeitalter der Philosophie. Es gab eine Zeit, da für die äußere Welt verhüllt waren die Okkultismen, verhüllt waren die Theosophien, und die Menschen sich gehalten hatten an die äußerste Offenbarung, an das, was man Leib, Seele und Geist nennt. Und dieses Zeitalter erstreckt sich bis in unsere Tage hinein; aber **die Zeit der Philosophie ist erfüllt**. Die Philosophen haben ihr Zeitalter hinter sich gehabt. Das einzige, was heute Philosophie sein kann, ist die Rettung desjenigen im Menschen, an das sich der Hellseher erinnern muss auf der ersten Stufe seiner Entwicklung, ist die **Rettung des Ich, des Selbstbewusstseins**. Das wird Philosophie begriffen haben müssen. Daher versuchen Sie von diesem Gesichtspunkte aus meine «Philosophie der Freiheit» zu verstehen, wo angeknüpft wird gerade an das, **was überleiten muss das philosophische Bewusstsein in die Zeit, die nun kommt, und in der wiederum eintreten muss in die Menschheitsentwicklung das, was ein genaueres Abbild der höheren Dreiheit sein kann als die Philosophie, wo eintreten muss in die Menschheitsentwicklung die Theosophie**.

So sehen Sie, das Zeitalter der Philosophie hat sich erfüllt. Älter als die Philosophie ist die Theosophie. Die Theosophie wird an die Stelle der Philosophie treten trotz allen Widerspruches. Sie ist sozusagen das, was die längere Phase hat; sie ragt an Dauer über das Zeitalter der Philosophie hinaus. Der Mensch kann vom philosophischen Gesichtspunkte aus nur eine gewisse Zeit hindurch betrachtet werden; länger dauert in Vergangenheit und Zukunft das Zeitalter der Theosophie als das Zeitalter der bloßen Philosophie. Der Mensch kann betrachtet werden von dem Gesichtspunkte der Theosophie. Übertreffend aber und völlig in das Wesen des Menschen eindringend ist der Okkultismus. Dieser Okkultismus ist dasjenige, was uns mit dem menschlichen Wesen völlig bekannt macht. Denn allen menschlichen Erkenntnissen liegt zugrunde Okkultismus. Okkultismus

ist das Älteste und hat das längste Zeitalter. Vor der Theosophie war der Okkultismus, nach der Theosophie wird der Okkultismus sein. Vor der Philosophie war die Theosophie, nach der Philosophie wird die Theosophie sein.“ (Rudolf Steiner: „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie“, GA 137, S. 207ff)

Immerhin betont Rudolf Steiner in der Passage: „Daher versuchen Sie von diesem Gesichtspunkte aus meine «Philosophie der Freiheit» zu verstehen, wo angeknüpft wird gerade an das, was überleiten muss das philosophische Bewusstsein in die Zeit, die nun kommt, und in der wiederum eintreten muss in die Menschheitsentwicklung das, was ein genaueres Abbild der höheren Dreiheit sein kann als die Philosophie, wo eintreten muss in die Menschheitsentwicklung die Theosophie.“ (s.o.), dass er mit der „Philosophie der Freiheit“ *selber* den Übergang von der Philosophie zur Theosophie *vollzieht* – er tut es dadurch, dass er die Philosophie eigenhändig in den Tod führt und durch seine ungeheuerliche Mysterienveröffentlichung die Theosophie erst aufgehen *lässt*, daran ist wenig zu rütteln.

Ist es nicht aber vermessen zu glauben, ein einziger Mensch könne (und dürfe!) die Welt derart aus den Angeln heben?! Dazu sollte man sich einmal klarmachen, welch ungeheurer Umbruch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (vom „finsternen“ ins „lichte“ Zeitalter) stattfand, am auffälligsten zunächst in der *Kunst*: nie zuvor hat es auch nur entfernt eine solch urgewaltige Revolution in sämtlichen Künsten gegeben, das ist auch überall anerkannt. Im Politischen genauso: es ist die Zeit der demokratischen und kommunistischen Revolutionen, die alten, aus dem Blut, der Religion und der Tradition kommenden Strukturen werden weggefegt. Drittens ist aber gleichzeitig auch ein ungeheurer *spiritueller* Aufbruch („Übergang vom philosophischen zum theosophischen Zeitalter“) zu beobachten. Dass in all diesen Bereichen die „Reaktion“ desto heftiger zurückgeschlagen und scheinbar den Sieg davongetragen hat – nur die ebenso gewaltige *wissenschaftliche* und *technische* Revolution hat sich unaufhaltsam durchgesetzt –, ändert nichts an der Tatsache dieses ungeheuren, Auf- und Umbruchs als solchem. Es ist die aus der **Kulmination des Materialismus** erwachsene **industrielle Revolution**, die diesen in solcher Radikalität nie vorher dagewesenen Umbruch provoziert und die Antwort des Christus darauf ist die *Anthroposophie*, d.h. das „*Ereignis Rudolf Steiner*“.

Der landwirtschaftliche Kursus

Ich sagte oben, dass in der *biologisch-dynamischen Landwirtschaft* wiederum in einer ganz neuen Weise mit dem Kohlenstoff als dem „Stein der Weisen“, d.h. dem Gralsgefäß gearbeitet wird – eine Weise, die allerdings ganz leise wieder auf unsere Ausgangspunkt deutet – auf die Prozesse, welche im Abschnitt „Die Ankunft des Kohlenstoffes auf der Erde“ beschrieben wurden. So rätselhaft und unbegreiflich, wie diese Prozesse für den Normalsterblichen sind, sind sie es auch im Folgenden – weil hier vom Kohlenstoff (auch vom Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Schwefel) als von etwas *Lebendigem* gesprochen wird, das völlig andere Eigenschaften hat als das, was unsere Chemiker, die, um die Stoffe untersuchen zu können, diese erst abtöten und aus ihrem Lebenszusammenhang reißen müssen, von ihnen kennen. Der „Koberwitzer Kursus“, mit dem Rudolf Steiner die biologisch-dynamische Landwirtschaft begründete, ist (zusammen mit seinen medizinischen Kursen, den Jahreslauf-Imaginationen und anderem) die *hohe Schule der Alchemie* und knüpft damit in direktester Weise an Christian Rosenkreutz an. Da ich jedoch kein Landwirt bin, kann ich die hier infrage kommende zentrale Stelle aus dem Landwirtschaftlichen Kursus über den Kohlenstoff, die aber bereits einen gewaltigen Beitrag zum fruchtbar-Machen der Erde geleistet hat, indem sie vielen Demeter-Bauern zur Inspirationsquelle wurde, nur ganz unkommentiert als „Provokation“ hier folgen lassen:

Rudolf Steiner: „...Nun wird uns aber gerade deshalb, weil die Tätigkeit des Schwefels im Haushalt der Natur eine so feine ist, am besten dadurch, dass wir die anderen vier Geschwister, Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, einmal ins Auge fassen und nun wirklich verstehen lernen, vor Augen treten, was eigentlich diese Stoffe im ganzen Weltenwesen sind. Denn der Chemiker weiß ja heute nicht viel von diesen Stoffen. Er weiß, wie sie äußerlich ausschauen, wenn er sie im Laboratorium hat, er kennt aber die innere Bedeutung dieser Stoffe im Ganzen der Weltenwirksamkeiten eigentlich gar nicht. Und die Kenntnis, die man heute durch die Chemie hat von diesen Stoffen, ist eigentlich keine viel größere als diejenige, die man von einem Menschen hat,

den man seiner äußeren Gestalt nach beim Vorbeigehen auf der Straße gesehen hat, den man vielleicht abgeknipst hat mit einem photographischen Apparate, und an den man sich erinnert mit Hilfe des photographischen Bildes. Denn was die Wissenschaft tut mit diesen Stoffen, deren tieferes Wesen man eben kennen muss, ist nicht viel mehr als ein Abknipsen mit dem photographischen Apparat, und was in unseren Büchern steht, in unseren Vorträgen vorkommt über diese Stoffe, das enthält eigentlich nicht viel mehr.

Gehen wir daher - die Anwendung auf das Pflanzliche wird sich schon ergeben - zunächst von dem Kohlenstoff aus. Dieser Kohlenstoff, sehen Sie, der ist ja aus einer sehr aristokratischen Position in der neuen Zeit heruntergesunken - Gott, diese Wege haben ja dann später viele andere Weltenwesen gemacht - zu einer sehr, sehr plebejischen Situation. Man sieht halt in dem Kohlenstoff dasjenige, was man in die Öfen tut, die Kohle. Man sieht in dem Kohlenstoff dasjenige, womit man schreibt, den Graphit. Man schätzt ja eine bestimmte Modifikation des Kohlenstoffes noch immer als aristokratisch, den Demant; aber man kann ihn ja nicht mehr sehr schätzen, weil man ihn nicht kaufen kann. Und so ist dasjenige, was über den Kohlenstoff gewusst wird, eigentlich gegenüber der ungeheuren Bedeutung des Kohlenstoffes im Weltall ein außerordentlich Geringes.

Dieser - sprechen wir ihn als Kerl an - schwarze Kerl galt nämlich bis vor einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit, bis vor ein paar Jahrhunderten, als dasjenige, was man mit einem sehr edlen Namen bezeichnete, mit dem Namen des «Steins der Weisen». Man hat ja viel herumgeschwätzt über dasjenige, was der Stein der Weisen sein soll; aber aus diesem Herumschwätzen ist nicht viel herausgekommen. Denn wenn die alten Alchemisten und dergleichen Leute vom Stein der Weisen gesprochen haben, meinten sie den Kohlenstoff in seinen verschiedenen Vorkommnissen. Und sie hielten seinen Namen nur deshalb für so geheim, weil ja, wenn sie diesen nicht geheim gehalten hätten, eigentlich jeder den Stein der Weisen natürlich gehabt hätte. Aber es war schon der Kohlenstoff. Und warum war es der Kohlenstoff?

Wir können dabei beantworten mit einer älteren Anschauung zugleich etwas, was man heute aber wissen sollte vom Kohlenstoff. Sehen Sie, wenn man absieht von der zerbröckelten Form, in der wir durch gewisse Vorgänge, durch die er durchgegangen ist, den Kohlenstoff in der Natur haben als Steinkohle oder auch als Graphit, wenn wir den Kohlenstoff auffassen in seiner lebendigen Tätigkeit, wie er durchgeht durch den Menschen, durch den Tierkörper, wie er aufbaut aus seinen Verhältnissen heraus den Pflanzenkörper, so erscheint uns das Amorphe, Gestaltlose, das man sich als Kohlenstoff vorstellt, nur als der letzte Ausläufer, als der Leichnam desjenigen, was die Kohle, der Kohlenstoff, im Haushalte der Natur eigentlich ist.

Der Kohlenstoff ist nämlich der Träger aller Gestaltungsprozesse in der Natur. Was auch gestaltet werden mag, ob die verhältnismäßig kurz bleibende Gestalt der Pflanze, ob die in ewigem Wechsel begriffene Gestalt des tierischen Organismus ins Auge gefasst wird, der Kohlenstoff ist da der große Plastiker, der nicht bloß seine schwarze Substantialität in sich trägt, sondern der, wenn er in voller Tätigkeit, in innerer Beweglichkeit ist, die gestaltenden Weltenbilder, die großen Weltenimaginationen überall in sich trägt, aus denen alles dasjenige, was in der Natur gestaltet wird, eben hervorgehen muss. Ein geheimer Plastiker waltet in dem Kohlenstoff, und dieser geheime Plastiker, indem er die verschiedensten Formen aufbaut, die in der Natur aufgebaut werden, bedient sich dabei des Schwefels. So dass wir anschauen müssen, wenn wir auf den Kohlenstoff in der Natur hinschauen wollen im richtigen Sinne, wie die Geisttätigkeit des Weltenalls sozusagen sich mit dem Schwefel befeuchtet, als Plastiker tätig ist, und mit Hilfe des Kohlenstoffes die festere Pflanzenform aufbaut, dann aber auch wiederum die im Entstehen schon vergehende Form des Menschen aufbaut, der gerade dadurch Mensch ist, nicht Pflanze, dass er die eben entstehende Form immer wiederum sogleich vernichten kann, indem er den Kohlenstoff, als Kohlen-säure an den Sauerstoff gebunden, absondert. Eben weil der Kohlenstoff im menschlichen Körper uns Menschen zu steif, zu fest formt, wie eine Palme macht - er schickt sich an, uns so fest zu machen -, da baut die Atmung sogleich ab, reißt diesen Kohlenstoff aus der Festigkeit heraus, verbindet ihn mit dem Sauerstoff, befördert ihn nach außen, und wir werden so gestaltet in einer Beweglichkeit, die wir als Menschenwesen brauchen.

Aber in der Pflanze ist er so drinnen, dass er in einer gewissen Weise in einer festen Gestalt auch bei den einjährigen Pflanzen in einem gewissen Grade festgehalten wird. Ein alter Spruch sagt in Bezug auf den Menschen: «Blut ist ein ganz besonderer Saft», und man muss mit Recht sagen, daß das menschliche Ich im Blute pulsiert, auf physische Weise sich äußert. Aber eigentlich ist es im Genaueren gesprochen der webende, waltende, sich gestaltende und seine Gestalt wieder auflösende Kohlenstoff, auf dessen Bahnen, befeuchtet mit dem Schwefel, dieses Geistige des Menschen im Blute sich bewegt, das wir Ich nennen, und so wie das menschliche Ich als der eigentliche Geist des Menschen im Kohlenstoff lebt, so lebt wiederum gewissermaßen das Welten-Ich im Weltengeist auf dem Umwege durch den Schwefel in dem sich gestaltenden und immer wieder auflösenden Kohlenstoff.

Es ist so, dass in früheren Epochen unserer Erdentwicklung der Kohlenstoff dasjenige war, was überhaupt abgeschieden worden ist. Erst später kam dann dasjenige dazu, was zum Beispiel das Kalkige ist, das der Mensch dann benützt, um als Unterlage nun auch ein Festeres zu schaffen, ein festeres Gerüste für sich zu schaffen. Damit dasjenige, was im Kohlenstoff lebt, bewegt sein kann, schafft der Mensch in seinem kalkigen Knochengerüste ein unterliegendes Festes, das Tier auch, wenigstens das höhere Tier. Damit hebt sich der Mensch heraus in seiner beweglichen Kohlenstoffbildung aus der bloß mineralischen, festen Kalkbildung, die die Erde hat, und die er auch sich eingliedert, um feste Erde in sich zu haben. Im Kalk in der Knochenbildung hat er die feste Erde in sich.

Nun sehen Sie: dabei können Sie die Vorstellung haben, dass allem Lebendigen ein entweder mehr oder weniger festes oder mehr oder weniger fluktuierendes kohlenstoffartiges Gerüste zugrunde liegt, auf dessen Bahnen sich das Geistige bewegt durch die Welt. Lassen Sie mich das nur ganz schematisch einmal hinzeichnen, damit wir die Sache recht anschaulich haben. Ich will so ein Gerüste, das der Geist mit Hilfe des Schwefels irgendwie aufbaut, so hinzeichnen. Das ist also entweder fortwährend wechselnder Kohlenstoff, der in dem Schwefel in sehr feiner Dosierung sich bewegt, oder es ist auch wie bei den Pflanzen ein mehr oder weniger fest gewordenes, mit andern Substanzen, Ingredienzien vermengtes, festgewordenes Kohlenstoffgerüst.

Nun sehen Sie: wenn wir den Menschen oder auch schließlich ein anderes Lebewesen betrachten, so muß - das ist ja gerade in unserem Zusammensein schon des öfteren hervorgehoben worden - dieses Lebendige von einem Ätherischen, das der eigentliche Träger des Lebens ist, durchzogen sein. Das also, was da darstellt das kohlenstoffartige Gerüste eines Lebendigen, das muss durchzogen sein von dem Ätherischen wiederum, so dass sich das Ätherische an diesen Gerüstbalcken mehr still festhält, oder dass es mehr oder weniger fluktuierend in Bewegung ist. Aber es muss das Ätherische ganz ausgebreitet sein, wo das Gerüste ist. Wir können also sagen: ein Ätherisches muss überall da sein, wo dieses Gerüste ist. Nun, dieses Ätherische, das würde etwas sein, was zunächst als Ätherisches innerhalb unserer physischen Erdenwelt nicht existieren könnte, wenn es für sich bliebe. Es würde sozusagen wie ein Nichts überall hindurchschlüpfen, würde nicht angreifen können dasjenige, was es anzugreifen hat in der physisch-irdischen Welt, wenn es nicht einen physischen Träger hätte. Das ist ja das eigentümliche bei allem, was wir auf der Erde haben, dass das Geistige immer physische Träger haben muss. Die Materialisten nehmen dann nur die physischen Träger und vergessen das Geistige. Sie haben immer recht, weil ja das Nächste, was uns entgegentritt, der physische Träger ist. Aber sie lassen eben durchaus außer acht, dass Geistiges überall einen physischen Träger haben muss.

Und dieser physische Träger des Geistigen, das im Ätherischen wirkt - wir können sagen, im Ätherischen wirkt das niederste Geistige -, dieser physische Träger, der von dem Ätherischen durchzogen wird, also so durchzogen wird, dass der Äther sich gewissermaßen wiederum befeuchtet mit dem Schwefel und nun in das Physische hineinführt dasjenige, was es nun nicht in Gestalt, nicht im Gerüste-Bauen, sondern in einer ewigen Beweglichkeit, Lebendigkeit, in dieses Gerüstwesen hineinzutragen hat, dieses Physische, das da aus dem Äther mit Hilfe des Schwefels die Lebenswirkungen hineinträgt, das ist der Sauerstoff. So dass Sie also dasjenige, was ich hier grün skizziert habe, sich auch vorstellen können, wenn Sie es als physischen Aspekt betrachten, daß das den Sauerstoff und auf dem Wege des Sauerstoffs die wallende, vibrierende, webende

Wesenheit des Ätherischen darstellt. Auf diesem Wege des Sauerstoffes bewegt sich das Ätherische mit Hilfe des Schwefels. Dadurch wird der Atmungsprozess erst sinnvoll.

Wir nehmen durch den Atmungsprozess den Sauerstoff auf. Der heutige Materialist spricht nur von diesem Sauerstoff, den er in der Retorte hat, wenn er die Elektrolyse von Wasser macht. Aber in diesem Sauerstoff lebt überall das niederste Übersinnliche, das Ätherische, wenn es nicht daraus getötet ist, wie es in der Luft getötet sein muss, die wir um uns haben. In der Atmungsluft ist das Lebendige des Sauerstoffs getötet, damit wir nicht ohnmächtig werden durch den lebendigen Sauerstoff. Wir werden, wenn sich ein höheres Lebendiges in uns hineinbegibt, dadurch ohnmächtig. Schon eine gewöhnliche Wachstumswucherung, die in uns auftritt, wenn sie lebt an einem Orte, wo es nicht sein soll, macht uns ohnmächtig und noch viel mehr als das. Und so würden wir, wenn wir von einer lebendigen Luft, in der lebendiger Sauerstoff ist, umgeben wären, ganz betäubt herumgehen. Der Sauerstoff um uns herum muss getötet sein. Aber ich möchte sagen, von Geburt an ist er der Träger des Lebens, des Ätherischen. Er wird auch hier gleich der Träger des Lebens, wenn er aus der Aufgabensphäre herauskommt, die ihm zugeteilt ist dadurch, dass er uns Menschen äußerlich um die Sinne herum umgeben muss. Kommt er durch die Atmung in uns hinein, wo er lebendig sein darf, so wird er wiederum lebendig. Es ist nicht derselbe Sauerstoff, der da in uns zirkuliert, wie er äußerlich ist, wo er uns umgibt. Er ist in uns lebendiger Sauerstoff, und so wird er auch gleich lebendiger Sauerstoff, wenn er aus der Atmungsluft in den Erdboden hineindringt, wenn auch sein Leben da ein geringergradiges ist wie in uns Menschen oder Tieren. Aber er wird da lebendiger Sauerstoff. Der Sauerstoff unter der Erde ist nicht derselbe wie derjenige, der über der Erde ist.

Es ist ja schwer, sich über diese Sache mit den Physikern, den Chemikern zu verständigen. Denn nach den Methoden, die sie anwenden, muss immer schon der Sauerstoff herausgezogen werden aus dem Irdischen; daher haben sie nur toten Sauerstoff vor sich. Es kann gar nicht anders sein. Aber dem ist ja jede Wissenschaft ausgesetzt, die nur auf das Physische gehen will. Sie kann nur Leichname verstehen. In Wirklichkeit ist der Sauerstoff der Träger des lebendigen Äthers, und dieser lebendige Äther bemächtigt sich des Sauerstoffs, beherrscht ihn, indem er das auf dem Umwege durch den Schwefel tut.

Nun aber habe ich jetzt - gewissermaßen noch nebeneinander - auf der einen Seite das Kohlenstoffgerüst, in dem das Höchste auf Erden uns zugängliche Geistige seine Wirksamkeit zeigt, das menschliche Ich, oder das in den Pflanzen wirkende Weltengeistige. Und wir haben, wenn wir auf den menschlichen Prozeß hinschauen, die Atmung, den in dem Menschen auftretenden lebendigen Sauerstoff, der den Äther trägt; und dann das Gerüst aus Kohlenstoff, das da dahintersteht und beim Menschen bewegt ist. Die müssen zueinander. Der Sauerstoff muss sich auf die Wege begeben können, die durch das Gerüst vorgezeichnet sind, und muss dahin gehen können, wo irgendeine Linie oder so etwas hingezeichnet ist vom Kohlenstoff, vom Geiste des Kohlenstoffs, und überall in der Natur muss das Ätherisch-Sauerstoffliche den Weg rinden können zu dem Geistig-Kohlenstofflichen. Wie macht es das? Wer ist da der Vermittler?

Da ist der Vermittler der Stickstoff. Der Stickstoff leitet das Leben hinein in die Gestaltung, die im Kohlenstoff verkörpert ist. Überall, wo der Stickstoff auftritt, hat er die Aufgabe, das Leben zu vermitteln mit dem Geistigen, das zunächst geformt ist im Kohlenstofflichen. Die Brücke zwischen dem Sauerstoff und dem Kohlenstoff wird überall im Tier-, im Pflanzenreich, auch im Innern der Erde bewirkt durch den Stickstoff. Und diejenige Geistigkeit, die wiederum mit Hilfe des Schwefels da im Stickstoff herumwirtschaftet, diese Geistigkeit ist dieselbe, die wir als die astralische bezeichnen. Es ist die astralische Geistigkeit im menschlichen Astralleibe, es ist die astralische Geistigkeit im Umkreis der Erde, wo ja auch das Astralische wirkt im Leben der Pflanzen, im Leben der Tiere und so weiter.

Und so haben wir, geistig gesprochen, zwischen den Sauerstoff und Kohlenstoff hineingestellt das Astralische, aber dieses Astralische prägt sich im Physischen dadurch aus, dass es den Stickstoff benützt, um physisch wirken zu können. Überall, wo Stickstoff ist, breitet sich Astralisches aus. Denn das Ätherisch-Lebendige würde wolkenartig überall hinfluten, würde gar nicht berücksichtigen dieses Kohlenstoffgerüst, wenn der Stickstoff nicht eine so ungeheure Anziehung zu

dem Kohlenstoffgerüst hätte. Überall, wo Linien und Wege gebahnt sind im Kohlenstoff, da schleppt der Stickstoff den Sauerstoff, da schleppt das Astralische im Stickstoff das Ätherische hin. Das ist der große Schlepper, dieser Stickstoff, des Lebendigen zu dem Geistigen hin. Daher ist dieser Stickstoff im Menschen das Wesentliche für das Seelische im Menschen, das ja der Vermittler ist zwischen dem bloßen Leben und dem Geiste...“ (Rudolf Steiner: „Landwirtschaftlicher Kursus“, GA 237, S. 64ff)

Zurück zur Startseite

Über Gautama Buddha

Über Meister Jesus (Zarathustra)

Über Skythianos, Orpheus und Väinämöinen,

Über Manes/Parzival

Über Christian Rosenkreutz (Kain)

Über den Manu (Noah)

Die Inkarnationen des Siegfried

Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen